image
not
available

1817
ARTES VERITAS SCIENTIA
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
TUEBOR
SI QUAERIS PENINSULAM AMOENAM
CIRCUMSPICE
GIFT OF
REGENT L·L·HUBBARD

Hubbard
imag. Voy.
PR
3403
.G5
1829
V.1

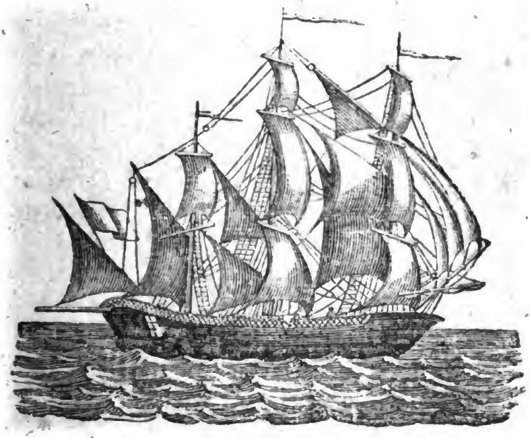
Digitized by Google

Digitized by Google

Der vollſtändige
Robinſon Cruſoe.

Neu nach dem Engliſchen bearbeitet.

Mit einem Kärtchen von Robinſons Inſel.



Erſtes Bändchen.

Nebſt biographiſchen Nachrichten von Alexander Selkirk und Daniel Defoe.

Conſtanz, bei W. Wallis.
1829.

Digitized by Google

Hubbard
Imag. Voy.
PR
3403
.G5
1829
V.1

Digitized by Google

Rare Bk. Room.
Regent R. L. Hubbard
9ft
8-3-1927
2 v.

Vorwort.

Es gab eine Zeit, wo man kaum geſtehen durfte, daß man den Robinſon Cruſoe leſe. Aber die Mode iſt ſchnell vorübereilend, hingegen Robinſons Werth bleibend. Ohne die pomphaften Lobeserhebungen und Anpreiſungen eines Rouſſeau, eines Campe zu wiederholen, und den großen Beifall, den die Bearbeitung des Letztern erhalten hat, zum Beweiſe anzuführen, darf man behaupten, daß Robinſon Cruſoe noch immer ein zahlreiches Publikum hat und behalten wird.

Auffallend iſt hierbei, daß die Franzoſen — ſonſt in Allem die Gegner der Britten — mehr ächte Ueberſetzungen deſſelben, als nur bloße Nachahmungen geliefert haben, und noch in den letzten Jahren ſind mehrere, mit ſchönen Kupfern ausgeſtattete neue Auflagen erſchienen. Auf ähnliche Art ſind auſſerdem mehrere abgekürzte Bearbeitungen herausgegeben worden, die vermehrte Auflagen erlebten. Sogar iſt Robinſon nicht ohne Erfolg auf die franzöſiſche Bühne gebracht worden.

Die Deutſchen hingegen — ſonſt eifrige Nachahmer der Engländer — haben ſich weit weniger bemühet,

Digitized by Google

gute Ueberſetzungen des ächten Robinſon Cruſoe zu liefern; ſogar war die erſte Ueberſetzung deſſelben, 1720, nicht einmal aus dem Engliſchen, ſondern bloß aus dem Franzöſiſchen überſetzt, und — ſoviel mir bekannt — iſt ſeit 1782 keine neuere erſchienen. Obgleich aber dieſe letztere weit beſſer als alle vorgehenden, ſo iſt ſie doch weitſchweifig, der Styl zu geziert, das Format zu groß und das Aeuſſere gar nicht gefällig.

Dagegen hat aber wohl keine Nation ſo viele Nachbildungen, ſogenannte Robinſonaden, geliefert als die Deutſchen, deren Aufzählung nur ermüdend wäre, dergeſtalt, daß nöthig ſchien, eine Bibliothek der Robinſone herauszugeben, die aber, obwohl vortrefflich bearbeitet, nicht die verdiente Aufnahme gefunden haben ſoll. Auch bleibt es gewiß, daß keine von allen Nachahmungen dem von Defoe verfaßten Robinſon Cruſoe den Vorzug hat ſtreitig machen können. Keiner iſt ſo anziehend, keiner hat einen ſo allgemeinen und fortdauernden Beifall erhalten.

Ungeachtet ſeiner Vorzüge iſt jedoch nicht zu läugnen, daß der Geiſt der Zeit, in welcher Defoe ſchrieb, und ſein Hang zu theologiſchen Zänkereien ſich an vielen Stellen ſtark ausſpreche, daß ſeine Erzählung voll Wiederholungen und Widerſprüche iſt. Allein dieſe Mängel werden durch zahlreiche Schönheiten reichlich erſetzt, und können leicht beſeitiget werden, ohne dem weſentlichen Inhalt zu nahe zu treten. Dies iſt bei dieſer neuen Bearbeitung beabſichtiget worden. Ohne ſich wörtlich an die Sprache des engliſchen Originals

Digitized by Google

zu halten, machte der Ueberſetzer ſich's zum Geſetz, einen vollſtändigen Robinſon Cruſoe zu liefern. Es iſt keine von ſeinen Handlungen, Beſchäftigungen und Abentheuern übergangen, ſondern in das Umſtändliche derſelben eingetreten, ſolches wohl hier und da deutlicher entwickelt und in eine natürlichere Reihenfolge geordnet worden, ſo daß oft das Nachfolgende in dem Vorhergehenden ſeine Veranlaſſung fand.

Abkürzung der Urſchrift war keinesweges eine Hauptabſicht bei dieſer Bearbeitung; ſie fand ſich aber wie von ſelbſt, indem man dasjenige, was zuſammen gehörte und oft ſehr zerſtreut war, mit einander verband, und an den ſchicklichſten Stellen einreihete, wodurch unzählige Wiederholungen und Widerſprüche wegfielen; dies war vorzüglich der Fall bei der Zuſammenſchmelzung des Tagebuchs mit der übrigen Erzählung. Nur in Betreff der vielen langweiligen Betrachtungen des Defoe war die Verkürzung abſichtlich, denn oft war er in eine Idee ſo verliebt, daß er ſie mehrmals, nur mit andern Worten, wiederholte. Aber ſie ganz wegzulaſſen, wie in einigen Bearbeitungen geſchah, beſonders wenn ſie religiös waren, konnte ſich der Ueberſetzer nicht erlauben. Betrachtungen und Selbſtgeſpräche ſind wohl nirgends ſo natürlich, als in der Einſamkeit, wo die Gegenwart ſo wenig Unterhaltung gewährt, daher die Gedanken auf Vergangenheit und Zukunft hinſchweifen. Nirgends iſt der Gedanke an eine allwaltende, liebevolle Vorſehung ſo tröſtend, ſo beruhigend und aufmunternd als da, wo keine menſchliche Hülfe zu entdecken iſt.

Digitized by Google

Bei dem zweiten Theile hingegen war Abkürzung wirkliche Abſicht, indem nur das Intereſſanteſte ausgehoben, und dasjenige, was von China, Siberien u. ſ. w. handelt, nach den neueſten Entdeckungen verbeſſert ward, um nicht alte Irrthümer zu wiederholen und ſie durch unterrichtendere Thatſachen zu erſetzen.

Um das Ermüdende einer langen, immer fortgehenden Erzählung — wie die Urſchrift — zu unterbrechen und dem Leſer Ruhepunkte anzubieten, hat man das Ganze in Abſchnitte vertheilt, deren Ueberſchriften den Inhalt anzeigen und im Verzeichniſſe zugleich eine Ueberſicht gewähren.

Dieſe neue Auflage erhält auch durch die biographiſchen Nachrichten von Alexander Selkirk und Daniel Defoe — jener das Original, der dieſem die Veranlaſſung zum Robinſon Cruſoe gab — einen bedeutenden Vorzug vor allen vorhergehenden Ueberſetzungen.

Digitized by Google

Alexander Selkirk.

Zu Anfang des achtzehnten Jahrhunderts rüſtete eine Geſellſchaft von Privatleuten zu Briſtol zwei Kaper gegen die Spanier aus. Dieſe Schiffe, Duke und Dutscheß genannt, liefen unter dem Befehl des Kapitäns Woodes Rogers aus, um in der Südſee zu kreuzen; ſie waren gut bemannt und ausgerüſtet, und hatten den bewährteſten Seemann ſeiner Zeit, den Wilhelm Dampier, an Bord, der ſchon drei Reiſen in jene entfernte Meere gemacht hatte, und von deſſen kluger Leitung man ſich das Gelingen dieſer Unternehmung verſprach.

Am 1. Februar 1709 erreichte dieſes Geſchwader die Inſel Juan Fernandez, um nach einer fünfmonatlichen Reiſe ſich zu erfriſchen und Waſſer einzunehmen. Dieſe kleine Inſel liegt unter dem 33. Grad, 40 Minuten Südbreite und 80. Grad, 30 Minuten Weſtlänge von Greenwich, 120 Seemeilen von der Küſte von Chili, und erhielt ihren Namen von ihrem Entdecker. Das Auge des nahenden Seefahrers ruhet erſt mit Staunen dann mit Wohlgefallen auf dieſer romantiſch ſchönen Wildniß. Die rauhen Höhen, welche ſich überall von dem brandenden Geſtade gegen den

Digitized by Google

Mittelpunkt aufthürmen, legen nach und nach ihre abſchreckende Geſtalt ab. Zwiſchen unfruchtbar gehaltenen Felſen und waldigen Anhöhen liegen liebliche Thäler, wo ſich die Reize einer üppigen Vegetation entfalten und kriſtallene Bäche durchſchlängeln, die oft in kühnen Fällen ſich ſchäumend über Felſen ſtürzen. Hier übertrifft die Natur alle Anſtrengungen der Kunſt, ſogar die Einbildungskraft. Das Klima iſt hier ſo gemäßigt, daß Bäume und Gras unaufhörlich grün bleiben; der Winter dauert nicht länger als die Monate Junius und Julius, und es zeigt ſich höchſt ſelten Schnee und Eis, aber auſſerordentlich heftige Regen; die Hitze des Sommers iſt gemäßigt, und Ungewitter und Stürme ſind ſelten. Mit Klee, Löſſelkraut, mit würzhaften und vielen Küchenkräutern bläht ſich der fette Raſen unter dem Tritte des Wandelnden. Ueber ihm wölbt ſich ein ſchattendes Laubdach von der amerikaniſchen Myrthe, dem Pimentobaum und unzähligen andern Bäumen. Eingeſchränkter iſt hier die thieriſche Schöpfung, aber doch hinreichend, das Bedürfniß friſcher und ſchmackhafter Nahrungsmittel zu befriedigen. Das Meer wimmelt von mehrern Gattungen eßbarer Fiſche, der Strand von Seelöwen, Meerkälbern und andern Thieren; die Waldungen ſind von Schaaren ſchmackhaften Geflügels, die ſchroffſten Felſenklippen mit Heerden von wilden Ziegen belebt, die der Entdecker ſeiner geliebten Inſel ſchenkte, wo ſie ſich auſſerordentlich vermehrten.

Juan Fernandez wollte ſich nebſt einigen Familien hier anſiedeln, wandte ſich aber nach Chili, als die mißtrauiſche Regierung es nicht geſtatten wollte.

Digitized by Google

Da ſich hier kein Gold fand, ſo ſchätzte ſie die Inſel zu einer Niederlaſſung zu gering; ſie blieb unbewohnt und ward der Erfriſchungsplatz engliſcher und holländiſcher Freibeuter, welche von hier aus den Spaniern unſäglichen Schaden zufügten. Dieſe, dadurch belehrt, bildeten 176. eine Niederlaſſung, wodurch jenen die Inſel unzugänglich ward. Als der Weltumſegler Carteret 1765 hier einlaufen wollte, fand er die ſpaniſche Flagge von einer mit Geſchütz beſetzten Feſte wehend, Hornvieh am Ufer weidend und einige zwanzig Häuſer zwiſchen Fruchtbäumen zerſtreut, und da 1796 der engliſche Schiffskapitän John Moß die Inſel beſuchte, erblickte er an der ſogenannten Cumberlandsbai einen artigen Flecken, der aus mehr als vierzig Häuſern beſtand, jedes von einem Garten umgeben. Die Weiber ſind hübſch und ſehr fruchtbar, alles wimmelte von Kindern. Moß fand eine zwanzigjährige Frau ſchwanger, die ſchon Mutter von ſechs Kindern war. Der ſpaniſche Gouverneur hatte eine bewaffnete Macht von ſechs Soldaten und vier Milizen. Die unweit davon gelegene Inſel Maſſafuero iſt nur von Ziegen und Seehunden bewohnt.

Kapitän Woodes Rogers war mit ſeinen beiden Schiffen bei einbrechender Nacht noch vier Meilen von der Küſte entfernt, als ihnen auf ſelbiger ein Feuer entgegenloderte, woraus ſich kein anderer Schluß ziehen ließ, als daß feindliche Schiffe daſelbſt vor Anker lägen, mit denen ſie ſich ſchlagen müßten, ehe ſie ihre dringenden Bedürfniſſe befriedigen könnten. Doch der nächſte Morgen befreite ſie von dieſer Sorge, denn ſie bemerkten

Digitized by Google

keine Spur von feindlichen Schiffen oder von einer ſpaniſchen Niederlaſſung. Man ſchickte, wie gewöhnlich, die Pinaſſe an's Land, welche bei ihrer Rückkehr einen Mann mit ſich an Bord brachte, der durch ſein verwildertes Ausſehen und ſeine ſeltſame Kleidung von Ziegenfellen bei der ganzen Schiffsmannſchaft das höchſte Erſtaunen erregte.

Mit ungeläufiger Zunge, doch in engliſcher Sprache, gab er ſich als einen Landsmann und für denjenigen zu erkennen, der Abends zuvor das erblickte Feuer angezündet habe. Er heiße Alexander Selkirk, wäre zu Largo, in der Grafſchaft Fife in Schottland 1676 geboren, habe vier Jahre und vier Monate auf dieſer Inſel einſam verlebt, und ſey von dem Kapitän Stradling, der das Schiff Cinqueports führte, daſelbſt zurückgelaſſen worden.

Kaum hörte Dampier, der damals auch auf dem Cinqueports zugegen war, dieſe Namen, als er ſich auch ſogleich ſeines alten Schiffmaats erinnerte, ihn herzlich grüßte und dem Kapitän als einen vortrefflichen Seemann empfahl, der auf jenem Schiffe Deckoffizier geweſen war. Nur ſein abentheuerlicher Anzug hatte ihn ihm unkenntlich gemacht. Er erhielt ſogleich die Stelle eines Steuermanns auf dem Duke.

Ganz natürlich war das allgemeine Verlangen, die Geſchichte ſeines Aufenthalts auf Juan Fernandez zu erfahren, da die Neugierde nirgends ſo heftig iſt, als auf Schiffen, beſonders wenn ſie auf entfernten, einſamen Meeren ſegeln. Selkirk willigte gern in die Befriedigung ihres Begehrens, aber es fand ſich, daß

Digitized by Google

er ſeine Mutterſprache, deren er ſich ſo lange Zeit nicht hatte bedienen können, ſo ſehr verlernt hatte, daß er ſich kaum verſtändlich machen konnte, indem er nur die Anfangsſylben der Wörter ausſprach, und die letzten verſchluckte. Man bot ihm einen Trunk Rhum an, aber er hatte einen großen Abſcheu dagegen, und es dauerte lange, ehe er ſich wieder an geiſtige Getränke und ſogar an die Schiffskoſt gewöhnen konnte. Nach und nach erfuhr man Folgendes von ihm.

Nach mancher vorherigen Seefahrt kam er auf dem vorbenannten Schiffe in die Südsee. Sein ſtiller, etwas melancholiſcher Sinn machte ihn der wüſten Lebensweiſe der Freibeuter abgeneigt, und ſein Kapitän fand an ihm nicht den Mann, der ihm anſtand. Dieſes Mißverhältniß war bei Gelegenheit eines entſtandenen Lecks in einen heftigen Zwiſt ausgeartet, und da man an Juan Fernandez landete, um das Schiff auszubeſſern, ſo entſchloß ſich Selkirk, lieber ſeine Stelle aufzugeben und hier zurückzubleiben, als mit Stradling eine Reiſe fortzuſetzen, deren Erfolg, wegen dem planloſen Herumſchwärmen, ihm ſehr mißlich ſchien. Dieſer Entſchluß koſtete ihm deſto weniger innern Kampf, als er das Beiſpiel des Moskiten Will und zweier Matroſen von ſeinem eigenen Schiffe für ſich hatte, welche früher auf eben dieſer Inſel waren zurückgelaſſen und ſpäterhin wieder befreit worden. Kaum ließ Selkirk ſein Verlangen laut werden, als auch Stradling voll Schadenfreude einwilligte; aber eben dieſe ſchnelle und deſto unerwartetere Willfährigkeit von Seite des Mannes, der ihm ſonſt in Allem

Digitized by Google

zuwider war, veränderte bei Selkirk die Anſicht ſeines Vorſatzes, und er wäre gern zurückgetreten, wenn Stradling es hätte zugeben wollen.

Ihm durfte die Verabfolgung ſeiner Kleider, ſeines Bettes, einer Bibel nebſt ſeinen übrigen nautiſchen und Erbauungsbüchern, ſeines mathematiſchen Beſtecks und ſeines übrigen Eigenthums nicht verweigert werden. Ueberdies erhielt er noch eine Flinte, ein Pfund Pulver, Kugeln und Schroot, Taback, ein Beil, ein Meſſer und einen Keſſel. Mit dieſen Geräthen an den Strand geſetzt, ſah Selkirk mit betrübtem Herzen das Boot nach dem Schiffe zurückrudern, dieſes die Anker lichten und davonſegeln, um nimmer wieder zu kehren. Da ſtand nun der allzuraſche Seemann, tief in ſich verſunken, ſtarrte dem verſchwindenden Fahrzeuge nach, dann den Boden, die Wälder und Felſen an, die ihm Heimath, Obdach und Unterhalt bieten ſollten, und es war ihm wohl zu verzeihen, wenn mehr als acht Monate dahinſtrichen, ehe er ſeine Schwermuth, wozu er ſonſt ſchon eine Neigung hatte, überwinden konnte.

Tauſendfältige Geſchäfte, welche ſeine Lage herbeiführte, und endliche Gewohnheit waren zuverläſſig die Mittel, wodurch er ſie beſiegte. Zuerſt errichtete er, in geringer Entfernung von einander, zwei Hütten von Pimentobäumen, deckte ſie mit Schilf und ſpäterhin die Wände mit Ziegenfellen. Die größere war ſeine Wohnung, die kleinere diente ihm zur Küche und Speiſekammer. Anfänglich legte er ſich nicht eher zu Bette, als wenn er nicht länger zu wachen vermochte, und

Digitized by Google

aß nicht eher, als bis ihn der Hunger dazu antrieb, theils weil er ſchwermüthig war, theils weil der Mangel an Brod und Salz ihm die Speiſen unſchmackhaft machte, doch gewöhnte er ſich allmählig ohne dieſe Zukoſt daran. Vielleicht iſt das Salz ein unnatürlicher Zuſatz, und wenn man genug thieriſche Nahrung hat, ſo reicht eine weit geringere als die gewöhnliche Portion Brod zum Bedürfniß hin. Seine Speiſen waren vielfältig. Das Meer bot ihm eine Menge Fiſche dar; er fand aber ihren Genuß zu erſchlaffend, und enthielt ſich deſſelben. Hingegen eine Art Bachkrebſe, die faſt ſo groß als Hummer waren, fand er, bald gekocht, bald gebraten, eben ſo geſund als wohlſchmeckend, ſo wie auch das Ziegenfleiſch, das ſeine vorzüglichſte Nahrung und nicht ſo geil wie in Europa war; er aß es abwechſelnd gebraten oder gekocht, welches letztere ihm zugleich eine nahrhafte Brühe gab. Zweimal im Jahr lieferte ihm der fruchtbare Boden eine Menge ſchmackhafter Rüben, welche Dampier und ſeine Gefährten vormals geſäet hatten. Die Kohlpalme gab ihm ein geſundes, wohlſchmeckendes Gemüſe, und da er einen Ueberfluß an Pimento- oder Jamaika-Pfeffer hatte, ſo würzte er damit ſeine Speiſen. Auch fand er eine Art ſchwarzen Pfeffers, deſſen mediziniſchen Nutzen gegen Krankheiten der Gedärme er erprobte. Auf ſchwer zu beſteigenden Felſen gab es auch eine Art vortrefflicher ſchwarzer Pflaumen.

Feuer, um ſeine Speiſen zuzubereiten, verſchaffte er ſich nach Weiſe der Wilden, indem er zwei Stücke

Digitized by Google

Pimentoholz auf ſeinen Knieen ſtark zuſammenrieb. Freilich erloſch ihm ſein Feuer deſto öfter, je unregelmäßiger deſſen Gebrauch zur Speiſebereitung war. Die hellbrennende Flamme des Pimentoholzes diente ihm auſſerdem auch zur Beleuchtung, und vergnügte ihn durch ſeinen lieblichen Wohlgeruch.

So lange ſein Pulver währte, ſchoß er Ziegen; da er aber nur ein Pfund hatte, ſo war der Vorrath bald erſchöpft; dennoch gab er die Ziegenjagd nicht auf, ſondern fieng dieſe Thiere durch ſchnelles Laufen. Dies hätte ihm einſt beinahe das Leben gekoſtet, da er eine Ziege mit ſolcher Begierde verfolgte, daß er einen nahen Abgrund nicht bemerkte, an deſſen Rand er ſie erhaſchte, und mit ihr über die ſchwindelnde Höhe hinabſtürzte. Vom Fall zerquetſcht und betäubt, lag er faſt 24 Stunden auf der nämlichen Stelle, und als er wieder zu ſich kam, fand er die Ziege unter ſich todt. Dann kroch er mit vieler Mühe und großen Schmerzen nach ſeiner Hütte, die wohl eine Meile entfernt war, wo er zehn Tage lang, unvermögend auszugehen, bleiben mußte. Dies gefahrvolle Abentheuer war jedoch nicht im Stande, ſeine Jagdluſt zu vermindern. Er hielt ein Verzeichniß von nicht weniger als fünfhundert Ziegen, welche er während ſeines Aufenthaltes zum Gebrauche und von eben ſo viel, die er bloß zum Zeitvertreib gefangen hatte, die er aber nur an den Ohren zeichnete und wieder laufen ließ. Mehr als dreißig Jahre nachher, als Anſon auf dieſer Inſel war, erlegte man noch mehrere Ziegen, die dieſes Zeichen hatten.

Digitized by Google

Dieſe Ziegen lieferten ihm nicht nur ihr Fleiſch zur Nahrung, ſondern auch ihre Felle zur Bekleidung; denn nachdem dieſe zerriſſen war, machte er ſich von denſelben Rock und Mütze, die er mit Schnüren von gleichem Stoffe zuſammennähte, und da er auch etwas Leinwand beſaß, ſo machte er ſich daraus Hemden, die er mit dem Garn ſeiner alten Strümpfe nähete. Als er von ſeinen Landsleuten gefunden wurde, trug er eben ſein letztes. Der Drang der Umſtände nöthigte ihn zu mancherlei Kunſtgriffen. Statt einer Nadel bediente er ſich eines Nagels, und als ſein Meſſer, womit er die Schnüre zum Nähen ſchnitt, bis an den Rücken abgenutzt war, verfertigte er ſich andere aus eiſernen Reifen, die am Ufer zurückgelaſſen worden waren, von denen er Stücke ablöſete und ſie gerade ſchlug; ein flacher Stein vertrat dabei die Stelle des Amboſes, ein anderer die des Hammers, und ein dritter diente zum Schleifſtein, auf dem er ihnen die nöthige Schärfe gab.

Während ſeiner langen Einſamkeit verfiel er auf mancherlei Beſchäftigungen und Zeitvertreibe. Am öfteſten ſaß er in ſeiner Wohnhütte, las in der Bibel, ſang Pſalmen oder that fromme Gebete, und er geſtand nachher oft und freimüthig, daß er in dieſer Einöde ein beſſerer Chriſt als vorher war oder in Zukunft bleiben dürfte. Zuweilen ſaß er vor ſeiner Hütte, und verſuchte die Sterne zu zählen. Wenn er auf der Inſel herumſtrich, ſo ſchnitt er ſeinen Namen, die Zeit ſeiner Ausſetzung und die Dauer ſeines einſamen Aufenthaltes in die glatte Rinde eines Baumes. Er hatte Katzen

Digitized by Google

entdeckt, und mit Ziegenfleiſch an ſich gelockt, weil die Ratten ihn anfangs auſſerordentlich plagten, und während dem Schlafe nicht nur ſeine Kleider, ſondern ſogar die Füße benagten; jene befreiten ihn auch bald von dieſen, wurden ſo zahm, und gewöhnten ſich ſo ſehr an ihn, daß ſie ihn oft zu Hunderten umgaben, und er einige derſelben, ſo wie auch mehrere zahm gemachte junge Ziegen, tanzen lehrte, und zuweilen ſingend und harmlos unter ihnen herumhüpfte. So beſiegte er endlich ſeinen natürlichen Trübſinn, ergab ſich in ſein ungewöhnliches Schickſal, ertrug die Ungemächlichkeiten der Einſamkeit mit Frohſinn, ſo daß er mit ſeinem Zuſtande zufrieden war. Seine beſtändigen Anſtrengungen im Gehen und Laufen und die Einfachheit ſeiner Nahrungsmittel und ihrer Zubereitung hatten ſeinen Leib von allen groben Säften gereiniget, dieſelben verbeſſert und ſeine Lebensorgane geſtärkt, und er ſchien an Geiſt und Leib ein ganz anderer Menſch geworden zu ſeyn.

Wie tief aber auch der Friede ſeyn mochte, den ſein beruhigtes Herz über ihn ſelbſt und die gütige Natur über ſeine Inſel ausgebreitet hatte, ſo erwachte doch zuweilen in ſeinem Buſen das Gefühl ſeiner gänzlichen Verlaſſenheit und das ſehnſuchtvollſte Heimweh, beſonders wenn er von Zeit zu Zeit nahe oder ferne Schiffe vorbeiſegeln ſah, weil er damals in dieſen Gewäſſern meiſtens engliſche Fahrzeuge vermuthen mußte; aber auch den Holländern und ſogar den Franzoſen würde er ſich anvertraut haben, um nur wieder in die menſchliche Geſellſchaft zu kommen. Aber er zog

Digitized by Google

lebenslängliche Einſamkeit der Gefahr vor, in die Hände der Spanier zu fallen, von denen er nichts anders als augenblicklichen Tod oder dauernde Sklavenarbeit in ihren Bergwerken zu erwarten hatte, da er die Eiferſucht und den unvertilgbaren Haß kannte, den ſie gegen Jeden hatten, der mit der Südſee bekannt war.

Dennoch wollte das ungünſtige Verhängniß, daß die zwei einzigen Schiffe, die während der ganzen Dauer ſeines Aufenthaltes auf dieſer Inſel daſelbſt ankerten — ſpaniſche waren. Wahrſcheinlich hatte Selkirk dieſelben weder in offener See, noch vor Anker liegend entdeckt, noch ihre Boote bemerkt, bis die gelandeten Spanier ihm unerwartet ſo nahe gekommen waren, daß es ihm nur mit der größten Anſtrengung gelang, aus ihrer Schußweite zu kommen, ihrem Nachſetzen zu entfliehen, und ungeſehen einen Baum zu erklettern. Sie hatten auf ihn gefeuert, aber gefehlt, ihn in die Wälder und ſo nahe verfolgt, daß ſie unter dem nämlichen Baume ihrer Bequemlichkeit pflegten, und nahe dabei einige Ziegen ſchoſſen; dann entfernten ſie ſich ohne ihn gefunden zu haben, und verlieſſen bald darauf die Inſel. Dies machte ihn für die Zukunft äuſſerſt behutſam, und erſt als er ſich durch die Bauart des Duke und der Dutcheß überzeugt hatte, daß es wirklich engliſche Schiffe ſeyn müßten, gab er ſein Daſeyn und ſeine Anſprüche auf ihren Beiſtand durch das angezündete Feuer zu erkennen.

Nur wenige von Selkirks Landsleuten waren neugierig genug, ſeine Wohnung in Augenſchein zu

nehmen, denn der dahin führende Weg war ſehr rauh und beſchwerlich. Alle aber erkannten ſeine große Brauchbarkeit, als man Lebensmittel, Waſſer und Holz einnahm, wobei er wegen der genauen Kenntniß der Inſel die nützlichſten Dienſte leiſtete, daher ſie ihn mit dem Titel: Gouverneur, beehrten und über alles befragten. Er fing jeden Tag zwei bis drei Ziegen im Laufe, und brachte ſie auf ſeinem Rücken zurück. Als man ihm einige der ſchnellſten Matroſen und eine Dogge mitgab, ermüdete er nicht nur jene, ſondern auch ſogar dieſe ſo ſehr, daß ſie ihm nicht zu folgen vermochte, denn er lief mit unglaublicher Schnelligkeit durch die dichteſten Wälder und über die ſteilſten Anhöhen und Felſen weg und den ſchnellfüßigſten Ziegen zuvor. Da er immer baarfuß gelaufen war, ſo hatten ſeine Füße einen ſolchen Grad von Kalloſität erhalten, daß der Gebrauch von Schuhen und Strümpfen ihm nicht nur überflüſſig, ſondern ſogar beſchwerlich wurde, denn als er verſuchte, wieder Schuhe zu tragen, ſo ſchwollen ſeine Füße, und es verfloß einige Zeit, ehe er ſich wieder daran gewöhnen konnte.

Durch das täglich friſch gelieferte Ziegenfleiſch trug er viel zur Geneſung der Kranken bei, und auch dadurch, daß er auf eine dem Fieberkraut ähnliche Pflanze von ſehr angenehmem, herzſtärkendem Geruch aufmerkſam machte, womit man die Krankenzelte beſtreute, und da man ihre Wirkung ſehr heilſam fand, ſo ſammelte man einen anſehnlichen Vorrath von dieſer Pflanze, trocknete ſie im Schatten, und nahm ſie zum gelegentlichen Gebrauche mit. Dadurch und durch den

Digitized by Google

reichlichen Genuß der Pflanzenſpeiſen und vermöge der geſunden Luft genas in vierzehn Tagen die ganze Mannſchaft, nachdem nur zwei Mann geſtorben waren. Ueber die Erzeugniſſe der Inſel wußte Selkirk demjenigen, was man bereits wußte, wenig Neues hinzuzuſetzen. Nur das, was er von der vorbenannten mediziniſchen Pflanze, von dem ſchwarzen Pfeffer, von den Pflaumen und von dem großen Baumwollenbaum ſagte, war neu.

Am 14. Februar verließ das Geſchwader die Inſel, und gegen das Ende des März erhielt Selkirk das Kommando über ein genommenes Fahrzeug von 50 Tonnen. Noch zwei Jahre lang ſchwärmte dies Geſchwader in den indiſchen Gewäſſern umher, und nahm die kleinere von zwei Gallionen von Manilla weg, ehe es 1711 wieder nach England zurückkam. Allein Selkirks Antheil an der reichen Beute ſcheint nicht bedeutend genug geweſen zu ſeyn, um gemächlich davon leben zu können.

Auch ſcheint er nicht gewußt zu haben, ſondern durch Andere darauf geleitet worden zu ſeyn, daß die Beſchreibung ſeiner überſtandenen Abentheuer ein Kapital ſey, das nur gehörig angelegt zu ſeyn brauchte, um in der Neugier ſeiner Landsleute reichlich zu wuchern, denn der baare Ertrag des Drucks ſeiner Lebensgeſchichte konnte anſehnlich genug ausfallen, um ihm zu einer Leibrente zu dienen, wofern er anders die Kunſt verſtand, ſeine Begebenheiten in ihr intereſſanteſtes Licht zu ſtellen, und bei den Buchhändlern ſeines Vortheils wahrzunehmen. Er verſtand ſie nicht.

Digitized by Google

Daber ließ er ſich den Rath gefallen, ſeine Papiere dem damals berühmten Daniel Defoe zu übergeben, durch ihn bearbeiten und herausgeben zu laſſen. Allein dieſer Schriftſteller ſchmolz den Originalſtoff, durch Hülfe ſeiner reichen Phantaſie, in den wohlbekannten Roman: Robinſon Cruſoe, um und beraubte wahrſcheinlich Selkirk der Vortheile, die dieſer ſonſt davon erhalten haben würde, wenn jener eine getreue Erzählung von ſeinen Abentheuern geliefert hätte. So ſehr der gute Selkirk dadurch benachtheilt ward, ſo konnte der laute und fortdauernde Beifall, den Robinſon erhielt, Selkirks Ruhm zwar verdunkeln, aber doch nicht ſein Andenken verdrängen, und verſchiedene Herausgeber und Ueberſetzer des Robinſons und andere Schriftſteller lieſſen dem Urhelden Gerechtigkeit wiederfahren.

In Campbells Journey trough parts of North Britany, Seite 39, lieſt man folgende, auf Selkirk ſich beziehende Stelle: „Zu Lower Largo in Schottland „lebt ein Weber, Namens John Selkirk: Er iſt „Urneffe des Alexander Selkirk, deſſen Leben „und Abentheuer unter dem Namen Robinſon „Cruſoe erzählt und ausgeſchmückt worden iſt. Die„ſer Nachkomme hebt noch jetzt den Kaſten und die „Flinte als heilig auf, die ſein Ahn auf der Inſel „Juan Fernandez hatte, wo ihn Kapitän Strad„ling wegen ſeiner Empörung ausſetzte. *)

*) Man kann nicht ſagen: Selkirk ſey ausgeſetzt w[...] da es auf ſein eigenes Verlangen geſchah, denn eigent[...]

Digitized by Google

Die Vergleichung der Abentheuer des A. Selkirk mit denen des Robinſon Cruſoe zeigt hinlänglich, was Defoe zu dieſem benutzt und aufgenommen hat, und wahrſcheinlich würde das Publikum viel verloren haben, wenn der Verfaſſer ſich an die treue Erzählung des erſtern gehalten hätte.

Daniel Defoe.

Daniel Defoe oder de Foe ward um das Jahr 1663 in London geboren. Sein Großvater war ein Pächter in Nordhamptonſhire und ſein Vater, James Defoe, ein Schlächter, von der Sekte der Nonkonformiſten, in welcher er auch ſeinen Sohn erziehen ließ, und ihn einem geſchickten Lehrer anvertraute, bei dem er fünf Jahre blieb, große Fortſchritte machte, aber

die Ausſetzung eine übliche Strafe oder Milderung der Todesſtrafe für Verbrechen der Seeleute. Uebrigens verdient es bemerkt zu werden, daß Selkirk durch dieſen Umſtand vom Verderben errettet ward, denn einige Zeit hernach ſcheiterte das Schiff Cinqueports an der Küſte von Barbakum, und beinahe die ganze Mannſchaft ertrank; nur der Kapitän Stradling nebſt ſechs oder ſieben Mann retteten ſich in einem Boot, wurden aber von den Spaniern gefangen und nach Lima geſchickt, wo ſie um die Zeit von Selkirks Befreiung noch in Verhaft waren, ſo daß letzterer weit glücklicher war als jene.

Digitized by Google

demungeachtet ein Strumpfhändler ward, und Suſanna *** heirathete, die ihm mehrere Kinder gebar. Er hätte mit ihr das Glück des häuslichen Lebens genieſſen können, aber ein ſo feuriger Kopf, mit ſo raſtlosthätiger Phantaſie, konnte ſich unmöglich auf den abtödtenden Dienſt des Strumpfhandels und die Stille des bürgerlichen Lebens einſchränken. Er miſchte ſich in die politiſchen und Religionsſtreitigkeiten unter der Regierung Jakob II., ward Schriftſteller, trat bei der Revolution 1688 in ein Regiment Freiwilliger, und vernachläßigte dadurch ſeinen Handel ſo ſehr, daß er wegen Schulden bald ſeine Freiheit verloren hätte. Er gab deßwegen ſeinen Handel auf, und erhielt 1695 ein Amt, das aber ſchon 1699 aufgehoben wurde.

Defoe zeichnete ſich, als Schriftſteller von Profeſſion, durch eine unerſchöpfliche Fruchtbarkeit von Schriften in den verſchiedenſten Fächern aus.

Sein Erſtling war ein Pamphlet gegen die Türken, worin er bewies: „daß es beſſer ſey, wenn „Oeſterreich die ungariſchen Proteſtanten dem Vor„theil der katholiſchen Religion aufopfere, als Teutſch„land der Gefahr ausſetze, durch die Osmanen unter„jocht und dann ebenſowohl Proteſtanten als Katholiken „vernichtet zu werden.“

Eine Satyre zu Gunſten Wilhelm III. legte den erſten Grund zu ſeinem Glück. Der König nahm es ſehr wohl auf, daß Defoe ſeine Vertheidigung übernommen hatte, und gab ihm mehrere Aufträge, für die er ihn über ſeine Erwartungen belohnte. Dadurch verbeſſerten ſich ſeine Umſtände ſo ſehr, daß er ſeine

Digitized by Google

Gläubiger völlig befriedigte, obgleich ſie ihm einen Theil ſeiner Schulden erlaſſen hatten, er ihnen alſo geſetzlich nicht das Ganze zu bezahlen ſchuldig war; ſein Gewiſſen forderte ihn aber deſto eher dazu auf, da Viele derſelben in Dürftigkeit gerathen waren.

Wenn auch nicht ſein erſtes, doch — wenigſtens in England — berühmteſtes Werk war eine Satyre, die unter dem Titel: «The trueborn Englishman» erſchien, die nicht weniger als einundzwanzig Auflagen erlebte. Ferner erſchien von ihm: «A Tour trough the whole Island of Great-Britain» in 4 Bändchen, und das Leben des Oberſten Jaques, ein Roman, der nicht ohne Verdienſt iſt.

Vom Satyrenſchreiber zum politiſchen Schriftſteller iſt — vorzüglich in England — ein ſo unmerklicher Uebergang, daß man ſich nicht verwundern darf, daß Defoe dieſe ſo nahverwandte Laufbahn wählte, die ſeinem kühnen, phantaſiereichen Geiſte ſo trefflich zuſagte, und er genoß den Vortheil, daß er nicht erſt nöthig hatte, die Aufmerkſamkeit der Nation auf ſich zu ziehen, er beſaß ſie ſchon in hohem Grade; allein jeder Mäßigung unkundig oder ſie verſchmähend, ließ er ſich zur höchſten Kühnheit des Ausdrucks verleiten, deckte ohne Schonung die Fehler der Staatsverwaltung auf, und machte ſich dadurch eine Menge erbitterter Feinde.

Schon der Tod ſeines königlichen Wohlthäters verſchlimmerte ſeine Umſtände, beſonders aber ſtürzte er ſich dadurch in's Elend, daß er die anglikaniſche Kirche angriff, und ſeinen Feinden dadurch Gelegenheit

Digitized by Google

gab, ſich an ihm für ſeine politiſchen Angriffe zu rächen. Er gab zwei Flugſchriften heraus, deren beiſſende Heftigkeit alle vorhergehenden übertraf. Die eine war: „Zufällige Konformität der Nonkonformiſten“, die andere: „Der kürzeſte Weg, mit den Nonkonformiſten fertig zu werden“, betitelt. Die Kammer der Gemeinen gab Befehl, ihn dafür gerichtlich zu belangen, dieſe Schriften durch den Henker zu verbrennen, und da er ſich verborgen hielt, ward ſogar ein Preis auf ſeinen Kopf geſetzt. Er ſtellte ſich nun ſelbſt vor ſeine Richter, die aber dadurch nicht beſänftigt wurden, ſondern ihn zum Pillory, zum Gefängniß und zu einer Geldſtrafe verurtheilten, welche ihn ſeines ganzen Vermögens von 5500 Pfund Sterling beraubte, und ihn mit den Seinigen in die größte Dürftigkeit ſtürzte. Ohne Scheu und heitern Blickes beſtieg Defoe die Schandbühne, betrachtete ſein Schickſal als einen Akt der Erhöhung, und machte einen „Hymnus auf den Pranger“, der ſich durch den beiſſendſten Styl und heftige Ausfälle auszeichnete.

Im Gefängniß beſchäftigte er ſich mit der Herausgabe ſeiner ſämmtlichen Werke, und entwarf den Plan zu einer Zeitſchrift, «the *Review*» betitelt, die der Vorläufer zu dem nachherigen Plauderer und Zuſchauer ward. Die erſte Nummer erſchien am 19. Februar 1704, und dauerte bis 1713, doch ſteht ſie jenen weit nach.

Endlich erhielt er durch die Gewogenheit des Sir Robert Harley, der 1704 Staatsſekretär geworden war, ſeine Freiheit und ſogar ein glückliches Daſeyn, und um dieſes dauerhafter zu machen, zog er

Digitized by Google

ſich auf das Land zurück, wo er dem Sieger von Blenheim huldigte und mehrere ſatyriſche Pamphlets herausgab, die ihm zuweilen ſehr derbe Antworten zuzogen. Sein ſchriftſtelleriſcher Ruhm vermehrte ſich, aber zugleich erlitt er mancherlei Kränkungen und Verfolgungen. Auf einer Reiſe nach Exeter, 1705, wäre er beinahe als Landſtreicher angehalten und gezwungen worden, Soldat zu werden, doch zog er ſich glücklich aus dieſer und anderen Nachſtellungen ſeiner Feinde.

Auſſer zwei andern politiſchen Pamphlets gab er 1706 ein lateiniſches Gedicht: «De jure divino» heraus, das aber, auſſer der lebhaft athmenden Freiheitsliebe, ſehr mittelmäßig iſt. Doch noch in dieſem Jahr fand er Gelegenheit zu nützlichern Beſchäftigungen. Lord Godolphin ſtellte ihn der Königin Anna vor, und ertheilte ihm den Auftrag, die Vereinigung Englands und Schottlands zu Stande zu bringen. Sobald er in Edimburg eingetroffen war, arbeitete er mit Anſtrengung; da aber die Tabellen, welche die Taxen beſtimmten, Beſchwerden erregten und ſeine Mitarbeiter bedroht wurden, ſo wälzten dieſe Alles auf ihn. Allein er widerſtand kraftvoll, widerlegte die Flugſchrift ſeiner Gegner, und ſammelte Materialien zu der Geſchichte dieſer höchſt ſchwierigen Staatshandlung, nach deren glücklichen Ausführung er 1707, begleitet von der Achtung und Freundſchaft vieler vorzüglichen Männer, nach London zurückkehrte, und 1709 jene Geſchichte herausgab, die aber damals wenig Beifall fand, denn die Gemüther waren noch zu erhitzt. Doch ward ſie 1712 zum zweitenmal und erſt 1786 wie-

Digitized by Google

der neu aufgelegt, als die projektirte Vereinigung Irlands mit Großbrittannien Stoff zu öffentlichen Unterhandlungen und geſellſchaftlichen Unterhaltungen lieferte.

Die letzte Nummer des Review ſchrieb Defoe in Newgate, wo er durch ein ſonderbares Mißverſtändniß wegen einiger gegen die Jakobiten gerichteten Flugſchriften abermals verhaftet wurde; ſie ſchienen nämlich für ſie geſchrieben zu ſeyn, weil er denſelben ſolche Titel gegeben hatte, die ihrem Inhalt juſt entgegengeſetzt waren, um ihren Umlauf zu befördern. Seine Feinde ergriffen dieſe Gelegenheit, ihn zu kränken, mit Begierde und brachten es dahin, daß er zum Gefängniß verurtheilt wurde; doch erhielt er durch die Bemühung des Lords Oxford ſeine Freiheit bald wieder.

Der Tod der Königin Anna gab ihn wieder der Wuth ſeiner unverſöhnlichen Feinde preis, die ihm durch Verläumdungen und Schmähungen das Leben verbitterten. Aber ungeachtet aller ungünſtigen Umſtände widerſetzte er ſich ihnen voll Muth, und beantwortete ihre Angriffe durch eine Schrift, betitelt: „Appellation an die Ehre und Gerechtigkeit", worin er von ſeinem ganzen politiſchen Betragen Rechnung ablegte. Da ein Schlagfluß ihn verhinderte ſie zu vollenden, ſo gaben ſeine Freunde dieſe letzte Streitſchrift noch unvollſtändig heraus.

Nachdem Defoe ſeine Geſundheit wieder erlangt hatte, gab er noch eine Menge Schriften von allgemeinerm Intereſſe heraus, unter welchen das Leben und

Digitized by Google

die Abentheuer des Robinſon Cruſoe ſich aus-
zeichnen, und ſeinen literariſchen Ruhm ſichern. Die erſte Auflage erſchien 1719, und der Beifall war ſo ſchnell und allgemein, daß der Buchhändler Taylor, der die von den übrigen Buchhändlern zurückgewieſene Handſchrift kaufte, mehr als tauſend Pfund Sterling gewann. Die Ausgaben vervielfältigten ſich, er ward in alle Sprachen überſetzt, und die vielen Nachahmungen und Rezenſionen machten ihn überall bekannt.

Haß und Neid verfolgten Defoe bis zum Grabe, vermochten aber nicht, den Robinſon Cruſoe des wohlverdienten Ruhms zu berauben, ſuchten daher, ihm das Verdienſt der Erfindung ſtreitig zu machen, und klagten ihn an, er habe die Papiere des Alexander Selkirks auf eine treuloſe Art ſich zugeeignet; da aber dieſer Seefahrer ohne Schreibmaterialien, folglich auſſer Stand war ein Tagebuch zu halten, ſo konnte Defoe ihm auch ſelbiges nicht rauben.

Das Wenige, das in Woodes Rogers Reiſebeſchreibung von ihm erzählt wird, — ſiehe den vorhergehenden Aufſatz Alexander Selkirk — war hinlänglich, um dem Verfaſſer des Robinſon Cruſoe zur Grundidee deſſelben zu dienen; ſeine lebhafte Einbildungskraft und ſein Erfindungsgeiſt erzeugten die ſonderbaren und mannigfaltigen Zufälle und Abentheuer, die den Leſer ſo ſehr anziehen, und einen ſo allgemeinen und fortdauernden Beifall erhalten haben.

Die Menge der von Defoe verfaßten Schriften verſchafften ihm gegen das Ende ſeines Lebens eine ſorgenfreie Lage, aber keineswegs die Achtung des

Digitized by Google

Publikums, noch weniger die Schätzung der Gelehrten und Schriftſteller. Pope befleckte ſogar deſſen guten Namen, ſo wie den ſeiner Gattin und ſeines Sohnes. Defoe ſcheint aber dieſe Beſchimpfung verachtet zu haben. Man ſchreibt — jedoch ohne hinlänglichen Grund — ſeiner kraftvollen Schrift gegen die allzugroße Preßfreiheit die Bill zur Aufmunterung der Wiſſenſchaften zu, wodurch den Schriftſtellern das Eigenthum ihrer Druckſchrift zugeſichert wird.

Er endigte zu London im Jahr 1731 ſein thatenvolles und unruhiges Leben im achtundſechszigſten Jahre ſeines Alters, und hinterließ eine Wittwe, die ihm bald nachfolgte, und ſechs Kinder. Ein einziger von ſeinen Söhnen betrat ruhmlos die bedornte Bahn eines Schriftſtellers.

Digitized by Google

Robinſon Cruſoe.

Erſter Abſchnitt.

Robinſons Jugendjahre und erſte Reiſen.

Mein Vater, Wilhelm Kreuzner, ſtammte aus einer guten bürgerlichen Familie von Bremen her. Er hatte ſich zu Hull in Nord-England niedergelaſſen und durch Handlung ein großes Vermögen erworben, ſich dann in der Stadt York in Ruhe geſetzt, ein Haus in der Stadt, einen Landſitz und andere Güter in ihren Umgebungen angekauft, und ſich mit einem Frauenzimmer aus einer der angeſehenſten Familien der Gegend verheirathet. Sie war die einzige Tochter des Sir Robert Robinſon und die Letzte dieſes Namens. Aus dieſem Grunde ward mein Vater Robinſon Kreuzner, oder vielmehr Cruſoe — wie der Name nach engliſcher Mundart verderbt wurde — genannt, und dieſer Name iſt uns ſeither geblieben.

Digitized by Google

Ich hatte zwei Brüder und eben ſo viel Schweſtern, die alle älter waren als ich. Der älteſte Bruder war Obriſtlieutenant in einem engliſchen Infanterieregiment, das vormals von dem berühmten Obriſt Lokhart angeführt wurde, und ward in der Schlacht bei Dünkirchen, gegen die Spanier, getödtet. Vom jüngern Bruder haben meine Eltern eben ſo wenig etwas erfahren als nachher von mir. Die beiden Schweſtern waren ſchon in meiner Jugend verheirathet, ſo daß ich mich nur wenig an dieſe Geſchwiſter erinnere.

Ich bin am 30. September 1632 geboren. Mein Vater, der ſchon alterte, gab mir eine gute Erziehung, und beſtimmte mich zur Rechtsgelehrſamkeit. Die Achtung, deren dieſer Stand genoß, die Vortheile, die er darbot, und der Wunſch, wenigſtens einen ſeiner Söhne im Lande zu behalten, alles vereinigte ſich, ihn für dieſen Stand einzunehmen, für den ich aber nicht die geringſte Neigung, ſondern einen unwiderſtehlichen Trieb zum Seeleben hatte, der alle Befehle meines Vaters und das Zureden meiner Mutter entkräftete, und mich unaufhaltſam dem Schickſal zuführte, das mich ſpäterhin traf.

Mein Vater, ein geſetzter und verſtändiger Mann, ſah meinen Vorſatz mit Bekümmerniß. Er ließ mich eines Morgens auf ſein Zimmer rufen, das er, vom Podagra geplagt, hüten mußte, wo er mit vieler Wärme mir ſeinen wohlgemeinten Rath gab, und die dringendſten Ermahnungen und Vorſtellungen machte. Er fragte mich: „was ich für Urſachen hätte, das „väterliche Haus und mein Geburtsland zu verlaſſen,

Digitized by Google

„ wo ich mein Glück in einer ruhigen und vergnügten „ Lebensart finden könne. Nur Leute von hoher Ge- „ burt, die, durch Ehrgeiz getrieben, ſich auszuzeichnen „ ſtreben, oder ſolche, die durch Armuth genöthigt ſind, „ ihr Glück zu ſuchen, gehen auf ſolche Abentheuer „ aus. Dergleichen Dinge ſind für dich entweder zu hoch „ oder zu niedrig. Der Mittelſtand iſt der beſte, der „ menſchlichen Glückſeligkeit am empfänglichſten, gleich „ weit von dem Zwang, dem Stolz, dem Neide und „ Ehrgeiz der höhern Klaſſen, und von dem Druck „ und dem Elend der niedern Volksklaſſen entfernt. „ Schon das allein beweiſet den vorzüglichen Werth „ und die höhere Glückſeligkeit des Mittelſtandes, „ daß er von beiden andern beneidet werde, daß ſelbſt „ Könige über die traurigen Verhältniſſe ihrer hohen „ Geburt oft geſeufzt und gewünſcht haben, zwiſchen „ den höhern und geringern Ständen in der Mitte zu „ ſtehen, die der weiſeſte der Menſchen für den Stand „ der Glückſeligkeit erklärte, als er Gott bat: ihm „ weder Reichthum noch Armuth zu geben.

„ Gieb nur Acht,“ fuhr er fort, „du wirſt immer „ finden, daß die großen Trübſale des Lebens die höhern „ und niedrigern Theile der menſchlichen Geſellſchaft „ vorzüglich, hingegen den Mittelſtand am ſelten- „ ſten zu treffen pflegen, daß dieſer nicht ſo vielen Ab- „ wechſelungen als jene ausgeſetzt iſt, daß in dieſem „ Stande weder ſo viele Krankheiten des Leibes noch „ Unruhen des Gemüths anzutreffen ſind, als da wo „ einerſeits ein Leben voll Laſter, Schwelgerei und „ Ausſchweifungen und anderſeits harte Arbeit, Mangel

„ am Nothwendigſten und Nahrungsloſigkeit Krank-
„ heiten verurſachen; daß für jede Art von Tugend und
„ Vergnügen kein Stand beſſer geeignet iſt als der
„ Mittelſtand, den Ruhe und Ueberfluß ſtets begleiten,
„ den Mäßigkeit, Geſundheit, Gleichmuth, Geſellig-
„ keit und Zufriedenheit, angenehme Freuden und
„ wünſchenswerthe Ergötzlichkeit mit ihren beſten Seg-
„ nungen krönen, und daß der Menſch auf dieſem Wege
„ ſanft durchs Leben walle und es im Frieden verlaſſe.
„ Ohne durch zu ſehr angeſtrengte Kopf- oder Hand-
„ arbeit geplagt, ums tägliche Brod zur Sklaverei
„ erniedrigt, durch verdrießliche Umſtände ſeiner Ruhe
„ und des Friedens beraubt, durch die Leidenſchaft
„ des Neides gequält oder durch heißen Drang nach
„ hohen Dingen entflammt zu werden, wandelt er im
„ Mittelſtande leicht durch die Welt, genießt die Süßig-
„ keiten des Lebens ohne ſeine Bitterkeiten, fühlt ſich
„ glücklich und lernt jeden Tag durch Erfahrung
„ ſein Glück inniger fühlen.“

Hierauf drang er aufs ernſtlichſte und in den zärt-
lichſten Ausdrücken in mich, „nicht mit jugendlichem
„ Leichtſinn zu handeln, und mich nicht in ein Elend
„ zu ſtürzen, gegen welches die Natur und der Stand,
„ in dem ich geboren wäre, mich geſichert zu haben
„ ſchienen; ich wäre ja nicht genöthigt, mein Brod zu
„ ſuchen, und er würde Alles für mich thun und mich
„ in jenen Stand zu ſetzen ſuchen, den er mir eben
„ angeprieſen habe, und nur Zufall oder eigene Schuld
„ müßten es verhindern, wenn ich dann nicht glücklich
„ ſeyn ſollte. Er beſchwor mich, ihm doch zu folgen

Digitized by Google

„ und im Lande zu bleiben; er ſtellte mir das Beiſpiel
„ meines ältern Bruders vor, den er eben ſo wie mich
„ ermahnt habe, nicht in die Niederlande zu gehen,
„ wohin ihn ſein Hang zum Kriegsdienſte hinriß, und
„ wo er auch ſein Leben verlor. Wollte ich dennoch
„ reiſen, ſo ſey er unſchuldig an den unglücklichen
„ Folgen; er habe ſeine Pflicht gethan, mich gewarnet,
„ und würde zwar nicht aufhören für mich zu beten, ſey
„ aber überzeugt, daß Gott mich nicht ſegnen würde,
„ wenn ich auf meinem Entſchluß beharrte. Wenn ich
„ ſeinen Rath nicht befolge, ſo möchte ich einſt
„ wohl Zeit zur Reue, aber Niemanden zu
„ meiner Rettung haben."

Dieſer Schluß ſeiner Rede war in der That prophetiſch, ohne daß mein Vater ihn dafür halten mochte; ſeine Augen waren voll Thränen, und er war ſo gerührt bei Erwähnung meines Bruders und bei ſeiner prophetiſchen Aeuſſerung, daß er mir ſagte: ſein Herz wäre zu voll, er müſſe abbrechen.

Auch ich war aufrichtig gerührt und wirklich entſchloſſen, den Wünſchen meines Vaters nachzugeben, und mich in York niederzulaſſen. Aber bald war die Rührung vorbei, und um allen fernern unangenehmen Zureden meines Vaters auszuweichen, entſchloß ich mich, nach wenigen Wochen zu entlaufen. Doch machte ich zuerſt noch einen Verſuch bei meiner Mutter, um ſie zu bewegen, von meinem Vater die Erlaubniß auszuwirken, nur eine Reiſe thun zu dürfen; nach meiner Zurückkunft wolle ich meinen Fleiß verdoppeln. Mein Hang wäre ſo unwiderſtehlich, daß ich mich unmöglich

auf etwas anders einlaſſen könne, und mein Vater würde beſſer thun, mir ſeine Einwilligung zu geben, als mich zu zwingen, ohne ſelbige fortzugehen.

Allein meine Mutter erzürnte ſich und fragte mich, wie ich an ſo was noch denken könne, nachdem, wie ſie wiſſe, mein Vater mich auf eine ſo ernſtliche und liebevolle Art davon abgemahnt habe? Sie wiſſe vorher, daß es vergeblich ſeyn würde, noch mit ihm darüber zu ſprechen, er kenne mein wahres Wohl zu gut, als daß er je ſeine Einwilligung zu einem Schritte geben würde, den ich zu meinem größten Schaden thun wolle, und ich könne mich darauf verlaſſen, daß auch ſie niemals in etwas einwilligen werde, wozu mein Vater nicht einſtimme. Dieſer Weigerung ungeachtet, weiß ich doch, daß ſie ihm die ganze Unterredung mitgetheilt, und mein Vater ihr, ſehr bekümmert, mit einem Seufzer darauf antwortete: „Der Junge könnte „bei Hauſe glücklich ſeyn; geht er aber in's Ausland, „ſo wird er der elendeſte Menſch auf der Welt; ich „kann meine Einwilligung dazu nicht geben.“ So verfloß noch einige Zeit, ohne daß ich mich in die Wünſche und Vorſchläge meiner Eltern fügte; ich machte ihnen vielmehr Vorwürfe über ihre Widerſetzlichkeit gegen meine entſchiedene Neigung.

Eines Tags befand ich mich zu Hulle, wohin ich ohne die Abſicht gegangen war, ſchon damals zu entlaufen. Da traf ich einen meiner Bekannten, der in ſeines Vaters Schiff nach London abzureiſen im Begriff ſtand. Er beredete mich mit den gewöhnlichen Lockungen der Seeleute mitzugehen: „die Fahrt ſolle mich

Digitized by Google

nichts koſten.“ Sogleich war ich bereit, und ohne Vater und Mutter um Rath zu fragen, ohne ſie um ihren Segen zu bitten, ohne ihnen die geringſte Nachricht davon zu geben, gieng ich, unbeſorgt, wie ſie es erfahren mochten, und ohne die Folgen zu überlegen, den 1. September 1651 — Gott weiß es, in einer unſeligen Stunde — an Bord. Aber nie hat das beſtrafende Unglück früher angefangen und länger gedauert, als das meinige. Kaum war das Schiff aus der Mündung des Humbers, ſo begann ſchon der Wind zu ſtürmen und die See hohl zu gehen. Da ich noch nie zur See geweſen war, ſo quälten mich die Seekrankheit und die Furcht; ich fieng ſchon an, den gethanen Schritt zu bereuen. Der gute Rath meiner Eltern, ihre Thränen kamen mir in’s Gedächtniß, und mein Gewiſſen warf mir vor, ſie vernachläſſigt zu haben. Der Sturm und die Bewegung des Schiffes wurden immer heftiger, und obgleich das nichts gegen dem war, was ich nachher und ſchon wenige Tage darauf geſehen habe, war es doch ſchon mehr als genug, mir, einem unbefahrenen Seemann, bange zu machen. So oft das Fahrzeug, wie ich glaubte, in den Abgrund ſank, fürchtete ich, wir würden nie wieder in die Höhe kommen, und jede Welle werde uns verſchlingen. In dieſer Herzensangſt that ich nun viele Gelübde und faßte den guten Vorſatz, wenn es Gott gefiele, mich nur diesmal zu retten und ich meinen Fuß auf’s Trockene ſetzen könne, ich nie wieder ein Schiff betreten, ſondern ungeſäumt wieder in das väterliche Haus zurückkehren und ſeinen guten Ermahnungen folgen wolle. Seine

Digitized by Google

Bemerkungen über den Mittelſtand, in dem man, ohne jemals den Stürmen zur See und den Unruhen zu Lande ausgeſetzt zu ſeyn, ſeine Lebenstage glücklich zubringe, ſchienen mir jezt ſehr richtig, und ich war feſt entſchloſſen ihn zu wählen.

Doch dieſe weiſen und klugen Gedanken dauerten kaum etwas länger als der Sturm. Er ließ nach, die See ward ſtiller und ich fieng an, des Dings gewohnt zu werden; doch blieb ich noch ein wenig ſeekrank und düſter. Am zweiten Tag klärte ſich das Wetter völlig auf, die Sonne gieng hell unter und es erfolgte ein herrlicher Abend. Eben ſo ſtieg ſie auch des andern Morgens auf, und ſtrahlte lieblich auf die Meeresfläche, die, kaum von einem lauen Windchen gekräuſelt, den reizendſten Anblick gewährte.

Ich war nun nicht mehr krank, hatte vortrefflich geſchlafen, und ſah mit heiterm Blicke auf die vorher ſo ſchreckliche, jezt ſo angenehme See. Um meine guten Vorſätze vollends zu zerſtreuen, kam eben jezt noch mein Freund herbei, der mich zur Reiſe verführt hatte, und rief, indem er mir lachend auf die Schulter klopfte: „Nun, Junge! wie iſt dir das Schaukeln bekommen? „ich wette, die Mütze voll Wind hat dich bas geängſtigt.“ — „Wie, du nenneſt den Sturm eine Mütze voll „Wind?“ — „Und du nennſt das einen Sturm? ein „Nichts war es, um welches wir uns nicht bekümmern, „wenn wir ein gutes Schiff und raume See haben. „Aber du biſt noch ein Neuling. Komm, laß uns eine „Bowle Punſch zuſammen leeren und alles dabei ver„geſſen. Siehſt du, wie jezt das Wetter ſo ſchön iſt.“ —

Digitized by Google

Daß ich's kurz mache. Ich erſäufte in einem Gelage meine Reue über meinen vorigen Wandel und meine guten Entſchlüſſe für die Zukunft, und ſo wie die See nach geſtilltem Sturme ein freundliches Anſehn gewonnen hatte, ſo verdrängten meine Neigungen und Wünſche die Angſt und meine Gelübde. Dann und wann kamen zwar noch einige Augenblicke des Nachdenkens zurück, doch ich ſuchte mich davon wie von einer Krankheit zu befreien, und durch Trunk und frohe Geſellſchaft gelang es mir, in einigen Tagen dieſe beunruhigenden Paroxismen — ſo nannte ich ſie — zu vertreiben, und einen ſo vollſtändigen Sieg über mein Gewiſſen zu erhalten, als ein junger Burſche, der entſchloſſen iſt, ſich durch nichts ſtören zu laſſen, nur wünſchen kann.

Allein die Vorſehung beſchloß, mir keine Entſchuldigung übrig zu laſſen; ich hatte noch eine andere, ſtärkere Prüfung zu beſtehen. Wenn ich jene nicht für eine wahre Rettung anſehen wollte, ſo ſollte dieſe ſo beſchaffen ſeyn, daß auch der verhärtetſte Böſewicht nicht mehr daran zweifeln konnte.

Da Windſtille eintrat, ſo hatten wir ſeit dem Sturme nur einen ſehr geringen Weg zurückgelegt, und kamen den ſechsten Tag unſerer Fahrt auf die Rheede von Yarmouth, und da uns der Südweſtwind entgegen war und blieb, ſo mußten wir hier ſieben bis acht Tage vor Anker liegen bleiben. Während dieſer Zeit kamen noch mehrere Schiffe von Newkaſtle auf dieſe Rheede, als dem allgemeinen Sammelplatze, auf guten Wind, um die Themſe hinauf zu ſegeln, zu warten. Wir würden hier nicht ſo lange verweilt

Digitized by Google

haben, ſondern mit der Fluth den Strom hinauf getrieben ſeyn, wäre der Wind nicht zu heftig geworden. Da man indeß dieſe Rheede für ſo gut als einen Hafen hält, der Ankergrund gut, das Ankertau ſtark war, ſo blieben unſere Leute unbeſorgt und ſicher, und brachten ihre Zeit mit Schlaf und Fröhlichkeit zu. Allein am achten Tag ward der Wind zum Sturm, und wir hatten alle Hände voll zu thun, die Stangen und Raaen zu ſtreichen, und Alles dicht und feſt zu machen, damit das Schiff ſicher vor Anker liegen möchte. Gegen Mittag gieng die See ſehr hoch, mehrere Wellen ſchlugen über das Schiff hin, es bekam verſchiedene Lecke, und es ſchien, daß der Anker gewichen wäre. Unſer Schiffer ließ hierauf den Tryanker fallen, und die Taue verlängern, um vor zwei Ankern deſto ſicherer zu liegen. Der Sturm tobte fürchterlich; Schrecken und Entſetzen lag auf dem Geſichte aller Seeleute. Während dem erſten Lärmen lag ich ganz betäubt in meiner Hütte, nächſt dem Steuerſtock, und wie mir zu Muthe war, kann ich ſelbſt nicht beſchreiben; ich konnte das vorige Gefühl der Reue nicht mehr in mir erwecken; vielleicht, dachte ich, hat dies nicht mehr als das vorige Mal zu bedeuten, oder die Bitterkeit des Todes iſt bald überſtanden, vielleicht wirklich ſchon vorbei. Als ich aber den Schiffer, der ſich ſo angelegen ſeyn ließ, das Schiff zu retten, indem er bei mir vorbei in ſeine Hütte und dann wieder heraus gieng, leiſe bei ſich ſagen hörte: „Gott ſey „uns gnädig und barmherzig, wir ſind Alle „verloren!“ da überfiel mich wahre Todesangſt; ich eilte aus meiner Hütte und ſah mich um, aber nie

Digitized by Google

erſchreckte mich ein ſolcher Anblick. Die See erhob ſich wie die höchſten Berge, alle drei bis vier Minuten bedeckten die Woogen das Schiff, und wenn ich mich umſehen konnte, erblickte ich nichts als Noth und Jammer. Zwei Schiffe, die bei uns vor Anker lagen und zu ſchwer beladen waren, hatten ihre Maſten dicht über dem Verdeck abgekappt, und wir ſahen ein Schiff, das eine halbe engliſche Meile*) von uns lag, verſinken. Zwei andere Fahrzeuge waren von ihren Ankern losgeriſſen und in die See hinaus getrieben worden, wo ſie maſtlos umher irrten. Die leichten Fahrzeuge kamen noch am beſten durch, da ſie weniger von der Bewegung litten; dennoch trieben einige bei uns, bloß mit dem großen Blindeſegel, vor dem Winde vorbei.

Gegen Abend erſuchte der Hochbootsmann und Steuermann den Schiffer um ſeine Einwilligung, den Fokmaſt zu kappen, wozu er ſich endlich, doch ungern, verſtand, weil der Hochbootsmann verſicherte, das Schiff würde ſonſt unvermeidlich ſinken. Als aber der Fokmaſt weg war, ſo ſtand der große Maſt ſo loſe und erſchütterte das Schiff ſo ſehr, daß man auch dieſen kappen mußte.

Jedermann kann ſich meinen Zuſtand leicht vorſtellen, da ich ein Neuling, und in kurzer Zeit auf ein-

*) Wenn von Meilen die Rede iſt, ſo werden jedesmal engliſche Meilen verſtanden, deren 69¼ auf einen Grad des Aequators gehen und 4956 Pariſerfuß halten. Da nun eine deutſche Meile 25,000 Pariſerfuß hält, ſo machen 5 engliſche Meilen ungefähr eine deutſche.

Digitized by Google

ander ſolchen Schrecken ausgeſetzt war. Aus der damaligen Verwirrung meiner Gedanken erinnere ich mich, nach ſo langer Zeit, nur ſo viel, daß die Reue, von meinen guten Vorſätzen ſo ſchnell abgegangen und zu meinen erſten Entſchlüſſen zurückgekehrt zu ſeyn, mir zehnmal mehr Angſt verurſachte, als die Furcht vor dem Sturme, der mit ſolcher Wuth anhielt, daß die Seeleute ſelbſt ſagten, ſie hätten nie einen ſo heftigen erlebt.

Unſer Schiff war zwar gut, aber ſchwer beladen, und ſchwankte ſo ſehr, daß die Seeleute alle Augenblicke riefen: Wir ſinken! Zum Glück verſtand ich's nicht. Der Sturm wüthete ſo heftig, daß — was man ſo leicht nicht ſieht — der Schiffer, der Bootsmann und einige andere, die etwas weniger gefühllos waren, als die Uebrigen, betend auf den Knieen den Augenblick des Sinkens erwarteten. Gegen Mitternacht ſchrie ein Matroſe: es ſey ein Leck geſprungen! Ein anderer: das Waſſer ſtehe ſchon vier Fuß tief im Raum! Nun wurde alles, was Hände hatte, zu den Pumpen geſtellt. Als ich dies hörte, fiel ich ohnmächtig von meinem Bette, auf dem ich ſaß, in die Kajüte. Die Leute hoben mich auf und ſagten; daß wenn ich gleich vorher zu nichts nütze geweſen, jetzt eben ſowohl als Andere pumpen müßte. Ich eilte auch zur Pumpe, und arbeitete aus Leibeskräften. Während dieſer Arbeit erblickte der Schiffer einige leichte Kohlſchiffe, die, weil ſie den Sturm vor Anker nicht aushalten konnten, das Tau hatten ſchlüpfen laſſen, und nahe bei uns vorbei in die See hinaus trieben; er ließ ſogleich einige

Digitized by Google

Nothſchüſſe thun. Ich, der die Bedeutung derſelben nicht kannte und das Schiff zerſchmettert glaubte, fiel vor Schrecken in Ohnmacht, und da jetzt ein Jeder nur für ſein eigenes Leben beſorgt war, bekümmerte ſich kein Einziger um meinen Zuſtand; ein Matroſe trat an die Pumpe, ſtieß mich, da er mich todt glaubte, mit dem Fuß auf die Seite, und ich kam erſt nach geraumer Zeit wieder zu mir ſelbſt.

Wir ſetzten die Arbeit auf's angeſtrengteſte fort; dennoch ſtieg das Waſſer im Raume immer höher. Zwar ließ der Sturm ein wenig nach, aber das Schiff konnte ſich nicht ſo lange flott erhalten, bis wir einen Hafen hätten erreichen können. Der Schiffer ließ mit den Nothſchüſſen fortfahren. Endlich wagte es ein leichtes Fahrzeug, das den Sturm gerade vor uns ausgehalten hatte, uns ein Boot zu Hülfe zu ſenden, das ſich aber nur mit der größten Gefahr nähern konnte, und erſt nachdem die Matroſen lange genug aus allen Kräften gerudert und augenſcheinlich ihr Leben gewagt hatten, um das unſrige zu retten, gelang es ihnen, ſo nahe zu kommen, um das Tau, das unſere Leute ihnen zuwarfen, zu erhaſchen und an Bord zu legen. Sogleich waren wir alle im Boote, aber nun war es unmöglich zu ihrem Schiffe zu kommen und man ſuchte gegen die Küſte hinzutreiben. Auch verſprach ihnen unſer Kapitän, wenn das Boot ſcheitern ſollte, es dem ihrigen zu erſetzen; ſo näherte es ſich denn, theils treibend, theils rudernd, dem Strande bei Wintertoneſſe.

Wir hatten das Schiff kaum eine Viertelſtunde verlaſſen, als die Matroſen mir ſagten: nun ſinkt das Schiff. Ich konnte kaum die Augen aufſchlagen, um

Digitized by Google

hin zu ſehen, denn von dem Augenblick an, da ich mehr in's Boot geworfen worden, als hinein geſtiegen war, erſtarb mein Herz vor Gewiſſensangſt und vor Furcht vor der Zukunft.

Wenn die Wogen unſer Boot hoch emporhoben, konnten wir den Strand und eine Menge Menſchen erblicken, die längs demſelben hin liefen, um uns Hülfe zu leiſten, wenn wir nahe genug ſeyn würden. Allein mit uns gieng's ſehr langſam, und erſt nachdem wir den Leuchtthurm vor Winterton vorbei waren, wo ſich die Küſte weſtwärts gegen Cromer umbiegt, und wegen ihrer Höhe die Heftigkeit des Windes brach, kamen wir, nicht ohne Mühe, glücklich an's Land und giengen dann zu Fuße nach Yarmouth, wo uns die Ortsobrigkeit gute Quartiere anwies, und, ſo wie verſchiedene Kaufleute und Rheder, von denen wir hinlänglich Geld zur Heimreiſe erhielten, mit vieler Menſchenliebe behandelte, ſo daß ſich ein Jeder hinbegeben konnte, wo er es gut fand.

Mein Verführer — des Schiffers Sohn — den ich erſt einige Tage nach unſerer Ankunft in Yarmouth wieder ſah, weil wir in entfernten Quartieren lagen, ſchien den Muth weit mehr als ich verloren zu haben, und ſprach jetzt aus einem andern Tone, als bei'm Punſchgelage. Er fragte mich, mit mattem Blicke: wie es mir gehe? ſagte dann auch ſeinem dabei ſtehenden Vater, wer ich ſey, daß dieſe Reiſe bloß ein Verſuch geweſen, und daß ich Willens wäre weiter zu reiſen. Auf dieſes wandte ſich ſein Vater ernſthaft gegen mich, und ſagte mit Nachdruck zu mir: „Junger Menſch!

Digitized by Google

„gehe Er nie wieder zur See, und ſehe das,
„was ihm begegnet iſt, als ein warnendes
„und untrügliches Zeichen an, daß Er zu
„keinem Seefahrer beſtimmt iſt.“ — „Wie,
„mein Herr! — erwiederte ich ihm, wollen
„Sie auch nicht mehr zur See gehen?“ — „Mit
„mir iſt es ganz was anders: das iſt mein
„Beruf, meine Pflicht. Er aber hat dieſe
„Reiſe nur zur Probe und die Erfahrung
„gemacht, was ihm bevorſteht. Sag Er mir
„doch, wer Er iſt, und welche Bewandniß es
„mit ſeiner Reiſe hatte.“ Ich erzählte ihm hier-
auf meine Geſchichte. „Womit, rief er nach deren
„Beendigung in einer ſeltſamen Hitze aus, womit
„hab' ich mich doch verſündigt, daß ſo ein
„Elender mein Schiff betreten mußte! Wer
„weiß, ob nicht all das Unglück bloß ſeinet-
„wegen mich betroffen hat, wie's mit Jonas
„auf dem Schiffe zu Tharſis ergieng; ich
„wollte nicht um tauſend Pfund mit Dir
„meinen Fuß wieder auf das nämliche Schiff
„ſetzen.“ Nach dieſer, durch das Gefühl ſeines Ver-
luſts verurſachten Aufwallung redete er geſetzt mit mir,
und ſchloß mit den Worten: „Geht Er nicht zurück,
„ſo kann er ſich darauf verlaſſen, daß er über-
„all nichts als Jammer und Elend finden
„wird und die Worte ſeines Vaters in Erfül-
„lung gehen werden.“ Ich verließ ihn ohne Ant-
wort, und habe ſeitdem nichts mehr von ihm geſehen
noch gehört.

Digitized by Google

Wäre ich nun ſo klug geweſen, gerade nach Hauſe zu gehen, ſo würde ich glücklich, und mein Vater — demjenigen in der Parabel vom verlornen Sohne ähnlich — bereit geweſen ſeyn, vor Freude über meine unverhoffte Zurückkunft ein gemäſtetes Kalb ſchlachten zu laſſen. Allein obgleich meine Vernunft und meine ruhigere Ueberlegung mir wiederholt zuriefen, nach Hauſe zu gehen, ſo riß mich, troz zwei ſo auffallender Warnungen, mein unwiderſtehliches Verhängniß in's Elend hin.

Ich reiſete, da ich mit Gelde verſehen war, zu Lande nach London, unentſchloſſen, welche Lebensart ich ergreifen, ob ich nach Hauſe oder zur See gehen ſollte. Dem erſten widerſetzte ſich eine falſche Schaam, von meinen Eltern und Bekannten ausgelacht zu werden. Wie widerſprechend iſt doch die Denkart der meiſten Menſchen und vorzüglich der jungen Leute? wie wenig folgen ſie der Vernunft, die doch ihre einzige Führerin ſeyn ſollte! ſie ſchämen ſich nicht der That, die ſie als Thoren bekannt macht, wohl aber der Rückkehr, die ihnen allein wieder zum Rufe von verſtändigen Leuten verhelfen kann.

Meine Unentſchloſſenheit dauerte eine geraume Zeit; ſo verlor ſich allmählig das Andenken an die ausgeſtandenen Gefahren und mit ihm das ſchwache, immer ſeltenere Verlangen zurückzukehren, bis ich endlich nicht mehr daran dachte, und mich entſchloß, an Bord eines Schiffes, das nach der Küſte von Guinea beſtimmt war, eine Reiſe nach Afrika zu machen.

Ich hatte in London das Glück, in gute Geſellſchaft zu gerathen, was ſo lockern jungen Leuten, wie

Digitized by Google

ich damals war, nicht immer begegnet. Ich machte gleich anfangs die Bekanntſchaft eines Schiffskapitäns, der Reiſen nach der Küſte von Guinea mit dem glücklichſten Erfolg gethan hatte, und entſchloſſen war, noch einmal dahin zu gehen. Er fand an meinem Umgang, der damals eben nicht unangenehm war, Vergnügen, und da er meinen Hang zum Reiſen vernahm, ſagte er, wenn ich die Reiſe mit ihm machen wollte, ſo ſollte ich ſein Tiſchgenoſſe und Geſellſchafter ſeyn, ohne daß es mich etwas koſte, und wenn ich etwas von Waaren mitnehmen könnte, ſo ſollte aller Vortheil davon mein ſeyn, und ich würde ſehen, daß ſich's wohl der Mühe verlohnte. Ich nahm ſein Anerbieten an, und machte die Reiſe mit ihm. Ich hatte durch Hülfe einiger Verwandten, mit denen ich im Briefwechſel ſtand, und welche meine Eltern, oder wenigſtens meine Mutter vermochten, etwas zu meiner erſten Unternehmung beizutragen, ungefähr vierzig Pfund zuſammengebracht, und an ſolche Spielſachen und Kleinigkeiten angelegt, als der Schiffskapitän mir zu kaufen rieth, durch deſſen Freundſchaft und Uneigennützigkeit ſich dies Kapitälchen ſehr anſehnlich vermehrte, denn ich brachte fünf Pfund, neun Unzen Goldſtaub nach London zurück, die mir einen reinen Gewinn von dreihundert Pfund Sterling einbrachten.

Dies war die einzige glückliche von allen meinen Reiſen, und dies hatte ich ganz allein der Rechtſchaffenheit meines Freundes zu verdanken. Unter ſeiner Anleitung erlangte ich bedeutende Kenntniſſe in der Mathematik und Steuermannskunde, lernte die Höhe der

Digitized by Google

Sonne und Geſtirne beobachten, und den Lauf des Schiffs berechnen, kurz Alles, was ein Seemann wiſſen muß. Er fand ein Vergnügen darin, mich zu unterrichten und ich hatte eben ſo viele Luſt um von ihm zu lernen, und ſo machte mich dieſe Reiſe ſowohl zu einem Steuermann als zu einem Kaufmann.

Jedoch war auch dieſe Reiſe nicht ganz ohne Unannehmlichkeiten, denn ich war beinahe beſtändig krank, indem mir die Hitze des Klima's, zwiſchen dem 15. Grad Nord-Breite und der Linie, wo unſer Handel ſich hinzog, ein hitziges Fieber verurſachte, das mich nur ſelten verließ.

Zu meinem größten Unglück ſtarb mein Freund bald nach unſerer Zurückkunft. Dennoch, da ich nun einmal ein Guineahändler geworden war, entſchloß ich mich, die Reiſe noch einmal auf dem nämlichen Schiffe dahin zu machen. Der Steuermann deſſelben hatte nun das Kommando übernommen. Vorſichtigerweiſe wandte ich nicht ganz hundert Pfunde auf dieſe Reiſe, und ließ den Reſt meines neu erworbenen Reichthums der Wittwe meines Freundes in Verwahrung, die ſich auch ſehr redlich gegen mich betrug.

Dies war die unglücklichſte Reiſe, die je ein Menſch unternahm. Wir nahmen unſeren Lauf zwiſchen der afrikaniſchen Küſte und den kanariſchen Inſeln hin, und entdeckten eines Morgens in der Dämmerung plötzlich einen mauriſchen Seeräuber von Salee, der mit allen Segeln Jagd auf uns machte. Auch wir ſetzten nun ſo viele Segel bei, als unſer Schiff nur tragen mochte, um ihm zu entkommen. Als wir aber

bemerkten, daß der Seeſchäumer beſſer ſegelte, und uns in wenigen Stunden gewiß einholen würde, ſo bereiteten wir alles zum Gefecht vor. Unſer Schiff trug zwölf Kanonen, der Seeräuber achtzehn. Seine Abſicht mochte wohl geweſen ſeyn, hinter unſerm Spiegel umzuſegeln, und der Länge nach zu beſchieſſen; aber aus Verſehen kam er dem Halbdeck gegenüber, von dem wir ihm mit acht Kanonen eine Lage gaben, und nachdem wir das Feuer wiederholt hatten, entfernte er ſich von dieſer Seite, nachdem er eine Kleingewehrſalve von etwa 200 Mann gegen uns gethan hatte, aber ohne die geringſte Wirkung, denn unſere Leute hielten ſich gut gedeckt. Bald aber legte er auf der andern Seite an Bord; neunzig Mauren enterten ſogleich unſer Schiff, und hieben unſer Tau- und Tackelwerk zuſammen; zweimal drängten wir ſie vom Verdeck mit Kleingewehr, Bajonetten und Granaten auf ihr Schiff zurück, ſie kehrten aber immer verſtärkt herüber, übermannten und nöthigten uns zur Uebergabe, nachdem wir drei Todte und acht Verwundete hatten, und unſer Schiff ſehr beſchädigt war, und ſchleppten uns als Gefangene nach dem mauriſchen Hafen Salee.

Zweiter Abſchnitt.

Sklaverei und Flucht.

Alle meine Gefährten wurden in das Innere des Landes an den Hof des Kaiſers gebracht; mich aber,

Digitized by Google

der jung und flink war, behielt der Räuberkapitän, als ſeine eigene Beute, als Sklave zurück. Mein Zuſtand war nicht ſo ſchrecklich, als ich anfangs gefürchtet hatte; demungeachtet drückte mich die unglückliche Veränderung meiner Lage von einem Kaufmann zum Sklaven ganz zu Boden. Jetzt ſchien mir die prophetiſche Rede meines Vaters: daß ich elend ſeyn und keinen Retter haben würde, ſo ganz erfüllt zu ſeyn, daß es nicht ſchlimmer werden könne, und ich ohne Rettung verloren ſey. Das war aber nur ein Vorſchmack des noch bevorſtehenden Elends.

Da mich mein neuer Gebieter mit ſich nach Hauſe genommen hatte, ſo hoffte ich, daß er mich auch wieder mit zur See nehmen werde, wo es ſich denn wohl ereignen könnte, daß er von einem ſpaniſchen oder portugieſiſchen Schiffe genommen und ich meine Freiheit erlangen würde. Allein dieſe Hoffnung verſchwand bald, denn wenn er zur See gieng, ſo ließ er mich am Lande zurück, ſeinen Garten zu bauen, und andere häusliche Sklavenarbeit zu thun; und kam er von ſeinem Kreuzen zurück, ſo mußte ich des Nachts in der Kajüte liegen, und das Schiff bewachen.

Mein einziger Gedanke war Flucht und die Art und Mittel ſie zu bewerkſtelligen, aber ohne den geringſten Erfolg; denn ich war ganz allein, hatte keinen Engländer, Schottländer oder Irländer zum Mitſklaven, dem ich meinen Anſchlag mittheilen, und mit ihm ausführen konnte. So harrte ich zwei Jahre, ohne ſie möglich machen zu können, ſo ſehr ſich meine Gedanken damit, als dem Lieblingsgeſchöpfe meiner

Einbildung, beſchäftigten. Aber nach dieſem Zeitraum ſchien ein neuer Umſtand den Verſuch, mich zu befreien, begünſtigen zu wollen.

Mein Patron lag länger als gewöhnlich zu Hauſe, weil, wie ich hörte, der Geldmangel ihn an der Ausrüſtung ſeines Schiffes hinderte. Während dieſer Zeit fuhr er wöchentlich mehrere Male im kleinen Schiffsboote auf die Rhede, um zu fiſchen. Ich und ein kleiner Maurenjunge, Namens Xury, mußten rudern. Wir machten ihm oft viele Luſt, und ich zeigte mich im Fiſchen ſo geſchickt, daß er mich oft mit einem ſeiner Anverwandten und dem Maurenjungen hinausſchickte, ihm ein Gericht Fiſche zu fangen.

Einſt, als wir an einem ſtillen Morgen zum Fiſchen hinaus fuhren, erhob ſich ein ſo dicker Nebel, daß wir die kaum eine halbe Meile entfernte Küſte ganz aus dem Geſichte verloren; wir ruderten immer zu, ohne zu wiſſen wohin, den ganzen Tag und die folgende Nacht, und als der Morgen anbrach, ſo fand ſich's, daß wir uns, anſtatt der Küſte zu nähern, wenigſtens zwei Meilen davon entfernt hatten, und da der Wind friſch vom Lande zu wehen anfieng, kamen wir nicht ohne Mühe und Gefahr, aber doch glücklich und hungrig, zurück.

Unſer Patron, durch dieſen Unfall gewarnt, beſchloß, ſich einem ähnlichen nicht wieder auszuſetzen, und nie ohne Kompaß und Lebensmittel auf's Fiſchen auszufahren. Er ließ auf der Schaluppe von unſerm engliſchen Schiffe, die neben dem ſeinigen lag, durch ſeinen Schiffszimmermann ein kleines Zimmer mit einem Feuerheerde zurechte machen, hinter welcher einer das

Digitized by Google

Steuerruder und die Schoten handhaben, vorn aber zwei die Segel hiſſen und wenden könnten. Dieſes Boot hatte ein Giekſegel; der Baum lag gerade über die Kajüte, welche ſo ſchmal und niedrig war, daß nur ein Tiſch darin ſtehen und 3 Menſchen darin ſitzen konnten; doch waren einige Fächer angebracht, um Flaſchen mit Getränke, Brod, Reis und Kaffe darin aufzubewahren.

Mit dieſem Boote fuhr er nun oft auf den Fiſchfang aus, doch nie, ohne mich, wegen meiner Geſchicklichkeit, mitzunehmen. Einſt hatte er ſich vorgenommen, mit zwei oder drei Mauren von Stande in dieſem Boot auszufahren, und mir Befehl gegeben, einen großen Vorrath von Lebensmitteln nebſt drei Flinten mit Pulfer und Schroot auf das Boot zu bringen, um ſich ſowohl mit Vogelſchieſſen als mit Fiſchen zu beluſtigen. Ich befolgte ſeinen Befehl, und wartete des Morgens auf ihn im Boote, das ich rein gewaſchen und mit Flagge und Wimpeln geſchmückt hatte, ſo daß es an nichts fehlte, ſeine Gäſte wohl zu empfangen.

Allein mein Patron kam ganz allein, und ſagte, ſeine Gäſte hätten die Luſtfahrt wegen Geſchäften abgeſagt; ich ſollte daher nur mit dem Mauren und mit Xury auf's Fiſchen hinausfahren, denn ſeine Freunde würden bei ihm zu Hauſe ſpeiſen; ſobald ich etwas gefangen, ſollte ich's dahin bringen.

Das alles nahm ich mir nun vor zu thun; allein im ſelbigen Augenblick kamen mir auch meine Gedanken an die Flucht in den Sinn; denn ich ſah, daß ich mich des jetzt mit Lebensmitteln verſehenen

Boots bemächtigen könnte. Kaum hatte mein Herr ſich entfernt, ſo machte ich alle Anſtalten, nicht bloß zum Fiſchen, ſondern zu einer Reiſe, obſchon ich noch nicht wußte, wohin ich ſteuern wollte, mich auch nicht darum bekümmerte, denn jeder Weg war mir recht, der mich von dieſem Ort entfernte.

Mein erſter Gedanke war, den Mauren unter einem ſchicklichen Vorwand dahin zu bringen, mir noch mehr Unterhalt zu verſchaffen. Ich ſagte ihm daher: „Er möchte hingehen, und uns Speiſe beſorgen, denn unſers Herrn Vorräthe dürften wir nicht berühren.“ Ja wohl,“ ſagte er und gieng, brachte dann einen großen Korb voll Rusk — eine Art Zwieback — und zwei Flaſchen friſches Waſſer in's Boot. Während ſeiner Abweſenheit nahm ich aus dem mir bekannten Flaſchenfutter unſers Patrons, das nichts anders als engliſche Beute war, die Flaſchen, und brachte ſie in's Boot, als wenn ſie ſchon für unſern Herrn da geweſen wären. Auch nahm ich einen großen Klumpen Wachs, einen großen Knaul Bindfaden, einen Kochkeſſel, ein Beil, eine Säge und einen Hammer, welches alles mir in der Folge vortrefflich zu ſtatten kam; aus dem Wachs und Bindfaden machte ich mir Kerzen.

Der Maure ließ ſich noch einmal zum Beſten halten. „Müley, ſagte ich zu ihm, — er hieß Ismael, das „ſie kurz Müley ausſprechen, — unſers Patrons „Flinten ſind alle im Boot, könnteſt du nicht „etwas Pulfer und Schroot verſchaffen? viel„leicht könnten wir einige Alcamies — eine Art „Seevögel — für uns ſchieſſen; ich weiß, daß

„unſer Patron immer Munition im Vorrath „im Schiffe hat.“ „O ja, antwortete er, ich will „gleich was holen“; brachte dann einen großen ledernen Beutel, der ungefähr anderhalb Pfund Pulfer enthielt, und noch einen andern Beutel mit fünf bis ſechs Pfund Schroot und einigen Kugeln, und legte das alles in's Boot. Zu gleicher Zeit hatte ich in der Kajüte noch etwas Pulfer gefunden, und damit eine leere Flaſche angefüllt; und ſo mit allem Nothwendigen verſehen, ſegelten wir hinaus zum Fiſchen. Die Wache des Kaſtells am Eingang des Hafens kannte uns ſchon, und ließ uns ungehindert vorbeifahren. Eine Meile vom Hafen geyeten wir die Segel und ſetzten uns zum Fiſchen, ich zog aber keinen Fiſch heraus, damit ihn der Maure nicht ſähe. Nach einiger Zeit ſagte ich: „Das „geht nicht, ſo kriegt unſer Herr keine Fiſche; „wir müſſen weiter hinaus.“ Er, der daraus kein Arg hatte, war es gleich zufrieden, und da er vorn im Boote ſtand, hißte er gleich die Giek auf, ich aber ſtand am Steuerruder und drehte erſt bei, als wir eine Meile weiter geſegelt waren, als ob ich hier wieder fiſchen wollte, gab dann dem Xury das Steuerruder und gieng zum Mauren, der ſich über das Vordertheil hinausbückte und bereits fiſchte, faßte ihn unverſehens zwiſchen den Schenkeln und warf ihn über Bord. Er kam Augenblicks in die Höhe, denn er ſchwamm wie ein Kork, rief mir bittend zu, ihn einzunehmen und betheuerte, mir überall hin folgen zu wollen; allein ich legte meine Flinte auf ihn an und ſagte: „Ich will dir kein „Leid thun, du ſchwimmſt gut und die See iſt

Digitized by Google

„ſtill, mache alſo, daß du fort und an's Land
„kömmſt; näherſt du dich aber, ſo ſchieß ich dich
„vor den Kopf, denn ich bin entſchloſſen,
„meine Freiheit zu haben.“ Er wandte ſogleich um,
und ſchwamm dem Ufer zu, das er auch ohne Zweifel erreicht
haben wird. Ich hätte ihn wohl auch mitnehmen können,
aber ich traute ihm nicht, und mochte auch nicht unſer
Drei ernähren. Als er fortſchwamm, ſagte ich zu dem
Jungen: „Xury, wenn du mir treu ſeyn willſt,
„ſo will ich dich wohl halten; aber du mußt dich
„in's Geſicht ſchlagen, und mir bei Mahomed
„und deines Vaters Bart Treue ſchwören;
„ſonſt muß ich dich auch in die See werfen.“ —
Xury lächelte mich in ſeiner Unſchuld an, ſo daß ich unmöglich Mißtrauen in ihn ſetzen konnte, und ſchwor
mir, getreu zu ſeyn, und mit mir bis an der Welt
Ende zu gehen.

So lange mich der fortſchwimmende Maure noch
ſehen konnte, ſteuerte ich ſo dicht bei dem Winde als
möglich, damit man denken möchte, ich ſegle nach Europa. Der Wind war Nord-Nordoſt und mir gar
nicht günſtig; wär er ſüdlich geweſen, ſo würde ich die
Küſte von Spanien gewiß erreicht haben; allein er
mochte wehen, aus welcher Ecke er wollte, mein Entſchluß war feſt, der Sklaverei zu entfliehen. Sobald
aber der Abend dämmerte, ſo machte ich eine Wendung,
ſammelte Süd, und lenkte meinen Lauf etwas öſtlich,
damit ich näher an der Küſte in ſtillerm Waſſer bliebe,
und bei dem friſchen Winde gieng die Fahrt ſo ſchnell
daß ich den folgenden Nachmittag um drei Uhr, als

Digitized by Google

wir landwärts ſteuerten, wenigſtens hundert und fünfzig Meilen ſüdlich von Salee, weit über das Gebiet des Kaiſers von Marokko oder irgend eines mauriſchen Königs hinaus ſeyn mußten, denn wir ſahen keine Menſchen. Wer hätte auch vermuthen ſollen, daß ich ſüdwärts, ſo recht gegen die barbariſche Küſte, ſegeln würde, wo wir nicht einmal das Land betreten konnten, ohne uns der Gefahr auszuſetzen, von Negern umringt und getödtet, oder von wilden Thieren gefreſſen zu werden? aber die Furcht, wieder in die Hände der Mauren zu fallen, ſchreckte mich ſo ſehr, daß ich den guten Wind benutzte und, ohne ſtille zu halten und zu ankern oder an's Land zu ſteigen, fünf Tage in einem fort ſegelte.

Nun aber wandte ſich der Wind nach Süd um, und da wagte ich es erſt, gegen die Küſte zu ſteuern. Wenn dir auch, dachte ich, eines ihrer Schiffe nachſetzt, ſo werden ſie's nun wohl aufgeben. Ich ließ eines Abends den Anker in der Mündung eines kleinen Fluſſes fallen, ohne zu wiſſen, in welcher Gegend, unter welcher Breite, bei welcher Nation; ich ſah keinen Menſchen, und wünſchte auch keinen zu ſehen; mein einziger Wunſch war friſches Waſſer. Wir hatten uns vorgenommen, an's Land zu ſchwimmen, wenn es finſter ſeyn würde; als es aber Nacht war, hörten wir ein ſo ſchreckliches Bellen, Brüllen und Heulen wilder Thiere, daß der arme Xury ſich beinahe zu Tode ängſtigte, und mich inſtändig bat, ja nicht vor Anbruch des Tages an's Ufer zu gehen. „Gut, ſagte ich, „wenn wir aber nun am Tage Menſchen ſehen,

„die für uns eben ſo gefährlich ſind als dieſe „Beſtien?“ — „O dann, antwortete er lachend, „nehmen wir die Flinte und machen ſie alle „davon laufen.“ Xury's Rath war gut, ich befolgte ihn, und es war mir lieb, den Jungen ſo muthig zu ſehen; um ihm noch mehr Herz zu machen, gab ich ihm ein Schlückchen aus dem Flaſchenfutter des Patrons. So blieben wir die Nacht über vor Anker liegen, aber an Schlafen war nicht zu denken, denn nach einigen Stunden ſahen wir ungeheure Thiere von unbekannter Art an den Strand kommen, ſich im Waſſer herumwälzen und abkühlen, wobei ſie ein ſolches Geheule machten, daß ich nie etwas ſo Entſetzliches gehört habe.

Xury war in Todesangſt und, die Wahrheit zu geſtehen, ich nicht weniger, und ſie ſtieg noch mehr, als wir eine dieſer Beſtien gegen unſer Boot heranſchwimmen hörten, denn ſehen konnten wir ſie nicht, aber nach ihrem Geſchnaube zu urtheilen, mußte ſie ungeheuer ſeyn. Xury verſicherte, es ſey ein Löwe, er hatte wahrſcheinlich recht, und rief mir zu, den Anker zu lichten und fortzurudern. — „Nein, „erwiederte ich, wir können ja das Ankertau „länger ausſchlüpfen laſſen, und ſo das Boot „weiter ſeewärts legen, weit kann ſie uns „doch nicht nachfolgen“; aber kaum hatte ich Zeit dies zu ſagen, als ich das Thier nicht weiter als einige Ruderlängen von uns merkte, und nicht wenig erſchrack. Ich holte gleich meine Flinte aus der Kajüte, und gab Feuer, warauf das Thier auch ſogleich umkehrte, und

Digitized by Google

dem Ufer zuſchwamm. Unmöglich läßt ſich das ſchreckliche tauſendſtimmige Getöſe beſchreiben, das auf dieſen Schuß — der erſte, der hier je gehört worden ſeyn mochte — ſowohl am Strande als weiter gegen das Innere des Landes entſtand. Dies überzeugte mich vollends, daß gar nicht daran zu denken ſey, bei Nacht an's Ufer zu gehen; ob wir uns ſogar am Tage hinwagen dürften, war eine andere Frage; denn in die Hände der Wilden zu fallen, war eben ſo ſehr zu fürchten, als die Beute der Löwen und Tiger zu werden. Dennoch mußten wir durchaus Waſſer holen, deſſen wir keine Kanne mehr vorräthig hatten.

Endlich, als es heller Tag war, entſchied Xury dieſe Frage, indem er ſich anbot, „Waſſer zu ſu„chen und mir zu bringen, wenn ich ihm einen „Krug mitgeben wollte.“ Ich fragte, „warum „denn gerade er hingehen wollte, und ich im „Boot bleiben ſollte?“ Der gutherzige Junge antwortete mir mit ſo vieler Liebe, daß ich ihm von der Zeit an herzlich gut ſeyn mußte: „Wenn die „wilden Leute kommen, ſo freſſen ſie mich, „und du kannſt fortgehen.“ Ich fiel ihm um den Hals, und ſagte: „O, ſie ſollen keinen von uns „eſſen; wir wollen beide gehen, und wenn „die wilden Leute kommen, ſo ſchieſſen wir „ſie todt.“ Hierauf aßen wir ein Stück Brod, nahmen einen Schluck aus dem bekannten Flaſchenfutter, ruderten dann ſo nahe an das Ufer, als es rathſam ſchien, und wadeten, jeder mit einem Gewehr und einem Kruge, an das Ufer. Aus Furcht vor den Wilden

Digitized by Google

ließ ich das Boot nicht aus den Augen; aber Xury eilte gegen eine Niederung, die er etwa eine Meile landeinwärts entdeckt hatte, kam aber gar bald wieder in vollem Laufe zurück. Ich glaubte, er würde von einem Wilden verfolgt oder von einem Thiere erſchreckt, und lief ihm entgegen, um ihm zu Hülfe zu kommen; als ich ihm aber näher kam, ſah ich etwas über ſeine Schultern herabhängen; es war ein Thier, das er geſchoſſen hätte, und einem Haſen ähnlich ſah, doch längere Beine hatte. Wir waren recht froh darüber; aber noch größer war meine Freude, daß er gutes friſches Waſſer gefunden, aber keine Wilden geſehen hätte. Wir füllten alſo unſere Krüge, bereiteten dann den Haſen, ließen uns ihn vortrefflich ſchmecken, und ſetzten hierauf unſere Fahrt weiter fort.

Die Gegend, wo ich mich nun befand, lag zwiſchen dem Gebiete des Kaiſers von Marokko und dem der Neger, und war nur von wilden Thieren bewohnt, weil die Neger ihn aus Furcht vor den Mauren verlaſſen und ſich ſüdwärts gezogen haben; dieſe aber verließen ihn wegen ſeiner Unfruchtbarkeit, und kommen nur, zwei- bis dreitauſend Mann ſtark, wie eine kleine Armee, dahin auf die Jagd der Löwen, Tiger, Leoparden und anderer grimmigen Thiere.

Von meiner erſtern Reiſe her wußte ich zwar wohl, daß die kanariſchen Inſeln und die vom grünen Vorgebirge nicht weit von dieſen Küſten entfernt ſeyn konnten; da es mir aber an Inſtrumenten fehlte, um die Höhe aufzunehmen, und ich mich auch nicht mehr eigentlich erinnern konnte, unter welcher Breite

die einen und andern lagen, ſo wußte ich nicht, wo ich mich nach ihnen umſehen und auf ſie losſteuern ſollte, ſonſt hätte ich ſie vielleicht auffinden können. Meine Hoffnung war, daß wenn ich mich an der Küſte hielte, ich in die Gegend käme, wohin die Engländer handeln, und vielleicht eines ihrer Schiffe antreffen würde, das mir beiſtehen und uns aufnehmen könnte.

Einige Male glaubte ich den Piko oder den hohen Berg auf der kanariſchen Inſel Teneriffa zu erblicken, und hatte nicht wenig Luſt, mich in die offene See hinaus zu wagen, in Hoffnung ſie zu erreichen. Zwei Verſuche ſchlugen fehl, indem widrige Winde mich zurück trieben; auch fand ich, daß die See für mein kleines Fahrzeug zu hoch gieng, daher hielt ich mich, wie vorher, an den Küſten, und landete verſchiedene Male, um friſches Waſſer einzunehmen; wir fanden, daß wir uns deßwegen nicht ſoviel Mühe wie das erſte Mal geben durften, denn nach halb abgelaufener Ebbe fanden wir nicht weit über der Mündung ſüßes Waſſer in den Flüſſen.

Eines Morgens früh legten wir an einer hohen, aber nicht langen Landſpitze vor Anker ſtill, um, wenn die Fluth ſtärker anſtrömte, mit ihr weiter hinauf zu treiben. Allein Xury, der, wie es ſcheint, ein ſchärferes Geſicht als ich hatte, ſagte leiſe zu mir: „Wir „würden wohl am beſten thun, uns weiter vom „Ufer zu entfernen, denn ſiehſt du dort das „ſchreckliche Ungeheuer, das an dem Ab„hange des Hügels ſchläft?“ Ich blickte hin, und ſah wirklich einen fürchterlich großen Löwen, der im

Digitized by Google

Schatten des überhängenden Hügels ruhete. — „Ei, „Xury, laufe geſchwind hin, ſagte ich, und „tödte mir das Thier.“ Der gute Xury erſchrack gewaltig, und rief: „Ich ihn umbringen! er macht nur einen Biſſen aus mir.“ — Dann bedeutete ich ihm, nur ſtille zu ſeyn, nahm unſere größte Flinte, die faſt eine Musketenkugel ſchoß, lud ſie ſtark mit Pulver und ein paar Stücken Eiſen, und legte ſie vor mich hin; lud dann die zweite Flinte mit zwei Kugeln und die dritte mit fünf Kügelchen; zielte hierauf mit der erſten Flinte, ſo gut ich nur konnte, dem Löwen nach dem Kopfe; allein da er die Pfote über die Schnauze hielt, traf ihn der Schuß über dem Knie, und zerſchmetterte ihm den Knochen. Brummend fuhr er auf, fiel aber bald wieder nieder, erhob ſich von neuem auf drei Füßen, weil er den vierten zerbrochen fühlte, und fieng das entſetzlichſte Gebrülle an, das ich je gehört habe. Ich war ein wenig beſtürzt, ihn nicht auf den Kopf getroffen zu haben, feuerte ſogleich die zweite Flinte ab, und traf ihn gerade auf den Kopf, obgleich er anfieng fortzuhinken, ſo daß er zuſammenſtürzte und, ohne laut zu werden, mit dem Tode rang. Jetzt bekam Xury Herz und wünſchte an's Ufer zu gehen, ſprang, als ich ihm es erlaubte, ſofort in's Waſſer, ſchwamm mit der einen Hand an's Ufer, und hielt mit der andern die Flinte über Waſſer; als er ganz nahe an dem Thiere war, ſetzte er ihm die Flinte in's Ohr, ſchoß ihm durch den Kopf und gab ihm den Reſt.

Dies war nun wohl eine Jagd, aber keine Speiſe, und ich bereute die drei unnütz verſchwendeten Schüſſe;

Digitized by Google

allein Xury wollte doch etwas davon haben und ihm den Kopf abhacken. Allein das mußte er bleiben laſſen, und ſich bloß mit einer Pfote begnügen, die er mir voller Freuden brachte, und deren Größe mich in Erſtaunen ſetzte. Mir fiel ein, ihm die Haut abzuſtreifen. Wir machten uns alſo gleich darüber her, aber Xury verſtand beſſer damit umzugehen, als ich, der ſehr ungeſchickt dazu that. Wir brachten den ganzen Tag damit zu, und brachten das Fell endlich herunter, das wir dann über der Kajüte ausbreiteten, wo es die Sonne in wenigen Tagen austrocknete; es diente mir dann zu einem guten Lager.

Nach dieſem Aufenthalt ſegelten wir ungefähr zehn Tage nach einander ſüdwärts, lebten ſehr ſparſam von unſerm Mundvorrath, der ſtark auf die Neige gieng, und landeten nur, um friſches Waſſer einzunehmen. Meine Abſicht war, den Fluß Gambia oder Senegal oder irgend einen Ort in der Gegend um das grüne Vorgebirge zu erreichen, wo ich ein europäiſches Schiff zu finden hoffte, denn ich wußte, daß alle Schiffe, die nach der Küſte von Guinea, nach Braſilien und Oſtindien ſegeln, an dieſem Vorgebirge oder an den nach ihm benannten Inſeln zu landen pflegten. Und wäre das auch nicht geweſen, ſo hätte ich dennoch keinen andern Lauf als gegen dieſe Inſeln zu nehmen gewußt; auf dieſem Punkte beruhte meine Rettung; ich mußte ihn erreichen, oder ein Schiff finden, oder umkommen.

Als wir nun, wie geſagt, zehn Tage lang unſere Reiſe fortgeſetzt hatten, ſo bemerkten wir, daß das

Digitized by Google

Land bewohnt zu werden anfing, denn wir erblickten im Vorbeifahren Menſchen, die längs dem Strande hinliefen, uns nachſahen, und ganz nackt und ſchwarz waren. Ich wollte gleich zu ihnen an's Land gehen, aber Xury widerrieth es mir. Ich bemerkte, daß ſie unbewaffnet waren; nur Einer hatte einen langen Stab in der Hand, und das wäre, meinte Xury, eine Lanze, die ſie ſehr weit und gewiß werfen könnten; doch näherte ich mich ſo weit, daß ich vom Boot aus mit ihnen ſprechen konnte. Ich ſuchte mich, ſo gut ich konnte, durch Zeichen verſtändlich zu machen, daß ich Lebensmittel zu bekommen wünſchte, worauf ſie mir winkten, mit dem Boot ſtille zu halten; ich geyete alſo mein Segel auf, und legte bei, während dem einige dieſer Neger landeinwärts liefen, und nach kaum einer halben Stunde zwei Stücke getrocknetes Fleiſch und etwas Korn mitbrachten. Nur war jetzt die Frage, wie wir es habhaft werden könnten, denn wir trauten ihnen nicht, und ſie fürchteten ſich vor uns. Endlich fielen ſie auf ein Mittel, das für uns Alle gleich ſicher war, denn ſie legten die Nahrungsmittel auf dem Strande nieder, und zogen ſich dann eine ziemliche Strecke zurück, bis wir Alles an Bord gebracht hatten, worauf ſie ſich wieder näherten. Wir gaben ihnen durch Zeichen unſern Dank zu verſtehen, das Einzige, was wir ihnen zu geben hatten. Doch bald zeigte ſich eine Gelegenheit, ihnen einen großen Dienſt zu erweiſen; denn als wir noch ſtille lagen, rannten zwei ungeheuer große Raubthiere in der größten Wuth vom Gebirge gegen die See herab: ob es das Männchen war, welches das

Digitized by Google

Weibchen verfolgte, ob es aus Luſt oder aus Raubgier geſchah, ob es etwas Gewöhnliches oder Auſſerordentliches war, ließ ſich nicht beſtimmen; doch ſchien letzteres wahrſcheinlicher, denn dieſe Thiere laſſen ſich ſonſt ſelten als nur bei Nacht ſehen, und das Volk, beſonders die Weiber, liefen im größten Schrecken davon; nur der Mann mit der Lanze blieb ſtehen. Die beiden Beſtien ſchienen die Neger gar nicht anfallen zu wollen, ſondern ſtürzten ſich in's Waſſer, und ſchwammen, wie es ſchien bloß zur Luſt, da herum. Ich hatte gleich eine Flinte geladen, und auch die andern beiden durch Xury laden laſſen, und da mir dieſe Thiere zu nahe kamen, ſchoß ich das eine gerade durch den Kopf, daß es ſogleich ſank; es kam aber bald wieder herauf, tauchte bald auf, bald unter, rang mit dem Tode, und ſuchte das Ufer zu erreichen, krepirte aber, ehe es noch dahin kommen konnte, theils an der Wunde, theils an dem eingeſchluckten Seewaſſer. Die andere Beſtie, von dem Blitze und Knall erſchreckt, ſchwamm an den Strand, und lief dem Gebirge zu, ohne daß ich in der großen Entfernung erkennen konnte, was es eigentlich für ein Thier war.

Auch die Neger entſetzten ſich über alle Beſchreibung über das Feuer und den Knall meiner Flinte; einige fielen vor Schrecken zur Erde, und ſchienen vor Furcht zu ſterben. Als ſie aber ſahen, daß ich ihnen winkte an das Geſtade zu kommen, und daß das Thier todt auf dem Waſſer ſchwamm, faßten ſie Herz, waren aber ſehr verwundert und neugierig, wie ich es in ſolcher Entfernung möchte getödtet haben.

Digitized by Google

Ich merkte bald, daß die Neger nach dem Fleiſche lüſtern waren, und wünſchten, ich möchte ihnen die Beute überlaſſen; ich war auch gleich zu dieſer Gefälligkeit bereit, ſchlang dem Thiere ein Tau um eine Pfote, und warf ihnen das andere Ende zu; ſie ſchleppten es ſo an das Ufer, wo wir dann fanden, daß es ein zierlich geſleckter Leopard war; ſie machten ſich gleich darüber her, und obgleich ſie keine Meſſer hatten, ſo ſtreiften ſie mit einem ſcharfen Holze das Fell ſo fertig, ja noch fertiger als wir mit Meſſern, ab. Sie bezeugten mir ihren Dank dadurch, daß ſie mir von dem Fleiſche anboten, ſtatt deſſen ich aber die Haut verlangte, die ſie mir nicht nur ſehr gerne gaben, ſondern auch noch mehr von ihren andern Lebensmitteln brachten, die ich mit Dank annahm, obgleich ich ſie nicht kannte. Ich gab ihnen auch durch Zeichen zu verſtehen, daß ich Waſſer nöthig habe, indem ich einen Krug in der Hand umkehrte, um ihnen zu zeigen, daß er leer ſey. Hierauf riefen ſie einigen Weibern zu, welche ſo nackt als die Männer waren, von denen zwei ein großes irdenes, wie es ſchien in der Sonne gebranntes Gefäß brachten, und es für mich hinſetzten, wie ſie es mit den Lebensmitteln gemacht hatten. Ich ſchickte Xury mit unſern drei Krügen an das Ufer, und erhielt ſie alle gefüllt.

Ich war nun mit Wurzeln und Korn, wie es das Land hervorbrachte, mit Fleiſch und mit Waſſer auf lange Zeit verſehen, nahm dann von dieſen gutherzigen Negern Abſchied, und ſegelte, ohne zu landen, eilf Tage fort, bis ich ſah, daß die Küſte, in einer Ent-

Digitized by Google

fernung von vier bis fünf Meilen, ſich weit hinaus in die See erſtreckte. Da die See ſtille war, ſo ſteuerte ich in die offenbare See hinaus, und umſegelte dieſe Landſpitze in einer Entfernung von ungefähr zwei Meilen. Als ich vorüber war, ſah ich auf der andern Seite ſeewärts ganz deutlich Land, welches ich für die Inſeln des grünen Vorgebirges, die Landſpitze für das Vorgebirge ſelbſt hielt, und ſo war es auch wirklich. Jene lagen aber noch ſehr entfernt von mir, und ich war unentſchloſſen, wohin ich ſteuern ſollte; denn verſtärkte ſich der Wind, ſo konnte ich beide verfehlen. In dieſer Ungewißheit ſaß ich ganz tiefſinnig in der Kajüte, als Xury, den ich am Steuerruder gelaſſen hatte, plötzlich ſchrie: „Herr, Herr! ein „ſegelndes Schiff!“ Er war vor Schrecken ganz auſſer ſich, weil er ſo einfältig war zu glauben, es könne kein anderes Fahrzeug als das unſers Patrons ſeyn, der uns nachſetzte, obgleich wir viel zu entfernt waren, als daß er uns hätte einholen können. Ich ſprang hurtig aus der Kajüte, erblickte das Schiff und erkannte es ſogleich für ein portugieſiſches, das, wie ich vermuthete, nach Guinea wollte, um Neger zu holen; als ich aber ſeinen Lauf näher beobachtete, ward ich bald überzeugt, daß es einen ganz andern Weg nahm, und daß es ſich der Küſte nicht nähern würde. Ich ſegelte und ruderte nun zugleich aus allen Kräften ihm nach, fand aber bald, daß es unmöglich ſey, es einzuholen. Obgleich ich beinahe alle Hoffnung dazu aufgegeben hatte, ſo ſteuerte ich doch mit vollem Segel darauf los, und ſie mußten durch ihre Ferngläſer

Digitized by Google

mein Boot entdeckt und für ein europäiſches erkannt haben, das zu einem verunglückten Schiffe gehöre, denn ſie verminderten ihre Segel, um mich zu erwarten. Dadurch aufgemuntert, band ich die Flagge unſers Patrons in Schau, und feuerte zugleich eine Flinte los; ſie ſahen ſowohl das Nothzeichen, als den Rauch, obgleich ſie den Knall, wie ſie mir nachher ſagten, nicht gehört hatten. Nun waren ſie ſo menſchenfreundlich, alle Segel einzuziehen, beizudrehen und mich zu erwarten, ſo daß ich nach Verlauf von drei Stunden an der Seite des Schiffes lag. Sie fragten mich auf portugieſiſch, ſpaniſch und franzöſiſch, wer ich ſey? allein ich verſtand keine von dieſen Sprachen. Endlich fand ſich ein ſchottiſcher Matroſe an Bord, dem ich ſagte, daß ich ein Engländer und aus der Sklaverei der Mauren von Salee geflüchtet wäre. Hierauf ließ man mich an Bord kommen, und nahm mich mit meinem Xury ſehr gütig auf.

Das Entzücken über meine Rettung war über allen Ausdruck, und aus Dankbarkeit bot ich dem Kapitän meine ganze Habe dafür an. Allein er erwiederte ſehr großmüthig: „Ich werde nichts annehmen; würde „ich mir das Ihrige zueignen, ſo müßten „Sie, ſo weit von Ihrem Vaterlande ent„fernt, Hungers ſterben, und ich würde alſo „Ihr Leben nicht gerettet haben. Ich habe „Sie ſo aufgenommen, wie ich in ähnlichen „Umſtänden ſelbſt aufgenommen zu werden „wünſche. Nein, Sennor Ingleſe, ich will „Sie aus chriſtlicher Liebe nach Braſilien

Digitized by Google

„bringen, und was Sie beſitzen, ſoll Ihnen „dortalles wieder zugeſtellt werden, es wird „Ihnen zum Unterhalt und zur Rückreiſe „ſehr dienlich ſeyn.“

So edelmüthig ſein Verſprechen war, ſo pünktlich ward es auch erfüllt. Er verbot Jedermann, etwas von meiner Habe zu berühren, gab mir dann ein ſo genaues Verzeichniß von Allem, daß auch ſogar die drei irdenen Krüge nicht vergeſſen waren, damit ich Alles zurück bekommen möchte, und nahm Alles in gute Verwahrung. Er ſah, daß mein Boot ſehr gut war, und frug mich, ob und wie theuer ich es ihm verkaufen wollte? Da er ſich aber ſo gütig gegen mich bewies, ſo wünſchte ich es ihm umſonſt zu überlaſſen; das wollte er aber durchaus nicht, und gab mir eine Handſchrift auf achtzig Stücke von Achten, zahlbar bei unſerer Ankunft in Braſilien. Er bot mir auch ſechszig Stücke für meinen Jungen Xury. Ich ſagte ihm aber geradezu, daß ich dies Anerbieten ſehr ungern annehme, nicht weil ich ihm denſelben nicht gern überlieſſe, ſondern weil es mich ſchmerzte, die Freiheit des guten Jungen zu verkaufen, der mir ſo treulich beiſtand, meine eigene zu erlangen. Er billigte meine Gründe; doch fand er einen Ausweg, der uns alle drei befriedigte: Er gab dem Jungen eine Verſchreibung, ihn in zehn Jahren frei zu laſſen, wenn er ein Chriſt würde. Xury nahm ſie mit Freuden an, und ich überließ ihn unbedenklich an unſern Retter.

Unſere Reiſe war ſehr glücklich, ſchnell und ohne Zufälle, und am zweiundzwanzigſten Tage ankerten wir

Digitized by Google

ſchon in der Bai Todos los Santos oder Allerheiligen-Bai. Die gütige Begegnung des edlen Kapitäns kann ich nie genug rühmen. Für die Reiſe wollte er nichts annehmen; er gab mir zwanzig Dukaten für das Fell des Leopards und vierzig für das des Löwen; auch verkaufte ich ihm zwei meiner Flinten, das Flaſchenfutter und den Reſt des Wachsklumpens, von dem ich einen Theil zu Lichtern verbraucht hatte; ſo löste ich zweihundert und dreißig Stücke von Achten *), und mit dieſem Kapital trat ich in Braſilien an's Land, und hatte nun zu überlegen, was ich unternehmen wollte.

Dritter Abſchnitt.

Aufenthalt in Braſilien, Reiſe und Schiffbruch.

Kurze Zeit nach unſerer Ankunft empfahl mich der gute Kapitän in dem Hauſe eines Mannes, der eben ſo redlich als er ſelbſt und Beſitzer eines Ingenio, nämlich einer Zuckerpflanzung, war. Da ich mich einige Zeit bei ihm aufhielt, ward ich bald mit der Art,

*) Ein harter Piaſter oder Peſoduro, auch ſchlechtweg Duro und Escudo de Plato genannt, enthält 8 Silberrealen, heißt daher auch ein Stück von Achten, und beträgt 1 Rthlr. 9 Gr. 6 Pf. bis 1 Rthlr. 10 Gr. 9 Pf.

Digitized by Google

den Zucker zu pflanzen und zu bereiten, bekannt, ſah auch, wie gut dieſe Pflanzer lebten, wie ſie ſich in Kurzem bereicherten und bekam Luſt, mich da niederzulaſſen, wenn ich Erlaubniß erhalten könnte, eine Pflanzung anzulegen, die ich auch durch die Vermittlung des Pflanzers erhielt. Nun ließ ich mich naturaliſiren, kaufte ſoviel unangebautes Land, als mein mitgebrachtes und mein in England gelaſſenes Kapital, das ich kommen laſſen wollte, zureichen mochte, und entwarf einen Plan zur Einrichtung meiner Pflanzung.

Dieſe war ſchon einigermaßen im Gange, als mein gütiger Freund, der Schiffskapitän, nach Europa zurückzuſegeln bereit war, denn er brachte mit Ladung und Reiſeanſtalten über ein Vierteljahr zu. Ich hatte ihm ſchon früher von dem kleinen Kapital geſprochen, das ich in London zurückgelaſſen hatte. Er gab mir den freundſchaftlichen, vernünftigen Rath: „Da alle „menſchlichen Dinge Zufällen unterworfen wären, ſo „ſollte ich erſt nur die Hälfte, das iſt hundert Pfund, „kommen laſſen, das Uebrige könnte ich, wenn es „gelinge, nachher immer auf ähnliche Weiſe erhalten; „wenn es aber fehlſchlüge, ſo bliebe mir doch noch die „andere Hälfte zur Hülfe übrig.“ Jetzt erbot er ſich, dies Geſchäft in Europa zu beſorgen, wenn ich ihm die nöthigen Briefe, Wechſel und Vollmachten mitgeben wollte, und mir den Betrag bei ſeiner Zurückkunft mitzubringen. Wem hätte ich mich beſſer anvertrauen können, als dieſem redlichen und einſichtsvollen Freunde, dem Retter meines Lebens?

Ich ſchrieb alſo der Wittwe des engliſchen Kapitäns,

Digitized by Google

und gab ihr eine umſtändliche Nachricht von meiner Sklaverei, meiner Flucht, der Aufnahme und dem leutſeligen Betragen des portugieſiſchen Kapitäns und von meiner jetzigen Lage, nebſt der Anweiſung über das Geld, das ſie mir ſchicken möchte. Dieſen Brief und die übrigen Papiere übergab ich dem redlichen Freunde den Abend vor ſeiner Abreiſe, dankte ihm nochmals für ſeine Güte, umarmte ihn herzlich, wünſchte ihm eine glückliche Reiſe, und kehrte dann auf meine Pflanzung zurück.

Hier war mein nächſter Grenznachbar ein Portugieſe, der von engliſchen Eltern geboren war. Er hieß Wells, und befand ſich mit mir in ähnlichen Umſtänden, denn ſein Kapital war, wie das meinige, nur gering, und wir pflanzten in den zwei erſten Jahren bloß für unſern Unterhalt, ohne an Gewinn denken zu können. Wir wurden recht gute Freunde. Unſere Pflanzungen kamen indeß ſo in Aufnahme, daß wir im dritten Jahre Tabak pflanzen, und jeder ein großes Stück Feld zu Zuckerrohr fürs künftige Jahr einrichten konnten. Je mehr ſich aber unſere Anlagen verbeſſerten und ausdehnten, deſto mehr fühlten wir den Mangel an Arbeitern, und ich ſah, daß ich nicht wohl gethan hatte, meinen Xury von mir zu laſſen. Leider war es mein gewöhnlicher Fall, wider mein eigenes Wohl zu handeln; es blieb mir nichts übrig, als auszuhalten. Doch bald gieng es beſſer.

Während dem ich ſo meine Pflanzung verbeſſerte, und über das Ausbleiben meines portugieſiſchen Kapitäns ungeduldig wurde, langte er eben wohlbehalten

Digitized by Google

in Braſilien an. Er hatte durch engliſche Kaufleute in Liſſabon meinen Brief und meine Anweiſung der Wittwe übermacht, worauf ſie ihm nicht nur das verlangte Geld, ſondern auch ein Geſchenk für ſeine mir bezeigte Güte ſchickte. Der Kaufmann in London legte mein Kapital an ſolche engliſche Manufakturwaaren, als Tuch, Stoffe, Boys, und andere Dinge, die der Kapitän verlangt hatte, und in Braſilien ſehr geſchätzt und geſucht werden, ſo daß ich ſie mit großem Vortheil abſetzte und mehr als den vierfachen Werth aus dieſer Ladung löſete. Mein guter Haushalter, der Kapitän, hatte aus eigener kluger Fürſorge vielerlei Werkzeuge, Eiſenwerk und Geräthe beigelegt, und die fünf Pfunde, die ihm die Wittwe zum Geſchenk gemacht hatte, dazu angewandt, mir einen Bedienten zu verſchaffen, der ſich verbindlich machte, mir ſechs Jahre zu dienen. Alles das hatte ich nicht verlangt, denn bei ſeiner Abreiſe war ich noch gar zu unerfahren; es war aber ſowohl für meine Perſon als für die Pflanzung von dem größten Nutzen, und ich hielt mein Glück für gemacht, und die Freude hatte mich bei ihrem Empfang ganz auſſer mich geſetzt. Für Alles das wollte der gute Kapitän durchaus keine Erkenntlichkeit von mir annehmen, auſſer ein wenig Tabak und zwar, wie er ſagte, weil ich ihn ſelbſt gebaut hätte.

Nun gieng es mit meiner Pflanzung raſch vorwärts, und ich war bald unendlich weit vor meinem Nachbar voraus, denn ich verſah mich mit noch einem zweiten europäiſchen Knechte, und kaufte über das noch einen Negerſklaven, und ſchon im folgenden Jahre

Digitized by Google

gieng es weit über meine Wünſche. Ich hatte auf eigenem Grund und Boden fünfzig große Rollen Tabak reinen Gewinn, nach Abzug deſſen, was ich mit meinen Nachbarn für allerlei Bedürfniſſe umgetauſcht hatte. Jede Rolle wog hundert Pfund; ſie wurden alle wohl verwahrt, und auf die Rückkunft der Flotte von Liſſabon aufgehoben.

Wäre ich in dem Zuſtand geblieben, in dem ich mich jetzt befand, ſo hätte ich noch all des Glücks genieſſen können, das, wie mich mein Vater verſicherte, den Mittelſtand ſtets ſo ſicher begleitete; ich war nun auf dieſe obere Stufe des niedern Lebens gekommen, die er mir ſo ſehr anpries. Allein, wie es öfters zu gehen pflegt, daß ein gemißbrauchtes Glück das Mittel zu unſerm Unglück wird, ſo gieng es auch mir; denn ſo wie mein Vermögen zunahm, ſo fieng auch mein Kopf an, ſich mit einer Menge von Projekten anzufüllen, die ſo oft das Verderben der beſten Köpfe ſind. Um die raſche und unmäßige Begierde, ſchneller empor zu ſteigen, als die Natur der Sache es erlaubte, und zugleich meine thörichte Neigung, in der Welt herum zu wandern, zu befriedigen, verließ ich eine ruhige, ſtille Lebensart, die Natur und Vorſehung ſich vereinten mir anzubieten und mir zur Pflicht zu machen, obgleich meine Vernunft mir deutlich zeigte, wie wohl ich mich dabei befinden und mein wahres Wohl befördern würde. Allein meiner warteten ganz andere Dinge, und ich mußte der eigenſinnige Schöpfer meines eigenen Unglücks werden.

Ich hatte mich auf eine Beſchäftigung eingelaſſen, die meiner unruhigen Neigung, die Welt zu ſehen, an

Digitized by Google

der ich ſo viel Vergnügen fand, um derenwillen ich das Haus meines Vaters verlaſſen und ſeinen guten Rath verſchmähet hatte, geradezu entgegen war. „Das alles", ſagte ich oft zu mir ſelber, „hätte ich ja in England bei „meinen Eltern und Freunden eben ſo gut thun können, „als hier unter Fremden und Wilden, in einer Wildniß „und in einer Entfernung von fünftauſend Meilen, wo „ich nie etwas von jenen Gegenden vernehme, wo ich „bekannt bin. Ich lebe hier wie ein Menſch, der ein„ſam auf eine wüſte Inſel verſchlagen worden iſt, „wo er Niemand als ſich ſelbſt hat." Wie billig war es nicht, daß das einſame Leben, die gänzliche Verlaſſenheit, die ich mir jetzt nur dachte, dereinſt mein Loos ward, und mich für die unbillige Vergleichung beſtrafte. — Möchten doch alle Menſchen, die ihren gegenwärtigen erträglichen Zuſtand mit einem ſchlimmern vergleichen, bedenken, daß die Vorſehung ſie leicht in dieſen verſetzen und durch eigene Erfahrung von ihrem vorigen Beſſerſeyn überzeugen könne. —

Da ich nun bereits vier Jahre in Braſilien lebte, und meine Pflanzung ſo ſchnell in Aufnahme kam, ſo iſt leicht zu denken, daß ich die Sprache erlernt und ſowohl unter den Landbeſitzern als den Kaufleuten zu San-Salvador, welches unſer Seehafen war, Freunde und Bekannte gehabt haben werde. Es hatte oft Gelegenheit gegeben, mich mit ihnen von meiner Reiſe nach der Küſte von Guinea und von der Art zu unterhalten, wie man dort handele, und für Glaskorallen, Spielzeug, Spiegel, Meſſer, Scheeren, Beile und dergleichen Kleinigkeiten, Goldſtaub, Elefanten-

Digitized by Google

zähne und beſonders Negerſklaven in Menge erhalte. Dieſer letzte Punkt reizte vorzüglich ihre Aufmerkſamkeit. Damals war dieſer Handel noch ſehr unbedeutend und ein Monopol der Könige von Portugal und Spanien, ſo daß nur wenige Neger und ſehr theuer verkauft wurden.

Ich hatte eines Tages mit einigen Kaufleuten und Pflanzern ſehr umſtändlich darüber geſprochen. Am nächſten Morgen kamen drei von ihnen zu mir, und ſagten, ſie hätten ſchon lange und beſonders dieſe Nacht über dem Negerhandel nachgedacht, und kämen jetzt, mir einen geheimen Vorſchlag zu thun. Als ich ihnen Stillſchweigen verſprochen hatte, fuhren ſie fort: „Sie hätten „Alle Pflanzungen wie ich und Mangel an Sklaven, „und wären Willens, ein Schiff nach Guinea auszurüſten, um Neger zu holen; da man aber ſelbige „nicht öffentlich verkaufen dürfe, ſo wollten ſie ſelbige „insgeheim ans Land ſetzen und unter ſich auf ihre „Pflanzungen vertheilen. Nun wäre bloß die Frage: „ob ich als Superkargo des Schiffs mitgehen und „den Negerhandel übernehmen wolle? Wollte ich das, „ſo ſollte ich gleichen Antheil wie ſie an den Negern „haben, ohne etwas zu den Koſten beitragen zu müſſen.“

Dieſer Vorſchlag war allerdings ſehr vortheilhaft für Jemand, der keine eigene und ſo blühende Pflanzung beſaß wie ich, der bereits ein bedeutendes Kapital auf ſelbige verwendet hatte, vortrefflich eingerichtet war, und nur noch drei oder vier Jahre wie bisher fortzufahren brauchte, um ein Vermögen von vier- bis fünftauſend Pfund Sterling zu beſitzen. Für mich

Digitized by Google

aber war dieſes Anerbieten zu geringe und ſeine Annahme die größte Thorheit von der Welt. Aber ſo wenig ich das erſte Mal dem Hange zum Reiſen widerſtehen konnte, eben ſo wenig vermochte ich es jetzt. Ich pflegte meine gegenwärtige Lage mit Widerwillen anzuſehen, und nahm alſo den Vorſchlag unbedenklich und unter dem einzigen Bedingniß an, meine Pflanzung bis zu meiner Zurückkunft treulich zu beſorgen, und im Fall eines Unglücks ſie demjenigen zu übergeben, den ich zum Nachfolger ernennen würde. Hiezu machten ſie ſich nun Alle verbindlich, und wir machten darüber einen förmlichen Vertrag. Der Eine war ſchon ſeit einiger Zeit mein Mitpflanzer geworden, und die beiden Andern ernannte ich zu meinen Faktoren. Hierauf ſetzte ich auch mein Teſtament auf, ernannte den Retter meinens Lebens, den portugieſiſchen Schiffskapitän, zum Haupterben, unter dem Beding, die Hälfte meines Vermögens in Legaten an meine Verwandten und an die gute Wittwe in England zu übermachen. So brauchte ich alle mögliche Vorſicht, meine Pflanzung in gutem Stand zu erhalten und mein Vermögen in Sicherheit zu ſetzen. Hätte ich doch nur die Hälfte dieſer Klugheit angewandt zu überlegen, was ich thun oder nicht thun ſollte, ſo hätte ich nie eine ſo gefahrvolle Reiſe unternommen, zumal da ich Gründe hatte, ein beſonderes Unglück für mich ſelbſt zu befürchten.

Aber ohne dies alles der geringſten Beachtung zu würdigen, gieng ich, nachdem das Schiff ausgerüſtet und alles der Verabredung gemäß zu meiner Reiſe eingerichtet war, den 1. September 1659, an eben dem

Digitized by Google

Tag, an dem ich mich aus dem väterlichen Hauſe entfernt hatte, in einer eben ſo unglücklichen Stunde an Bord unſers Schiffes von 120 Tonnen, welches mit ſechs Kanonen und, nebſt mir, dem Schiffer und ſeinem Jungen, noch mit vierzehn Mann beſetzt war. Die Ladung war nicht groß, und beſtand in Spielſachen und andern Kleinigkeiten, wie wir ſie zu unſerm Handel mit den Negern brauchten.

Wir giengen noch an demſelben Tag unter Segel, und ſteuerten längs den Küſten von Braſilien nordwärts in der Abſicht, den 10. oder 12. Grad Nordbreite zu erreichen, und von dort, wie damals gewöhnlich war, nach der afrikaniſchen Küſte zu ſegeln. So lange wir an unſern eigenen Küſten hinſegelten, hatten wir das ſchönſte Wetter, aber eine große Hitze. Als wir auf der Höhe des Vorgebirgs San-Auguſtino waren, verloren wir das Land aus dem Geſichte, denn wir ſteuerten Nordoſt bei Oſt gegen die Inſel Fernando de Noronha, lieſſen ſie aber rechts liegen, und paſſirten nach ungefähr zwölf Tagen die Linie.

Unſere letzten Beobachtungen gaben 7 Grade 22 Minuten Nordbreite, als ein heftiger Sturm aus Südoſt, der nach Nordoſt umſchlug, ſich daſelbſt ſetzte, und ſo heftig tobte, daß wir zwölf Tage nach einander vor Top und Takel trieben und ein Spiel der Winde waren. Jeden Tag fürchteten wir von den Wellen verſchlungen zu werden, und keiner von uns Allen dachte an Rettung ſeines Lebens. Ein Matroſe und ein Schiffsjunge fielen über Bord, und ein anderer ſtarb am hitzigen Fieber. Der Sturm ließ am zwölften Tage etwas

Digitized by Google

nach, und der Steuermann machte, ſo gut ſich es thun ließ, ſeine Beobachtung; er fand daß wir ungefähr 11 Grade Nordbreite, aber 22 Längen-Grade weſtlich vom Kap S. Auguſtin, jenſeits dem Amazonenfluß, gegen die Küſte von Guiana und den Orinokko waren getrieben worden. Wir überlegten, wohin wir unſern Lauf nehmen wollten, denn das Schiff hatte einen Leck bekommen und war ohne Ausbeſſerung nicht im Stande, nach Afrika hinüber zu ſegeln; der Schiffer meinte alſo, es wäre das Beſte, gerade nach Braſilien zurückzukehren; dies wollte ich aber ſchlechterdings nicht zugeben, und wir kamen endlich überein, nach Barbados zu ſegeln, welches wir in vierzehn Tagen zu erreichen hoffen konnten, und ſteuerten dem zufolge Nordoſt bei Weſt, vertrauensvoll, auf einer der brittiſchen Inſeln Hülfe zu finden.

Aber unſere Reiſe war ganz anders beſtimmt. Unter dem 12. Grad Nordbreite überfiel uns ein zweiter Sturm, der uns mit ſolcher Heftigkeit weſtwärts trieb, und ſo weit von bewohnten Gegenden verſchlug, daß wir keine Hülfe mehr zu hoffen hatten. Eines Morgens, als der Wind immer heftiger wüthete, und die Noth am höchſten war, rief ein Matroſe plötzlich: Land! Alles eilte ſogleich auf's Verdeck, um zu ſehen, welches Land zu unſerer Rettung ſich zeigte; allein kaum war ich aus der Kajüte, als das Schiff auf einer Sandbank feſt ſaß, und die Wellen überall darüber herſtürzten, ſo daß wir den augenblicklichen Untergang befürchteten, und uns vor dem Schaum und Spritzen in die meiſtbedeckten Winkel flüchteten. Man

Digitized by Google

muß ſelbſt in ſolcher Noth geweſen ſeyn, um ſich unſer Entſetzen lebhaft genug vorſtellen zu können. Zuerſt waren wir ganz betäubt, ſaßen da, und ſahen uns unbeweglich an, jeden Augenblick den Tod erwartend, denn in dieſer Welt ſchien wenig mehr für uns zu thun zu ſeyn.

Wenn der Wind nicht durch eine Art von Wunder ſich plötzlich umdrehte, ſo konnte ſich das Schiff nicht losarbeiten, und mußte in wenigen Augenblicken zertrümmern. Der einzige Troſt, der uns blieb, war, daß das letztere nicht geſchah und, nach des Schiffers Verſicherung, der Wind ſich etwas legte, ohne jedoch ſeine Richtung zu verändern. So wenig uns das helfen konnte, ſo wurden wir doch dadurch aus dem gefährlichen Zuſtande von Betäubung geriſſen und zur Thätigkeit belebt, auf unſere Rettung zu denken. Die Schaluppe, welche am Hintertheile des Schiffes nachgezogen wurde, war durch beſtändiges Anſtoßen ſchadhaft geworden, hatte ſich losgeriſſen, und war verſunken oder in's Meer hinaus getrieben. Das Boot lag an Bord, allein es ſchien unmöglich, ſelbiges in's Waſſer zu bringen. Doch da war keine Zeit, ſich erſt viel zu beſinnen; Jeder half dem Schiffer, und es gelang uns, es auszuſetzen; wir ſprangen ſogleich Alle hinein, und lieſſen es treiben, wie Wind und Wellen es jagten, und überlieſſen uns — eilfe an der Zahl — der Barmherzigkeit Gottes.

Der Zuſtand, worin wir uns befanden, war ſchrecklich, denn obgleich der Wind beträchtlich abgenommen hatte, ſo gieng doch die See ſo fürchterlich hoch gegen

Digitized by Google

das Ufer, und konnte — nach dem Ausdruck der Holländer — mit Recht die wilde See heißen; das Boot konnte dieſe Bewegung nicht aushalten, es war zu leicht und zu ſehr beladen. Segel hatten wir keine, und hätten uns ihrer auch nicht bedienen können. Wir arbeiteten alſo mit den Rudern dem Lande zu, aber mit ſo ſchwerem Herzen, als ob wir dem Tode entgegen giengen, denn wir waren überzeugt, daß, wenn wir uns dem Strande näherten, das Boot an ſelbigem durch den Woogenſturm zertrümmert werden müßte; wir beſchleunigten alſo unſer Verderben mit eigenen Händen, indem wir dem Lande zuruderten.

Ob die vorliegende Küſte eine Inſel oder feſtes Land, ob es bewohnt oder wüſte, ob das Ufer felſig oder ſandig, hoch oder flach war, das alles wußten wir nicht; der einzige Schimmer von Hoffnung, die uns noch blieb, war, daß wir vielleicht in eine Bai oder Meerbuſen oder in die Mündung eines Fluſſes kommen und daſelbſt ebenes Waſſer finden möchten. Allein von dem Allem zeigte ſich gar nichts; im Gegentheil, als wir dem Geſtade näher kamen, war das Land noch ſchrecklicher als die See, denn es ragte hoch und felſig aus den tobenden Fluthen.

Wir mochten ungefähr anderhalb Meilen fortgerudert oder vielmehr fortgetrieben ſeyn, als eine berghohe Welle hinter uns daher rauſchte und mit Untergang bedrohte; ſie ſtürzte auch wirklich mit ſolcher Wuth über das Boot, daß ſelbiges umſchlug, wodurch wir getrennt wurden, und in den Abgrund verſanken, ohne nur zu

Digitized by Google

einem Ausruf : O Gott, erbarme dich! — Zeit zu haben.

Es iſt nicht möglich, die Verwirrung meiner Gedanken auszudrücken, da ich in die Tiefe ſank; denn ſo gut ich auch ſchwimmen konnte, war mir es doch unmöglich, mich von den Wellen loszuarbeiten, daß ich hätte Athem holen können, bis endlich die ungeheure Wooge, die mich weit gegen den Strand fortgeriſſen oder vielmehr hingeworfen hatte, ſich zurückzog, und mich auf dem Trockenen, aber von der Bewegung und dem eingeſchluckten Meerwaſſer bis auf den Tod ermattet, zurückließ. Da ich mich auf feſtem Grunde fühlte, und das Felſenufer ganz nahe ſah, ſo blieb mir ſoviel Geiſtesgegenwart und Athem, daß ich mich ſchnell aufraffte, und aus allen Kräften dem Strande zulief, ehe eine andere Welle mich zurückſpühlte; das war aber nicht zu vermeiden, denn ſie rauſchte, hoch und wüthend, ſchon nahe hinter mir her, ſo daß mir nichts anders übrig blieb, als den Athem an mich und durch Schwimmen den Kopf über dem Waſſer zu halten, und dem Lande zu nähern. Die Waſſermaſſe begrub mich zwanzig bis dreißig Fuß tief in ihrem Schooße, und ich fühlte, daß ich mit äuſſerſter Gewalt und Schnelligkeit fortgeriſſen werde und zugleich in die Höhe käme. Es war auch hohe Zeit, daß ich, zu meiner Rettung, mit Kopf und Händen über die Oberfläche des Waſſers hervorſchoß, denn bloß vom Anhalten des Athems, das ich nicht länger hätte aushalten können, wäre ich bald erſtickt. Ich fühlte mich ſehr erleichtert und mit neuem Muthe belebt, obgleich ich mich kaum einige Sekunden

Digitized by Google

über Waſſer zu halten vermochte, indem es mich wieder, doch nur auf Augenblicke, bedeckte, und dann ſich an dem Strande zu brechen und zurückzuweichen begann; als ich das merkte, arbeitete ich mich vorwärts, und fand bald Grund, ſtand dann einige Minuten ſtille, um Luft und Kraft zu ſchöpfen, und rannte dann ſo ſchnell als möglich gegen das Ufer. Aber noch zweimal ſtürzten die Wellen über mich her, hoben mich empor, und warfen mich gegen den Seeſtrand, das letztemal ſo ſtark gegen das Felſenriff, wo ich mit Seite und Bruſt anprallte, daß ich mein Bewußtſeyn verlor, und wenn die Wellen noch einmal über mich geſtürzt wären, es mir das Leben gekoſtet hätte; ſie kamen zwar noch, aber, da ſie dem Strande ſo nahe waren, nicht mehr ſo hoch, und ich hatte zum Glück noch ſoviel Zeit, mich ein wenig zu erholen, klammerte mich an einem Felſenſtück feſt, und hielt den Athem ſo lange zurück, bis die Wooge ſich gebrochen und zurückgezogen hatte. Dann kletterte ich die Klippen hinauf, und ſetzte mich, von den Anſtrengungen ganz ermattet, an dem Ufer nieder. Ich war nun ſicher vor dem Waſſer und der Gefahr, blickte zum Himmel, und dankte Gott, der mich vom nahen Tode errettete, wozu ich nur vor einigen Minuten kaum einen Schatten von Hoffnung ſah.

Das Entzücken der Seele über eine ſo unerwartete Rettung aus der unvermeidlichen Todesgefahr geht über allen Ausdruck. Ich wundere mich jetzt nicht mehr über die Gewohnheit, einen Wundarzt in Bereitſchaft zu halten, dem Miſſethäter, der nichts als den Tod erwartet, im Augenblick ſeiner Begnadigung eine

Digitized by Google

Ader zu öffnen, damit die plötzliche Ueberraſchung ihm nicht den Tod bringe, denn allzuſchnelle Freude wirkt oft gefährlicher als der ſtärkſte Schmerz.

Ich warf meine Augen auf das geſcheiterte Schiff, das in weiter Ferne, von den ſchäumenden Wellen umbrauſet, mir beinahe unſichtbar war. Gott, dachte ich bei mir ſelber, wie war es möglich, das Land zu erreichen! Ich gieng nun an dem Strande umher, und, hingeriſſen vom Gefühl meiner Rettung, erhob ich die Hände und machte tauſend Bewegungen und Geberden, die ich nicht beſchreiben kann. Der Gedanke, daß alle meine Gefährten ertrinken mußten, daß kein Einziger als gerade ich allein dem Tode entrann, entzückte und erſchreckte mich zugleich. Von ihnen allen ſah ich nie einen wieder, nicht einmal das geringſte Zeichen von ihnen, auſſer drei Hüte, eine Mütze und zwei Schuhe, die nicht zuſammen gehörten.

Die Freude über meine Erhaltung gieng bald vorüber, um mich ſehr traurigen Betrachtungen zu überlaſſen. Wie ſchrecklich war meine gegenwärtige Lage! Ich war ganz durchnäßt, hatte keine andern Kleider, weder Speiſe noch Trank, um mich zu erlaben, und was das Schlimmſte war, ich hatte keine Waffen, um Thiere zu meinem Unterhalte zu tödten, oder mich gegen ſie zu vertheidigen, und hatte alſo keine andere Ausſicht, als von wilden Thieren gefreſſen zu werden oder Hungers zu ſterben; denn ich hatte nichts bei mir als ein Meſſer, eine Tabakspfeife und in meiner Doſe einen kleinen Reſt von durchnäßtem Rauchtabak. Das war mein ganzer Vorrath; in halber Verzweife-

Digitized by Google

lung lief ich hin und her, um etwas zur Befriedigung meines Hungers und Durſtes zu ſuchen, und fand einige hundert Schritte vom Ufer, zu meiner großen Freude und Erquickung, friſches Waſſer; aber etwas zu eſſen fand ich nirgends, ich nahm daher, nach Seemanns Sitte, Rauchtabak in den Mund.

Die Nacht nahete ſich. Schwere, tiefhängende Wolken, die der Wind langſam fortwälzte, vermehrten die Dunkelheit. Ich befand mich in einer einſamen, öden Gegend, mit einzeln ſtehenden Bäumen beſetzt, die jetzt in tiefer Finſterniß begraben waren. Nur der Wind, der in den Zweigen der Bäume rauſchte, der fortdauernde Regen, das Getöſe der Wellen, die ſich am Ufer brachen, und in weiter Ferne der dumpfrollende Donner lieſſen ſich durch die nächtliche ſchauervolle Stille hören. Das alles erfüllte mein Herz mit Bangigkeit, wozu noch die Furcht vor reiſſenden Thieren kam, welche gewöhnlich des Nachts auf Raub ausgehen. Das einzige Mittel, das mir zu meiner Sicherheit einfiel, war, auf einen dichtbewachſenen Baum zu ſteigen, der nahe bei mir ſtand und einer Tanne ähnlich, aber dornicht war. Zu meiner Vertheidigung hatte ich mir einen knotigen Stock abgeſchnitten, beſtieg, damit bewaffnet, mein Nachtquartier, und ſetzte mich in eine ſolche Lage, daß ich nicht in Gefahr war, herunterzufallen. Aeuſſerſt ermüdet ſank ich bald in einen tiefen Schlaf und ruhte ſo ſanft, daß ich bei meinem Erwachen mich neu belebt fühlte.

Es war ſchon heller Tag und kein Wölkgen am blauen Himmel; der Sturm hatte ſich gelegt, und die

Digitized by Google

ruhige See glänzte im lieblichſten Sonnenſchein, von ſanften Winden gekühlt. Was mich am meiſten verwunderte und erfreute, war, das Schiff kaum eine Meile vom Ufer, aufrecht und unbeweglich im Sande liegen zu ſehen, wohin es während der Nacht, durch die Fluth aufgehoben, war getrieben worden.

Der erſte Gedanke bei dieſem troſtvollen Anblicke konnte wohl kein anderer ſeyn, als mich an Bord zu begeben, Lebensmittel zu ſuchen, und ſoviel von der Ladung zu retten, als möglich wäre. Dahin gieng nun mein einziges Beſtreben, und das natürlichſte war, mich nach unſerm Boot umzuſehn, um damit an das Schiff zu fahren. Ich ward es auch ungefähr zwei Meilen links von mir gewahr, ſtieg dann vom Baum herab und gieng längs dem Strande hin, fand aber ungefähr auf halbem Wege die Mündung eines kleinen Fluſſes, der hier wohl eine halbe Meile breit und alſo zu weit war, um hinüber zu ſchwimmen. Noch weniger konnte ich ſchwimmend zum Schiffe gelangen, da die Entfernung noch einmal ſo groß war. So verſtrich der ganze Morgen unter vergeblichen Entwürfen und Bemühungen, etwas auszudenken und etwas zu finden, um meinen Hunger zu ſtillen.

Als ich nicht lange nach Mittag an das Geſtade zurückkam, fand ich die Ebbe beinahe verlaufen und das Waſſer ſo weit zurückgezogen, daß ich trockenen Fuſſes mich dem Schiffe auf drei- bis vierhundert Schritte nähern konnte. Voll Freude zog ich mich ſogleich aus, doch behielt ich meine langen Beinkleider und mein

Digitized by Google

Hemde ab, warf meine Kleider auf den Strand und ſchwamm zum Schiffe, wo ich eine neue, nämlich die Schwierigkeit fand, an Bord zu kommen, denn es lag in niedrigem Waſſer auf dem Grunde feſt, und ragte hoch über ſelbiges heraus. Zweimal ſchwamm ich um das Schiff herum und ward endlich ein Tau-Ende gewahr, das ich mich wunderte nicht gleich das erſtemal erblickt zu haben; es hieng am Vordertheil ſo tief herab, daß ich es, wiewohl nicht ohne Mühe, erhaſchen und mich daran auf den Bock ſchwingen konnte, der tiefer im Waſſer lag als der Hintertheil, der auf einer Sandbank ruhte.

Hier ward mein Schmerz über den Verluſt meiner Gefährten erneuert, denn ich ſah deutlich, daß, wenn wir an Bord geblieben wären, keiner ſein Leben verloren hätte, und ich nicht ſo ganz verlaſſen in einer Einöde geblieben ſeyn würde, denn wir hätten aus den Schiffstrümmern und dem vorräthigen Holz, mit Hülfe des Schiffszimmermanns und ſeiner Werkzeuge, ein Fahrzeug erbauen und nach bewohnten Gegenden und von da wieder zu den Unſrigen gelangen können.

Mein erſter Gang war in die Brodkammer, welche im Hintertheil des Schiffs und alles, was ſie enthielt, in trockenem und unverdorbenem Zuſtande war. Ich füllte meine Taſchen mit Schiffszwieback und Käſe, um zu gleicher Zeit zu eſſen und mich mit andern Dingen zu beſchäftigen, da keine Zeit zu verlieren war. Wir hatten einen Hund und zwei Katzen an Bord, die mir ſogleich nachliefen, beſonders der Hund, der Hun-

Digitized by Google

ger und Durſt litt und mir auſſerordentlich ſchmeichelte; die Katzen mochten wohl Mäuſe gefangen haben. Auch mir war es lieb, lebendige Geſchöpfe zu finden; ich gab ihnen ſogleich zu freſſen und zu ſaufen, und dann folgten ſie mir auf allen Schritten nach. Als ich ans Land zurückfuhr, ließ ich die Katzen an Bord, der Hund aber ſprang ins Waſſer und ſchwamm mir nach, worauf ich ihn auf den Floß hob, und an das Land nahm, wo er viele Jahre lang meine Freude und treuer Begleiter war.

Ich fand in der Kajüte mein Flaſchenfutter, und ſtärkte mich durch einen guten Schluck Rum zu der bevorſtehenden Arbeit. Mir fehlte jetzt nichts als ein Boot, um Alles, was mir nützlich war, ans Land zu bringen. Statt mich nun hinzuſetzen und zu wünſchen, was nicht zu haben war, machte ich mich an die Arbeit, einen Floß zu bauen, und ſah mich vorerſt nach Balken, Stangen und Brettern, ſo wie auch nach Zimmermannswerkzeugen um, und fand zwei oder drei Stücke Zimmerholz, ein Paar vorräthige Bramſtangen und einige Raaen; dann öffnete ich die Zimmermannskiſte, und nahm Sägen, Beile, Hammer und Nägel. Ich warf nun vier Stücke von dem vorräthigen Rundholz über Bord, und band jedes mit einem Tau an das Schiff, damit ſie nicht wegtrieben. Hierauf ſtieg ich an der Seite des Schiffes herab, band die vier Vorenden neben einander ſo feſt als mir möglich war zuſammen; eben ſo auch die hintern Enden, und nagelte dann einige Bretter kreuzweiſe darüber, auf welchen ich nun ſicher herumgehen konnte; allein der Floß war zu

Digitized by Google

leicht, um eine hinlängliche Laſt zu tragen; ich ſägte alſo eine der Bramſtangen in drei gleiche Theile, und verſtärkte damit meinen Floß. Die Hoffnung mich mit allerlei Bedürfniſſen zu verſehen, machte mir die ſchwere Arbeit leicht, ſo daß ich gerne that, was mir vorher unmöglich geweſen wäre.

Meine nächſte Sorge war jetzt, womit ich meinen Floß beladen und die Fracht vor dem Ueberſpühlen des Seewaſſers ſichern ſollte. Das war aber bald entſchieden. Ich öffnete drei Matroſenkiſten, leerte ſie, und ordnete ſelbige auf dem Floße; füllte dann die Eine mit Schiffszwieback, Reis, drei holländiſchen Käſen, fünf Stücken geräuchertem Fleiſch und einem Säckchen, worin ſich ein Reſt Gerſten und Waizen gemiſcht befand, das zum Futter für das Federvieh beſtimmt geweſen, welches leider erſoffen war. Von Getränke fand ich mein und einige andere Flaſchenfutter, worin ſich mehrere Flaſchen Rum und Kordialwaſſer befanden; dieſe ſetzte ich ſorgfältig neben die Kiſte. Gewehr, Pulfer und Blei ſchienen mir ganz unentbehrlich, ſowohl zur Vertheidigung als zum Unterhalt. In der Kajüte waren zwei gute Vogelflinten, ein Paar Piſtolen, ein Beutel mit Schroot, ein anderer mit Kugeln, vier Pulferhörner und zwei Säbel, womit ich die andere Kiſte anfüllte. Ich erinnerte mich auch, daß einige volle Pulferfäſſer auf dem Schiffe waren, und fand ſie nach langem Suchen; zwei davon waren ganz trocken, und ich brachte ſie mit großer Mühe und nur mit Hülfe des Ladetakels auf den Floß herunter. Ich ſah eben unſchlüſſig

umher, womit ich die dritte Kiſte anfüllen könnte, da bemerkte ich, daß die Fluth bereits anſtrömte, und meine am Strande liegenden Kleider wegſchwemmte, die ich auch nie wieder fand. Dies erinnerte mich, auf Kleidungsſtücke zu denken, und ich nahm vorn aus meinem eigenen Vorrath das Nöthigſte, ſoviel als ich in die Kiſte bringen konnte. Als ich nun das Schiff verlaſſen wollte, und bei der Zimmermannskiſte vorbei gieng, kam ſie mir ſo nützlich und unentbehrlich vor, daß ich ſie unmöglich zurück laſſen konnte, und brachte ſie auch noch auf den Floß herab.

Jetzt war ich darauf bedacht, wie ich meine koſtbare Ladung an's Land bringen könnte, da ich weder Segel noch Steuerruder hatte; ich fand zwar einige theils ganze, theils zerbrochene Ruder, die zu der verlornen Schaluppe gehört hatten, womit ich meinen Floß zu lenken hoffte; doch würde eine Mütze voll Wind meiner Fahrt bald ein Ende gemacht haben. Drei Dinge machten mir jedoch Muth. Die See war ſtill und eben; die Fluth ſtrömte dem Ufer zu, und der ſchwache Wind wehte ebenfalls dahin. So günſtige Umſtände konnte ich nicht unbenutzt laſſen; ich machte meinen Floß vom Schiffe los und trieb fort. Ungefähr eine Meile gieng die Fahrt vortrefflich, nur merkte ich, daß der Floß mehr nordwärts als nach der Stelle hintrieb, wo ich zu landen gedachte, woraus ich ſchlieſſen mußte, daß die Mündung des kleinen Fluſſes, der zwiſchen mir und dem Boot gelegen hatte, dieſen Zug verurſachte; dies machte mir Hoffnung, in dieſe Bucht als in einen Hafen einzulaufen, und meine Fracht in Sicherheit zu

Digitized by Google

bringen. Meine Vermuthung war richtig, denn ich entdeckte bald die Oeffnung in der Küſte, in welche die Fluth immer ſtärker eindrang, je mehr ich mich ihr näherte. Ich lenkte alſo meinen Floß, ſo gut ich konnte, um in der Mitte des Fahrwaſſers zu bleiben; dennoch hätte ich beinahe einen zweiten Schiffbruch gelitten, über den ich mich wahrſcheinlich zu Tode gegrämt hätte, denn da ich die Küſte gar nicht kannte, ſo ſtieß mein Floß, der beinahe einen Fuß in's Waſſer gieng, mit einem Ende auf eine Untiefe, und da das andere flott blieb, ſo fieng meine Ladung an gegen dieſe Seite zu gleiten. Ich ſtemmte meinen Rücken gegen die Kiſten, um ſie in ihrer Stelle zu erhalten, und ſuchte zu gleicher Zeit den Floß mit dem Ruder von der Sandbank abzubringen; allein meine Kräfte reichten zu dieſer doppelten Anſtrengung nicht zu, und doch durfte ich aus meiner unbequemen und mühevollen Stellung keinen Augenblick weichen; faſt eine halbe Stunde mußte ich darin aushalten, bis die ſteigende Fluth endlich meinen Floß wieder flott machte, worauf ich durch Stoßen und Rudern in die Mündung des kleinen Fluſſes einlief. Ich ſah mich nach einer bequemen Stelle zum Anlanden um, und fand eine kleine Einbucht am linken Ufer, wohin ich den Floß nicht ohne Beſchwerlichkeit hineinleitete, und bald ſoviel Grund fand, mich mit dem Ruder fortzuſtoßen; aber die Begierde zu landen ſetzte mich abermals in Gefahr, meine ganze Ladung zu verlieren; denn das Land auf beiden Seiten des Fluſſes war hoch und neigte ſich ſteil gegen die Bucht herab, ſo daß die vordere Ecke meines Floßes

ſo hoch anlief, daß die Fracht an der andern tiefer liegenden Seite herunter fallen mußte; zum Glück merkte ich die Gefahr frühe genug, um ihr vorzubeugen, und meinen Floß mit dem in den Boden geſteckten Ruder ſo lange feſtzuhalten, bis ich Waſſer genug hatte, ihn auf eine flache Stelle zu bringen, die ich bemerkt hatte; hier ſteckte ich zwei meiner mitgebrachten zerbrochenen Ruder an die Auſſenſeite des Floßes in den Grund feſt, und lag auf dieſe Art ſo lange vor Anker, bis die Ebbe ſich einſtellte, das Waſſer abgelaufen und mein Floß mit der ganzen Ladung auf dem Trockenen in Sicherheit war. Meine Freude über dieſe gelungene Unternehmung läßt ſich durch keine Worte ausdrücken. Mein Leben war nun auf lange Zeit vor Gefahr und Mangel geſichert.

Meine erſte Sorge war nun, auf Entdeckungen auszugehen. Noch wußte ich nicht, ob ich auf feſtem Lande oder auf einer Inſel, in einer bewohnten oder unbewohnten Gegend, und der Gefahr vor wilden Thieren ausgeſetzt war oder nicht. Nicht über eine Meile von mir ſah ich einen ſteilen Berg, der unter einer Reihe anderer, die ſich weſtwärts hinzog, der höchſte zu ſeyn ſchien. Ich faßte ſogleich den Entſchluß, alles am Ufer ſtehen zu laſſen, und ihn zu beſteigen; ich nahm eine Vogelflinte, eine Piſtole, Pulfer und Schroot, und erkletterte mit größter Beſchwerlichkeit den Gipfel. Hier erblickte ich nun meine ganze Lage, ſah, daß ich mich auf einer nicht ſonderlich großen, felſichten, unangebauten und wahrſcheinlich unbewohnten Inſel befand. So weit mein Auge reichte, war kein Land zu ſehen,

Digitized by Google

als zwei kleine, einige Meilen entfernte, weſtwärts liegende Inſeln und in weiter Ferne eine hohe Küſte, die ich nicht deutlich erkennen konnte. Von wilden Thieren ſah ich keines, auſſer zwei bis drei Haſen ähnlichen Thieren, wohl aber eine große Menge Vögel. Auf meinem Rückwege ſchoß ich einen derſelben, der auf einem Baume ſaß, und mich ohne Furcht erwartete. Dies mochte wohl ſeit der Erſchaffung der erſte Schuß in dieſer Gegend geweſen ſeyn, denn er ſetzte das ganze Gehölz in Bewegung, und aus allen Theilen deſſelben flog eine unzählbare Menge Geflügel mit lautem, verwirrtem Schnattern und Schreien auf, und durchirrte die Lüfte; doch ſah ich keinen, deſſen Stimme, Farbe und Geſtalt mir bekannt war. Der Geſchoſſene war ein Raubvogel, unſerm Habicht ähnlich, doch mit kleinern Fängen und Klauen, und ſein Fleiſch war ungenießbar.

Gewißheit giebt Beruhigung, ſelbſt im Elende; zufrieden kehrte ich zu meinem Floße zurück, und brachte den übrigen Theil des Tages zu, meine Ladung an's Land zu ſetzen. Nur die Furcht vor wilden Thieren beunruhigte mich, ſo daß ich nicht wußte, wo ich eine Ruheſtelle finden ſollte; in der Nähe fand ſich kein Baum, und ich konnte mich nicht entſchlieſſen, auf der Erde zu ſchlafen, oder meine Güter zu verlaſſen. Die einbrechende Nacht endigte meine Unentſchloſſenheit; ich ſtellte alle Kiſten und Bretter in ein Viereck um mich her, und machte mir eine Art Hütte, aß etwas Zwieback, that einen Trunk friſchen Waſſers, und ſchlief, von der angeſtrengten Arbeit ermattet, bald

Digitized by Google

und unbeſorgt ein. Mein Hund legte ſich nebenbei und bewachte mich.

Vierter Abſchnitt.

Arbeiten auf dem Schiffe und an ſeiner Wohnung.

Ehe ich weiter fortfahre, muß ich bemerken, daß, nachdem meine erſten Einrichtungen getroffen waren, ich ein Tagebuch von allen Vorfällen hielt, die mir ſeit dem Tage meines Schiffbruches begegnet waren. Ich ſetzte ſelbiges ſo lange fort, als meine Tinte dauerte. Um nun eine Sache nicht zweimal zu erzählen, rücke ich hier einen Auszug aus dieſem Tagebuch ein, und werde dann das Uebrige aus dem Gedächtniſſe nachholen.

2. Oktober 1659. Ich wachte neu geſtärkt auf, frühſtückte etwas Zwieback und Rum, überlegte dabei, daß mein Aufenthalt auf dieſer Inſel wahrſcheinlich von langer Dauer ſeyn werde, hielt es für klug, dem Mangel ſo weit hinaus als möglich vorzubeugen, und daß ich aus dem Schiffe noch eine Menge nützlicher Dinge erhalten könnte, beſchloß daher, nichts anderes vorzunehmen, bis ich alles, was aus dem Wrack zu haben wäre, heraus und an das Land gebracht hätte, weil der erſte einbrechende Sturm das Schiff nothwendig zertrümmern würde. Ferner gieng ich mit mir ſelbſt zu

Digitized by Google

Rathe, ob ich mit dem Floß wieder zum Schiffe fahren oder dahin ſchwimmen ſollte. Letzteres ſchien mir beſſer, ich entkleidete mich in meiner Hütte, und behielt nur meine langen Beinkleider an, ſchwamm dann bei niedrigem Waſſer zum Schiffe, machte einen andern Floß, aber durch Erfahrung und Furcht geleitet, machte ich ihn weniger unbehülflich, und überlud ihn nicht ſo, wie das erſtemal. In des Zimmermanns Vorrath fand ich mehrere Säcke mit Nägeln und Schrauben von allerlei Größe, ein paar Dutzend Beile und Aexte und, was ich vorzüglich ſchätzte, einen Schleifſtein. Aus des Konſtabels Vorrath nahm ich einige Hebeiſen, zehn Musketen und noch eine Vogelflinte, ein volles Pulferhorn, einen großen Beutel mit Vogelſchroot, zwei Fäßchen mit Musketenkugeln; eine große Rolle dünngeſchlagenes Blei, die mir aber für jetzt zu ſchwer und nicht ſo nöthig war, als eine Hangmatte mit Bettzeug, ließ ich an Bord, nahm dieſe und alle Kleidungsſtücke, die ich nur finden konnte, und ein voträthiges Vormarsſegel, um mir ein Zelt zu machen. Mit dieſer Ladung kam ich zu meiner großen Freude glücklich an's Land.

Während meiner Abweſenheit war ich nicht ohne Beſorgniß, meine Lebensmittel möchten aufgezehrt worden ſeyn, fand aber bei meiner Zurückkunft kein Merkmal eines fremden Gaſtes, auſſer daß eine Art wilder Katze auf einer Kiſte ſaß, bei meiner Annäherung herabſprang, einige Schritte davon ruhig und unbeſorgt ſitzen blieb, und mir ſteif in's Geſicht ſah, als ob ſie Luſt hätte, mit mir bekannt zu werden; ich zielte mit

Digitized by Google

der Flinte nach ihr, das bekümmerte ſie aber gar nicht, weil ſie damit unbekannt war; ich warf ihr ein Stückchen Zwieback zu, auf den ſie zugieng, ihn beroch, verzehrte, und dann näher kam, um noch mehr zu erhalten; da aber mein Vorrath klein war, ſo fand ich nicht für gut mehr zu geben, und als ſie das merkte, lief ſie davon.

Das erſte, was ich nun vornahm, war, mit dem mitgebrachten Segel und Rundholz ein Zelt zu errichten, und alles, was durch Sonne und Regen Schaden leiden könnte, in ſelbiges zu bringen. Die leeren Kiſten ſtellte ich um das Zelt herum, um es vor jedem Anfall von Menſchen und Thieren zu ſichern und vermachte den Eingang mit Brettern, vor welche ich auswendig eine umgekehrte Kiſte aufſtellte. Hierauf bereitete ich mein Bett auf die Erde, legte meine geladene Flinte und zwei Piſtolen neben mich, und ſchlief zum erſtenmale wieder, nach gewohnter Bequemlichkeit, ſanft und ruhig bis an den Morgen.

3. Oktober. Heute ſchwamm ich wieder an Bord, machte einen neuen Floß und zwar nicht ohne große Schwierigkeit, weil ich aus Unbedachtſamkeit die Werkzeuge und Materialien meiſtens an's Land gebracht hatte; doch fand ich noch von beiden genug, um mir zu helfen, und nahm diesmal ſoviel Taue, dünne Stricke und Bindfaden, als ich finden konnte, ferner alle Segel vom größten bis zum kleinſten, nebſt einem Stück Kannevas zum Ausbeſſern derſelben mit; ich bedauerte nur, daß ich die größern Segel in Stücken zerſchneiden mußte, um ſie auf den Floß bringen zu können, ſie konn-

Digitized by Google

ten mir daher nicht mehr zu Segeln, ſondern bloß als grobe Leinwand dienen.

4. — 23. Oktober. Dieſe Zeit über war viel Regen, doch mitunter auch einzelne ſchöne Tage, die ich benutzte an Bord zu gehen; allein der Mangel an Holz auf dem Schiffe und beſonders die täglich um drei Viertelſtunden ſpäter eintretende Ebbe nöthigten mich, mit dem Floß dahin zu fahren, weil ich ſonſt nicht Zeit zur Verfertigung und Beladung eines neuen gehabt hätte. Was mir das größte Vergnügen machte, war die Entdeckung von einer Tonne voll Brod, drei großer Fäſſer mit Rum oder Branntewein, eines Tönnchens feinen Mehls und einer Büchſe voll des ſchönſten Zuckers. Dies kam mir ganz unerwartet, weil ich auf dieſer ſechsten Reiſe nichts mehr von Belang und ſonderlich keine Lebensmittel zu finden glaubte. Ich brachte alles auf den Floß, und mußte die Brodtonne leeren, weil ſie mir zu groß und ſchwer war, ſtellte ſie dann auf den Floß zurechte, füllte ſie wieder zu und bedeckte ſie. Auch auf der zehnten Hinfahrt hatte ich ein ähnliches Glück. Ich glaubte die Kajüte genau durchſucht zu haben, und nichts finden zu können, und doch fand ich noch ein Käſtchen mit mehrern Schubladen und darin ein halb Dutzend Scheermeſſer, ein Dutzend Meſſer, Gabeln und Löffel, eine große und zwei kleine Scheeren, Nadeln von allerlei Größe, groben und feinen Zwirn und endlich verſchiedenes Gold- und Silbergeld, ungefähr 50 Pfund Sterling an Werth, bei deſſen Anblick ich mich eines ſpöttiſchen Lächelns und des Ausrufs nicht enthalten konnte: „O du un-

Digitized by Google

„ nützes Zeug! wie ſehr empfinde ich jetzt, daß du nicht „ Bedürfniß, ſondern nur Zeichen deſſelben biſt. Ein „ Stück Eiſen iſt mir hier mehr werth, als eine ganze „ Schiffsladung von Gold und Silber. Du verdienſt „ nicht, daß ich dich von der Erde aufhebe und mit„ nehme; bleibe wo du biſt oder verſinke ins Meer.“ Mit dieſen Worten ſchwang ich den Arm; — doch beſann ich mich eines Beſſern, wickelte den Fund in ein Stück Segeltuch und ſteckte ihn zu mir, in der Hoffnung, einſt wieder in die menſchliche Geſellſchaft zurückzukehren, wo Geld das unentbehrlichſte Bedürfniß iſt.

24. Oktober. Ich hatte nun das Schiff bereits von Allem, was mir nützlich ſeyn und ich fortbringen konnte, entblößt, und ſogar die Ankertaue und Kabeln in Stücke gehauen, alle Stangen und Raaen geſtrichen und entzwei geſägt, alles Eiſenwerk und einen guten Theil der Deckplanken abgeriſſen, und in verſchiedenen Frachten an's Land gebracht. Gerne hätte ich auch die Kanonen mitgenommen, ſie waren aber ſo ſchwer und unbehülflich, daß ich ſie nicht fortbringen konnte, und mich mit einem Theil des eiſernen Beſchlägs begnügen mußte. Für heute hatte ich noch eine ſehr beträchtliche Ladung, und während ich ſie auf dem Floß ſtauete, bemerkte ich, daß der Himmel ſtark bewölkt und der Wind ſtürmiſcher ward. Da ich nun befürchtete, der Sturm möchte das Schiff zu Grunde richten, ſo ließ ich nichts zurück, ſondern nahm auch die beiden Katzen mit, die ſich bisher mit Mäuſen erhalten hatten, und ſtieß vom Schiffe ab; allein Fluth und Wind waren ſo ſtark, und mein Floß war ſo überladen, daß

Digitized by Google

derſelbe, als ich an meinen Ankerplatz fahren wollte, heftig anſtieß und umſchlug, und ich nebſt meiner ganzen Fracht in's Waſſer fiel. Ich ſchwamm an's nahe Land, in der Hoffnung, bei der Ebbezeit von den verſenkten Sachen noch vieles, beſonders das Eiſenwerk, zu retten, von dem ich mir großen Nutzen verſprach. Noch vor Abend tobte ein völliger Sturm. Doch ich war da ſchon in meinem Zelt, wo ich, mit allen meinen Reichthümern umgeben, ganz ſicher lag.

25. Oktober. Der Sturm wüthete die ganze Nacht hindurch mit der größten Heftigkeit, und hatte das Schiff zertrümmert und verſenkt. Als ich mich des Morgens nach demſelben umſah, war es verſchwunden, und nur bei der tiefſten Ebbe war noch ein wenig von dem Wrack zu ſehen. Ich war wohl etwas beſtürzt; doch tröſtete mich die Betrachtung, daß ich keine Zeit verloren, keine Anſtrengung geſcheut hatte, alles was mir dienen konnte, zu retten. Ich ſchlug mir alſo das Schiff ganz aus den Gedanken, und richtete ſie einzig und allein darauf, mich vor Hitze, Näſſe und Stürmen, vor wilden Menſchen und Thieren in Sicherheit zu ſetzen. Mein gegenwärtiger Aufenthalt, den ich bloß gewählt hatte, um dem Wrack nahe zu ſeyn, befand ſich auf einem feuchten, moraſtigen Boden, hatte kein friſches Waſſer in der Nähe, war den Sonnenſtrahlen und Stürmen von allen Seiten ausgeſetzt, und vereinigte mit einem Worte alles, was der Geſundheit, der Bequemlichkeit und Sicherheit zuwider war; ich mußte alſo durchaus eine beſſere Wohnſtelle ſuchen.

26. Oktober. Heute war der Himmel heiter, ein

Digitized by Google

wahrer Frühlingstag. Die Regenzeit ſchien mit dem nächtlichen Sturme ihr Ende erreicht zu haben; zwar war der Morgen noch trübe, aber gegen 10 Uhr klärte das Wetter ſich auf. Bei der Ebbezeit fand ich meine verſenkte Ladung größtentheils auf dem Trockenen, und brachte ſie an das Land; auch die Katzen hatten ſelbiges glücklich erreicht. Ich nahm daher meine Flinte, und gieng dem Berge zu, den ich ſchon einmal beſtiegen hatte, um einen neuen Wohnplatz zu ſuchen, und fand gegen Abend, was ich wünſchte. Ein Hügel, deſſen Seite eine hohe, ſenkrechte Felſenwand bildete, machte es Menſchen und Thieren unmöglich, von ſeinem Gipfel herabzuſteigen, und deckte vor den brennenden Sonnenſtrahlen; eine nordweſtlich, den kühlen Winden offen liegende grasreiche Ebene, die ſich längs dem Felſen hundert Schritte hinzog, fünfzig breit war, ſenkte ſich wie ein grüner Blumenteppich auf allen Seiten ſanft gegen die niedere Gegend regelmäßig hinab, und hatte von Nordoſt bis Südoſt eine ausgedehnte Ausſicht auf das Meer, ſo daß ich jedes Fahrzeug, das in dieſe Gewäſſer käme, entdecken und zu meiner Erlöſung aus dieſer Einöde benutzen konnte. Am Fuße der Felswand war, ungefähr in der Mitte, eine Wölbung, wie der Eingang einer Höhle, aber ohne Tiefe. Vor derſelben wählte ich meine Wohnſtelle, und nahm ſie zum Mittelpunkt eines Halbkreiſes, den ich ſogleich zog, und mit Zweigen abſteckte. Zwanzig Schritte rechter Hand ſprudelte eine friſche Quelle zwiſchen den Felſenritzen hervor, wäſſerte einen Theil der kleinen Wieſe, und ſchlängelte dem Seeſtrande zu, der ungefähr 2 Meilen entfernt war.

27. Oktober. Heute war ich beſchäftigt, gerade vor der Vertiefung im Felſen ein geräumiges Zelt aufzuſchlagen, und nachher Alles dahin zu tragen, was mir am unentbehrlichſten war, obſchon der Weg vom Ufer des Fluſſes bis zu meinem neuen Wohnort eine halbe Meile betrug, denn ich arbeitete aus allen Kräften, und ſchlug auch einige ſtarke Pfähle in die Erde, um die Hängmatte daran aufzuhängen, die dem Schiffer zugehört hatte, und in der That ſehr gut war. Ich ſchlief dieſe Nacht das erſtemal in meinem neuen Lager, und zwar, durch Arbeit und Hin- und Herlaufen ermüdet, ganz vortrefflich.

28.—31. Oktober. In dieſen Tagen war ich keinen Augenblick müßig, und that nichts anderes, als daß ich meine Güter in meine neue Wohnung trug. Die Kiſten und Bretter ſtellte ich wieder um mein Zelt her, wodurch es mehr Feſtigkei terhielt, und mir ſtatt einer Einzäunung gegen wilde Menſchen und Thiere diente. Auch war ich auf dieſe Art in der Mitte meiner Habſeligkeiten, die ich alle bequem und nahe an der Hand hatte. Nur die Ankertaue, das ſchwere Holz und Eiſenwerk und was ſonſt nicht Gefahr lief, durch Näſſe oder Thiere beſchädigt oder weggetragen zu werden, ließ ich im Zelt am Ufer ſtehen. Als ich den letzten Tag mit dieſen Arbeiten fertig war, bis zum Schlafengehen ausruhete und etwas Speiſe genoß, fiel mir ein, daß es ſehr vortheilhaft ſeyn würde, meine Zeit ordentlich einzutheilen. Wenn es nicht regnete, wollte ich frühe in der Morgenkühle ein paar Stunden herumgehen, um etwas für meinen Unterhalt zu ſchießen, und das

Land kennen zu lernen. Nach dieſem wollte ich bis 10 oder 11 Uhr arbeiten, um dieſe Zeit meine Mahlzeit halten, dann während der Tageshitze bis 3 Uhr ſchlafen, und endlich wieder bis zur Abenddämmerung arbeiten.

1. November. Ich machte heute mit der neuen Ordnung den Anfang, nahm meine Flinte und gieng dem Walde zu, der eine halbe Meile vor mir ſich längs der Bergkette hinzog. Ich ſchoß zwei Vögel, die den Enten glichen und ſehr gut zu eſſen waren. Ich nahm meinen Rückweg bei meinem Ankerplatz vorbei, und brachte meinen Kalender zu meiner neuen Wohnung, wo ich ihn an der Felſenwand rechts neben der Höhlung aufrichtete. Gleich in den erſten Tagen meines Aufenthaltes auf dieſer Inſel fiel mir ein, daß ich meine Zeitrechnung verlieren würde, wenn ich die Tage nicht bemerkte; ich ſteckte alſo ein abgeſägtes Stück von einer mitgebrachten Bramraa ſtehend in die Erde, nagelte ein Brett kreuzweiſe darauf feſt, und ſchnitt mit dem Meſſer die Worte: — Ich kam den 30. September 1659 auf dieſe Inſel — mit großen Buchſtaben ein. Darunter zog ich untereinander, von einem Ende zum andern, in der Weite von zwei Zoll, eingekerbte Linien, fieng dann links auf der oberſten Linie an, jeden Tag eine zollange Kerbe einzuſchneiden, am ſiebenten Tag eine längere, und jeden erſten Monatstag eine noch längere, die über die Standlinie herabgieng. Auf dieſe Art hielt ich meine Zeitrechnung.

2. November. Heute fieng ich meinen Zaun oder Mauer an, und es iſt unglaublich, welche unſägliche Mühe und Arbeit mir dieſer Bau verurſachte. Beſonders

die Pfähle im Walde zu hauen, zu bezimmern und noch mehr, ſie nach Hauſe zu tragen und einzurammen, wo ich oft einen ganzen Tag auf zwei Pfähle verwenden mußte; denn aus Furcht vor einem Angriffe machte ich ſie viel dicker als ich nöthig gehabt hätte, ſo daß ich ſie kaum aufheben konnte. Es iſt genug, zu bemerken, daß ich nicht weniger Zeit als von heute bis zum 14. April des nächſten Jahrs zubrachte, dieſes Pfahlwerk zu beendigen, obgleich ſein Umfang nicht mehr als dreißig Schritte betrug, denn der Halbmeſſer war zehn und der Durchmeſſer von einem Ende des Halbkreiſes zum andern längs der Felswand zwanzig Schritte. In dieſen Halbkreis ſetzte ich zwei Reihen Pfähle, ſechs Zoll auseinander. Um ſie in den Boden zu ſchlagen, zog ich einen Graben, zwei Fuß breit und tief, richtete die Pfähle auch ſechs Zoll von einander, und trieb ſie erſt mit einem ſchweren Stück Holz in die Erde, bis ſie feſt ſtanden, nachher bediente ich mich des Hebeiſens, wodurch die Arbeit ſchneller vor ſich gieng. Hierauf warf ich die ausgegrabene Erde wieder in den Graben und ſtampfte ſie feſt. Das dickſte Ende ſtand ungefähr acht Fuß hoch über der Erde, und war oben zugeſpitzt. Dann füllte ich den Zwiſchenraum beider Reihen mit den Stücken Ankertau, indem ich ſie eins auf's andere legte, bis an die Spitze. Ich befeſtigte dieſes Pfahlwerk inwendig noch mit Stemm-Pfählchen, wodurch es eine ſo große Stärke erhielt, daß weder Menſch noch Thier es durchbrechen oder drüber wegkommen konnte. In dieſe Wohnung brachte ich nachher Alles, was ich theils am Ufer des Fluſſes gelaſſen, theils außer-

Digitized by Google

halb der Mauer niedergelegt hatte, und machte dann den Eingang, der bisher offen geblieben war, zu, und ſtieg auf einer kleinen Leiter auf die Mauer, zog ſie nach mir herauf, und ließ ſie an der andern Seite herunter, ſo daß ich hinabſteigen konnte; inwendig ließ ich ſie angelehnt ſtehen, auswendig aber verbarg ich ſie in eine nahe, mit Gebüſch bedeckte Felsritze. Doch jetzt kehre ich wieder zu meinem Tagebuch zurück.

3. November. Auf meinem Morgenſpaziergang bemerkte ich mit Vergnügen, daß es viele Ziegen auf der Inſel gab. Allein ſie waren ſo ſcheu, ſo ſchlau und ſchnell im Laufe, daß es äuſſerſt ſchwer war, eine zum Schuſſe zu kriegen; doch glückte es mir, eine zu ſchieſſen, die ein ſäugendes Junges bei ſich hatte, welches nicht nur bei ihr ſtehen blieb, bis ich kam und ſie aufhob, ſondern als ich ſie wegtrug, folgte es mäckernd nach bis zu meinem Zelt. Ich hoffte es aufziehen zu können, allein es war zu jung, ich konnte es nicht zum Freſſen bringen, und ich ſah mich genöthiget, es zu ſchlachten und ſelbſt zu eſſen. Dieſe beiden Thiere verſahen mich auf acht Tage mit Fleiſch, wodurch ich meinen vom Schiff geretteten Vorrath ſparen konnte, womit ich, vorzüglich mit dem Brote, ſehr genau wirthſchaftete. Späterhin, als ich dieſe wilden Ziegen beſſer beobachtet hatte, bemerkte ich, daß ſie ſogleich davon liefen, wenn ſie auf den Höhen waren, und mich, ſelbſt in groſser Entfernung, gewahr wurden; weideten ſie aber in den Thälern, und ich befand mich auf den Hügeln, ſo ſchienen ſie mich gar nicht zu bemerken, wenn ich ihnen ſchon ziemlich nahe war. Aus dieſer oft beſtä-

Digitized by Google

tigten Erfahrung zog ich den Schluß, dieſe Thiere müßten in einer höhern Stellung mehr Spürkraft haben, oder ihr Auge ſo gebaut ſeyn, daß es die niedriger liegenden Gegenſtände leicht, die höher befindlichen beinahe gar nicht erblicken könne. In der Folge erleichterte ich mir dieſe Jagd dadurch, daß ich erſt die Anhöhe erſtieg, und oft reiche Beute machte.

4. — 12. November. Während dieſer Zeit unterließ ich meine täglichen Streifereien nicht, und arbeitete fleißig an meiner Einzäunung. Anfangs haute ich einen Pfahl, machte ihn zurechte, trug und ſetzte ihn an Ort und Stelle; allein ich fand bald, daß meine Arbeit weniger mühſam ſeyn und ſchneller fördern werde, wenn ich erſt alle Pfähle im Walde umhiebe, dann einen nach dem andern behaute, und ſo jede Arbeit beſonders verrichtete, bis ſie beendigt ſey, wodurch ich Behendigkeit und Geſchicklichkeit erlangte.

13. November. Heute regnete es, welches mich angenehm erfriſchte, die große Hitze abkühlte, und die Erde befeuchtete. Als ich mich eben deſſen erfreute, fieng es an ganz entſetzlich zu wetterleuchten, und ein heftiger Donnerſchlag erfolgte. Schnell wie der Blitz ſelbſt bebte mir der Gedanke durch die Seele : o mein Pulfer! Da mir meine Vertheidigung und mein Unterhalt beinahe einzig davon abzuhangen ſchien, ſo war die Angſt, es durch einen einzigen Schlag zu verlieren, ſo groß, daß die Gefahr, durch deſſen Entzündung mein Leben einzubüßen, mir gar nicht einfiel. Der Eindruck, den dieſer Schrecken auf mich machte, war ſo ſtark, daß ich alle Arbeit liegen ließ, und mich, ſobald

der Sturm vorüber war, vor allen Dingen damit beſchäftigte, aus einem alten Segel Beutel zu verfertigen, um meinen Vorrath an Pulfer darin zu vertheilen. Die drei Fäßchen enthielten jedes 50 Pfunde; ich machte wohl 100 Säckchen, die ein bis zwei Pfunde halten mochten, und legte ſie an verſchiedenen trockenen Orten ſo weit aus einander, daß keines von dem andern angeſteckt werden konnte.

14. — 16. November. Dieſe drei Tage waren wieder ſehr ſchön, und ich brachte ſie, wie die vorhergehenden, mit Verfertigung der Pulferbeutel zu, denn die Arbeit gieng erſt langſam von der Hand. Auch unterließ ich keinen Morgen, auf die Jagd zu gehen, und ſchoß eine wilde Katze, deren Fleiſch zu nichts taugte, ihr Fell aber war ſehr weich; ich zog es ihr ab, und dies brachte mich zu dem Entſchluß, in Zukunft von allen erlegten Thieren das Fell abzuſtreifen und aufzubewahren.

17. November. Nach meinem Morgenſpaziergang machte ich mich wieder an meine Pfähle im Walde.

18. — 30. November. Ich ſetzte dieſe Arbeit mit großem Fleiße fort. Als ich am Morgen bei meiner Zurückkunft an den Seeſtrand kam, ſah ich mancherlei Arten von Seevögeln, die mir alle unbekannt waren, bemerkte auch zwei oder drei große Seethiere, die, als ich mich näherte, ſogleich untertauchten, ſo daß ſie mir entgiengen, und ich nicht wußte, was ich aus ihnen machen ſollte.

1. — 13. Dezember. In einer Einöde, wo man von aller menſchlichen Geſellſchaft verlaſſen lebt, und

Digitized by Google

mit einer harten und langſamen Arbeit beſchäftigt iſt, kann ſich nur wenig Merkwürdiges ereignen. Freilich iſt auch das Wenige für den Einſamen von Wichtigkeit, nicht aber für den Leſer. Ich übergehe daher vieles. An einem dieſer Tage ſchoß ich einen großen Vogel, der ſehr gut zu eſſen, mir aber völlig unbekannt war.

14. Dezember. Auf meinem Morgenſpaziergang, den ich ſelten unterließ, und von dem ich eben ſo ſelten nach Hauſe kam, ohne etwas Eßbares mitzubringen, entdeckte ich bald dieſes, bald jenes, das mir nützlich ſeyn konnte. So fand ich heute eine Art wilder Tauben, die aber nicht wie Waldtauben in einem Baum, ſondern wie die Haustauben in den Höhlen der Felſen niſteten. Ich nahm einige Junge, und bemühte mich, ſie zahm aufzuziehen, welches zwar gelang; als ſie aber älter wurden, flogen ſie davon, denn ich hatte damals noch kein Getreide; ich fand jedoch oft ihre Neſter, und nahm bald ihre Jungen, bald ihre Eier weg, die ein ſehr ſchmackhaftes Gericht abgaben.

15. — 24. Dezember. An dieſem letztern Tage war ich mit dem Fällen des zu meinem Pfahlwerk nöthigen Holzes fertig geworden; ich hatte nämlich den Umfang deſſelben berechnet, und gefunden, daß ich für jede Reihe auf jeden Schritt fünf Pfähle haben müßte. Anfangs hieb ich große Bäume um, ſpaltete ſie, und machte mehrere Pfähle aus der Dicke eines Stammes, fand aber nachher gerathener, nur junge Bäume auszuſuchen und zu fällen, weil nicht nur die Arbeit viel leichter und kürzer war, da ich ſie nicht zu ſpalten und zu bezimmern brauchte, ſondern ich vermuthete, die

Digitized by Google

Rinde würde noch zu ihrer Dauerhaftigkeit beitragen.

25. Dezember. Da ich mich erinnerte, daß heute ein großer Feſttag der chriſtlichen Kirche ſey, ſo enthielt ich mich aller Arbeit, doch darin beſtand deſſen ganze Feier, ohne mich weiter darum zu bekümmern. Ich machte einen Spaziergang, kam wieder nach Hauſe, ſpeiſete eine junge Taube, einige Eier, ein Stückchen Zwieback, nahm einen guten Schluck Rum und gieng dann ſchlafen. Als nach vier Uhr die größte Hitze vorüber war, gieng ich noch einmal ſpazieren, und dieſer Müßiggang, der durch keinen Zweck, durch keine Beſchäftigung zerſtreut wurde, fand ſeine Strafe durch ſich ſelbſt. Zufälligerweiſe kam ich an die Stelle, wo die Meeresfluthen mich an den Strand geworfen hatten; dies brachte das Andenken an alles, was mir begegnet war, lebhaft vor meine Seele zurück, und erfüllte mich mit ſchwermüthigen Gedanken.

Die Anſicht meines Zuſtandes war fürchterlich. Da mich der ſchreckliche Sturm mehrere hundert Meilen von dem vorgeſetzten Laufe meiner Reiſe und von den gewöhnlichen Handelsbahnen abgetrieben, und auf dieſe abgelegene Inſel verſchlagen hatte, ſo glaubte ich Urſache zu haben, es als ein Verhängniß des Himmels anſehen zu müſſen, in dieſer Einöde und in dieſem verlaſſenen Zuſtande mein Leben zu endigen. Bei dieſen Betrachtungen vergoß ich häufige Thränen, und war ganz in Traurigkeit verſunken. Endlich erholte ich mich, und meine Vernunft gewann die Oberhand. „Warum — „ſagte ich zu mir ſelbſt — warum ſollte die göttliche

„ Vorſehung ihre Geſchöpfe ſo völlig niederbeugen, ſo „ ohne Hülfe verlaſſen und elend machen, daß ein ſol„ ches Leben kaum des Dankes werth ſcheint? Es iſt „ wahr, ich befinde mich von allen Menſchen getrennt, „ in einer verlaſſenen Lage. Aber wo ſind meine Ge„ fährten? waren wir nicht Eilfe im Boot? wo ſind „ die andern Zehne? und iſt es nicht beſſer hier als „ dort zu ſeyn?“ — Hier wies ich mit dem Finger auf's Waſſer, das zu meinen Füßen den Strand beſpühlte. Alles Uebel muß man mit dem darin enthaltenen Guten und mit dem noch Schlimmern, das nahe dabei war uns zu betreffen, vergleichen. Dies that meiner Schwermuth Einhalt, und ich kehrte im lieblichſten Mondesſchimmer nach Hauſe.

26. — 31. Dezember. Des Morgens gieng ich nicht ſpazieren, ſondern machte mich mit neuem Eifer an meine Arbeit, die darin beſtand, meine Pfähle zu behauen, und oben und unten ſpitzig zu machen. Doch that ich dies im Walde, und ſie wurden um ſoviel leichter. Uebrigens war die Hitze ſehr groß, und ich gieng um 10 Uhr nach Hauſe, hielt meine Mahlzeit, und legte mich ſchlafen; nach 3 Uhr gieng ich wieder an die Arbeit, und es war mir ſehr angenehm, daß ich im Schatten arbeiten konnte. Nach 6 Uhr gieng ich wieder nach meiner Wohnung, denn um 7 Uhr war es in den längſten Tagen ſchon Nacht, und dieſe Hin- und Hergänge, die über eine halbe Meile betrugen, konnten mir für einen Spaziergang gelten.

1. Jenner 1660. Heute früh machte ich meine gewöhnliche Ausflucht, ſchoß eine junge Ziege, und lähmte

Digitized by Google

eine andere, ſo daß ich ſie lebendig fieng und an einem Stricke nachführte, wo ich ſie verband und ſo ſorgfältig pflegte, daß ſie am Leben blieb, und das zerſchoſſene Bein völlig genas. Dieſe Ziege ward nach einiger Zeit ſo zahm, daß ich ſie frei herumlaufen und auf dem kleinen grünen Platze vor meiner Wohnung weiden ließ, ohne daß ſie verlangte zu entlaufen, im Gegentheil folgte ſie mir überall nach, wie mein Hund, mit dem ſie ſich ſehr gut vertrug. Der geſchoſſenen Ziege zog ich das Fell ab, bereitete mir ein Stück davon, aß einige Eier und Zwieback, und nahm einen Trunk Kordialwaſſer. Dieſes war die ganze Feier dieſes Neujahrstags, denn nachdem ich während der größten Hitze geſchlafen hatte, arbeitete ich bis gegen halb 7 Uhr im Walde an meinen Pfählen, weil ich dadurch traurigen Gedanken zuvorkommen oder ſie verſcheuchen wollte.

2. — 5. Jenner. An dieſem letzten Tage war ich mit dem Behauen und Zuſpitzen der Pfähle fertig geworden, und fieng nun an, ſelbige nach Hauſe zu tragen, womit ich bis zu Ende des Monats fertig wurde, denn da mir dieſes Hin- und Herlaufen genug Bewegung gab, ſo gieng ich nur dann auf die Jagd, wenn es nöthig war.

6. Jenner. Auf meinem heutigen Spaziergange gieng ich weiter weſtlich als ſonſt in die Thäler, die gegen die Mitte der Inſel hin lagen, und fand eine weit größere Menge Ziegen als vorher, aber eben ſo ſcheu. Ob die Jagd, die ich auf ſie machte, ſelbige hieher getrieben oder ob ſie von jeher hier häufiger

waren, da dieſe Gegend weit beſſere Weiden hatte, kann ich nicht entſcheiden. Ich machte den Verſuch, meinen Hund auf dieſe Ziegen zu hetzen, um wo möglich einige lebendig zu fangen, ſie eben ſo zu zähmen, wie das Junge, das ich zu Hauſe hatte, und eine ganze Heerde zu ziehen, damit es mir nicht an Lebensmitteln fehlen möchte, wenn mein Pulfer und Blei alle wäre. Allein ich hatte mich ſehr in meiner Erwartung betrogen; ſo ſcheu und furchtſam dieſe Ziegen waren, ſo ſetzten ſie ſich doch meinem Hund vereinigt entgegen, und er merkte die Gefahr zu wohl, als daß er ſich derſelben ausgeſetzt hätte, er ſchmiegte ſich vielmehr an mich an, und ich ließ es dabei bewenden.

7. — 31. Jenner. In dieſer Zwiſchenzeit hatte ich nun meine Pfähle alle nach Hauſe gebracht, und fieng heute an, die äuſſere Reihe einzuſetzen, oder vielmehr, ich fuhr damit fort, weil ich, wie bemerkt, anfangs ſchon einige dreißig eingerammet hatte.

1. — 18. Hornung. Ich arbeitete während dieſer Zeit an meinem Pfahlwerk mit gutem Fortgange, denn der Felſen beſchattete die Stelle, wo ich beſchäftigt war, und es ſchien mir, daß ſich die große Hitze abkühlte.

19. Hornung. Heute fieng es an zu regnen, da es jedoch weder ſtark noch anhaltend war, ſo ließ ich mich dadurch nicht an meiner Arbeit ſtören.

20. Hornung. Kein Regen; die Witterung war kühler und angenehmer als vorher, und das Erdreich war ſehr erfriſcht.

21. Hornung. Häufiger Regen den ganzen Tag

und die Nacht durch, ſo daß ich an der Arbeit gehindert und in meinem Zelt zu ſitzen genöthigt war, welches mich aber nicht völlig vor dem Regen ſchützen konnte. Ich beſchloß alſo, noch ein größeres Zelt, über das, ſo ich jetzt bewohnte, aufzuſchlagen, und nahm die zwei größten Stücke von den Segeln, die ich leider hatte zerſchneiden müſſen, nähete ſie wieder zuſammen und die nöthigen Schleifen daran.

22. Hornung. Ich benutzte dieſen Morgen, wo es nicht regnete, um in dem Walde einige dünne gerade Baumſtämme zu fällen; vom Abholze machte ich kleine Pfählchen, und brachte in zwei Gängen alles nach Hauſe. Es war bereits Nachmittag und fieng wieder an, doch nicht ſtark, zu regnen. Demungeachtet war gegen 5 Uhr mein großes Zelt aufgerichtet und ſchützte mich nicht nur weit beſſer als vorher, ſondern bedeckte auch einen guten Theil meiner Güter.

23.—28. Hornung. Es regnete alle dieſe Tage und Nächte, doch nicht ohne Aufhören, und ich arbeitete täglich an meiner Einzäunung.

1.—10. März. Der Regen dauerte, obwohl nicht ununterbrochen, fort, war aber oft ſehr heftig und mit Windſtößen begleitet. Da ich ein unbehagliches Fröſteln fühlte, ſobald ich nicht beſchäftigt war, ſo ſetzte ich meine Arbeit fort, wenn es nicht zu ſtark regnete, ſo daß ich heute mit der äuſſern Reihe meines Pfahlwerks fertig wurde.

11.—14. März. Ich fieng die zweite Reihe an, mußte aber an letzterm Tage die Arbeit liegen laſſen, weil der heftige Regen, der beinahe mein Zelt niederge-

Digitized by Google

ſchlagen hätte, den ganzen innern Raum überſchwemmte, da das Waſſer jetzt keinen Abfluß hatte, und mich nöthigte, Löcher zwiſchen den Pfählen zu machen, welches auch gelang.

15. — 31. März. Die Regenzeit währte beinahe ohne Aufhören fort, und war mit Stürmen und Ungewittern begleitet. Ich gieng ſelten auf die Jagd, und nur auf die Ziegen, weil eine einzige mir auf eine Woche Unterhalt verſchaffte, und nur einen Gang und einen Schuß erforderte. Meine Arbeit ſetzte ich fort, wenn es nur einigermaßen möglich war. In der Zwiſchenzeit nahm ich eine andere vor. Ich hatte bis jetzt weder Tiſch noch Stuhl gehabt, und ohne dieſe war ich nicht im Stande, weder mit Vergnügen zu eſſen noch zu ſchreiben, noch verſchiedene andere Dinge zu thun. Ich ſaß gewöhnlich auf einer Kiſte und eine größere diente mir ſtatt des Tiſches. Dieſer letztere verſprach mir ſchon allein ſo viele Bequemlichkeit, daß ich mich in den Stunden, wo ich an meiner Mauer zu arbeiten gehindert war, damit beſchäftigte, einen Tiſch zu machen, und ich brachte ihn in dieſen Zwiſchenſtunden in acht Tagen zu Stande, doch war ich nur halb damit zufrieden; denn ich war anfangs ein elender Stümper; Zeit und Nothwendigkeit machten mich aber bald zu einem ſo guten Meiſter, als es nur Jemand unter ſolchen Umſtänden ſeyn konnte.

1. — 14. April. Noch dauerte die Regenzeit fort, doch waren in den letzten Tagen einige ſchön, und die guten Zwiſchenräume etwas länger, ſo daß ich am letzten derſelben endlich mit der zweiten Pfahlreihe

nicht nur zu Ende kam, ſondern auch den bisher offengelaſſenen Eingang, der ſich rechts an der Felswand befand, ſchließen konnte. Wenn mich der Regen an dieſer Hauptarbeit hinderte, ſo wandte ich dieſe Zwiſchenzeit auf die Verfertigung eines Stuhls und einer kurzen Leiter an, mit denen ich ungefähr zu gleicher Zeit fertig ward. Die letztere machte mir weit weniger Mühe als jener, der meine Geduld erprobte, denn er brach mir, ſelbſt unter der Arbeit, etliche Male in Stücken, und ich hatte genug zu thun, ihm ein erträgliches Anſehen zu geben; er war ſchwer, unbehülflich und doch nicht ſolide. Ich hatte ſowohl den Stuhl als den Tiſch aus den kurzen Stücken von Brettern gemacht, die ich vom Schiffe gebracht hatte, und es iſt mir noch jetzt unbegreiflich, warum ich nicht Tiſche und Stühle von daher mitgebracht habe, da ich doch weniger brauchbare Dinge mitnahm.

15. April. Dieſe Nacht ſchlief ich ganz vortrefflich. Das Gefühl der Sicherheit vor jedem feindſeligen Anfall, dem ich bis jetzt ausgeſetzt geweſen war, trug unſtreitig das meiſte dazu bei, obgleich ich noch nicht das Geringſte bemerkt hatte, das mir hätte Gefahr drohen können. Alles, was ich beſaß, hatte ich in meinen Hofraum getragen, ehe ich ihn vollends ſchloß. Allein Alles lag unter und über einander in ſolcher Unordnung, daß ich faſt keinen Platz hatte, mich zu bewegen, und wenn ich etwas ſuchte, mußte ich vieles aus der Stelle rücken, weil ich oft nicht wußte, wo das Geſuchte ſich befand. Da ich nun merkte, daß die Felswand aus einem lockern Sandſteine beſtand, der ſich leicht bearbeiten

ließ, ſo nahm ich mir vor, da wo die Natur ſchon vorgearbeitet zu haben ſchien, tiefer einzugraben, um mir und meinen Gütern Raum zu verſchaffen; allein zu dieſer Arbeit fehlte es mir an drei unentbehrlichen Werkzeugen, nämlich an einer Haue, einer Schaufel und einem Schiebkarren oder Korbe. Die erſte glaubte ich durch mein Hebeiſen erſetzen zu können, obgleich ſie ſehr ſchwer waren. Ich gieng alſo in den Wald, um hartes Holz zu einer Schaufel zu finden, und fand den Baum, der in Braſilien der Eiſenbaum genannt wird, oder ihm wenigſtens ſehr ähnlich war. Von dieſem hieb ich ein Stück ab und trug es nach Hauſe; beides koſtete mir unendliche Mühe, denn es war ſehr ſchwer und ſo hart, daß ich meine Axt daran beinahe zu Schanden gemacht hätte.

16. — 18. April. Die Härte des Eiſenholzes, der Mangel an guten Werkzeugen und an Geſchicklichkeit waren Urſache, daß ich nicht weniger als drei Tage an dieſer Schaufel zu arbeiten hatte, bis ich's ſo weit brachte, daß ſie tauglich zu dem war, wozu ich ſie beſtimmte; da aber der breite Theil nicht mit Eiſen beſchlagen war, ſo konnte ſie freilich nicht ſo lange dauern, wie die eiſernen in Europa.

19. — 20. April. Da mir biegſame Ruthen zum Korbflechten mangelten, und ich noch keine gefunden hatte, auch keine Zeit mit Nachſuchen verlieren wollte, obſchon ich einige Geſchicklichkeit dazu beſaß, ſo dachte ich erſt auf einen Schiebkarren. Da hätte ich mir nun alles zu machen getraut, bis auf das Rad, wozu ich aber keine Möglichkeit ſah. Ich gab alſo den Schieb-

Digitized by Google

karren ſowohl als den Korb auf, und nagelte mir aus Brettern und Stäben ein Machwerk zuſammen, das einer Mulde, worin die Handlanger den Maurern den Mörtel zutragen, ähnlich ſah, und mir wirklich gute Dienſte leiſtete.

21. April. Heute früh fieng ich nun meine Mineurarbeit an, und ſie gieng ſehr gut vorwärts. Ich grub erſt einen Gang gerade in den Felſen hinein, der etwa 35 Fuß tief, 10 breit und 7 hoch war. Hierauf grub ich auf jeder Seite zwei Kammern, zwiſchen denen ich ungefähr 3 Fuß dick Felſen ſtehen ließ, theils um das Gewölbe zu ſtützen, theils um die Kammern zu trennen; die beiden vordern dienten mir rechts zum Schlafzimmer und links zur Küche, und hatten 12 Fuß in's Gevierte. Die beiden hintern waren 20 Fuß weit in's Gevierte, und waren zum Magazin und zum Keller beſtimmt. Alle waren gleich hoch, wie der Mittelgang. Die ausgegrabene Erde oder Sandſteine trug ich durch mein Zelt hinaus, ſchüttete ſie inwendig an den Fuß meines Pfahlwerks, und machte damit eine Terraſſe, die rund herum lief, 3 Fuß breit und 2 hoch war. Die übrige Erde warf ich nachher über die Mauer, und dieſer Anwurf ward beinahe ſo hoch als die Mauer, und gab ihr eine auſſerordentliche Feſtigkeit. Die Böſchung ſtach ich nachher ſteiler ab, und belegte ſie mit Raſenſtücken, die ſich bald begraſeten, ſo daß Niemand vermuthen konnte, daß eine Wohnung dahinter war.

1.—31. Mai. Dieſen ganzen Monat hindurch war ich mit meiner Höhle beſchäftigt, und brachte ſie ſo zu Stande, wie ich ſie oben beſchrieben habe. Ich glaubte,

Digitized by Google

an dieſem letzten Tage mit meinem Gewölbe fertig zu ſeyn, als auf einmal eine ſo große Menge Schutt herunterfiel, daß ich nicht ohne Urſache heftig erſchrack, denn wäre ich eben darunter geweſen, ſo hätte ich weiter keinen Todtengräber nöthig gehabt.

1.—4. Junius. Dieſe vier Tage brachte ich mit dem Herausſchaffen des heruntergefallenen Schuttes zu, und um ähnliche Zufälle in Zukunft zu verhüten, nahm ich mir vor, die Decke über mich zu ſtützen.

5.—9. Junius. In dieſen Tagen richtete ich im Mittelgange vier und in jedem der Nebengewölbe zwei Stützen auf, die aus ſtarken jungen Baumſtämmen beſtanden, über welche ich ſtarke Bretter von der Haut des Schiffs kreuzweiſe überlegte, wodurch ich meine Gewölbe in Sicherheit ſetzte.

10.—18. Junius. Dieſe Zeit wandte ich dazu an, Nägel in die Wände und Stützen einzuſchlagen, und Bretter an die Wände zu befeſtigen; die in Reihen ſtehenden Stützen waren mir ſehr bequem, und dienten mir zugleich zu Abtheilungen in meinen Gemächern, ich vermehrte ſie alſo deßwegen nachher im Keller und im Magazin.

19.—25. Junius. Nachdem alles mit Brettern und Nägeln verſehen war, brachte ich alle meine Reichthümer nach und nach in meine Gewölbe, alle Eßwaaren und Getränke in den Keller, das Uebrige, wo es hingehörte, in das Schlafzimmer, in das Magazin und in den Mittelgang. Auf dieſe Art hatte ich nun meine Gewehre, mein Handwerkszeug, meine Nägel und anderes Eiſenwerk, kurz alles an ſeiner Stelle

Digitized by Google

und mir bequem an der Hand; meine Gewölbe ſahen jetzt nicht anders aus, als ein allgemeines Magazin, wo Ordnung und Reinlichkeit herrſchte, und es war kein geringes Vergnügen für mich, meine Vorräthe von allen nothwendigen Dingen ſo groß zu ſehen, daß ich auf viele Jahre keinen Mangel zu befürchten hatte.

Da ich bei dieſer Arbeit Alles, was ich beſaß, nachſehen mußte, um jedes dahin zu legen, wohin es gehörte, ſo fand ich vieles, das ich nicht bemerkt hatte, als ich meine Güter vom geſtrandeten Schiffe rettete; denn wenn die Kiſten nicht zu groß und ſchwer waren, ſo nahm ich mir nicht die Zeit, ſie zu öffnen, ſondern brachte ſie, ſo wie ich ſie fand, auf den Floß und an's Land. Unter dieſen Dingen, die ich nun wie neue Geſchenke betrachtete, war ein bedeutender Vorrath an weißem Papier, Federn, Tinte, verſchiedene gedruckte und geſchriebene Bücher, die ſich ſowohl in meinem eigenen als in des Schiffers, Steuermanns, Konſtabels und Schiffzimmermanns Vorrath befanden; ferner drei bis vier Kompaſſe, mathematiſche Inſtrumente, fünf Ferngläſer, Sonnenuhren, Land- und Seekarten, Schiffsbücher und eine Menge Kleinigkeiten, die ich vielleicht als unnütz zurückgelaſſen hätte, wenn ſie mir an Bord zu Geſichte gekommen wären, und die mir nachher ſehr nützlich waren. Dagegen fand ich bei verſchiedenen Gelegenheiten, daß mir noch viele Dinge fehlten, die mir ſehr nöthig geweſen wären, die ich in der Folge ſelbſt verfertigen, durch andere erſetzen oder miſſen mußte. Der Abgang der Kerzen, die ich

Digitized by Google

auf dem Schiffe gefunden und mitgebracht hatte, nöthigte mich bald, ſie durch eine Lampe zu erſetzen, wenn ich nicht gegen 7 Uhr, wo es gewöhnlich ſchon finſter war, zu Bette gehen wollte. Ich erinnerte mich wohl an den Wachsklumpen, aus dem ich auf meiner Fahrt längs der afrikaniſchen Küſte Lichter gemacht hatte; allein das half hier nichts. Ich machte mir alſo ein Schüſſelchen von Thon, trocknete es in der Sonne, drehte mir die Dochte von Schiffswerg, und benutzte das Fett der Ziegen. Dadurch erhielt ich Licht, obgleich es nicht ſo ſchnell brannte wie Kerzen. Auch muß ich erinnern, daß ich ein altes Musketenſchloß zu einem Feuerzeuge eingerichtet hatte, das mir gute Dienſte leiſtete.

Fünfter Abſchnitt.

Das Erdbeben.

Nun war mein Hausrath und meine Wohnung in der beſten Ordnung, und eigentlich fieng ich erſt jetzt an, bequem zu leben und mein Tagebuch zu halten, ſo wie der vorhergehende Auszug zeigt. Ich ſetzte dieſes Tagebuch, worin ich Alles auf's genaueſte anmerkte, ſo lange fort, als mein Vorrath von Tinte, der in einer nicht vollen Flaſche beſtand, dauerte, die endlich durch vieles Zugießen von Waſſer ſo blaß wurde, daß es mit dem Schreiben ein Ende hatte, denn friſche

Digitized by Google

Tinte konnte ich nicht zuwege bringen, und alle Verſuche mißlangen.

26. Junius. Als ich dieſen Morgen von meinem gewöhnlichen Spaziergang nach Hauſe kam und an der Quelle einen wahren Labetrunk gethan hatte, bemerkte ich einige Schritte davon zehn bis zwölf Aehren Gerſte und eben ſo viel Waizen, beides ſo ſchön und vollkommen, als die, ſo ich je in England geſehen habe. Auſſer dieſen waren noch zwanzig bis dreißig Halme Reis da, die ich gleich erkannte, weil ich bei meinem Aufenthalte in Afrika denſelben kennen gelernt hatte. Meine Verwunderung, mein Erſtaunen gieng über jeden Ausdruck, da ich hier, in einem Klima, wo ſonſt kein Getreide und kein Reis wächst, beides fand, und ich ſieng an, auf den Gedanken zu kommen und mich glücklich zu preiſen, daß Gott um meinetwillen ein Wunder gethan und in dieſer Wildniß ohne ausgeſtreute Saat Reis und Getreide zu meinem Unterhalt wachſen ließ. Dies rührte mich ſo ſehr, daß ich weinte. Ich hatte bisher wenig an Religion gedacht, und Alles, was mir begegnet war, blos für einen Zufall oder höchſtens für eine Schickung Gottes angeſehen, und es war mir nie eingefallen, darüber nachzudenken.

27.—28. Junius. Auf mehreren Spaziergängen, wo ich beinahe jeden Winkel durchſuchte, um mehr Getreide oder Reis zu finden, war es mir unmöglich, nur ein Körnchen zu entdecken, und dies beſtärkte mich deſto mehr in dem Glauben an die unmittelbare Einwirkung Gottes, der dieſe Aehren mir ſo nahe

aufſproſſen ließ, damit ich ſie deſto leichter fände. Meine Gedanken waren ausſchließlich auf dieſen Gegenſtand gerichtet. Endlich erinnerte ich mich, daß ich während der Regenzeit das Säckchen mit dem Reſt gemiſchter Gerſte und Waizen, wobei denn auch die von mir unbemerkten Reiskörner waren, an dieſer Stelle ausgeleert hatte, weil ich das Säckchen zu etwas anderm brauchen wollte. Das Wunder hörte ſogleich auf und mit ihm meine Dankbarkeit, da ich darin nur etwas ganz Gewöhnliches fand. Indeſſen war es doch, in Anſehung meiner, eben ſo ſehr ein Zeichen der beſondern Güte Gottes gegen mich, als ob ein wirkliches Wunder geſchehen wäre, da ſie es veranſtaltete, daß noch ſo viele Körner unverſehrt blieben, und gerade zur rechten Säezeit und an der rechten Stelle ausgeſchüttet werden mußten, wo es unter dem Schatten der Felswand aufkeimen und gedeihen konnte, da es ſonſt an einer weniger günſtigen Stelle von der Hitze verbrannt oder verderbt worden wäre.

29. Junius. Ich vernachläßigte meine kleine Erndte nicht, und ſammelte ſelbige heute mit größter Sorgfalt ein, um ja kein Körnchen zu verlieren, in Hoffnung, mit der Zeit einen hinlänglichen Vorrath an Getreide zu Brod und an Reis zu andern Speiſen zu erhalten. Sie beſtand in drei Händen voll Getreide und noch einmal ſo viel Reis, und da ich glaubte, daß gerade jetzt die beſte Zeit zum Säen wäre, ſo grub ich mit meiner hölzernen Schaufel ein kleines Stück Erdreich um, welches ungefähr dreißig Schritte links von meiner Wohnung lag, wo die Grasebene ſich zu

ſenken anfieng. Unter der Arbeit fiel mir ein, daß es wohlgethan ſeyn möchte, nicht Alles auf einmal zu ſäen, da ich doch nicht gewiß war, ob jetzt die rechte Säezeit wäre; ich ſäete alſo nur zwei Drittel, und das war mein Glück, denn von der ganzen Saat gedieh nicht ein einziges Körnchen; ſie ſchoß zwar anfangs luſtig auf, aber die Hitze der trockenen Jahreszeit, wo keine Feuchtigkeit den Wachsthum beförderte, war Schuld, daß Alles verdorrte.

30. Junius. Heute war ich wieder in Gefahr, lebendig verſchüttet zu werden. Ich war eben vor dem Eingange meiner Höhle, bereit auszugehen, und ward heftig erſchreckt, als von der Decke des Mittelgewölbes wieder eine Menge Schutt herabfiel und die aufgeſtellten Stützen entſetzlich krachten. Aus Furcht, darunter begraben zu werden, flog ich gleich die Leiter hinauf und über die Mauer weg, aber kaum hatte ich auſſen die Erde berührt, als ich deutlich merkte, daß ein ſchreckliches Erdbeben die Inſel erſchütterte, denn der Boden, wo ich ſtand, erbebte in weniger als acht Minuten dreimal durch eben ſo viel Stöße, die ſo heftig waren, daß die ſtärkſten Gebäude eingeſtürzt wären; ein großes Felſenſtück rollte, eine halbe Meile von mir, mit donnerndem Getöſe von dem Gipfel des Berges, an deſſen Fuß meine Wohnung ſtand, herab, die See gerieth in eine grauſenerregende Bewegung, und die Erdſtöße mochten unter der Waſſerfläche wohl noch ſtärker als auf dem Lande geweſen ſeyn.

Meine Angſt war deſto größer, da ich nie ein Erdbeben erfahren hatte, und ich lag betäubt und beinahe

Digitized by Google

erſtarrt unter einem Baum. Der weithallende Donner des herabgeſtürzten Felſens weckte mich aus der Betäubung, und erfüllte mich mit Entſetzen vor dem Gedanken, daß mein Zelt, mein Alles, unter dem eingeſtürzten Hügel begraben und ich ganz entblößt ſeyn werde. Die Bangigkeit preßte mir die Worte: „Gott erbarme dich meiner!“ aus, aber ohne daß ich etwas dabei dachte. Als auf den dritten Stoß keine Erſchütterung nachfolgte, faßte ich wieder etwas Muth, doch nicht genug, um es wagen zu dürfen, in meine Wohnung zurückzukehren; ich blieb troſtlos und niedergeſchlagen auf der Erde ſitzen, ohne zu wiſſen, was ich anfangen ſollte, und bemerkte, daß der Himmel ſich bewölkte und ſich ein ſtarker Wind erhob, der in weniger als einer halben Stunde zum ſchrecklichſten Orkan ward, den man ſich denken kann. Die See ward ganz mit Schaum bedeckt, die Brandung brach ſich heulend am Felſenſtrand, entwurzelte Bäume ſchleuderte der Sturm weit von ihrer Stelle, und die ganze Natur ſchien im Aufruhr zu ſeyn. Erſt nach drei Stunden ließ das Toben nach, und es fieng nun an, ſehr ſtark zu regnen. Da fiel mir endlich ein, daß dieſer Sturm und Regen natürliche Folgen des Erdbebens wären, dieſes alſo vorüber ſeyn müßte und ich mich nun wohl nach Hauſe wagen dürfte. Der Regen trieb mich noch mehr dahin und ich kam ganz durchnäßt daſelbſt an, ſetzte mich in mein Zelt und lebte gleichſam neu auf, als ich ſah, daß der Schaden ganz unbedeutend war. Der Regen war ſo heftig, daß er mich in mein Mittelgewölbe zurückzugehen nöthigte, obgleich ich noch immer

Digitized by Google

bange war, es möchte über mich zuſammenſtürzen; als ich aber nichts Abſchreckendes mehr bemerkte, ſo ward ich ruhiger, und um meine Lebensgeiſter wieder zu ſtärken, nahm ich einen Schluck Kordialwaſſer, mit dem ich, ſo wie mit dem Rum, ſehr ſparſam war, weil ich wußte, daß keiner mehr zu haben wäre, wenn dieſer alle ſeyn werde.

1. Julius. Der Regen dauerte die ganze Nacht und den größten Theil des heutigen Tages, ſo daß ich nicht an's Ausgehen denken konnte. Ich hatte alſo Zeit, über meine Lage nachzudenken. „Wenn die Inſel öftern „Erdbeben ausgeſetzt iſt“, — dachte ich, „ſo muß ich „durchaus eine andere Wohnung ſuchen, mir eine leichte „Hütte oder ein Zelt aufrichten, ſie mit einer Mauer, „wie hier, umgeben, denn in dieſer Höhle werde ich „über kurz oder lang mein Grab finden.“ Die Furcht, lebendig begraben zu werden, verſcheuchte mir den Schlaf, und doch erlaubte mir die Beſorgniß vor wilden Thieren nicht, auſſer meinem Walle zu ſchlafen. Ich dachte hin und her, wohin ich meine Wohnung verlegen ſollte. Wenn ich aber um mich her Alles in der ſchönſten Ordnung, mich ſo verſteckt und vor jeder andern Gefahr geſichert ſah, ſo kam es mir gar zu ſchwer an, dieſen Aufenthalt mit einem andern zu verwechſeln, beſonders wenn ich an die unſägliche Mühe und Beſchwerlichkeiten dachte, die ich erlitten und die mir auf's neue bevorſtanden. Der Umſtand, daß ich dennoch in dieſer Wohnung bleiben müßte, bis die neue fertig wäre, welches eine deſto längere Zeit erforderte, da ich einen ganzen ſtatt nur eines halben Kreiſes mit

Digitized by Google

Pfählen einſchlieſſen mußte, beruhigte mich eine Zeit lang, ſo daß ich die Ausführung auf eine unbeſtimmte Zeit verſchob, wozu denn ein anderes Geſchäft auch noch das Seinige beitrug. Ich beſchäftigte mich den ganzen Tag, den herunter gefallenen Schutt herauszuſchaffen, womit ich auch fertig wurde, denn es war nicht ſo viel als ich vor Schrecken glaubte.

2. Julius. Als ich längs dem Seeſtrande von der Jagd zurückkam, ſah ich bei niederm Waſſer etwas im Sande liegen, das mir wie eine Kiſte vorkam; ich gieng dahin und fand eine kleine Tonne und einige Trümmer von dem geſcheiterten Schiffe, die der letzte Sturm an's Ufer getrieben hatte. Der Wrak ſelbſt hatte ſeine Lage völlig verändert, denn der Vordertheil, der vorher tief im Waſſer gelegen hatte, lag jetzt auf dem Sande, wenigſtens 6 Fuß über der Waſſerfläche; der Hintertheil hingegen war zertrümmert, von dem Uebrigen getrennt und lag umgekehrt auf der Seite, wobei ſich eine Menge Sand aufgehäuft hatte, ſo daß ich zur Ebbezeit trockenen Fußes dahin gehen konnte, da ich ſonſt eine Viertel Meile dahin zu ſchwimmen hatte. Darüber verwunderte ich mich ſehr, dachte aber, daß das Erdbeben dieſe Veränderung verurſacht habe. Da nun durch eine ſolche Gewalt das Schiff noch mehr auseinander gebrochen war, ſo ſpühlte die Fluth täglich eine Menge Sachen an das Land. Ich fieng meine Arbeit damit an, die Tonne weiter auf den Strand zu wälzen und dann zu unterſuchen, wo ich dann fand, daß ſie Pulfer enthielt, aber Waſſer geſchöpft hatte, ſo daß, wie bei einem der drei zuerſt an's Land

Digitized by Google

gebrachten, das äuſſerſte Pulfer hart wie ein Stein zuſammen gebacken und dabei keine Gefahr zu beſorgen war, ſo ſtellte ich es zu dem andern unvertheilt in's Magazin. Auch was ich von den Trümmern am Ufer fand, trug ich ſo weit hinauf, daß es bei der Fluth nicht weggeſchwemmt werden konnte, und gieng dann auf dem Sande an das Schiff, um zu ſehen, ob noch etwas daraus zu holen ſeyn möchte; hier gab ich mir viele Mühe, in das Fahrzeug ſelbſt zu kommen, doch das war weit ſchwerer, als ich vermuthet hatte, weil das Schiff ganz mit Sand angefüllt war. Ich begnügte mich, heute einen guten Theil des mir im Wege liegenden Sandes aufzuräumen, und das oben erwähnte Tönnchen nach Hauſe zu bringen.

3. Julius. Ich gieng früh mit einigen Werkzeugen zum Wrak und ſägte einen Deckbalken des Baks durch, und konnte nun den Sand beſſer wegräumen. Dann löſete ich drei Bretter, und bekam verſchiedene Bolzen und anderes Eiſenwerk; da aber die Fluth anzuſtrömen begann, ſo ſah ich mich genöthigt, mit der Arbeit aufzuhören. Das Eiſenwerk trug ich an's Ufer, und mußte ſchon bis an die Knie im Waſſer waten; die Balken und Bretter ließ ich an's Land treiben, und ſchichtete ſie an einer Stelle, wo ſie nicht weggeſpühlt werden konnten, auf, um ſie trocknen zu laſſen, wodurch ſie an ihrem Gewicht verloren, und alſo leichter wegzutragen waren.

4. Julius. Ich ſägte mehrere Balken des Wraks entzwei, und löſete mehrere Deckplanken ab, die ich mit der Fluth an's Land treiben ließ, und nachher zu den

Digitized by Google

andern brachte und aufſchichtete. Vorher hatte ich aber viel Sand wegeräumt, ſo daß ich hoffen konnte, noch eint und anderes zu bekommen.

5. Julius. Da ich wegen der Fluth nicht immer am Wrak arbeiten konnte, wie ich denn heute früh noch zu viel Waſſer fand, indem die Ebbe noch nicht abgelaufen war, ſo kehrte ich wieder nach Hauſe, und holte meine Angelſchnur, wenn ich ſie ſo nennen darf, denn es war keine Angel daran, ſondern nur ein Stückchen gekrümmter Eiſendraht. Die Schnur beſtand aus zuſammengedrehtem Segelgarn, ich hatte ſie mir den vorigen Abend zurechte gemacht, weil ich bei meiner Arbeit auf dem Schiffe eine Menge Fiſche geſehen hatte. Nach langem Harren fieng ich einen kleinen Delphin, den ich ſehr gut fand. So hatte ich nun wieder eine neue Speiſe zum Abwechſeln, und gieng nachher öfters fiſchen, trocknete die meiſten an der Sonne, und aß ſie dann gedörrt. Indeſſen hatte mich der Fiſchfang ſo lange aufgehalten, daß ich nur einige Bretter losmachen konnte, die ich zu den andern legte.

6.—8. Julius. Ich fand, daß der Wrak durch ſeine eigene Schwere eingeſunken war, weil ich mehrere Deckbalken entzwei geſägt hatte; viele Stücke lagen los und der innere Raum zum Theil offen, ſo daß ich hineinſehen konnte. Zum Theil aber war er noch mit Sand und Waſſer gefüllt. Als dieſes verlaufen war, räumte ich jenes vollends weg. Ich hatte Hebeiſen mitgenommen, und ſpürte verſchiedene Kiſten, die ich los arbeitete, aber nicht fortbringen konnte.

9. Julius. Heute entdeckte ich die Bleirolle

wieder, die durch ihre Schwere und Geſtalt tief in den Raum geſunken war; ich lief nach Hauſe, um zwei Beile zu holen und wollte verſuchen ein Stück davon abzuhauen, indem ich die Schärfe des einen darauf ſetzte und mit dem andern darauf ſchlug; da es aber bereits Fluthzeit und das Blei anderhalb Fuß unter Waſſer war, ſo konnt ich keinen ſichern Schlag thun, der das Beil eingetrieben hätte.

10.—15. Julius. Ich arbeitete alle dieſe Tage, wenn ich von der Jagd zurück gekommen war, auf dem Wrak, und machte ungefähr 100 Pfund Blei in vielen größern und kleinern Stücken los; wäre die Rolle nicht zu ſchwer zum Umwälzen geweſen, ſo hätte ich mit weit weniger Mühe das ganze Stück aufrollen und nach und nach wegbringen können. Ich bekam auch viel Zimmerholz, Bretter und zwei- bis dreihundert Pfund Eiſen. Alles das brachte ich nicht nach Hauſe, ſondern nur dahin, wo ich das Holz aufgeſchichtet hatte.

16. Julius. Dieſe Nacht war ein ſtarkes Ungewitter, von einem ziemlich heftigen Wind begleitet. Auch fand ich den Wrak noch mehr eingeſunken und am Strande verſchiedene Stücke Holz, die der Wind und die Fluth dahin getrieben hatten. Ich machte mit dem Hebeiſen noch mehrere Balken und Bretter los. Als die Fluth mich hinderte weiter zu arbeiten, gieng ich auf die Jagd, und ſchoß ein paar Tauben.

17.—25. Julius. Bis heute hatte ich keinen Tag verſäumt, auf dem Wrak zu arbeiten, nur die Zeit ausgenommen, wenn ich während der Fluthzeit auf

die Jagd gieng; ſobald aber die Ebbe kam, war ich gleich wieder an der Arbeit. Anfangs hatte ich fortgefahren, mit dem Hebeiſen, mit Beil und Sägen überall Stücke loszumachen, ſo daß endlich das Fahrzeug völlig auseinander fiel, und die Fluth verſchiedene Fäſſer mit Lebensmitteln, die aber insgeſammt durch das Meerwaſſer verdorben waren, ferner mehrere Kiſten, die der Schiffsmannſchaft gehört hatten, vorzüglich aber eine große Menge Bretter und Zimmerholz, woran ſich zum Theil noch Eiſen befand, an das Land ſchwemmte, welches alles ich in Empfang nahm, und höher an's Ufer hinauf zu meinem aufgeſtapelten Holzhaufen brachte, der nun ſo groß war, daß ich mir ein hinlängliches Fahrzeug hätte bauen können, wenn ich nur das Bauen verſtanden hätte.

26. Julius. Schon ſeit einigen Tagen war die Witterung unbeſtändig und mit Regengüſſen und Windſtößen untermiſcht, die jedoch nur kurz, aber ſehr heftig waren, ſo daß der Wrak völlig auseinander gieng, und da der Wind ſeewärts wehte, ſo trieb er die letzten Trümmer vom Ufer weg in die See hinaus, und ich bekam nichts mehr davon zu ſehen, als ich dieſen Morgen an den Strand gieng; dies war mir ganz gleichgültig, denn ich hatte es täglich ſo erwartet, es war auch nichts mehr darauf, das der Mühe, die ich mir gab, werth geweſen wäre, und ich war gewiſſermaßen froh, davon befreit zu ſeyn. Dafür ward ich auch auf eine angenehme Art entſchädigt, denn ich fand die erſte Schildkröte, die ich noch hier erblickt hatte. Ich brachte ſie nach Hauſe, und fand ein Schock Eier in

Digitized by Google

ihrem Leibe, und ihr Fleiſch ſchien mir das angenehmſte und wohlſchmeckendſte, das ich je gegeſſen, da ich ſeit meiner Ankunft auf dieſer Inſel kein anderes als von Ziegen und Vögeln geſpeiſet hatte.

27. – 31. Julius. Ich hatte bei den vielen Arbeiten meine Werkzeuge, beſonders meine drei Aexte und meine Meſſer, beinahe ganz ſtumpf gemacht; auch die Beile waren größtentheils nicht mehr zur Arbeit tauglich, obgleich ich deren eine Menge hatte, weil wir ſie zum Tauſchhandel für die Neger mitgenommen hatten; aber theils durch meine Ungeſchicklichkeit, theils durch das harte Holz meines Pfahlwerks und des Schiffsgebäudes waren ſie ſo ſchartig geworden, daß es höchſt nöthig war, ſie zu ſchleifen. Nun hatte ich zwar einen Schleifſtein, der aber kein Fußgeſtelle hatte, und den ich ſo nicht gebrauchen konnte. Es koſtete mich nicht weniger Nachdenken als einem Staatsminiſter der wichtigſte Punkt in der Politik. Doch kam ich damit zu Stande, und erſann mir ein Geſtell mit einer Schnur und Fußtritt, daß ich den Stein mit dem Fuß drehen konnte, und beide Hände zum Schleifen frei behielt. Dieſe Arbeit koſtete mich nicht weniger als fünf Tage Zeit, denn ich hatte vorher dergleichen niemals geſehen, wenigſtens nie darauf gemerkt, wie ſie gemacht waren. Mein Schleifſtein drehte vortrefflich, und that mir ſehr gute Dienſte; ich benutzte die verlornen Stunden und beſonders die Regenzeit, um meine Werkzeuge zu ſchleifen und ſtets brauchbar zu erhalten.

Die Vernunft iſt das Weſen und der Urſprung der Meßkunſt, und ein Jeder, der alles ihr zufolge ab-

Digitized by Google

wägt, abmißt und beurtheilt, kann durch Uebung ein Meiſter in allen mechaniſchen Künſten werden. Ich hatte vorher keines der verſchiedenen Hanwerke getrieben oder auch nur geſehen, wozu mich jetzt die Noth zwang, und doch fand ich mit der Zeit durch Nachdenken, Fleiß und Arbeit, daß ich alles machen konnte, was ich brauchte, und brachte oft bloß mit einem Beile und Meſſer eine Menge von Sachen zuwege, — freilich mit vieler Mühe und Zeit, — die ſonſt niemals auf die Art waren gemacht worden. Wenn ich z. B. anfangs eine Planke nöthig hatte, ſo war ich genöthigt, einen ſo dicken Baum zu fällen, als ſie breit werden ſollte, ihn dann auf beiden Seiten ſo lange zu bezimmern, bis er ſo dünn als nöthig war, und ihn endlich mit dem Hobel vollends eben zu machen; ſo bekam ich nun freilich aus der ganzen Dicke eines Baumes nur ein Brett, zu dem ich auf keine andere Art gelangen konnte als durch Arbeit, Geduld und Zeit, die aber auf dieſe Weiſe eben ſo gut als auf eine andere angewendet war, denn was hatte ich ſonſt zu thun? Späterhin fand ich jedoch Holz, das ſehr gern und ſchnurgerade ſpaltete, ſo daß ich leicht viele Bretter aus einem Stamme verfertigen konnte. Auch lehrte mich oft der Zufall Dinge, die ich nie durch Nachſinnen und Fleiß erfunden hätte.

Digitized by Google

Sechster Abſchnitt.

Die Krankheit.

1.—4. Auguſt. Schon ſeit einiger Zeit bemerkte ich zu meiner großen Betrübniß, daß mein Brodvorrath ſtark auf die Neige gieng, und ich ſchränkte mich auf ein einziges Stück Zwieback täglich ein. Dies ſetzte mich nur deſto mehr in Thätigkeit, eine zweite Saat vorzunehmen, da auch die Regenzeit heranzunahen ſchien, denn es war mir leicht geweſen, zu entdecken, daß die Hitze der trockenen Jahreszeit der wahre Grund geweſen war, daß ich meine erſte Saat einbüßte. — Ich ſuchte mir alſo ein fruchtbares Stück Erdreich aus, nämlich ungefähr 100 Schritte rechts von meiner Mauer, am Abhange des Hügels, wo die Nähe der Felſenquelle, ohne gerade darüber zu fließen, die Erde hinlänglich befeuchtete und erfriſchte. Ich grub ein kleines Stück um, und beſäete einen Theil mit Getreide, den andern mit Reis, behielt aber doch, aus Furcht Alles zu verlieren, auf den ſchlimmſten Fall noch ein Drittel meines Saamens zurück. Da ich ihn nun einige Zeit vor der Herbſt-Nachtgleiche ſäete und dieſe Saat nun die Regenmonate September und Oktober zur Befeuchtung hatte, ſo gieng ſie luſtig auf und gab zu ſeiner Zeit eine ſehr gute Erndte.

5.—9. Auguſt. Die Witterung ward rauh, was mir für die Jahrszeit und dieſen Himmelsſtrich anfangs

ungewöhnlich ſchien; es fiel ein dünner kalter Regen, der mir nicht wohl bekam. Ich fühlte Froſt und Kopfſchmerzen, brachte die Nächte unruhig und ſchlaflos zu, oder ward in oft unterbrochenem Schlummer durch grauſende Träume aufgeſchreckt. Bei Tage quälte ich mich mit traurigen Vorſtellungen über meinen verlaſſenen Zuſtand und über den Ausgang meiner Krankheit. Seit jenem Sturm zu Yarmouth betete ich heute zum erſtenmale zu Gott, wußte aber kaum, was ich ſagte, denn meine Gedanken waren in der größten Verwirrung.

10. Auguſt. Heute war ein förmliches Fieber da, der Paroxismus heftig und dauerte ganzer ſieben Stunden, abwechſelnd Froſt und Hitze mit darauf folgendem ermattendem Schweiße.

11. Auguſt. Ich fühlte mich viel beſſer aber äuſſerſt ſchwach, dennoch mußte ich auf die Jagd gehen, weil ich nichts zu eſſen und doch großen Hunger hatte, wie das bei kalten Fiebern gewöhnlich iſt. Ich ſchoß eine Ziege und ſchleppte ſie mit größter Anſtrengung meiner Kräfte nach Hauſe, wo ich ſie zerſchnitt, mir einige Stücke bratete und ſie mit großem Appetit verzehrte. Ich hätte ſie lieber gedämpfet und eine Brühe darüber gemacht, hatte aber keinen Topf. Die Keſſel der Schiffsmannſchaft waren zu groß und mir jetzt zu ſchwer, ſie aus dem Magazin zu holen.

12. Auguſt. Das Fieber war heute heftiger als nie, ſo daß ich den ganzen Tag ohne Speiſe noch Trank zu Bette lag und vor Durſt faſt verſchmachtete, denn ich war viel zu ſchwach, um aufzuſtehen, über die Mauer zu ſteigen und mir friſches Waſſer zu holen.

Während drei ganzen Stunden that ich nichts als ausrufen: „Gott erbarme dich! — Herr hilf „mir! — Gott ſtehe mir bei!“ Als die Heftigkeit des Anfalls nachließ, ſchlief ich vor Entkräftung ein, wachte erſt in tiefer Nacht wieder auf, fühlte mich ſehr erfriſcht, aber von Durſt gequält, und hatte doch keinen Tropfen Waſſer zu meiner Labung. Gegen Morgen ſchlief ich wieder ein, und ward durch einen fürchterlichen Traum aus dem Schlummer aufgeſchreckt.

13. Auguſt. Mir träumte, ich ſäße auſſer der Mauer, an der Stelle, wo ich das Ende des Erdbebens erwartete. Da ſtieg aus ſchwarzen Wolken ein Rieſe in glänzender Rüſtung auf die Erde, die unter ſeinen Tritten erbebte; die ganze Luft um ihn her leuchtete von Flammen und ſchlängelnden Blitzſtrahlen, vernichtend war ſein Blick und drohend ſeine Anrede: „Stirb, Fühlloſer! den nichts zur Buße er„weckt!“ — Bei dieſen Worten ſchwung er ſeinen Speer gegen mich, und lange nach meinem Erwachen bebte ich noch vor Entſetzen, da ich mir doch ſchon bewußt war, daß es nichts als ein Traum ſey.

Ein dunkles Selbſtgefühl beſtätigte die Wahrheit dieſer Anklage, und war vermuthlich Urſache des Traums. Der Religionsunterricht, den ich bei Hauſe empfangen, die liebevollen Ermahnungen meines Vaters, waren durch einen achtjährigen Umgang mit Seefahrern, Mauren, Pflanzern und Kaufleuten, durch eine Reihe ſonderbarer Ereigniſſe, durch den Drang der Umſtände und durch das unruhige Streben meines Hangs zum Herumſchwärmen längſt verdrängt worden. Als ich in

das Elend der Sklaverei kam; als ich mich davon befreite; bei meiner gewagten Fahrt längs den Küſten von Afrika; bei meiner Rettung durch den menſchenfreundlichen portugieſiſchen Kapitän; während meinem Aufenthalt in Braſilien; bei meinem letzten Schiffbruch an dieſer Inſel: fiel es mir gar nicht ein, daß meine widrigen Schickſale eine wohlverdiente Strafe meines Betragens ſeyen; ich hatte nicht das geringſte Gefühl von Furcht vor Gott in Gefahren, noch von Dankbarkeit für ſeine Hülfe. Das Entzücken über meine Lebensrettung im Augenblicke, da meine Gefährten alle ertranken; die Rührung bei dem Anblick des ſo unerwartet aufgewachſenen Getreides; der Eindruck des Erdbebens: waren nichts als vorübergehende Gefühle, die ſich in einer gewiſſen Betäubung der Seele verloren.

Jetzt aber, als meine Lebensgeiſter unter den Schmerzen einer ſchweren Krankheit erlagen, als die Natur von der Heftigkeit des Fiebers erſchöpft war, und die Schrecken des Todes ſich mir naheten, jetzt fieng das erwachte Gewiſſen an, mir Vorwürfe über meinen vorigen Lebenswandel zu machen, der wie ein ſchlammichter Strom, durch Leidenſchaften und Stumpfſinn getrübt, dahinfloß, und mich in zeitliches und ewiges Verderben fortriß. Dieſe Betrachtungen preßten mir während meiner Krankheit Worte der Angſt aus, die einem Gebete ähnlich waren. Beſonders jetzt, da ich durch den Traum tief bis in mein Innerſtes erſchüttert war, ſtieg meine Bangigkeit auf's höchſte. „Jetzt“ — rief ich — „ſind die letzten Worte

„meines guten Vaters erfüllt; ich habe ſei-
„nen treuen Rath nicht befolgt und habe jetzt
„Zeit zur Reue, aber Niemand zu meiner
„Rettung. — O Gott! ſey du meine Hülfe,
„denn ich bin in groſser Noth.“ Dies war das erſte Gebet, das ich ſeit vielen Jahren gethan, das von Verlangen und Hoffnung begleitet, wirklich dieſen Namen verdiente.

Nachdem ich dadurch beruhigt und die Angſt über meinen Traum vorüber war, fühlte ich mich durch den Schlaf ein wenig geſtärkt, und da ich auf den folgenden Tag einen neuen Anfall des Fiebers befürchten mußte, ſo ſtand ich auf, um für den jetzigen und künftigen Hunger und Durſt zu ſorgen. Das Erſte, was ich that, war, aus dem Flaſchenfutter eine große viereckigte Flaſche zu nehmen, ſie auszuſpülen, mit friſchem Waſſer zu füllen, und um dieſem das Kalte und Rauhe zu benehmen, ein wenig Rum beizugießen. Dann ſetzte ich ſie auf den Tiſch und dieſen an mein Bette, damit ich ſie ohne Mühe erreichen könnte. Hierauf bratete ich mir ein Stück Ziegenfleiſch, konnte aber, meines Hungers ungeachtet, nicht viel davon eſſen; dies war der erſte Biſſen, bei dem ich mich erinnern kann, daß ich Gott von Herzen um ſeinen Segen dazu anrief. Dann gieng ich ein wenig in meinem Hofraume, wo meine zahme Ziege weidete, umher, war aber ſehr ſchwach und traurig über meinen Zuſtand. Mein Hund ſchien Theil an meinem Leiden zu nehmen und war immer bei mir. Ich gab ihm ein rohes Stück Ziegenfleiſch und Waſſer, worüber er haſtig herfiel; auch die

Digitized by Google

Ziege ließ ſich das Waſſer wohl ſchmecken und hüpfte munter herum. Des Abends bratete ich mir einige Schildkröteneier in der Aſche, und aß ſie aus der Schale. Da ich noch nicht die geringſte Neigung zum Schlafe fühlte, ſo zündete ich meine Lampe an, ſetzte mich neben mein Bette und war einige Zeit in Nachdenken verloren, beſonders ängſtigte mich der Anfall des Fiebers, den ich auf morgen erwartete. Da erinnerte ich mich, daß die Braſilianer den Taback als eine Univerſal-Arznei gegen alle Krankheiten gebrauchten, und ich beſaß einen ziemlichen Vorrath davon, der theils roh, theils ſchon ganz zubereitet war. Ich ſchlich in den Keller, um ihn aus der Kiſte zu holen, wo ich ihn aufbewahrte. Der Himmel ſelbſt ſchien mir das eingegeben zu haben, denn in eben dieſer Kiſte fand ich ein Rettungsmittel nicht nur für meinen Leib, ſondern auch für die Seele, denn hier fand ich neben dem Taback auch die Bücher, die ich aus dem Schiff gerettet hatte, unter welchen, nebſt einigen katholiſchen Gebetbüchern und andern portugieſiſchen Büchern, die meinen Schiffsgefährten zugehört hatten, auch drei ſehr gute Bibeln, die mir aus England nach Braſilien waren geſchickt worden, in die ich aber noch keinen Blick gethan hatte. Eine derſelben, nebſt dem Taback, brachte ich in mein Zimmer, und legte ſie auf den Tiſch.

Wie ich den Taback bei meiner Krankheit gebrauchen ſollte? ob er gut oder ſchädlich wäre? wußte ich gar nicht, doch machte ich damit verſchiedene Verſuche. Ich kauete ein Stückchen von einem Blatte im Munde,

Digitized by Google

legte ein anderes etliche Stunden in Rum, um davon beim Schlafengehen zu trinken, legte endlich ein Blatt auf Kohlen und zog den Dampf mit Mund und Naſe bis zum Erſticken ein, und ward ſo berauſcht davon, daß ich, noch ehe die dritte Operation beendigt war, das Leſen nicht aushalten, ſondern nur folgende Worte, die mir beim Aufſchlagen der Bibel zuerſt in die Augen fielen, bemerken konnte: „Rufe mich an in der „Noth, ſo will ich dich erretten und du ſollſt „mich preiſen.“ — Dieſe Worte, die ſo ganz auf meine Lage paßten, machten einen ſo ſtarken Eindruck auf mich, daß ich ſelbſt in meinem durch die heftige Arznei betäubten Zuſtande davon innigſt gerührt ward, auf meine Kniee ſank, und zum erſtenmal in meinem Leben mein Abendgebet verrichtete und Gott bat, mich nach ſeinem Verſprechen, wenn ich ihn anriefe in der Noth, zu erretten. Nachdem ich ſo gebetet, trank ich von dem Rum, in dem der Taback lag, der kaum trinkbar und ſo ſtark war, daß er mir augenblicklich mit Heftigkeit zu Kopfe ſtieg, worauf ich auch ſogleich zu Bette gieng, und in einen tiefen Schlaf fiel.

14. Auguſt. Ich wachte nicht eher auf, als bis es, dem Stand der Sonne nach, nicht weit von 3 Uhr Nachmittags ſeyn konnte, ich glaube ſogar, daß ich dieſen ganzen Tag verſchlafen habe und erſt den folgenden Tag erwacht bin, denn ich fand in der Folge, daß mir ein Tag in meiner Zeitrechnung fehlte. Bei meinem Erwachen befand ich mich ſo friſch und geſtärkt und empfand einen ſo guten Appetit, daß mein Gemüth ganz froh und heiter wurde. Ich that eine kräftige

Mahlzeit von Schildkröteneiern, die mir ſehr wohl bekam.

15. Auguſt. Ungeachtet heute mein guter Tag war — wie ich glaubte — ſo fühlte ich dennoch einen kleinen Anfall von Fieberfroſt und große Schwäche. Es war heute ein ſchöner Tag; ich nahm meine Flinte, gieng etwas in's Freie, ſchoß ein paar Seevögel, und ſetzte mich dann ſehr ermüdet in den Sonnenſchein, der mir ſehr wohl that. Als ich nun die vor mir liegende Inſel mit ihren Thälern, Hügeln und Felſen, die vor mir wallende, unbegränzte See erblickte, ſo fragte ich mich: Wer hat die Erde, das Meer, die Sonne erſchaffen? oder ſind ſie durch ſich ſelbſt entſtanden? Unmöglich! Eine höhere Macht gab ihnen das Daſeyn, und eben dieſe Macht erhält und regiert ſie, folglich kann nichts ohne ihr Wiſſen und Willen geſchehen, und ſie weiß alſo, daß ich hier, daß ich einſam und verlaſſen bin. Dies beruhigte mich und ich gieng getröſtet und vertrauensvoll auf die Vorſehung nach Hauſe. Dieſen Abend wiederholte ich meine Tabacksarznei, aber nicht ſo ſtark und nicht ſo lange, wie das erſtemal. Dies machte mich wieder ſchläfrig, und nachdem ich meine Lampe angezündet und Waſſer in meiner Flaſche geholt hatte, gieng ich früh zu Bette und ſchlief ſehr wohl.

16. Auguſt. Ich verſpürte nichts mehr von meiner Krankheit als eine völlige Entkräftung; wahrſcheinlich hatte mich die Arznei ſo heftig angegriffen, denn erſt nach mehreren Wochen ſammelte ich meine Kräfte ſo ganz wieder, wie vorher, fühlte aber ein gewiſſes Wohlbehagen, wie während der Geneſungszeit gewöhnlich iſt.

Digitized by Google

17.—26. Auguſt. Ich war jetzt im Anfang der Regenzeit, doch gab es noch einzelne ſchöne Tage, die ich nie vorbei ließ, ohne des Morgens und Abends auszugehen, doch immer nur auf kurze Zeit, wie ein Menſch der ſich von einer ſchweren Krankheit erholt. Ich lernte daraus, daß nichts Nachtheiligeres für die Geſundheit iſt, als bei'm Regenwetter viel auszugehen, beſonders auſſer der eigentlichen Regenzeit, weil der Regen, der in den trockenen Monaten fällt, faſt immer mit Stürmen begleitet iſt, welche die ſchwüle Luft plötzlich abkühlen.

27.—31. Auguſt. Wie troſtvoll iſt doch die Religion! wie ſeelerhebend das Gebet! wie groß iſt ihre Macht! Doch Niemand fühlt es ſo ſehr, wie der Verlaſſene. Wenn keine Hülfe von Menſchen zu hoffen iſt, ſo ſinkt der Einſame zutrauensvoll der Vorſehung in die Arme, ſie hebt ihn aus dem Staube empor, iſt ihm unendlich mehr als alle menſchliche Weisheit.

Indem ich allmählig wieder neu auflebte, und nicht mehr ſo düſter auf meine Lage hinblickte, beſchäftigte mich vorzüglich der Gedanke an den Bibelſpruch: „Rufe mich an in der Noth, ſo will ich dich „erretten und du ſollſt mich preiſen." Da die Noth der Krankheit vorüber war, ſo machte ich die Anwendung von dem Verſprechen der Rettung auf die Befreiung aus dieſer Inſel, und je unmöglicher mir dieſe ſchien, deſto größer ward meine Sehnſucht, wieder zu Menſchen zu kommen. Oft aber erſcheinen ungeſucht und unerwartet Augenblicke der Erleuchtung. Mir fiel ein, daß ich mich durch jene ungeduldige Sehnſucht zu

ſehr hinreiſſen lieſs, daſs ich die Rettung von meiner Krankheit, die durch Entbehrung jeder menſchlichen Hülfe noch weit bedauernswürdiger und gefahrvoller war, ganz vergeſſe. Um dieſe Rettung hatte ich ja Gott angerufen und Gott habe mich auch wirklich gerettet, aber ich hätte ihn nicht darum geprieſen. Auf's innigſte gerührt, ſank ich ſogleich auf meine Kniee und dankte Gott laut und mit thränenden Augen für meine Geneſung. Jetzt fieng ich an mir von jenem Troſtſpruche eine weit richtigere Auslegung zu machen. Mein einſames Leben kam hierbei ſelten mehr in Betracht, und ſelbſt meine Geneſung war ſpäterhin nicht mehr der Hauptgegenſtand, auf den ich ihn anwandte.

1.–15. September. Ich hatte es mir zum Geſetze gemacht, alle Morgen und Abend eine zeitlang in der Bibel zu leſen, ohne mich eben an eine gewiſſe Ordnung und Anzahl von Kapiteln zu binden; im Gegentheil ſchlug ich ſie meiſtens von ungefähr auf, und die erſte Stelle, die mir auffiel, bewog mich entweder weiter zu leſen oder Betrachtungen darüber anzuſtellen, vorzüglich wenn ſie beſondere Beziehung auf meinen Zuſtand hatte. So geſchah es daſs ich mich dieſer Tage an jenen ſchreckenvollen Traum und an den Vorwurf erinnerte: „daſs nichts mich zur Buſse erweckt „habe." Bei'm Oeffnen der heiligen Schrift fiel mein Auge auf die Stelle: „Gott hat ihn erhöhet zum „Fürſten und Heiland, zu geben Buſse und „Verzeihung der Sünden." Ich rief, Herz und Hände emporgehoben: „O Jeſus, du erhöheter „Fürſt und Heiland, verleihe Du mir Buſse!"

Digitized by Google

Von dieſer Zeit an kann ich ſagen, daß ich mit einem Gefühle meines Zuſtandes und mit der wahren, ſchriftmäßigen Zuverſicht auf Gottes Verheiſſung betete, und Hoffnung hatte, Gott werde mich erhören. Obgleich nun meine äußere Lage ſich immer gleich blieb, ſo war doch nun mein Inneres viel beruhigter als vorher, meine Gedanken waren durch das öftere Leſen der Bibel und durch das Gebet auf höhere Dinge gerichtet, und ich fühlte einen Troſt und Muth, die mir vorher ganz unbekannt waren. Jetzt fühlte ich lebhaft, daß die Errettung von Sünden eine viel größere Wohlthat und Glückſeligkeit ſey, als Rettung von Leiden und Gefahr.

16.—29. September. In der erſten Zeit meines Aufenthalts war ich durch angeſtrengte Arbeit, die ſich mir nacheinander aufdrängte, von traurigen Betrachtungen über meinen Zuſtand abgehalten worden, und das war mein Glück, denn dieſe würden meine Thätigkeit gelähmt und meine Lage verſchlimmert haben. Zwar kann ich nicht läugnen, anfangs durch meine Verlaſſenheit ganz niedergebeugt worden zu ſeyn. Ich lief öfters, beſonders bei meinen Spaziergängen, auf die Gipfel der Berge, um wo möglich ein Fahrzeug zu entdecken, bildete mir wohl gar ein, ich ſähe in weiter Entfernung ein Segel, und wenn ich dann fühlte, daß meine Ungeduld mich getäuſcht hatte, ſetzte ich mich hin, weinte wie ein kleines Kind und vergrößerte dadurch mein Elend. Doch die Furcht, daß ein Sturm das Schiff zertrümmern möchte, ehe ich die Ladung zu meinem Nutzen gerettet; der langdauernde Bau meines Pfahlwerks, die Ausgrabung meiner Felſenhöhle,

Digitized by Google

ließen mir keine Muße, an etwas anderes zu denken. Aber meine Krankheit gab mir hingegen Zeit, mich mit ſchwermüthigen Gedanken zu quälen, denen ich ohne Zweifel unterlegen ſeyn würde, wenn nicht die Hand der Religion mich der nahen Verzweiflung entriſſen, emporgehoben hätte. Nun gewann die Vernunft die Oberhand über meine Kleinmüthigkeit. Ich konnte zwar das Unglückliche meines verlaſſenen Zuſtandes weder vergeſſen noch verkennen. Ich befand mich auf einer öden, einſamen Inſel, die von allen Ländern geſitteter Nationen viele hundert Meilen entfernt und alſo keine Hülfe von daher zu hoffen war. Ich war einſam, ohne die Geſellſchaft auch nur eines Menſchen, ohne Beiſtand in Krankheit und Gefahr, und wenn der Vorrath von meinem Pulfer, von meinen Lebensmitteln und Kleidern erſchöpft ſeyn wird, womit ſollte ich mich vertheidigen, ernähren und kleiden? Wenn die Zeit, Regen, Stürme, Ungewitter und Erdbeben meine Wohnung verwüſten, meine Werkzeuge vernichten, meine Saat verheeren, wie ſoll ich mich dann vor Mangel, Blöße und Gefahr ſchützen? Das alles war gewiß ſehr niederſchlagend, allein die Betrachtung der guten Seite meiner Lage richtete mich auf. Die Inſel ſchien zwar öde, denn ich hatte noch keine Spur von Menſchen und von reiſſenden Thieren, die mir Gefahr droheten, entdeckt, dagegen lag ſie in einem Klima, wo der Mangel an Kleidern nicht ſehr fühlbar, der Boden aber ſehr fruchtbar zu ſeyn ſchien. Ich hatte Werkzeuge und Fleiß, um die Erde zu bauen, mir alle Bequemlichkeiten zu verſchaffen und zugleich die Zeit zu verkürzen.

Digitized by Google

Meine Vorräthe an Waffen, Munition, an geiſtigen Getränken, an Werkzeugen, waren hinreichend, mich zu beſchützen und zu ernähren, bis meine Hoffnung auf eine Erndte erfüllt wäre, da ich mir bereits vorgenommen hatte, auf mehrerlei Art für die Zeit zu ſorgen, wo meine jetzigen Vorräthe erſchöpft ſeyn würden, ſo daß ich vor Mangel, ſo lange ich lebte, ziemlich geſichert wäre. Ich mußte mich glücklich ſchätzen, daß ich gerettet wurde, da doch alle Uebrigen ertranken, daß das Schiff von dem Orte wo es zuerſt geſtrandet, losgehoben, ſo nahe an das Ufer getrieben und ſo lange unzertrümmert blieb, daß ich Zeit gewann, alles daraus zu retten. Was hätte ich in dem entblößten Zuſtande, wie ich auf die Inſel kam, anfangen ſollen, wo mir alles, alles mangelte, Flinten, Pulfer, Lebensmittel, Kleider, Betten, Werkzeuge, und wie reichlich war ich jetzt damit verſehen, wie ſchön, wie ordnungsvoll lag alles um mich her? Dieſe Betrachtungen tröſteten mich, und ich zog daraus den Schluß, daß in der Welt kaum ein Zuſtand ſo elend ſey, der nicht etwas wirklich Gutes, oder wenigſtens eine Befreiung von andern Uebeln enthalte.

30. September. Sobald ich den Werth der Religion erkannte, ſo machte ich es mir zur Pflicht den Sonntag zu feiern, den ich bisher ſo ſehr vernachläßigt hatte. Ich zählte daher ſogleich die Kerben nach, und fand daß das Jahr meines Aufenthalts in wenigen Tagen zu Ende und demzufolge der Jahrstag meiner Ankunft auf dieſer Inſel nahe ſey. Ich feierte ihn heute mit dankerfülltem Herzen, und flehete Gott um ſeinen fer-

Digitized by Google

nern Schutz. Erſt nach Untergang der Sonne nahm ich einige Speiſe zu mir, und gieng dann zu Bette.

Siebenter Abſchnitt.

Erſte Entdeckungsreiſe zu Lande.

1.—6. Oktober. Bis jetzt hatte die Regenzeit faſt ununterbrochen fortgedauert, aber ſeit Anfang dieſes Monats gab es mehrere und längere Zwiſchenräume; dagegen waren die Regengüſſe weit heftiger und mit Windſtößen begleitet, ſo daß ich es im Zelt, das mein gewöhnliches Wohnzimmer war, nicht aushalten konnte, ſondern mich in meine Vorhöhle zurückziehen mußte. Ich benutzte die gute Zeit in dieſen Tagen dazu, mein Zelt dadurch von dem eindringenden Regen zu ſichern, daß ich es nicht nur mit gepichter Leinwand, die auf dem Schiffe über die Lucken gelegt werden, bedeckte, ſondern ich machte Löcher in die Felswand, gerade über den Eingang meiner Höhle, um Stangen darein zu legen, deren dickeres Ende auf dem Pfahlwerk ruhte. Dieſe überlegte ich mit großen Baumblättern, mit Zweigen und Binſen wie ein Schaubdach.

7.—15. Oktober. Die neue Bedachung ſchützte mich vortrefflich, doch machte ſie mein Zelt und beſonders die Höhle etwas dunkel. Das Wetter heiterte ſich in den letzten Tagen lieblich auf, die Regenzeit ſchien

Digitized by Google

vorüber zu ſeyn, und Alles kündigte die Wiederkehr der guten Jahreszeit an. Die Vögel zwitſcherten in den Gebüſchen, die ganze Natur ſchien neu belebt, Alles ſproßte mit ſtarkem Triebe hervor, und ich bemerkte mit großem Vergnügen, daß mein Getreide vielverſprechend hervorkeimte. Ich machte den längſten Spaziergang ſeit meiner Geneſung, und ſchoß eine Ziege, die ich nicht ohne Mühe ziemlich ſpät und ermüdet nach Hauſe brachte. Ich bemerkte, daß eine meiner Katzen — beide waren Weibchen — ſchon ſeit einigen Tagen fehlte, und glaubte, ſie müſſe entlaufen oder von einem wilden Thiere geraubt worden ſeyn.

16. Oktober. Ich hatte jetzt keine dringenden Geſchäfte. Meine Erndte war fern, meine Wohnung nach meinem Sinne bequem eingerichtet und vor jedem Anfall, ſogar vor der Anſicht in Sicherheit geſetzt; ich ſah nicht mehr ſo oft und ſehnſuchtsvoll nach der See, um ein Schiff auszuſpähen, das mich abholen möchte, und noch weniger hatte ich die Ladung eines geſtrandeten Fahrzeugs vom nahen Verſinken zu retten. Je weniger ich nun mit Handarbeit beſchäftigt war, deſto geſchäftiger war mein Geiſt, und ich fühlte den Einfluß des unſtäten Beſtrebens, der mich immer zu raſtloſer Thätigkeit antrieb, und in meinem jetzigen Zuſtande war das ein Glück. Ich ſann hin und her, was ich jetzt vornehmen wollte. Da fiel mir ein, eine Entdeckungsreiſe in das Innere der Inſel vorzunehmen, ehe die große Hitze mir ſelbige beſchwerlich machte. Ich war jetzt bereits über ein Jahr hier und kannte doch den Ort meines Aufenthalts ſo wenig oder gar nicht,

Digitized by Google

daß ich mich ſelbſt verwunderte, nicht eher daran gedacht zu haben. Mein entfernteſter Spaziergang war der geweſen, als ich am 6. Jenner auf die Ziegenhetze gieng, und betrug höchſtens vier Meilen. Ich entſchloß mich alſo, gleich heute meine Reiſe anzutreten, allein ein Umſtand war Schuld, daß ich ſie auf den folgenden Tag verſchob. Da die Inſel ſehr gebirgig aber ohne gebahnte Straße war, ſo dachte ich, daß es gut ſeyn möchte, einen *Kompaß* mitzunehmen, um die Richtung und meinen Rückweg nicht zu verfehlen. In der Kiſte, wo ich ſie aufbewahrte, fand ich unter andern nautiſchen Inſtrumenten einen *Quadrant*, und dieſer leitete mich auf den Gedanken, die Lage der Inſel durch eine *Höhenmeſſung* der Sonne zu beſtimmen, und da die Luft ſehr helle, der Himmel unbewölkt und der Mittag nicht mehr ferne war, ſo wollte ich dieſe günſtigen Umſtände nicht unbenutzt laſſen, und am folgenden Morgen deſto früher abreiſen, wozu ich mich heute deſto beſſer vorbereiten konnte. Das Reſultat meiner Beobachtung war, daß der Berg, welcher in dieſer Gegend der höchſte war, den ich ſchon am Tage nach meiner Landung und auch jetzt beſtiegen hatte, ſich 9 Grade 22 Minuten *Nordbreite* befand. Die Längengrade war mir unmöglich zu beſtimmen. Nach dieſer Ortsbeſtimmung kehrte ich nach Hauſe, machte Anſtalten zu meiner Entdeckungsreiſe, indem ich Speiſe bereitete, und mir eine Jagdtaſche von Segeltuch mit einem Tragbande verfertigte, das etwa 4 Finger breit war und mir über die linke Schulter nach der rechten Seite hieng.

Digitized by Google

17. Oktober. Schon bei Aufgang der Sonne war ich mit meiner Flinte und Jagdtaſche, welche ein gebratenes Stück Ziegenfleiſch, etwas Zwieback, ein Fläſchchen mit Rum, ein Pulferhorn und Schrootbeutel enthielt, auf dem Wege, und gieng in Begleitung meines Hundes zuerſt nach der Anfuhrt, wo ich mit meinen Flößen gelandet hatte; von da wandte ich mich links dem Ufer nach, Strom aufwärts, und nach einem Weg von ein paar Meilen fand ich, daß die Fluth nicht tiefer landeinwärts gieng und ſich in einem Bache klaren, friſchen Waſſers endigte. An beiden Ufern lag eine Reihe grasreicher und angenehmer Wieſen, die ein langes, breites und ebenes Thal bildeten, und ſanft gegen die waldigten Anhöhen hinanliefen, wo der Taback bereits grün und friſch in großer Menge emporſchoß. Auch ſah ich Aloepflanzen und Zuckerrohr, aber wegen Mangel an Wartung alles verwildert und unvollkommen. Ich ſuchte die Kaſſavewurzel, woraus die Indianer eine Art Brod machen, fand aber keine, entweder weil ſie noch nicht ſtark genug oder gar nicht vorhanden war. Eine Menge anderer Pflanzen und Gewächſe keimten, ſproßten und blüheten um mich her, und erfüllten die Luft mit Wohlgerüchen; ſie waren mir aber ſowohl ihrem Namen, ihren Früchten und Eigenſchaften nach völlig unbekannt, denn ich hatte ſowohl in England als in Braſilien vernachläßigt, Pflanzen und Kräuter nebſt ihrer Benutzung kennen zu lernen. Ueber der Betrachtung aller dieſer Gegenſtände, dem Hin- und Hergehen und dem unbefriedigten Nachforſchen nach jener Brodwurzel,

Digitized by Google

neigte ſich die Sonne ſchon ihrem Niedergange, und ich glaubte zu entfernt zu ſeyn, um noch vor einbrechender Nacht meine Felſengrotte zu erreichen. Ich nahm alſo mein Abendbrod zu mir, ſuchte dann ein Lager auf einem Baume, an deſſen Fuß mein Hund das ſeinige fand, und mir zur Wache diente. Dies war die erſte Nacht, die ich ſeit dem Bau meiner Wohnung auſſer derſelben, auf ähnliche Art wie die erſte meines Aufenthalts auf dieſer Inſel, zubrachte.

18.—19. Oktober. Mein Lager ſchien mir diesmal nicht ſo bequem als das erſtemal, ich war daher ſchon in der Morgendämmerung auf den Füßen, ſetzte einige Zeit meinen Weg fort und ließ gegen Süd jene lange Bergkette liegen, an deren äußerſtem Ende gegen Oſt ſich meine Wohnung befand; die nördliche Bergreihe war nicht ſo hoch, und näherte ſich jener, ſo daß ich in ein ſchmäleres aber eben ſo anmuthiges Thal kam als das erſte war. Nach ungefähr einer Stunde war es heller Tag; die Sonne ſtrahlte über die Berge herauf, und ich befand mich neben einem Bach, der am Fuße eines buſchichten Hügels hervorrieſelte. Hier ſetzte ich mich nieder, um mein Morgenbrod zu verzehren und auszuruhen. Auch Treu, mein Hund, ließ es ſich, ſo wie das friſche Waſſer, herrlich ſchmecken. Das Thal eröffnete ſich nach Weſten, und da es ſich zugleich dahin ſanft neigte, ſo durchſchlängelte der Bach die reizende Gegend, die ſich im ſchönſten Schmucke des Frühlings vor mir ausbreitete. Ich ſtieg ein wenig den Hügel hinan, wo ich Alles überſehen konnte. Alles war grün und blühend, ein lachender

Digitized by Google

Garten. Zahlreiche, dichte Gruppen von Orangen-, Limonien-, Kokos- und andern Fruchtbäumen waren im ſchönſten Flor, ein wahrer Blüthenhain, der Boden war ein herrlicher Blumenteppich. Von der hohen ſüdlichen Bergkette rauſchten Waſſerfälle herab, und ſchlichen dann wie Silberfäden durch's Gebüſche und über grasreiche Wieſen plätſchernd dem Mittelbache zu, der bald, durch ihre Gewäſſer bereichert, als ein ſchöner Fluß dahinſtrömte. Das Vergnügen, das mir dieſer herrliche Anblick und der entzückende Gedanke, daß ich Beſitzer und Herr dieſes Paradieſes ſey, gewährte, ward ſo lebhaft in mir, daß ich mich lange nicht von dieſer Stelle und den angenehmen Vorſtellungen, die ſich meiner bemächtigten, losreiſſen konnte. Endlich ſtieg ich herab, und verfolgte meinen Weg das Thal entlang, ungefähr drei Meilen weit, wo die Strahlen der höher ſteigenden Sonne mich nöthigten, den Schatten, der ſich mir auf allen Seiten zur Kühlung anbot, zu ſuchen. Ich ſetzte mich unter einen Pomeranzen-Baum, der Erfriſchung und Wohlgerüche um mich her verbreitete, und zu gleicher Zeit Früchte und Blüthen trug. Ich getrauete mir zwar nicht, davon zu eſſen, vermiſchte aber den Saft mit einem Trunk friſchen Waſſers, und ward herrlich erquickt. Um die Aeſte der herumſtehenden Bäume ſchlangen ſich die weit ausgebreiteten Ranken der Weinrebe, und verſprachen reichen Genuß. Unter dieſen angenehmen Umgebungen und dem Rauſchen ferner Waſſerfälle überfiel mich ein ſanfter Schlaf, und als ich erwachte, mochte es ſchon gegen 4 Uhr Nachmittags ſeyn.

Digitized by Google

Für dieſsmal mit meinen Entdeckungen zufrieden, nahm ich meinen Rückweg, mit dem Entſchluſſe, wenn die Jahrszeit weiter fortgerückt ſeyn würde, wieder hieher zu kommen, und zu ſehen, welchen Nutzen ich mir von der vielverſprechenden Fruchtbarkeit dieſer herrlichen Gegend ziehen könnte. Auch war ich darüber ſehr nachdenkend, wie ich die Trauben, den Taback und das Zuckerrohr in meinen Nutzen verwenden könnte, da mir ſo viele Werkzeuge und Hülfsmittel zur Bearbeitung fehlten. Der Schlaf hatte mich ſo erfriſcht und geſtärkt, das Thal war ſo ſchattig, und ein neuer Labetrunk hatte mich ſo erquickt, daß ich mit raſchen Schritten fortwanderte, und zu meiner nicht geringen Verwunderung noch vor Einbruch der Nacht an den Ort kam, wo ich die vorige Nacht geſchlafen hatte, denn ich ſah mich nicht ſo um, wenigſtens hielt ich mich nicht ſo auf, wie am Morgen, und da ich während meines zweimaligen Schlafes nicht das Geringſte bemerkt hatte, das mir Gefahr drohte, ſo zog ich vor, auf der Erde zu ſchlafen, zumal mein Hund ſehr wachſam war. Ich ruhte ganz vortrefflich und ſtand wieder mit Tagesanbruch auf, und da ich diesmal nicht den Krümmungen des Baches nach, ſondern gerade und ohne Aufhalt auf die letzte Abſtufung der Bergreihe, wo meine Wohnung lag, zugieng, ſo kam ich ſchon gegen 9 Uhr erhitzt und ermüdet daſelbſt an. Ich brachte von dieſer Reiſe etwa zwei Dutzend Pomeranzen und einen Haſen, oder ihm ähnliches Thier mit, das mein Hund dieſen Morgen aufgeſcheucht und ich geſchoſſen hatte. Ziegen traf ich viele an, weil ich aber in der

Digitized by Google

Tiefe gieng, und mich mit keinem dieſer Thiere beladen wollte, ſo machte ich nicht Jagd auf ſie. Ich ruhete dieſen ganzen Nachmittag aus, und war auſſerordentlich froh, wieder in meiner Heimath zu ſeyn, wo ich aller Bequemlichkeit und Sicherheit genoß. Bei dieſer Muße, wo der Eindruck noch ganz neu war, blieb mir das Bild der einnehmenden Gegend, die ich entdeckt hatte, unaufhörlich gegenwärtig, und ich mußte geſtehen, daß ich mich in der ſchlechteſten Gegend der ganzen Inſel niedergelaſſen hatte, und da ich ohnedies wegen der Gefahr bei Erdbeben entſchloſſen war, meinen Wohnplatz anderswo zu verlegen, ſo ſchien mir keine Gegend ſich beſſer dazu zu ſchicken, als dieſes Thal, deſſen Fruchtbarkeit, anmuthsvolle und vor Stürmen jenſeits des Waſſers und des Waldes geſicherte Lage, alle meine Erwartungen zu befriedigen ſchien. Gleichwohl wenn ich bedachte, daß ich dort zwiſchen Berg und Wald eingeſchloſſen, weit von der Seeküſte entfernt war, alſo keine Errettung aus dieſer einſamen Inſel erwarten konnte, ſollten auch Fahrzeuge in dieſe Gewäſſer kommen, da hingegen mein jetziger Wohnſitz wegen ſeiner hohen Lage und freien Ausſicht auf die See zur Entdeckung von Schiffen der beſte auf der ganzen Inſel ſey, ſo konnte ich mich unmöglich entſchließen, ihn zu verlaſſen.

20.—21. Oktober. Der erſte dieſer beiden Tage war ein Sonntag, und da ich ihn jetzt feierte, ſo hatte ich Zeit, über die Veränderung meines Wohnplatzes zu berathſchlagen. Ich war anfangs ſehr ſchwankend in meinen Meinungen, wollte, wollte nicht und wollte

wieder. Die Annehmlichkeit, Fruchtbarkeit und Sicherheit des reizenden Thals zog mich an, endlich aber entſchied doch die Ausſicht auf eine mögliche Errettung und die Anhänglichkeit an meine Felſenwohnung, dieſelbe nicht zu verlaſſen. Zwar fiel es mir ſchwer, den Genuß jenes Luſtgartens aufzugeben, und ich fand einen Ausweg, der alle meine Wünſche befriedigte. Ich wollte mir im Thale einen Landſitz anlegen, wo ich einen Theil der ſchönen Jahrszeit zubringen könnte. Ich nahm mir daher vor, gleich in den nächſten Tagen dahin zurück zu kehren, und einen Platz auszuſuchen.

22.–26. Oktober. Ich nahm diesmal eine Axt, eine Säge und einige andere Werkzeuge mit mir, um gleich Hand an die Arbeit zu legen, und ohne wieder an den Landungsplatz zu gehen, wanderte ich längs dem Fuße der ſüdlichen Bergreihe dem Blumenthale zu, ohne mich weiter aufzuhalten als um mein Frühſtück zu nehmen, und langte daſelbſt munter an, denn die Hitze hatte noch nicht ihren höchſten Grad erreicht, und die Berge, deren Gipfel zwar größtentheils felſig, die Abhänge aber waldig waren, beſchatteten meinen Weg in ſeiner ganzen Länge. Ich gieng wieder auf den nämlichen Hügel, und nachdem ich mein Mittagsbrod genoſſen, die Werkzeuge und meine Jagdtaſche an die Zweige eines Orangenbaums aufgehängt, und die Flinte an den Stamm angelehnt hatte, legte ich mich an deſſen Fuß nieder, und Treu ſtreckte ſich ebenfalls in's Gras. Als ich erwachte gieng ich weiter. Beide Bergketten zogen ſich zurück und bildeten ein weites Thal, das ſich in eine große Ebene verflächte, die in der Ferne von

Digitized by Google

einer langen Reihe blauer Hügel begränzt wurde, deren Beſichtigung ich auf eine andere Zeit verſchob. Nach einigen Stunden kam ich zurück zu dem Baum, wo ich meine Werkzeuge gelaſſen hatte. Zwiſchen dieſem Hügel und dem Bache, der hier ſchon als ein kleiner Fluß durch's Thal ſchlängelte, war eine etwas erhöhet liegende Ebene, ungefähr 300 Schritte breit, die ſich längs dem Fluſſe mehrere tauſend Schritte hinzog. Ungefähr in ihrer Mitte, doch dem Ufer näher, ſteckte ich einen Stab ein, den ich zum Mittelpunkt meines Landſitzes beſtimmte. Gegen das Ufer hin ſah ich Bäume, die den Weiden oder Pappeln ähnlich waren; von dieſen hieb ich ein paar hundert Stäbe, ungefähr 2 Zoll dick, und 7 Fuß lang, die ich unten zuſpitzte. Mit dieſer Arbeit brachte ich den Reſt des Tages hin. Den andern Morgen nahm ich die Logleine von unſerm Schiffe, die ich mitgebracht hatte, um ſie als Maaßſtab zu gebrauchen, befeſtigte das eine Ende an dem Stabe des Mittelpunkts, zählte dann 100 Fuß zum Halbmeſſer meines Umkreiſes ab, und bezeichnete dieſe Weite wieder mit einem Stabe; dann ſpannte ich die Schnur an, ſchlug einen Stab ein, und wiederholte dies alle zehn Schritte, womit mein Zaun abgeſteckt war. Jetzt konnte ich leicht berechnen, wie viel Stäbe ich zu zwei Reihen nöthig hatte, wenn ich ſie 5 Zoll auseinander ſetzte, und um die Arbeit beſſer zu fördern, nahm ich zur innern Reihe nur zolldicke Stäbe und flocht, ſoweit die abgehauenen Zweige hinreichten, die äuſſere Reihe etwa drei Fuß hoch ein.

27. Oktober. Als ich heute noch vom Aufgang

Digitized by Google

der Sonne bis gegen 9 Uhr gearbeitet, war ich ſo weit mit dieſer Einzäunung fertig. Da ich nun bei'm Frühſtück fand, daß mein Speiſevorrath aufgezehrt war, ſo machte ich mich ſogleich auf den Rückweg, der ungefähr zehn Meilen betrug. Ich ſchoß drei wilde Tauben, und kam ſehr müde nach Hauſe, denn nicht nur hatte ich in dieſen Tagen ſehr angeſtrengt gearbeitet, ſondern ich hatte an meinem Werkzeuge und an meiner Jagdtaſche voll Pomeranzen und Limonien eine unbequeme Laſt; ſo gerne ich nun etwas Warmes geſpeiſet hätte, das ich nun eine ganze Woche lang nicht genoſſen hatte, ſo begnügte ich mich doch mit einem Stückchen Zwieback und einem Trunk aus meiner Felſenquelle, mit Limonienſaft vermiſcht, denn ich ſehnte mich wieder nach meiner guten Hängmatte, wo ich auch ſogleich einſchlief.

Achter Abſchnitt.

Verſchiedene Beſchäftigungen.

28.—31. Oktober. Schon auf dem Rückwege war ich ſehr beſchäftigt zu überlegen, was ich nun in den nächſten Tagen vornehmen wollte. Es iſt höchſt ſonderbar, daß der, ſo auf die Zukunft Wohnungen baute, gar nicht auf die Nothwendigkeit dachte, die zum Kornſchneiden, Dreſchen, Mahlen und Brodbacken unentbehrlichen

Digitized by Google

Geräthe zu verfertigen, da mir doch ohne ſie die reichlichſte Erndte keinen Genuß brachte, obgleich dieſe der Gegenſtand meiner täglichen Sehnſucht war. Statt deſſen beſchloß ich, meine Höhle zu erweitern, nicht bloß um mehr Raum, ſondern auch in der heiſſen Jahrszeit mehr Kühle zu bekommen, indem es ſehr angenehm war, darin zu arbeiten. Allein ich fand ganz andere Beſchäftigung! Mein erſter Gang war, den Wachsthum meines Getreides zu beobachten; aber welch ein Schrecken befiel mich, als ich mich in Gefahr ſah meine ganze Erndte, meine ſchönſte Hoffnung zu verlieren! Ziegen, Haaſen und andere Thiere, durch die zarten Blättchen der aufkeimenden Saat angelockt, ließen ſich dieſelben vortrefflich ſchmecken, und fraßen ſie, ſobald ſie hervorſproßten, ſo kurz ab, daß ſie nicht in Halmen aufſchieſſen konnte. Das Erſte, was ich that, war meine Flinte zu holen und unter ſie zu feuern; ich erlegte eine Ziege und einen Haſen, und ihr Fleiſch ſättigte meinen Hunger und meine Rache. Des Nachts band ich meinen Hund mit einer langen Schnur an einen Pflock, wo er wachen, umherlaufen, und durch Bellen die Beſtien verſcheuchen konnte, welches auch gelang, nachdem ich beides einige Male wiederholt hatte. Um aber die Saat, wie ich glaubte, vor jedem weitern Unfall zu ſichern, machte ich einen vier Fuß hohen Zaun um das Feld, und da dieſes nur klein, die Thiere aber ziemlich groß waren, ſo war es nicht nöthig, die Einfriedigung enge und dicht zu flechten, daher war ich ſchon zu Ende des Monats damit fertig.

1.—15. November. Sobald der Zaun beendigt

Digitized by Google

war, arbeitete ich täglich 5 Stunden an der Erweiterung meiner Höhle, verlängerte den Mittelgang um 10 Fuß, machte ihn aber nur 6 Fuß breit, da mir die allzu große Breite des vordern Theils Schuld am Einſturz zu ſeyn ſchien. Dann ließ ich neben dem Magazin den Fels 3 Fuß dick ſtehen und grub, indem ich mich links wandte, einen Gang, der nur 4 Fuß breit, 15 Fuß lang und eben ſo hoch als die übrigen Gewölbe war. Meine Jagdſpaziergänge ſetzte ich faſt täglich fort, und zwar größtentheils links dem Abhange des Berges entlang, weil er bewaldet und daher ſchattig war; hingegen rechts endete die kleine Ebene vor meinem Gezelte einige hundert Schritte davon an der Felswand, wo dieſe ſich bis an den Gipfel des Gebirgs aufthürmte, theils in übereinander geworfenen Steinmaſſen bis an den Strand und weit in die See hinauslief, ſo daß hier nicht weiter fortzukommen war.

16. November. Wenn ich mein Kornfeld beſuchte, mußte ich nach dieſer Seite, doch nicht ſo weit hingehen. Dies that ich heute wieder, aber kaum nahete ich mich, als eine Menge von allerlei Vögeln aus dem Getreide aufflog und ſich auf die nächſten Bäume ſetzte; ich feuerte ſogleich unter ſie, und kaum gieng der Schuß los, als ſich eine Wolke von Geflügel erhob, die ich noch gar nicht zwiſchen den Aehren bemerkt hatte. Während ich beſtürzt eine Weile ſtillſtand, naheten die Vögel ſchon wieder, ſetzten ſich auf die nächſten Zweige, lauerten auf meine Entfernung, und kaum war ich zum Schein einige Schritte weggegangen, ſo fielen die Diebe über das Getreide her, worüber ich ſo ergrimmte,

daß ich noch einmal auf ſie feuerte. Der Schmerz und die Furcht, meine Erndte und mit ihr jede Hoffnung zu verlieren in Zukunft Brod zu eſſen, waren deſto größer, da ich kein Mittel ſah, ſie in Sicherheit zu ſetzen. Ich unterſuchte den Schaden, fand ihn auch beträchtlich, doch nicht ſo groß als ich befürchtete, weil die Aehren noch zu grün waren, ſo daß ſich vom Uebrigen noch immer eine gute Ausbeute erwarten ließ, wenn es möglich wäre, die Vögel zu verſcheuchen. Lieber wollte ich Tag und Nacht mit meinem Hunde den Acker bewachen, als meine Erndte verlieren. Als ich die 5 oder 6 erſchoſſenen Vögel aufhob, fiel mir ein, ſie als Scheuchen aufzuhängen, ſetzte an vier Stellen dieſe Warnungszeichen auf, und die Wirkung war vollſtändig, denn nach ein paar Tagen war kein Vogel mehr auf meinem Kornfelde zu erblicken.

17.—30. November. Ich ſetzte die Aushöhlung meines Felſens mit Thätigkeit fort. Nachdem ich den Gang 15 Fuß verlängert hatte, wandte ich mich noch einmal links, und hoffte täglich fertig zu werden; allein der Monat gieng, aber nicht meine Arbeit zu Ende; ich kletterte zuweilen oben auf den Felſen um nachzuſehen und mit dem Kompaß die Richtung genauer zu beſtimmen. Vor Ungeduld hätte ich beinahe meine Arbeit eingeſtellt. Gleichwohl, da ich einmal gelernt hatte, an nichts zu verzweifeln, ſetzte ich mein Werk fort, und hatte kaum eine Stunde gearbeitet, als ich das Tageslicht eindringen ſah. Ich kam in eine Spalte der Felswand, die ungefähr in der Mitte zwiſchen der Mauer meines Hofraumes und der Quelle zu Tage

Digitized by Google

auslief, und worin ich gewohnt war meine Leiter zu verbergen, wenn ich ausgieng. Ich machte nun vollends den Ein- und Ausgang bequem. Das war nun wieder ein Widerſpruch in meinem Betragen, denn mit auſſerordentlicher Anſtrengung hatte ich mich eingeſchloſſen, und öffnete jetzt ohne Urſache mit eben ſo großer Beſchwerlichkeit meinen Wohnſitz; ſo lange ich mit dieſer Aushöhlung beſchäftigt war, fiel mir nicht die geringſte Beſorgniß ein, und jetzt da ich kaum erlangt hatte, was ich ſuchte, ward ich beſorgt, obgleich ich mich vor keinem lebendigen Geſchöpfe bedroht glaubte, denn das größte Thier, das ich bis heute auf der Inſel erblickt hatte, war eine — Ziege. Jetzt ſtand ich auf dem Punkt, die Oeffnung wieder zu verſchlieſſen, aber ſo weit kam es doch nicht, aber da ich den Schutt nun auf dieſer Seite hinaustrug, legte ich ihn ſo, daß der Eingang inwendig wie verſchüttet und verdeckt war, und ſtark mit einer Thüre verſchloſſen werden konnte; auch ließ ich das Geſträuche, das die Felſenſpalte von auſſen verbarg, ſtehen, ſo daß Niemand als ich ſie entdecken und den Weg finden konnte.

1.—9. Dezember. An dieſem letzten Tage hatte ich jene Arbeit zu Ende gebracht. Es war auch hohe Zeit, denn auf meinem Landhauſe warteten neue Beſchäftigungen auf mich.

10.—15. Dezember. Dieſe Tage brachte ich dort zu; ich fand alles in der beſten Ordnung, die meiſten Früchte theils beinahe, theils ganz reif, theils auch ſolche, die ich früher nicht gekannt oder nicht bemerkt hatte, z. B. Melonen, die in Menge auf der Erde

lagen. Die Pomeranzen und Zitronen waren ſchon überreif; von den Trauben hingegen waren nur noch wenige in voller Reife, und ſo anlockend ſie auch ſeyn mochten, aß ich deren doch nur wenige, weil ich aus Erfahrung wußte, daß ihr häufiger Genuß entkräftende Abführungen und Fieber verurſachte; ich fiel jedoch ſpäterhin auf einen Ausweg ſie unſchädlich zu machen, nämlich ſie an der Sonne zu trocknen und als Roſinen aufzuheben, und ich fand in der Folge, daß ſie eben ſo angenehm als die friſchen Trauben zu eſſen und weit geſünder waren. Den erſten Tag hatte ich mich vorzüglich damit beſchäftigt, ein Gezelt aufzuſchlagen, und hatte zu dem Ende ein Segel mitgenommen, die Stangen und Pflöcke aber in der Nähe umgehauen; dann hatte ich auch eine Menge Gras theils ausgerauft, theils mit dem Meſſer abgeſchnitten und an der Sonne gedörrt, um mir ein weiches und trockenes Lager zu bereiten, auf dem ich mich ſehr wohl befand. Ich machte am letzten Abend zwei Haufen, den einen von Limonien und Orangen, den andern von reifen Trauben, um ſie in den folgenden Tagen abzuholen, und gieng den andern Morgen mit einem Vorrath nach Hauſe.

16. Dezember. Als ich in meiner Wohnung anlangte, fand ich meine Trauben theils durch ihre eigne Schwere und Reife, theils durch die Bewegung meiner Schritte zerdrückt und größtentheils verdorben, die Limonien und Pomeranzen hingegen waren noch in gutem Zuſtande.

17. Dezember. Heute kehrte ich nach meinem Landhauſe zurück, um die in Haufen gelegten Orangen

Digitized by Google

und Zitronen abzuholen, und nahm noch einiges Bettzeug als Hauptkiſſen, eine Decke und ein kleines Stück Segeltuch mit, um darauf zu liegen. Zu meiner Verwunderung und Beſtürzung fand ich die Baumfrüchte und Trauben auseinander gewühlt, hin und her geſchleppt, zertreten, angebiſſen und einen guten Theil davon verzehrt, woraus ich ſchloß, daß wilde Geſchöpfe in dieſer Gegend ſich aufhalten müßten; welche? wußte ich zur Zeit noch nicht, aber ſpäterhin fand ich Haaſen ähnliche Thiere, die wahrſcheinlich dieſe Verheerung angerichtet hatten. Da nun die Trauben weder in Haufen aufbewahrt, noch, wie ich gethan, in Säcken fortgetragen werden konnten, ſo ſammelte ich ſo viel, als reif waren, und hieng ſie zum Trocknen an die äuſſerſten Baumzweige; von den Citronen, Pomeranzen und Melonen legte ich eine ſo ſchwere Fracht zurechte, als ich glaubte tragen zu können.

18. Dezember. Sehr ermüdet kam ich mit meiner Laſt nach Hauſe und legte ſie an kühle Stellen, um ſie aufzuheben. Als ich aus meinem Keller kam, war ich nicht wenig verwundert, meine verlaufene und verloren geſchätzte Katze mit drei Jungen zu finden. Dies kam mir deſto ſonderbarer vor, da die wilden Katzen, von denen ich am erſten Tag nach meiner Ankunft auf der Inſel eine auf den Kiſten ſitzend gefunden und nachher eine geſchoſſen hatte, von einer ganz andern Art zu ſeyn ſchienen; dennoch mußte ſie ſich mit einer von dieſen begattet haben.

19. – 24. Dezember. In dieſen Tagen gieng ich dreimal zu meinem Landhauſe, um Melonen, Zi-

Digitized by Google

tronen und Pomeranzen zu holen. Um mir das Tragen zu erleichtern und doch zugleich mehr fortbringen zu können, nahm ich die Mulde mit, die ich mir verfertigt hatte, um den Schutt aus meiner Höhle zu bringen, und ſie that mir dabei vortreffliche Dienſte. Auch waren meine Trauben, die ich noch in den letzten Tagen anſehnlich vermehrt hatte, durch die Sonne zu herrlichen Roſinen getrocknet und zugleich ſo ſehr zuſammengeſchrumpft, daß ich auf einmal den ganzen Vorrath ſehr leicht wegbringen konnte.

25. Dezember. Heute war Weihnachtstag und ich feierte ihn mit gerührtem Herzen für die vielen Wohlthaten, womit der gütige Vater der Menſchen meinen Zuſtand ſo merklich verbeſſert. Ich bewunderte ſeine Allmacht und Liebe, die mir einen Tiſch in der Wüſte bereitet hatte. Ich empfand, daß ich durch ein eben ſo großes Wunder hier meinen Unterhalt als Elias in der Wüſte durch die Raben fände, und daß ich an keinen unbewohnten Ort hin hätte verſchlagen werden können, der ſo vortheilhaft für mich geweſen wäre, als dieſe Inſel, wo ich freilich keine Geſellſchaft aber auch keine wilden Menſchen und Thiere, keine giftigen Ungeziefer und Pflanzen fand, die mein Leben bedrohten. Mit dieſen und ähnlichen Betrachtungen feierte ich dieſes Feſt, und ſtärkte mich zur völligen Ergebung in den Willen der göttlichen Vorſehung.

Digitized by Google

Neunter Abſchnitt.

Die Erndte.

26.—31. Dezember. Nun ſtand mein Getreide und mein Reis in voller Reife, und lud mich ein, den Segen in Empfang zu nehmen, der auf ſo wunderbare Weiſe mir in dieſer Wüſte aufkeimte, und mir jetzt golden entgegen wallte. Aber in dem Augenblick, wo ich Hand anlegen wollte, fragte ich mich, mit welchen Werkzeugen ich den Schnitter abgeben ſollte? Ich hatte keine Senſe, keine Sichel, beſann mich aber auf ein paar Säbel, die ich aus dem Schiffe gerettet hatte; von dieſen nahm ich den breiteſten, rieb den Roſt ab, und nachdem ich ihn geſchliffen, ſchnitt ich die Aehren ganz oben weg, und da meine Erndte, obwohl ſehr ergiebig, doch nur ſehr klein und der wenigen Saat angemeſſen war, ſo war ich bald damit fertig. Dennoch erhielt ich ungefähr einen Scheffel Getreide und zwei Scheffel Reis, die ich zu Hauſe mit den Händen ausrieb, aber ich ſah wohl, daß der ganze Ertrag kaum zu einer neuen Saat, vielweniger zu meinem Unterhalt hinreichte; ich faßte daher den Vorſatz, erſt noch einmal zu ſäen, und nicht eher etwas davon zu genießen, bis ich Vorrath genug von einer Erndte zur andern und hinlängliche Saat zu einer neuen hätte. Hierin ward ich noch mehr beſtärkt, da ich nicht wußte, wie ich jetzt mein Korn mahlen, von

Digitized by Google

Kleien ſäubern, wie und worin ich das Mehl zu Teige kneten und zu Brod backen ſollte. Auf einmal ſtellten ſich alle Schwierigkeiten, Mängel und Hinderniſſe dar, an die ich noch gar nicht gedacht hatte. Wenige Menſchen haben wohl je daran gedacht, wie viele Mühe, Uebung und Geſchicklichkeit, welche Menge von Werkzeugen, Vorrichtungen und andern Dingen erforderlich ſind, um einen Biſſen Brod hervorzubringen.

Ich machte dieſe lange, beſchwerliche Erfahrung. Für's Erſte hatte ich keinen Pflug, um mein Feld umzuackern. Dieſen Mangel erſetzte ich durch die Schaufel von Eiſenholz, die ich aber erſt wieder ausbeſſern mußte. Dann fehlte mir eine Egge; nach langem Nachdenken fiel ich darauf, einen ſchweren Baumaſt abzuhauen und zu entblättern, und über das angeſäete Feld hin- und herzuſchleppen, welches denn freilich mehr aufkratzte als eggte, aber doch ziemlich meiner Erwartung entſprach. Dann nöthigten mich die ungebetenen Gäſte, das ganze Feld einzufriedigen; zur Erndtezeit mußte ich das Korn ſchneiden, nach Hauſe bringen, dreſchen, von der Spreue ſondern; dann fehlte es an einer Mühle, an Sieben, an Salz und Sauerteig, an einem Ofen und ſogar an den Materialien und Werkzeugen, um alles das zu verfertigen, ohne welches ich das Getreide weder mahlen, noch reinigen, noch einmengen, noch backen konnte. Ich entſchloß mich alſo noch vor der Regenzeit, die bald eintreten mußte, meine Saat in die Erndte zu bringen, und während ſie mich in meine Wohnung verſchloß, an ſolchen Ge-

räthen zu arbeiten, die mir unentbehrlich waren, um Brod zu bekommen, wonach meine Sehnſucht um deſto größer ward, da mein Zwieback zu Ende war.

1. Jenner 1661. Der Neujahrstag war mir ſchon in meiner Kindheit wegen den vielen Geſchenken, jetzt aber wegen den Betrachtungen wichtig, die er veranlaßte. Auch feierte ich ihn nebſt dem Weihnachtsfeſte deſto mehr, da mir die Tage, auf welche die beweglichen hohen Feſte, Oſtern und Pfingſten fielen, unbekannt waren. Ich fieng meine Feier mit Oeffnung der Bibel an und fand die troſtvollen Worte: „Ich will dich nicht verlaſſen noch verſäumen.“ Ich wandte ſie auf mich an, denn ich war traurig, daß ich heute mein letztes Stückchen Zwieback genießen ſollte, das ich ſeit einigen Tagen auf dieſen verſpart hatte; dazu kam noch, daß ich wenigſtens ein halbes Jahr warten mußte, ehe ich wieder Brod bekam. Aber dieſer troſtreiche Wunſch belebte mich auf's Neue. „Nun denn! — rief ich, — verläßt Gott mich nicht, was thuts, wenn ich auch von der ganzen Welt verlaſſen bin.“ Ich dankte Gott mit gerührtem Herzen, daß er dem Kaufmann in England, der mir meine Sachen nach Braſilien ſandte, in den Sinn gab, die Bibeln dabei zu legen, und daß ich ſie mit zu Schiffe nahm und daraus rettete.

In dieſer Gemüthsverfaſſung trat ich das neue Jahr an. Um aber die allzugroße Umſtändlichkeit und den Tagebuchsſtyl zu vermeiden, werde ich in der Folge nur dann die Tage bemerken, wenn ſie vorzüglich merk-

Digitized by Google

würdig ſind. Der Drang der Bedürfniſſe und meine eigene Thätigkeit erlaubten mir nicht müßig zu ſeyn. Wie ſchon bemerkt, hatte ich meine Zeit ordentlich eingetheilt, doch die allmählige Verbeſſerung meiner Lage gab Anlaß zu einiger Abänderung. Dreimal des Tags las ich in der Bibel und verrichtete mein Gebet. Alle Morgen, wenn es nicht regnete, gieng ich aus, um etwas zu ſchießen, oder etwas anderes zu meinem Unterhalt zu holen; dies nahm mir zwei bis drei Stunden. Nicht viel weniger Zeit hatte ich zur Zubereitung und Aufbewahrung meiner Speiſen nöthig. Gegen 11 Uhr, beſonders wenn die Sonne im Zenith ſtand, war die Hitze ſo groß, daß nicht daran zu denken war mich zu rühren, viel weniger zu arbeiten, ſo daß mir kaum 4 oder 5 Nachmittags- und Abendſtunden zur Arbeit übrig blieben. Zuweilen verwechſelte ich die Jagd- und Arbeitsſtunden, ſo daß ich des Abends jagte und des Morgens arbeitete, wenn ich Etwas gern bald fertig gehabt hätte, oder der Regen dazu Anlaß gab. Uebrigens wird man dieſe kurze Arbeitszeit deſto weniger zu kurz finden, wenn man außer der Hitze des Klima's noch die Mühſamkeit bedenkt, womit ich Alles, theils aus Unkunde, theils aus Mangel an Materialien, Werkzeugen und andern Hülfsmitteln bewerkſtelligen, und oft einen Monat zu einer Arbeit anwenden mußte, die ein paar Handwerker ſonſt in einem Tage gefertigt hätten.

Meine Mahlzeiten waren ſo eingerichtet: Zum Frühſtück aß ich einige Trauben; zu Mittage ein Stück gebratenes Ziegenfleiſch, oder Vögel, oder

Digitized by Google

Fiſche, oder endlich Schildkröte, welches letztere ein Leckerbiſſen für mich war, denn ſeit meiner Ankunft fand ich in den erſten Tagen dieſes Jahres erſt die zweite Schildkröte, ſie war aber ſehr groß und hatte über ein Schock Eier, von denen zwei oder drei meine Abendmahlzeit ausmachten.

Ich glaubte beſſer zu thun, mein Getreide und Reis in der Gegend meines Sommerhauſes zu ſäen. Ich begab mich alſo in den letzten Tagen des Jenners mit meiner Saat und meiner Schaufel dahin. Als ich den Zaun anſichtig ward, fiel mir ein, mein Korn inwendig zu ſäen, weil ich dann keine andere Einfriedigung nöthig hatte. Mir blieb daher etwas von beiden Samen übrig, weil der Platz zu klein war, um alles auszuſäen, doch beruhigte mich das auf den Fall eines Mißgeſchicks. Ich arbeitete mehrere Tage an der Beſtellung meines Ackerfeldes mit der Schaufel und einem Baumaſte. Pomeranzen und Zitronen fand ich noch, auch Trauben, die aber bereits ſo überreif waren, daß die Beeren bei der geringſten Berührung abfielen, doch waren ſie vortrefflich. Zu Anfang Februars kam ich ſehr ermüdet mit einer Ladung von Orangen und Limonien nach Hauſe, und zwar zu meinem Glück, denn wenig Tage nachher fieng ſchon die Regenzeit an, und nun regnete es Tag für Tag mehr oder weniger, bis in die Mitte Aprils, und oft ſo heftig und anhaltend, daß ich viele Tage nicht aus meiner Klauſe kommen konnte, denn ich hütete mich, ſeit meiner Krankheit, ſorgfältig vor dem Naßwerden, daher ich mich, ſo viel möglich war,

Digitized by Google

mit allem Nöthigen verſah, um nicht Mangel zu leiden, und genöthigt zu ſeyn auszugehen und ſie zu holen.

Ich fand, daß die Jahrszeiten hier nicht wie in Europa in Frühling, Sommer, Herbſt und Winter, ſondern in trockene und Regenzeit jährlich zweimal abwechſelten. Letztere trat oft früher oder ſpäter ein, und dauerte länger oder kürzer, ſo wie die Winde giengen; überhaupt war es wie folgt: im halben Februar, im März und halben April war Regenzeit, da die Sonne in oder nahe bei der Frühlings-Nachtgleiche iſt; von der zweiten Hälfte Aprils bis in die erſte Hälfte Auguſts dauerte die trockene Zeit; die Sonne war nördlich der Linie. Vom halben Auguſt bis in die Hälfte Oktobers war wieder Regenzeit und die Sonne im oder nahe bei'm Wendekreis des Steinbocks; von der zweiten Hälfte Oktobers bis in die erſte Februars war die zweite trockene Jahrszeit, die Hitze aber auf meiner Inſel nicht ſo groß wie in der erſten, weil die Sonne ſüdlich der Linie ſtand.

Ich hatte während dieſer Regenzeit Muße genug, die Geräthe zu meiner Erndte und zu allem, was ich bis zum Brodbacken nöthig hatte, zu verfertigen, aber ich konnte ſie nicht ſo benutzen, wie ich mir vorgeſetzt hatte; die Schuld lag an mir, weil ich vor dem Regen nicht überlegt hatte, was ich dazu bedurfte. Jetzt that ich's, aber zu ſpät.

Um das Korn zu ſchneiden, hatte ich einen Säbel zugeſchliffen, da aber die künftige Erndte weit beträchtlicher werden mußte, ſo machte ich auch den andern

Digitized by Google

Säbel ſcharf, um deſto beſſer fortzukommen. Um das Korn von den Aehren abzulöſen, zog ich vor, es wieder mit den Händen auszureiben, was mir nicht ſoviel Mühe koſtete, als alles, was zum Dreſchen nöthig war, zuzubereiten. Die größte Schwierigkeit war, mein Getreide zu mahlen. Von der Einrichtung einer Mühle hatte ich keinen Begriff. Endlich fiel mir ein, das Korn zu ſtampfen, aber worin? Da war weder Mörſer noch Stößel auf der ganzen Inſel zu finden; ich überlegte alſo, wie ich welche machen wollte, und hielt für das Beſte, den Mörſer von Stein und den Stößel von Eiſenbaumholz zu machen; da ich aber weder von dieſem Holz vorräthig hatte, noch den Stein meines Felſens hart genug fand, ſo war ich genöthigt, dieſe Arbeit bis nach der Regenzeit zu verſchieben. Durch das Stampfen blieben Mehl und Kleie vermiſcht; ich mußte alſo ein Sieb haben, um das Mehl von den Hülſen abzuſöndern. Das war nun wieder eine neue Schwierigkeit, denn ich hatte nichts von allem, was ich hätte brauchen können, um entweder das Mehl zu ſichten oder um ein Sieb zu verfertigen. Zwar hatte ich Ziegenhaare, aber nichts um ſie zu ſpinnen und zu weben, wenn ich es auch gekonnt hätte. Ich gieng in mein Magazin, und durchwühlte die Kiſten und Kaſten, und fand endlich einige dünne, ſehr grobe kattunene Halstücher unter den Kleidern eines Matroſen. Aus dieſen machte ich mir drei Siebe, indem ich ſie an rund gebogene und zuſammen geflochtene Weidenruthen ausſpannte. Das Nachſinnen und die Verfertigung oder

Digitized by Google

Zubereitung dieſer wenigen Geräthe beſchäftigten mich bis zu Ende der Regenzeit, und das Erſte, was ich unternahm, als die trockene Zeit eintrat, war, meinen Landſitz zu beſuchen, unterwegs ein Stück Eiſenbaumholz zu einem Stämpfel zu hauen, und einen tüchtigen Stein zu einem Mörſer zu ſuchen.

Mein Landhaus fand ich im blühendſten Zuſtande, denn nicht nur war die Einzäunung noch feſt und ganz, ſondern die in die Erde geſteckten Stäbe waren alle ausgeſchlagen und hatten lange Zweige getrieben, wie die Weidenbäume; dieſer Anblick überraſchte mich ſehr angenehm, und ich machte mich ſogleich darüber her, beſchnitt ſie, richtete ſie gerade, und es iſt kaum zu glauben, wie ſchnell ſie aufſchoſſen. In weniger als drei Jahren gewann dieſe lebendige Hecke das ſchönſte Anſehen, und beſchattete den größten Theil des innern Raums. Dies brachte mich auf den Entſchluß, noch mehr von dieſen ſchnell wachſenden Stäben abzuſchneiden, und meine alte Wohnung damit zu umpflanzen, ſowohl um ſie beſſer zu verbergen, als zu beſchatten. Jedes Mal, wenn ich nach Hauſe gieng, nahm ich ſoviel mit, als ich bequem tragen konnte, und pflanzte ſie in einem Halbkreiſe in mehrere Reihen, ungefähr 10 Schritte von meiner Mauer, herum; ſie ſchoſſen auch in Kurzem auf, und entſprachen völlig meiner Erwartung.

Dagegen war es mir unmöglich, einen tauglichen Stein zu einem Mörſer zu finden. Erſtlich waren keine von den loſen Stücken groß genug, um ſie aushöhlen

Digitized by Google

zu können, ſo daß ſie genug Korn faßten und doch Dicke genug behielten, um das Stampfen auszuhalten. Was aber in dem feſten Felſen war, konnte ich nicht anders, als durch Sprengen mit Pulfer loskriegen. Ungeachtet der Ungewißheit des Erfolgs und des ſichern Verlurſts meines Pulfers, wollte ich dennoch den Verſuch wagen, fand aber keine Steinart hart genug, um das Gewicht und die Bewegung des Stößels auszuhalten, und mein Korn zu zermalmen, ohne es mit Steinſand zu vermiſchen. Nachdem ich wohl 14 Tage umſonſt damit verloren hatte, entſchloß ich mich, einen Kloß von dem harten Holz des Eiſenbaums zu ſuchen, den ich dann auch leicht fand. Da der ausgehöhlte Mörſer leichter fortzubringen war, ſo bearbeitete ich ihn an der Stelle, wo der Kloß lag. Zuerſt behaute ich ihn mit dem Beile von auſſen, daß er die Geſtalt eines Mörſers erhielt, ſägte dann erſt den Boden, damit er gerade ſtehe, ungefähr drittehalb Fuß hoch von Stamme ab und ſtellte ihn auf; das gelang vortrefflich, obwohl nicht ohne Mühe, weit größer aber ward ſie, um ihn auszuhöhlen, wegen der Härte des Holzes; ich wandte alle meine Werkzeuge dazu an, und nach acht Tagen hatte ich nicht nur ſehr wenig gefördert, ſondern ich ſah, daß ich den Kloß verdarb, und hätte die Arbeit beinahe unbeendigt liegen laſſen; doch die Sehnſucht noch Brod und meine gewohnte Beharrlichkeit ſpornten mich an, das angefangene Werk zu vollenden. Ich hatte in Braſilien gehört, daß die Wilden ihre Kanots mit Feuer aushöhlten, und auf dieſe Art brachte ich denn endlich meinen

Digitized by Google

Mörſer in achtundzwanzig Tagen zu Stande. Hierauf machte ich aus dem Eiſenbaumholze einen Stößel, der mich nicht weniger als 6 Tage Arbeit koſtete.

Jetzt war es um einen Backofen zu thun. Ich wollte ihn erſt aus Steinen ausführen, da ſie leicht zu behauen waren; dazu hatte ich aber keine Werkzeuge, und dann auch keinen Mörtel. Ich hoffte alſo Thonerde zu finden, und damit leichter meine Abſicht zu erreichen. Erſt nachdem ich mehrere Tage geſucht, fand ich ſie, und brachte einen mehr als hinreichenden Vorrath nach Hauſe.

Schon lange hatte ich darüber nachgeſonnen, wie ich einige irdene Geſchirre verfertigen könnte, die ich ſehr nöthig brauchte, um Flüſſigkeiten aufzunehmen; jetzt kam noch hinzu, daß ich dergleichen zu Zubereitung des Brodes bedurfte, ich wollte alſo Töpfe machen, ſo groß als möglich, und dann auch Backſteine, um einen Backofen zu errichten.

Der Leſer würde mich bedauern oder auslachen, wenn ich ihm umſtändlich erzählte, wie es mit meiner Töpferarbeit gieng. Ich machte eine Maſſe, bald aber war ſie nicht ſteif genug, ihre eigene Schwere auszuhalten, und fiel zuſammen, ſobald ich etwas daraus formte; bald hatte ich ſie zu naß an die Sonne geſetzt und die Gefäße berſteten; bald war die Maſſe zu ſpröde und bröckelte auseinander, wenn ich ſie kaum berührte. Nach vielen vergeblichen Verſuchen fand ich doch endlich die rechte Miſchung, und brachte nach ſechs Wochen zwei ungeſtaltete, plumpe Gefäße zuwege, die großen Schüſſeln nicht unähnlich waren; ſo wenig es mir mit

dieſen großen gerathen wollte, ſo gelang es mir doch mit den kleinen Töpfen, Näpfen, Krügen und vorzüglich mit flachen Schüſſeln; da ich bemerkte, daß das flache Geſchirr leicht zu verfertigen war, ſo beſchloß ich, ſtatt Backſteinen, und aus dieſen den Ofen zu machen, einige große flache Gefäße zu verfertigen, ungefähr 2 Fuß im Durchmeſſer, nicht über 6 Zoll hoch, und verhältnißmäßig ſtark. Dies Alles trocknete die Sonne ſo hart, daß ich hoffte, das Feuer bei'm Backen würde mir die letzten Gefäße nicht beſchädigen. Die Erſtern aber entſprachen meiner Abſicht gar nicht, denn auf dem Feuer drang das Waſſer heraus, und meine beiden Schüſſeln zerſprangen zu meinem großen Verdruſſe.

Da ich mir eines Abends ein Stück Ziegenfleiſch bei einem ſtarken Feuer gebraten hatte, und ſelbiges auslöſchen wollte, fand ich in der Aſche eine Scherbe von meiner Töpferarbeit, ſie war glühend roth und hart wie Ziegelſtein. Ha! dacht' ich: wenn ein Stück ſich ſo vortrefflich brennen läßt, ſo wird es ja mit den Gefäßen auch wohl angehen, und ich beſchloß, ſogleich den Verſuch zu machen, von meinen unförmlichen Gefäßen einige zu brennen. Von einem Brennofen nach Töpferart hatt' ich nicht den geringſten Begriff; und eben ſo wenig von Glaſur; daß meine gerettete Bleirolle dazu dienlich ſeyn könnte, war mir ganz unbewußt. Ich grub ein Loch in die Erde, ſetzte drei von meinen getrockneten Gefäßen hinein, legte Brennholz und Reiſig rings herum, und einen Haufen Aſche darunter, zündete alles an, und fuhr mit dieſer Feuerung fort, bis ich ſah daß die Gefäße glühend roth und doch keines

Digitized by Google

zerſprungen war. Jetzt bedeckte ich das Loch mit Holz und Raſen, um die Hitze beiſammen zu halten, ließ ſie ſo 5 bis 6 Stunden ſtehen, bis ich merkte, daß eines davon, zwar nicht zerbarſt, aber doch zu ſchmelzen anfieng, denn der Sand, der mit dem Thon vermiſcht war, würde durch die große Hitze zu einem Glasfluſſe geworden ſeyn, wenn ich ſie nicht allmählig linderte, bis die Töpfe nach und nach ihre Röthe verloren. Damit das Feuer nicht zu ſchnell ausgehen möchte, blieb ich die ganze Nacht dabei wach, und des Morgens hatte ich drei Gefäße ſo hart gebrannt als ich es nur wünſchen konnte, und eines davon vollkommen glaſuret.

So gering dieſe Sache ſcheinen mag, ſo groß war meine Freude darüber. Ich hatte nun ein Geſchirr, welches das Feuer aushalten konnte, und kaum konnte ich es erwarten bis ſie abgekühlt waren, eines davon mit Waſſer an's Feuer zu ſetzen, um ein Stück Ziegenfleiſch darin zu kochen; ich machte mir eine vortreffliche Suppe, indem ich etwas von meinem übriggebliebenen Reis hinzu that, und nur wer, wie ich, ſo lange Zeit ohne etwas Gekochtes zu genießen zugebracht hat, kann ſich vorſtellen, wie herrlich mir dieſe neue Speiſe ſchmeckte, obgleich mir die beſte Würze, das Salz, fehlte, denn der Schiffsvorrath war beim Schiffbruch geſchmolzen, oder verloren gegangen, denn ich fand keines, ſo wenig als auf der Inſel, ſo ſehr ich auch anfangs darnach ſuchte; und durch Hülfe des Meerwaſſers mir Salz zu bereiten, war mir ganz unbekannt. Erſt nach vielen Jahren entdeckte ich zwiſchen den Klippen der Südküſte ganz unvermuthet eine

Digitized by Google

Menge des ſchönſten Salzes, wovon ich mir große Vorräthe nach Hauſe ſchaffte; jedoch hatte ich anfänglich beinahe eben ſo viel Mühe, mich wieder daran zu gewöhnen, als mir die Entbehrung deſſelben zuerſt unangenehm geweſen war.

Kaum hatte ich ſo herrlich abgeſpeist, ſo nahm ich meine übrigen Gefäße, vorzüglich die, welche den Ofen vorſtellen oder erſetzen ſollten, ſtapelte ſie ſo gut möglich aufeinander, machte ein verhältnißmäßiges Feuer dazu, und es gelang mir eben ſo gut oder noch beſſer als das erſtemal; zwar zerſprangen mir einige, dagegen aber waren die andern deſto vorzüglicher gebrannt. Nach dieſem ſo wohlgerathenen Verſuch iſt es kaum nöthig zu erinnern, daß ich mir in Zukunft niemals von dieſen Gefäßen fehlen ließ; ich lernte allmählig die erforderliche Hitze und andere Kunſtgriffe kennen, ſo daß mir niemals kein Brennen fehl ſchlug. Die gefällige Form fehlte freilich allen meinen Gefäßen, allein die Schönheit wurde an keiner Sache vom Bedürfniß, ſondern von der Muße erfunden.

Dieſe Arbeit beſchäftigte mich bis in die Mitte des Julius, und ſobald ich damit fertig war, begab ich mich zu meinem Landhauſe, wo ich alle Baum- und Erdfrüchte im herrlichſten Zuſtande fand. Alles lockte und winkte mir zum Genuß. Meine Saaten fiengen ſchon an reif zu werden, und verſprachen eine reiche Erndte. Jetzt ward ich beſorgt, worin ich mein Korn nach Hauſe bringen und aufbewahren ſollte? ein Korb wäre wohl das Dienlichſte dazu. Da fiel mir ein, daß die Zweige des Baumes, von dem ich die Stäbe zur

Einfriedigung meines Landhauſes genommen hatte, und die jetzt im ſanften Weſtwinde um mich her ſchwankten, wohl eben ſo biegſam und tauglich zum Korbflechten ſeyen als Soolweiden oder andere ähnliche Bäume, und ich machte auf der Stelle einen Verſuch damit. Ich hieb eine hinlängliche Menge Zweige, doch nicht vom Zaune, ſondern von den außen frei ſtehenden Bäumen ab, und ſetzte mich vor mein Zelt. Jetzt kam mir meine jugendliche Neugierde trefflich zu ſtatten, daß ich als Knabe ſo gerne in die Werkſtätte eines neben meinem Vater wohnenden Korbmachers hingieng, ſeiner Arbeit zuſah, und genau Acht gab, wie er ſie anfieng, fortſetzte und vollendete, auch wohl, wie Kinder zu thun pflegen, ſelbſt Hand anlegte und hierdurch alle Handgriffe lernte. Ich brachte auch wirklich zwei gute Körbe zu Stande, fand aber bald, daß ſie nicht von Dauer ſeyn würden, weil die Zweige grün waren, doch hoffte ich, ſie würden mir gut genug für dieſe Erndte ſeyn. Ich füllte alſo einen derſelben mit Melonen, Pomeranzen, Zitronen, und legte obenauf einige Trauben, brachte das alles glücklich, aber mit vieler Mühe nach Hauſe, denn der Korb war etwas zu groß, daher die Laſt zu ſchwer, und überdas unbequem zu tragen; ich machte mir alſo noch denſelben Abend ein Paar vier Finger breite Tragriemen von Segeltuch, und des andern Tags bei meinem Landſitz einen Tragkorb, womit ich meine Sachen ſehr bequem tragen, und dabei die Hände frei haben konnte. Auf dieſe Weiſe brachte ich eine Menge Melonen und Baumfrüchte, grüne und gedörrte Trauben, und als meine Erndte

Digitized by Google

reif und geſchnitten war, auch dieſe in meine alte Wohnung; ſo wie eine große Menge von den Baumzweigen zum Korbflechten, welche ich erſt an die Sonne gelegt und hatte austrocknen laſſen.

Während dieſen mannigfaltigen Beſchäftigungen überraſchte mich die Regenzeit in meinem Landhauſe, und nöthigte mich, ohne Zeit gehabt zu haben meinen Acker zu beſtellen, in meine alte Wohnung zurückzukehren; denn obgleich ich dort ein Zelt aufgeſchlagen hatte, ſo war hier weder eine Felswand, die mich vor Stürmen ſchützte, noch eine Höhle, in die ich mich flüchten konnte, wenn der Regen, wie oft geſchah, in Strömen herabfloß.

Ich konnte nun ſagen, daß ich bisher, im eigenſten Sinne des Worts, um mein Brod gearbeitet hatte. Dahin war nun meine erſte Sorge gerichtet, als die Regenzeit mich in meine Höhle einſperrte. Zwar hielt mich erſt der Umſtand davon ab, daß ich mein Feld nicht hatte beſtellen können; als ich aber meinen Getreidevorrath beſichtigte, fand ich ihn ſo anſehnlich, daß ich ihn noch lange nicht in einem Jahre verzehren konnte, denn ich hatte zwanzig Scheffel Getreide und noch mehr Reis. Nun bedachte ich mich auch nicht länger, ganz freien Gebrauch davon zu machen, denn ſeit langer Zeit hatte ich kein Brod gegeſſen. Ich wußte durch die Erfahrung, wenn es Zeit war zu ſäen, und daß ich jährlich zweimal ſäen und erndten konnte. Ich blieb jedoch noch unentſchloſſen, ob ich in Zukunft nur einmal des Jahrs oder

Digitized by Google

zweimal ſäen wollte; künftige Verſuche ſollten endlich darüber entſcheiden.

Ich nahm alſo von meinen Kornähren, rieb ſie aus, ſtampfte das Korn und ſichtete das Mehl, knetete es dann zu Teige, und machte Brode oder vielmehr flache Kuchen daraus, weil ich keinen Sauerteig hatte. Hierauf machte ich ein großes Feuer auf dem Heerd an, und als ſelbiges nun zu lebendigen Kohlen und glühender Aſche ausgebrannt, und der Boden recht durchhitzt war, kehrte ich alle Aſche rein weg, legte meine Brode darauf, deckte nun meine zwei großen zuſammen paſſenden Gefäße darüber, und häufte die glühenden Kohlen und Aſche darauf und herum, und ſo wurden meine Brode ſo gut, als im beſten Ofen gebacken. Zwar iſt nicht zu läugnen, daß meine erſten Verſuche nicht ganz gelangen, aber in kurzer Zeit ward ich ein vollkommener Bäcker, und ſogar ein Paſtetenbäcker, denn ich machte mir verſchiedene Arten von Kuchen und Puddings und allerlei Backwerk. Man kann ſich leicht vorſtellen, welche Annehmlichkeit dieſe Vermehrung und Vervielfältigung von Speiſen in meinen einſamen Zuſtand brachte, und welche Beruhigung ich für die Zukunft darin fand, denn ich ſah, daß es Gott gefiel, mich in dieſer Wildniß mit Brod reichlich zu verſehen, und daß ich keinen Mangel zu befürchten hatte, wenn auch mein Vorrath an Pulfer und Blei ausgehen ſollte.

Da nun mein Kornvorrath ſo anſehnlich geworden war, ſo mußte ich darauf bedacht ſeyn, ihn beſſer aufzubewahren, denn theils hatte ich Körbe, irdene

Digitized by Google

Gefäße, und überhaupt alles, was tauglich war meine Erndte zu faſſen, damit angefüllt, und da dieſe nicht in großer Menge vorhanden und meiſtens klein waren, den Reſt in meinem Keller aufgeſchüttet, ſo konnte es aber nicht bleiben. Ich fieng alſo an, vier große und tiefe Körbe zu flechten, ſtellte ſie zu hinterſt in meinen Felſengang und füllte ſie mit den abgeſchnittenen Kornähren; freilich hätte ich weniger Platz nöthig gehabt, wenn ich ſie gleich ausgerieben und bloß die Körner aufbewahrt hätte; aber auſſerdem, daß mich das zu lange und zu langweilig beſchäftigt haben würde, glaubte ich daß ſich das Korn in den Aehren beſſer aufbehalten laſſe, und begnügte mich, jederzeit nur ſoviel auszureiben, als ich zur Saat und zum Gebrauche nöthig hatte, wobei ich denn nicht unterließ, den gemiſchten Waizen und die Gerſte von einander zu ſöndern.

Zehnter Abſchnitt.

Zweite Entdeckungsreiſe zu Lande.

Während dieſer Regenzeit flocht ich mir nicht nur einen andern Tragkorb, ſondern auch noch eine Menge anderer Körbe zu allerlei Gebrauch, denn da ich in dieſer Arbeit Meiſter war, ſo gebrauchte ich Körbe zu allem, wozu ſie dienlich ſeyn konnten. Ich ließ ſie mir nachher nie wieder ausgehen, und erſetzte den Abgang gleich durch neue.

Digitized by Google

Eine andere Arbeit fiel mir auch während dem Korbflechten ein, wozu die große Hitze ſchon längſt den Wunſch in mir erregt hatte. Das war ein Sonnenſchirm, den ich dann auch ſehr nöthig hatte, und zwar eben ſowohl gegen den Regen als die Sonnenſtrahlen, weil ich viel auſſer meiner Wohnung ſeyn mußte. Ich hatte deren in Braſilien geſehen, wo ſie ſehr gebräuchlich ſind. Es koſtete mich aber nicht wenig Mühe und beinahe drei Wochen Arbeit, und ich verdarb wohl zwei oder drei, ehe es mir damit gelang. Die größte Schwierigkeit war, ihn ſo zu machen, daß ich ihn zuſammenlegen konnte, ſonſt hätte ich ihn nicht anders als ausgeſpannt tragen können, was mir oft eben ſo unbequem geweſen wäre, als ihn zu Hauſe beiſeits zu ſetzen. Ich bedeckte ihn mit Ziegenfellen, die Haare auswärts, ſo daß er den Regen wie ein Wetterdach, die Sonnenſtrahlen aber ſo gut abhielt, daß ich ſelbſt in der größten Hitze viel bequemer als vormals bei kühlem Wetter ausgehen, und, wenn ich ihn nicht brauchte, zuſammenlegen und unterm Arm tragen konnte.

Mit dieſen Arbeiten war die ſchöne Jahrszeit wieder eingetreten, und zwar ehe ich noch ganz mit dem Sonnenſchirme fertig war; ich verſchob alſo auf mein Landhaus zu gehen, ehe ich mich deſſen bedienen konnte, obgleich dies gewöhnlich mein erſter Gang nach der Regenzeit war. Jetzt aber beſchloß ich, nicht nur dahin, ſondern auch ſo weit jenſeits zu gehen, bis ich an das Ufer der See käme, um meine Inſel je länger je beſſer kennen zu lernen.

Ich nahm alſo meine Flinte, nebſt einem größern Vorrath von Pulfer und Blei, einige meiner Brode, ein großer Bündel mit Roſinen in meinem Tragkorbe, ferner ein Beil und meinen Sonnenſchirm, und trat ſo ausgerüſtet, in Begleitung meines Hundes, die Reiſe an. Den Reſt dieſes Tages und die darauf folgende Nacht brachte ich auf meinem Landſitze zu, der jährlich ſchöner ward, und mir immer größeres Vergnügen machte.

Den andern Morgen ſetzte ich dann meine Wanderſchaft fort, bekam nach einer Stunde die See zu Geſichte, und entdeckte in einer Entfernung von 40—50 Meilen ganz deutlich Land, denn es war ein ſchöner, heiterer Morgen. Es war hoch, und dehnte ſich von Weſt gegen Weſtſüdweſt aus; ich konnte aber nicht erkennen, ob es feſtes Land oder eine Inſel war; auch wußte ich mir nicht zu erklären, welcher Theil von Amerika es ſeyn möchte. Nachdem ich darüber einige Zeit nachgedacht, ſo ſchien es mir nicht unwahrſcheinlich, daß, wenn jenes ferne Land die Küſte der ſpaniſchen Länder in Amerika wäre, wie ich aus meinen gemachten Beobachtungen vermuthete, ſo müßten von Zeit zu Zeit einige ſpaniſche Schiffe hin- und herfahren; geſchähe dies aber nicht, ſo müßte dieſes Land zwiſchen dem ſpaniſchen Gebiete und Braſilien liegen, welches von Wilden bewohnt wird, die unter allen die grauſamſten Kannibalen oder Menſchenfreſſer ſind. *) Ich hatte folglich große Urſache,

*) Unter den vielen Ueberſetzungen, Bearbeitungen, Nachah-

Digitized by Google

mich glücklich zu ſchätzen und Gott zu danken, der Alles zum Beſten lenkt, daß ich nicht auf jene Küſten verſchlagen wurde.

Unter dieſen Beobachtungen gieng ich ganz gemach weiter, und gelangte nach ein paar Stunden an den Strand. Hier ward ich auf's Neue in der Meinung beſtärkt, daß ich meinen Wohnſitz auf der ſchlechteſten Seite der Inſel gewählt hatte. Hier, ſo wie bei meinem Landſitze, herrſchte ein beinahe ununterbrochener Frühling; der Boden war mit Blumen und Gras, die Bergneigen mit den ſchönſten Bäumen und Geſträuchen geziert, die mit Früchten beladen oder mit Blüthen geſchmückt waren; Wohlgerüche dufteten umher. Eine zahlloſe Menge von Vögeln verſchiedener Art belebte die Gebüſche, die mir aber auſſer den Papageien und Penguinen alle unbekannt waren. Ich fand in den niedrigen Gründen Haſen und Füchſe, die jedoch von denen in Europa etwas verſchieden waren, auch konnte ich mich nicht entſchließen von jenen zu eſſen; die Ziegen waren hier viel zahlreicher, und der Strand war mit unzähligen Schildkröten bedeckt, da ich hingegen in der Nähe meiner Wohnung, in mehr als anderthalb Jahren

---

mungen und Beurtheilungen des Robinſon Cruſoe, iſt oft geſucht worden, die Menſchenfreſſerei der Wilden zu bezweifeln oder gar abzuläugnen, und ſie bloß für einen Wahn der damaligen Zeit zu erklären. Aber noch erſt kürzlich erfahren wir aus Kruſenſterns Reiſe, daß die Bewohner der Inſel Nukahiwa in der Südſee wirkliche Anthropophagen ſind.

Digitized by Google

nur zwei gefunden hatte. Obgleich ich mir's nun geſtehen mußte, daß dieſe Gegend viel anmuthiger, reizender und fruchtbarer war als die, wo ich wohnte, ſo empfand ich doch nicht die geringſte Luſt, hier zu wohnen; im Gegentheil, ich ſah mich hier als Fremdling auf einer Reiſe an, der ſich nach ſeiner verlaſſenen Heimath ſehnt. Denn meine Felſenwohnung ward mir ſo recht heimiſch, und ſogar mein Landſitz war mir blos als vorübergehender Aufenthalt und Ergötzung angenehm.

Ich reiſete noch ungefähr 12 Meilen rechts der Küſte entlang, und nachdem ich hier einen Grenzpfahl am Ufer aufgerichtet hatte, kehrte ich um, indem ich mich entſchloß, nach Hauſe zu kehren, und die nächſte Entdeckungsreiſe, von meiner Wohnung aus, auf der andern Seite anzutreten, und links dem Strande nach zu gehen, bis ich wieder zu meinem Zeichen kommen würde.

Ich machte auf dieſer Reiſe keine großen Märſche vorwärts, gieng aber ſo oft ſeitwärts, bald hier bald da von meinem Wege ab, um Entdeckungen zu machen, daß ich des Abends jederzeit ſehr müde war, wenn ich mein Nachtquartier unter einem Baume nahm, wo ich mich mit Stäben, die ich in die Erde ſteckte, dergeſtalt umzäunte, daß kein wildes Thier mir zu nahe kommen konnte, ohne mich aufzuwecken.

Bis jetzt hatte mich dieſe Reiſe auſſerordentlich ergötzt. Um der Rückreiſe mehrere Manchfaltigkeit zu geben, nahm ich einen andern Weg als den ich gekommen war, in der Hoffnung, leicht die rechte Richtung zu treffen, um geraden Wegs nach meiner Wohnung

Digitized by Google

zu kommen, ohne den Landſitz zu berühren; allein kaum war ich zwei, drei Meilen gegangen, ſo befand ich mich in einem großen Thale, das überall mit Bergen und Wäldern ſo eingeſchloſſen war, daß ich ganz meine Straße verlor. Zu allem Unglück ward die Luft immer neblichter und dichter, je mehr ſich das Thal verengte und zwiſchen den Anhöhen hinwand, je tiefer ich mich darin verwickelte, ſo daß ich alſo die Sonne nicht ſehen und mich nach ihr richten konnte. Ich irrte daher vier Tage ängſtlich herum, und ſah mich endlich genöthigt, die Seeſeite, und daſelbſt meinen Grenzpfahl wieder aufzuſuchen, um mich zurecht zu finden, und alſo den Weg zweimal zu machen. Von da aus gieng ich in kleinen Reiſen nach Hauſe, denn die Hitze war auſſerordentlich, und meine Flinte mit Munition, mein Tragkorb, mein Beil, mein Sonnenſchirm beläſtigten mich ſehr.

Auf dieſer Reiſe machte ich eine zweifache Beute. Die vielen Papageien, die ich ſah, machten mich ſehr begierig, einen zu fangen, um ihn zahm zu machen und ſprechen zu lehren, wovon ich mir eine auſſerordentliche Freude verſprach, da ich ſo lange Zeit kein Wort gehört hatte. Es gelang mir nach einigen fehlgeſchlagenen Bemühungen, einen jungen zu erhaſchen, den ich mit einem Schlage auf einen Flügel gelähmt, und dadurch verhindert hatte, weiter zu fliegen. Als er ſich ein wenig erholt hatte, nahm ich ihn mit mir: es vergieng aber eine beträchtliche Zeit, ehe ich ihn zum Reden bringen konnte.

Der andere Fang war ein Zickelchen, das mein

Digitized by Google

Hund überfiel, ich war aber früh genug bei der Hand, um es ihm unverletzt zu entreißen; ich machte mit einer Schnur, deren ich jederzeit bei mir trug, ein Halsband, und führte es, nicht ohne viele Mühe, bis zu meinem Landhauſe, wo ich es zurückließ, als ich des andern Morgens nach Hauſe kehrte, weil ich fürchtete, es möchte mich zu ſehr aufhalten, denn mich verlangte gar ſehr in meiner Wohnung zu ſeyn, von welcher ich beinahe einen Monat entfernt war.

Wieder in meiner Heimath zu ſeyn, ihrer Bequemlichkeiten zu genießen, und beſonders in meiner Hangmatte zu ſchlafen, das war eine wahre Wolluſt für mich, für die ich keine Worte finde. Zwar war die erſte Hälfte meiner Reiſe höchſt angenehm geweſen, die zweite hingegen ein ermüdendes Herumirren, ohne bekannten Aufenthalt, ohne Bequemlichkeit, ohne ruhigen Schlaf, und zuletzt ohne Brod und Fleiſch, voll Beſorgniß, in der Wildniß keine eßbaren Früchte und keinen Ausweg zu finden. Hingegen meine ſichere Felſenwohnung, mit allem Nothwendigen ſo reichlich verſehen, ſo ſchön geordnet, war mir ſo angenehm, daß ich mir feſt vornahm, mich niemals mehr allzuweit und ſo lange davon zu entfernen. Auch ruhete ich eine ganze Woche von den Beſchwerlichkeiten meiner Reiſe aus, that mir recht gütlich, um mich von meiner Ermüdung zu erholen, und beſchäftigte mich dieſe Zeit über mit nichts anderm, als meinem Papchen, dem ich den Namen Poll gab, einen Käfig zu flechten, doch ohne dabei die Beſorgung meines Hausweſens zu vernachläſſigen. Ich erinnerte mich auch meines gefangenen Zikel-

chens, und gieng hin, es zu holen; ich fand es ſehr matt, wahrſcheinlich vor Durſt, denn an guter Weide, ſowohl an Gras als an Zweigen, ſchien es ihm hier nicht zu fehlen; ich gieng alſo gleich hin, um Waſſer zu holen, legte ihm auch noch zarte Zweige von andern Geſträuchen vor, was ihm beides ſehr wohl bekam; dann band ich ihm die Schnur um, allein der Hunger oder die Einſperrung hatten es ſo zahm gemacht, daß ich dies gar nicht nöthig gehabt hätte, denn es lief mir von ſelbſt wie ein Hund nach. Da ich nun fortfuhr, es fleißig zu füttern, ſo ward es ſo ſchmeichelnd und artig, daß es mich niemals mehr verlaſſen wollte, und mein beſtändiger Hausgenoſſe blieb. Nun hatte ich zwar ein Paar Ziegen, die ſich bald ſehr wohl zuſammen vertrugen, allein beide waren Weibchen, und daher keine Zucht davon zu erwarten, die mir Unterhalt verſchaffen konnte, wenn mein Vorrath an Pulfer und Blei alle ſeyn würde.

So ſetzte ich meine gewohnte Lebensweiſe fort, war bald auf meinem Landſitze, bald in meiner Wohnung am Felſen. Sehr dringende Arbeiten hatte ich eben nicht. Ich machte mir zu hinterſt in meinem Mittelgange eine Grube, um daſelbſt einen beſtändigen Vorrath von Thonerde aufzubewahren. Wenn ich von einem Spaziergange in dortige Gegend nach Hauſe kam, brachte ich gewöhnlich eine mäßige Laſt davon mit. Auch wenn ich vom Landhauſe zurückkehrte, kam ich nie leer, ſondern brachte jederzeit bald Melonen, bald Baumfrüchte, bald Trauben, bald Zweige zum Korbflechten, bald Stäbe zum Umpflanzen

Digitized by Google

meiner Wohnung zurück, ſo daß ich ohne große Anſtrengung immer einen hinlänglichen, ja überflüſſigen Vorrath von allen Bedürfniſſen hatte, welche die Inſel lieferte. Mein Korn und Reis, nebſt den vorerwähnten Früchten, machten mir die Jagd weniger nothwendig, ſo wie auch die jungen Tauben, die Taubeneier, die Schildkröten und ihre Eier ebenfalls dazu beitrugen, mir mein Pulfer erſparen zu helfen, womit ich ſehr haushälteriſch war. Die wichtigſte Arbeit war, ein Feld zu beſtellen, um eine neue Saat auszuſtreuen. Ich beſchloß eben ſoviel zu ſäen als das letzte Mal, aber nicht im Raume meines Landhauſes, weil die Umzäunung jetzt zu viel Schatten machte. Dies nöthigte mich zwar, den Acker einzufriedigen, allein ich that es mit den Stäben von dem Baume, der ſo ſchnell und gerne wuchs, indem ich ſie einen Zoll dick und vier Fuß lang ſchnitt und fünf Zoll weit auseinander, zwiſchen ſelbige aber nur ganz dünne Zweige ſetzte. Dann grub ich drei Stücke neben einander um, nämlich zwei für Waizen und Gerſte, und eines für Reis. Dieſe Stücke, welche ich nachher immer beibehielt, doch untereinander abwechſelte, lagen auf meinem Wege nach dem Landhauſe, ungefähr 300 Schritte von meiner Felswand, doch mehr links als das erſte Mal, wo ich Mißwachs hatte.

Während dem ich mich mit allem dieſem beſchäftigte, nahete ſich die Regenzeit der Herbſtnachtgleiche, und ich begieng am 30. September, auf eben die feierliche Weiſe, wie das erſte Mal, den Jahrstag

meiner Ankunft auf dieſer Inſel, auf der ich mich bereits zwei Jahre befand, und nicht mehr Ausſicht hatte befreit zu werden, als damals. Ich dankte Gott von Herzen für alle ſeine Wohlthaten, für die vielen Annehmlichkeiten und Erleichterungen, die er mir in dieſem Jahre geſchenkt, und beſonders dafür, daß er mir den Mangel an menſchlicher Geſellſchaft, durch die Mittheilung ſeiner Gnade erträglicher machte, mich unterſtützte, tröſtete und aufmunterte, mich hier feſt auf ſeine Vorſehung zu verlaſſen, und dort auf ſeine ewige Gegenwart zu hoffen; ich fieng an es innigſt zu fühlen, daß mein Leben jetzt weit glücklicher war, als da ich ohne Religion, ohne Gefühl und ohne Bewußtſeyn höherer Dinge, wie im Taumel, den größten Theil meiner Tage verlebte. Vormals, wenn ich auf die Jagd oder ſonſt ausgieng, überfiel mich, mitten in der größten Ruhe, plötzlich wie ein Sturm eine wahre Seelenangſt über meinen Zuſtand, wenn ich alle die Felſen, Berge, Wälder und Einöden anblickte, wo ewiges Schweigen herrſchte, wo ich von den unermeßlichen Schranken des Ozeans ohne Rettung eingeſchloſſen und von der ganzen übrigen Welt getrennt war; ich rang die Hände, und ſah die Erde mit ſtarren Blicken an, bis ich wie ein Kind weinte, wodurch der Schmerz, der ſich ſelbſt erſchöpft zu haben ſchien, vorübergieng. Jetzt aber las ich täglich das Wort Gottes, und machte von allen ſeinen Tröſtungen die Anwendung auf meinen Zuſtand; meine Schmerzen, meine Freuden, meine Neigungen waren ganz verändert, ich bekam an ganz andern Dingen

Digitized by Google

Geſchmack, und meine Vergnügungen waren vollkommen neu.

Eilfter Abſchnitt.

Der Schiffsbau.

Während dieſer ganzen Regenzeit gieng ich beinahe nicht auſſer meine Pfähle, denn es fehlte mir nicht an Beſchäftigung, und unter der Arbeit lehrte ich meinen Papagei ſprechen, der nun gar vertraut mit mir zu werden anfieng; er lernte bald ſeinen eigenen Namen: Poll, ausſprechen. Bald lernte er auch meinen Namen: Robinſon, nebſt andern ſchmeichelhaften Worten reden, ſo daß ich die größte Freude an ihm hatte; und welch eine Wolluſt war es für mich, nach mehr als zwei Jahren ein ausgeſprochenes Wort von einer andern als meiner eigenen Stimme zu hören! So kurz und unbedeutend unſere Unterredung war, ſo hatte ich doch nun jemand um mich, der mich zu verſtehen ſchien, mit dem ich vertraut redete, und der mir zuweilen, ſtatt der Antwort, ein Robinſon oder Poll dazwiſchen plauderte.

Die irdenen Gefäße, die ich gemacht hatte, reichten zu meinem Bedürfniſſe nicht hin; ſie waren zu klein, ſelbſt das, worin ich kochte, enthielt kaum ſoviel als ich für eine Mahlzeit bedurfte; die andern neuen waren noch kleiner. Die übrigen Gefäße, die ich hatte,

Digitized by Google

beſtanden in zwei Fäßchen, die faſt ganz voll Rum waren; zwei Pulfer-Tönnchen, die ich ausleerte, als ich mein Pulfer vertheilte, und jetzt mit andern Dingen angefüllt waren; zwei andere volle Pulferfäßchen in meinem Magazin, worin das naß gewordene Pulfer war; zwei Fäßchen voll Gewehrkugeln; etwa ein Dutzend gläſerne Flaſchen, theils runde, theils vierecktigte; letztere gehörten zu den verſchiedenen geretteten Flaſchenfuttern, und enthielten Kordialwaſſer und andere gebrannte Waſſer; endlich einen großen Keſſel aus dem Schiffe, der aber viel zu groß war, um für mich allein zu kochen.

Das Erſte, was ich vornahm, waren zwei Körbe, die ich bei der Töpferarbeit brauchen wollte. Dann gieng ich an dieſe und machte zwei große und einige Dutzend kleinere Gefäße. Als ich die großen mit vieler Sorgfalt geformt hatte, und ſie ſo weit getrocknet waren, daß ich ſie bewegen konnte, ſetzte ich ſie in jene beiden Körbe, die ich dazu beſtimmt hatte, ſo daß ich nun, ohne ſie anzufaſſen, ſelbige hin und her bewegen konnte; die übrigen ſetzte ich auf Bretter, um im Schatten auszutrocknen, bis ich ſie nach verlaufener Regenzeit an die Sonne ſetzen konnte.

Nach dieſem bemühte ich mich, ein größeres Faß als meine Tönnchen zu machen; ich zimmerte und hobelte, und machte Dauben, Böden und Reife, konnte aber nie dazu gelangen, die Böden einzuſetzen oder die Dauben ſo dicht zuſammenzupaſſen, daß ſie Waſſer gehalten hätten; ich ſchlug ſogar eins der leeren Pulferfäßchen auseinander, um deſto genauer zu un-

Digitized by Google

terſuchen, wie ſie gemacht waren, allein es wollte mir nicht gelingen; ich mußte zum erſtenmal eine Arbeit ungefertigt aufgeben, und hatte ſelbſt noch die größte Mühe, das auseinander geſchlagene wieder zuſammenzufügen, und zwar nicht ſo gut, daß es Waſſer gehalten hätte.

Mit dieſen Bemühungen gieng die Regenzeit zu Ende; ich ſetzte meine Töpfe an die Sonne, und als ſie recht hart gebacken waren, wieder auf ihre Bretter, denn mir war eine ganz andere Unternehmung zu Kopf geſtiegen, als meine Töpferwaare zu brennen.

Wenn unſere weſentlichſten Bedürfniſſe befriedigt ſind, dann erweitern ſich unſere Wünſche und Begierden. Jenes ferne Land, das ich auf meiner letzten Entdeckungsreiſe ſo deutlich erblickt hatte, kam mir in den letzten Wochen der Regenzeit nicht aus den Gedanken, und ich konnte der Verſuchung, es näher kennen zu lernen, nicht widerſtehen. Trotz aller Gefahren, welche die große Entfernung, die Unbekanntheit mit der, wahrſcheinlich von Kannibalen bewohnten Küſte und dergleichen Bedenklichkeiten, mir vorſtellten, ſann ich doch Tag und Nacht auf Mittel, dahin zu kommen, denn ich bildete mir ein, ich hätte feſtes Land, eine von geſitteten Menſchen bewohnte Gegend erblickt, wo ich leicht Mittel und Wege finden könnte, wieder nach Braſilien oder nach engliſchen Beſitzungen oder gar nach Europa zu kommen.

Wie ſehr wünſchte ich jetzt die Schluppe mit dem Gieksegel zu haben, worin ich mit Xury eine Reiſe

Digitized by Google

von mehr als tauſend Meilen, längs der Küſte von Afrika gemacht hatte! das hieß das Unmögliche wünſchen. Der erſte Gedanke nach dieſem war, nach dem Boote unſers Schiffes hinzugehen, und zu unterſuchen, in welchem Zuſtande es wäre. Ich ſchwamm bei niedriger Ebbe, bei der Anfuhrt über die Bucht, und fand es nicht weit von der Stelle, wo es zuerſt gelegen hatte; aber jetzt lag es, durch die Gewalt der Stürme und Fluthen umgekehrt, gegen einen hohen Sandhügel angelehnt, ganz auf dem Trockenen. Die Hauptſchwierigkeit war, es wieder auf den Kiel zu ſetzen. Ich gieng daher in den Wald, hieb Hebebäume und Walzen, und brachte ſie nebſt meinen eiſernen Hebeln und andern Werkzeugen zum Boote, um zu verſuchen, ob ich es aufrichten und in's Waſſer bringen könnte, wo dann der erlittene Schaden leicht wieder auszubeſſern wäre, und ich ein vortreffliches Boot hätte, um mich auf die See zu wagen. Nach einer vergeblichen Anſtrengung ſah ich die Unmöglichkeit ein, es von der Stelle zu bringen. Hierauf kam ich auf den Einfall, den Sand unter dem Boote wegzugraben, ſo daß es von ſelbſt herab auf die Stützen und Walzen fallen mußte; als dies wirklich geſchehen war, blieb es mir doch unmöglich, ſolches vorwärts bis an das Waſſer fortzuſchieben, und ich war genöthigt, nach einer mühevollen Arbeit von drei bis vier Wochen, die ganze Sache aufzugeben.

Aber der mißlungene Verſuch fachte nur deſto mehr meinen Muth und meine Begierde an, und ich nahm

Digitized by Google

mir vor, ſelbſt ein Boot, das iſt, wie die **Indianer**, ein **Kanot**, zu machen, indem ich daſſelbe zuerſt von auſſen bezimmerte, und dann mit Feuer inwendig aushöhlte, wie ich es mit meinem Mörſer gemacht hatte. Dies hielt ich nicht nur für **möglich**, ſondern ſogar für **leicht**, und weidete mich ſchon an dem Gedanken, wie viel mehr Bequemlichkeit ich hätte als alle **Neger** und **Indianer**, die den Gebrauch des Eiſens nicht kannten; freilich hätte ich auch überlegen ſollen, daß, wenn ich auch das ſchönſte Kanot zu Stande gebracht haben würde, es mir wegen Mangel an Beiſtand, unmöglich ſeyn werde, ſolches in's Waſſer zu laſſen, und daß dieſer Mangel eine weit größere Schwierigkeit für mich ſey, als der Mangel an Werkzeugen für die Wilden. Man ſollte denken, daß wenn ich anders die vergebliche Mühe, die ich kürzlich mit der Schluppe hatte, nicht ganz und gar vergeſſen hätte, die Möglichkeit, das Boot ins Waſſer zu bringen, mein erſter Gedanke hätte ſeyn ſollen, da es weit leichter war, damit 50 Meilen über See zu fahren, als es 50 Ellen weit über Land zu ſchieben, um es flott zu machen. Statt deſſen fieng ich es mit dieſem Boot ſo thöricht an, als ein Menſch, der ſeiner Sinne nicht mächtig iſt, und wenn mich bisweilen der unwillkommene Gedanke an die Schwierigkeit, das Boot in's Waſſer zu bringen beunruhigte, ſo beſeitigte ich ihn mit der Antwort: „**Laß nur erſt das Boot fertig ſeyn, das Uebrige wird ſich ſchon finden;**“ und es fand ſich auch nachher, daß ich das ſchönſte Boot auf feſtem Grund und Boden beſaß, das aber nie flott gemacht werden

konnte. Das hieß alſo wohl eine Sache ſehr verkehrt anfangen.

Mit einem Wort, mein Eigenſinn behielt die Oberhand; ich ſuchte, und fand eine der ſchönſten Zedern, und zweifle ſehr, daß Salomo eine ähnliche zum Tempelbau in Jeruſalem gehabt habe. Der Durchmeſſer des Stammes, zwei Fuß über der Erde, betrug 5 Fuß 10 Zoll, und in einer Höhe von 22 Fuß betrug er noch 4 Fuß 10 Zoll, wo er allmählig dünner ward, und ſich in die Aeſte verzweigte. Zwanzig Tage hackte ich an dem Stamme, um ihn zu fällen; vierzehn Tage um ihn von den Aeſten und Zweigen zu reinigen, und die weit ausgebreitete Krone abzuhauen; und nicht weniger als einen ganzen Monat, ihm die äußere bauchförmige Geſtalt eines Boots zu geben, damit es aufrecht auf dem Waſſer ſchwimmen konnte. Endlich koſtete es mich ein Vierteljahr, die inwendige Aushöhlung zu machen und auszuarbeiten, daß ein vollkommenes Boot daraus wurde, und das that ich ohne Feuer, bloß mit Beil, Schlegel und Meißel.

Wie ich nun damit fertig war, hatte ich auch eine herzliche Freude daran, denn das Boot war wirklich viel größer und beſſer als irgend ein aus einem einzigen Baume gemachtes Kanot, das ich je geſehen hatte, und konnte 26 Mann faſſen, folglich war es mehr] als hinreichend, um mich und alle meine Güter aufzunehmen. Manchen Tropfen Schweiß hatte es mich gekoſtet, und wäre mir's gelungen, es flott zu machen, ſo hätte ich wahrſcheinlich die tollſte Reiſe gewagt und mich in's tiefſte Elend geſtürzt.

Digitized by Google

Es lag zwar nicht weiter als 50 Ellen vom Waſſer, aber es gieng gegen das Ufer etwas bergan, doch darum ließ ich den Muth nicht ſinken; wer läßt ſich die Mühe verdrießen, wenn er für ſeine Befreiung zu arbeiten glaubt? Dies gab mir die Entſchloſſenheit, die Anhöhe wegzuräumen und nach dem Strande hin abhängig zu machen. Allein das half nichts, denn ich konnte das Kanot nicht von der Stelle bringen. Hierauf nahm ich mir vor, einen Kanal vom Ufer bis an das Boot zu graben, und maß die Entfernung ſorgfältig aus, berechnete die erforderliche Tiefe und Breite, und am Ende meines Ueberſchlags fand ich, daß ich mit meinen zwei Händen wenigſtens zehn Jahre bedürfe, um den Kanal zu vollenden, denn das Ufer lag ſo hoch, daß ich am höhern Ende 20 Fuß tief hätte graben müſſen. Alle meine Anſchläge, Anſtrengungen und Beſchwerlichkeiten waren nicht vermögend, mein Kanot flott zu machen, und ſo ſehr es mich ſchmerzte, war ich doch gezwungen, mein Unternehmen aufzugeben. Jetzt erſt, aber leider zu ſpät, ſah' ich meine Unbeſonnenheit ein, und welche Thorheit es iſt, ein Werk anzufangen, ehe man gehörig erwogen hat, ob unſere Kräfte zur Ausführung hinreichen, und wir die Koſten beſtreiten können.

Während dieſen Arbeiten hatte ich gleichwohl nicht unterlaſſen, von Zeit zu Zeit mein Landhaus und mein Kornfeld zu beſuchen, denn ich hatte Urſache zu befürchten, daß ich wieder mit den vierfüßigen und geflügelten Korndieben zu ſchaffen haben würde. Nach der Regenzeit hatten aber die Stäbe und Schößlinge

hinlänglich ausgeſchlagen, um dieſe durch jene verflech-ten und das Feld vor Gewild ſichern zu können; und ohne abzuwarten bis das Geflügel herbei käme, machte ich aus alten Lumpen etwa ein Dutzend Vogelſcheu-chen, die ganz meine Erwartung erfüllten.

Als nun die Erndtezeit gekommen war, brachte ich den reichen Vorrath an Baum- und Erdfrüchten und gedörrten Trauben nach Hauſe, und beſchloß, in Zukunft nur einmal und zwar in der letzten Hälfte des Jahrs zu ſäen, weil die Hitze nicht ſo groß iſt, als in der erſten, und ich alſo bei meiner Arbeit weniger davon zu leiden, noch zu befürchten hatte, daß mein Korn verdorre.

Einige Tage nachdem ich mit dem Einſammeln fertig war, fieng die Regenzeit an, und nun hatte ich Muße genug zu bereuen, daß ich beinahe eine ganze Jahrszeit verloren hatte, um mit unſäglicher Mühe eine Thorheit zu begehen.

Ich benutzte jetzt die Monate meiner Einſperrung, um meine Töpferarbeit zu brennen, welche auch ſehr zu meiner Zufriedenheit ausfiel, und mir vielerlei Be-quemlichkeit gewährte. Auch hatte ich ſchon längſt gewünſcht, eine Tabackspfeife zu haben; wie gerne hätte ich einen guten Theil von meinem Gelde für ein Dutzend dergleichen gegeben? Wir hatten zwar auf dem Schiffe Pfeifen gehabt, allein ich war theils ſo ſehr auf wichtigere Dinge aufmerkſam, daß ich ſie anfänglich vergaß, theils, weil ich nicht wußte, daß Taback auf der Inſel war, ſie vernachläſſigte, und nachher, als ich darnach ſuchte, keine mehr finden

Digitized by Google

konnte, woran wahrſcheinlich zuletzt meine groſse Eile ſchuld war, und die, welche ich mit auf die Inſel gebracht hatte, war mir durch Zufall zerbrochen; jetzt machte ich mir eine aus meinem gewöhnlichen Thon; ſie war freilich ein ungeſtaltes Ding, ziegelroth gebrannt wie andere Töpferwaare von meiner Fabrick, da ſie aber doch hart war und den Rauch vortrefflich durchlieſs, ſo war ich ſo ſehr darüber vergnügt, daſs ich über wenige von meinen Erfindungen und Künſteleien eine ſo groſse Freude empfunden habe.

Nach dieſem ſetzte ich während ganzer fünf Jahre meine Lebensweiſe auf ähnliche Art fort. Ich baute zu ſeiner Zeit meine Felder und ſammelte Waizen, Gerſte, Reis, ferner Trauben, Pomeranzen, Limonien und Melonen ein, gieng auf die Jagd und den Fiſchfang; war Zimmermann, Töpfer, Korbflechter und was ſonſt das Bedürfniſs verlangte. Ich feierte die Sonntage, Weihnachten und Neujahrstage, und beſonders den Jahrstag meiner Ankunft auf der Inſel. Meine Tinte war ſchon längſt alle, ſo daſs ich nicht mehr das, was mir Merkwürdiges begegnete, aufſchreiben konnte. Da ich damit ſehr umſtändlich geweſen war, ſo ergötzte ich mich zuweilen mit dem Durchleſen meines Tagebuchs, und es fiel mir auf, daſs zufällig die Tage zuſammentrafen, an welchen mir etwas Beſonderes begegnet war, ſo daſs ich, wenn ich abergläubiſch geweſen wäre, ich wohl Urſache genug gehabt hätte, gewiſſe Tage für glücklich oder unglücklich zu halten.

An eben dem Monatstage, zum Beiſpiel, da ich

Digitized by Google

meine Eltern und Freunde verließ, und mich in Hull einſchiffte, ward ich von dem Saleeſchen Seeräuber gefangen und zum Sklaven gemacht. An eben dem Tage, da ich aus dem Schiffbruche auf der Rhede von Yarmouth gerettet ward, entkam ich auch mit dem Boote aus Salee. An meinem ſechsundzwanzigſten Geburtstage, den 30. September 1659, ward mein Leben auf eine ſo wunderbare Weiſe bei dem Schiffbruche erhalten, als ich an das Ufer dieſer Inſel verſchlagen wurde, ſo daß alſo mein geſellſchaftliches und mein einſames Leben an einem Tage begannen.

Ich lebte hier in der Einſamkeit wirklich beſſer, als ich vorher in der Geſellſchaft gelebt hatte, und wenn mich auch zuweilen — was eben ſo natürlich als verzeihlich war — die Sehnſucht nach Umgang mit Menſchen anwandelte, ſo beruhigte ich mich mit dem Gedanken, daß die Beſchäftigungen mit mir ſelbſt, und der Umgang mit Gott, dem vollſten Genuß der menſchlichen Geſellſchaft weit vorzuziehen ſey. So lebte ich denn ganz zufrieden, da mein Gemüth durch die Ergebung in den Willen Gottes beruhigt war, und ich mich ſeiner Führung gänzlich überließ. Ich betrachtete die Welt als einen ſehr entfernten und mir ganz fremden Aufenthalt, mit dem ich nichts mehr zu thun, von dem ich nichts zu erwarten noch zu wünſchen hatte; ſie kam mir gewiſſermaßen ſo vor, wie ſie uns einſt in der Ewigkeit vorkommen mag, nämlich als ein Ort, wo ich einige Zeit gelebt, nun aber längſt verlaſſen habe, und ich

Digitized by Google

konnte wohl zu ihr ſagen: „zwiſchen mir und dir „iſt eine große Kluft befeſtigt.“

Meine Hauptbeſchäftigung während dieſen fünf Jahren war, ein anderes Kanot zu bauen, denn das erſte mußte ich als ein Denkmal meiner Unbeſonnenheit liegen laſſen wo es war, und es diente mir jetzt zur Warnung für die Zukunft. Ich war diesmal denn auch klüger; zwar konnte ich keinen tauglichen Baum finden, der näher am Ufer geweſen wäre, denn die Inſel war entweder mit einem Felſenriffe oder mit Dünen umgeben, und die Vegetation fieng erſt eine gewiſſe Strecke vom Strande an; ich mußte alſo weit landeinwärts ſuchen, gieng aber längs dem Ufer des Bachs, wo ich mit den Flößen gelandet hatte, und fand endlich, etwa 30 Schritte davon, was ich ſuchte. Ich fällte, bezimmerte und höhlte den Baum, grub dann einen Kanal, der 6 Fuß breit und 4 Fuß tief war, und brachte mein Kanot glücklich in den Bach, und von da an die Anfuhrt in der Bucht; nicht weniger als zwei Jahre brachte ich mit dieſer ganzen Arbeit zu, und obgleich mein Fahrzeug viel zu klein war, um das 50 Meilen entfernte feſte Land zu erreichen, ſo wußte ich mich doch kaum vor Freude zu faſſen, als ich es flott und vortrefflich ſchwimmen ſah. Hierauf machte ich an beiden Seiten meines Boots Käſtchen und Behältniſſe, um darin Pulfer und Blei, Proviant und andere Bedürfniſſe, ſowohl vor dem Regen als dem Spritzen der Wellen trocken zu erhalten, auch machte ich eine beſondere Höhlung mit einer Klappe, um meine Flinte hineinzulegen, und vor Näſſe zu ſichern. Ferner

Digitized by Google

ſetzte ich einen Maſt ein, machte aus meinem großen Segelvorrath ein dreieckigtes Segel, brachte ein Steuerruder an, das ich nicht ohne Mühe in acht Tagen zu Stande brachte, verſah das Boot mit einem Dreganker, und fand bei dem erſten Verſuche, daß es vortrefflich ſegeln würde. So machte ich denn von Zeit zu Zeit eine kleine Fahrt auf der Bay herum, denn ich wagte mich nicht in die offene See.

Zwölfter Abſchnitt.

Entdeckungsreiſe zu Waſſer.

Endlich konnte ich doch der Begierde, rings um die Inſel zu fahren, und den ganzen Umfang meines kleinen Königreichs zu beſehen, nicht länger widerſtehen, denn da ich ſchon eine Landreiſe bis an die andere Seite der Inſel gemacht hatte, ſo erregten die damaligen Entdeckungen in mir den Wunſch, auch die andern Theile der Küſte zu ſehen, und dazu war mein Boot vortrefflich. Ich beſchloß alſo, dieſe Entdeckungsreiſe nicht länger aufzuſchieben.

Zu dieſem Ende verſah ich mein Fahrzeug hinlänglich mit Mund- und Schießvorräthen, mit zwei großen Ueberröcken, welche ſonſt den Matroſen auf der Wache gedient hatten, ſowohl um darauf zu liegen als mich in kühlen Nächten damit zu bedecken; auf dem Hintertheil ſteckte ich meinen ausgebreiteten Sonnen-

ſchirm, um bei Tage die auſſerordentliche Hitze abzuhalten, und ſo begab ich mich am 6. November im ſiebenten Jahre meines Königreichs oder meiner Gefangenſchaft an Bord, und ſegelte ab; allein dieſe Reiſe nahm eine ganz andere Wendung, als ich vermuthet hatte.

Als ich die Bay hinaus geſegelt war, bemerkte ich an der ſüdlichen Seite ein Felſenriff, das ſich zwei Meilen weit in die See erſtreckte, von dem einige Klippen über, andere unter der Waſſerfläche waren. Am Ende des Riffs lief eine trockene Sandbank in gleicher Richtung noch eine gute Meile weiter in's Meer hin, ſo daß ich einen großen Umweg machen mußte, wenn ich die Spitze umſegeln wollte. Dieſe unwillkommene Entdeckung nöthigte mich, wieder dem Lande zuzuſteuern, und dort zu ankern. Hierauf nahm ich meine Flinte, ſtieg ans Land, und dann auf einen Hügel, von dem ich das ganze Felſenriff überſehen konnte. Hier bemerkte ich nun einen heftigen Strom, der von der Nordküſte der Inſel kam, und nach Südoſt, ſehr nahe an der äuſſerſten Spitze der Sandbank hinlief. Die genaue Beobachtung dieſer Strömung war für mich von der höchſten Wichtigkeit, denn wenn ſie mein Fahrzeug nur berührte, ſo mußte es von ihrer Gewalt ergriffen, und in die weite See hinausgetrieben werden, ſo daß ich die Inſel aus den Augen verlieren und kaum mehr wieder erreichen würde. Von der Südſeite kam ein ähnlicher Strom, deſſen Richtung Oſt-Nordoſt war, der ſich aber viel weiter von der Sandbank entfernte, ſich aber nothwendig in der Ent-

fernung von einigen Meilen mit dem nördlichen Strom vereinigen mußte. Das Waſſer beider Ströme war ſehr trübe, das übrige aber helle und zwiſchen denſelben ohne ſonderliche Bewegung. Dieſen Beobachtungen zufolge mußte ich ſo nahe an der Sandbank hinſteuern, als es ohne Gefahr zu ſtranden möglich war, um nicht in den nördlichen Strom zu fallen, und durch ihn fortgeriſſen zu werden; dann mußte ich nahe an der Sandbank die Spitze umſegeln, um auch an der Südſeite zwiſchen der Strömung und der Küſte zu bleiben. Allein der Südoſtwind war dem nördlichen Strom gerade entgegen, wehete friſch und verurſachte daher eine heftige Brandung an dem Riff und an der Sandbank. Aus dieſer Urſache war es unmöglich, die Reiſe fortzuſetzen, denn wegen der Brandung war es ſehr gefährlich, mich nahe an das Ufer zu halten, und wegen der Strömung durfte ich mich nicht weit davon entfernen. Ich blieb zwei Tage in einer kleinen Einbucht an der Küſte liegen, aber den dritten Tag, da der Wind ſich in der Nacht gelegt hatte und die See ganz ruhig ſchien, gieng ich gleich nach Aufgang der Sonne unter Segel. Allein mein Beiſpiel möge unbehutſamen Seefahrern zur Warnung dienen! Kaum war ich an die Spitze jener Sandbank gekommen, und nur die Länge meines Boots von ihr entfernt, als der Strom daſſelbe ergriff, und mit ſolcher Heftigkeit fortriß, daß alle meine Bemühungen vergeblich waren. Die Tiefe war weit größer als die Länge meines Kabels; kein Wind regte ſich, um mir durch Segeln aus der Strömung zu helfen, und dieſe war ſo ſtark,

Digitized by Google

daß mein Ruder nichts dagegen vermochte. Jetzt ſchien ich verloren, denn nach dem Zuſammenfluß beider Ströme mußten ſie mich mit vereinter Kraft ſo weit in die See hinaustreiben, daß mein Untergang unvermeidlich ſchien; zwar nicht der See wegen, denn die war — auſſer den Strömen — ruhig, aber wegen Mangel an Lebensmitteln, welche in zwei Dutzend Broden, einem Topf voll geröſtetem Reis, das beinahe meine tägliche Koſt war, einer halben gebratenen Ziege, einer Schildkröte, die ich Abends zuvor gefangen, und einem großen Kruge voll friſchen Waſſers beſtanden; aber wie gering war das gegen den unermeßlichen Ozean, wenn ich auf mehrere tauſend Meilen hinausgetrieben wurde, wo ich kein Land zu finden hoffen konnte. Nun ſah ich, wie leicht es iſt, aus einem elenden Zuſtande in einen noch elendern zu gerathen. Nun blickte ich nach meiner öden verlaſſenen Inſel, als dem angenehmſten Aufenthalt zurück, und mein wünſchenswertheſtes Glück, meine größte Sehnſucht war, wieder daſelbſt zu ſeyn; ich fühlte es ſehr tief, daß wir den Werth einer Sache nie gehörig zu ſchätzen wiſſen, bis wir ihrer beraubt ſind; ich ſtreckte meine Hände nach ihr und rief: o du glückſelige Einöde! wie undankbar war ich, daß ich dich verließ! o! gelangte ich wieder zu dir, nie, nie wollte ich dich wieder verlaſſen! Soll ich dich nie wieder ſehen? Wirklich war ich über 15 Meilen von ihr entfernt, und konnte ſie kaum noch erkennen; hätte ich ſie ganz aus dem Geſichte verloren, oder wäre eine Wolke oder düſteres Wetter dazwiſchen gekommen, ſo würde ich nie gewußt haben, in welcher

Digitized by Google

Richtung ich wieder auf ſie zuſteuern ſollte, denn ich war ſo unvorſichtig geweſen, keinen von meinen Kompaſſen mitzunehmen, weil ich nur längs der Küſte hinzuſteuern dachte. Meine Kräfte waren von rudern und Angſt erſchöpft. Endlich gegen Mittag ſpürte ich ein kleines Lüftchen in meinem Geſicht, das mir wieder Muth einflößte; eine Viertelſtunde darauf erhob ſich ein ſanfter Südoſtwind, ich richtete ſogleich meinen Maſt auf, ſetzte mein Segel bei, und arbeitete, aus dem Strome zu kommen; ſah auch bald, daß derſelbe nicht mehr ſo trübe und heftig war, und eine andere Richtung nahm, indem er ſich an einigen öſtlich liegenden Klippen brach und theilte, ſo daß der Hauptſtrich dieſelben in Nordoſt liegen ließ und ſüdlich lief, der andere hingegen prellte von der Klippe ab, und ſtrömte erſt ſchwach, dann ſtärker nach Nordoſt; ſo trieb und ſegelte ich, von Fluth und Wind begünſtigt, ſehr ſchnell dem nördlichen Theil der Inſel zu. Nachdem ich mit Hülfe dieſes Gegenſtroms einige Meilen fortgeſteuert hatte, bemerkte ich, daß derſelbe ſich von der Küſte entfernte und mich zu weit nördlich ableiten würde, ſo daß ich in Gefahr ſtand, die Inſel zu verfehlen; ich benutzte daher den zunehmenden Wind, lenkte etwas weſtlicher, und kam bald aus dem Strom in ſtilles Waſſer. Jetzt gieng meine Fahrt nicht mehr ſo ſchnell, ich war aber derſelben nun völlig Meiſter, und kam gegen ſechs Uhr Abends an das nördliche Ufer meiner lieben Inſel. Nachdem ich etwa drei Meilen längs demſelben weſtlich hingeſegelt war, um eine ſichere Bucht zu finden, fand ich eine ſehr gute Einfuhrt, deren Mün-

Digitized by Google

dung eine halbe Meile breit ſeyn mochte, die aber immer ſchmäler und endlich bloß ein kleiner Fluß wurde; hier lief ich ein und befeſtigte mein Fahrzeug an einer bequemen Stelle, die im Schatten einiger Bäume, mit Fleiß für daſſelbe gemacht zu ſeyn ſchien.

Sobald ich den Fuß auf das Land geſetzt hatte, überfiel mich eine ſo lebhafte Freude über meine Rettung, daß ich Gott auf den Knieen dafür dankte. Nur derjenige, der von der unvermeidlichſten Todesgefahr geängſtiget, aus Mörderhänden gerettet, oder auf dem Schaffot unverhofft begnadigt wird, nur der kann ſich ungefähr eine Vorſtellung von meinem Entzücken machen, und ich nahm den feſten Entſchluß, nie wieder daran zu denken, mich auf die offene See zu begeben. Nachdem ich mich erholt und durch Speiſe erquickt hatte, legte ich mich ganz ermattet im Schatten der Bäume nieder, und ſchlief bald ein.

Des andern Morgens überlegte ich während dem Frühſtück, wie ich meine Rückreiſe antreten ſollte. Ich entſchloß mich, mein Fahrzeug hier zu laſſen, und den Rückweg zu Fuße zu machen; ich nahm nichts als meine Flinte und meinen Sonnenſchirm mit, denn die Hitze war ſehr groß. Da ich mir ſchon früher vorgenommen hatte, die Entdeckung der Oſt- und Nordküſte meiner Inſel dergeſtalt zu vollenden, daß ich wieder zu dem Grenzpfahl gelangte, den ich aufgerichtet hatte, ſo nahm ich jetzt meinen Weg nach Weſt, und nach zwei Stunden entdeckte ich mein Zeichen, wie ich es aufgeſtellt hatte. Nachdem ich die größte Hitze über im Schatten einiger Bäume ausgeruht hatte, ſetzte

ich meine Reiſe fort, und kam gegen Abend auf meinem Landſitz an, ſtieg wie gewöhnlich über den Zaun, legte mich im Schatten nieder, um auszuruhen, und von der Hitze und dem weiten Weg ermüdet, ſchlief ich bald ein.

Wer kann ſich mein Entſetzen lebhaft genug vorſtellen, als ich durch eine Stimme aufgeſchreckt wurde, die mich verſchiedene Male bei meinem Namen rief: Robin! Robin! wo biſt du? Robin, wo kommſt du her? armer Robinſon Cruſoe, wo biſt du geweſen? Ich war in einen ſo tiefen Schlaf geſunken, daß ich nicht ganz davon erwachte, ſondern halb wachend, halb ſchlafend, durch ängſtliche Träume beunruhigt ward, bis endlich das wiederholte Rufen: Robin, Robinſon Cruſoe! mich völlig erweckte. Als ich nun überzeugt war, daß mich kein Traum täuſchte, weil das Rufen immer fortdauerte, ſo wäre ich vor Todesangſt beinahe geſtorben, wenn ich nicht meinen Poll auf dem Zaune bemerkt hätte, der ſich in ſeinem Geplauder nicht ſtören ließ, auch gleich zu mir kam, als ich ihn rief, ſich auf meinen Finger ſetzte, ſeinen Schnabel dicht an meine Wangen ſchmiegte und fortfuhr zu rufen: Robin, armer Robinſon! wo biſt du geweſen? wo kömmſt du her? u. dgl., denn anfangs, wenn mich die Betrübniß über meine verlaſſene Lage anwandelte, waren dies meine gewöhnlichen Ausrufungen, die denn Poll von mir gelernt hatte. Obgleich ich nun wußte, daß niemand anders als er es war und ſeyn konnte, ſo ſtand es doch eine gute Weile an, ehe ich mich recht von meinem Schreck erholte, denn

Digitized by Google

ich konnte gar nicht begreifen, und kann mirs noch jetzt nicht erklären, wie das Thier ſo weit von meiner Wohnung, und gerade hierher kam; das geſellige Geſchöpf machte ſich nichts daraus, ſondern ſetzte ſein Geſchwätz und ſeine Schmeicheleien fort, gerade als wenn es, vor Freude mich wieder zu ſehen, ganz entzückt geweſen wäre. Den andern Morgen nahm ich's mit nach Hauſe und ſtutzte ihm ein wenig die Flügel.

Nun ruhete ich mehrere Tage von meinen Fährlichkeiten zu Waſſer und zu Lande aus, und hatte Zeit genug, die Gefahr zu überdenken, in der ich mich befunden hatte. Freilich hätte ich gar zu gerne mein Boot in der Nähe meines Wohnſitzes gehabt, aber der bloße Gedanke an die heftigen Seeſtröme machte, daß mir das Herz vor Angſt pochte, und das Blut in den Adern gerann. So mußte ich alſo zufrieden ſeyn, und mein Fahrzeug, daran ich über zwei Jahre gearbeitet hatte, ehe ich es brauchen konnte, in ſo weiter Entfernung laſſen, als ob ich keines gehabt hätte.

Dreizehnter Abſchnitt.

Die Ziegenheerde.

Ich lebte ungefähr ſechs Jahre in Stille und Einſamkeit vor mich hin, und da ich durch Ergebung in den göttlichen Willen vollkommen getröſtet, geſtärkt und über meinen Zuſtand beruhigt war, ſo fühlte ich mich, auch ohne menſchliche Geſellſchaft, recht glücklich.

Digitized by Google

Der ernſthafteſte Stoiker würde gelächelt haben, wenn er mich mit meinen Hausgenoſſen bei Tiſche geſehen hätte. Vorerſt war ich König, und Beſitzer der ganzen Inſel, unumſchränkter Herr über Leben und Tod aller meiner Unterthanen. Ich hielt Tafel wie ein Monarch, und ſpeiſete ganz allein in Gegenwart meines ganzen Hofſtaats. Poll war mein Günſtling, und hatte allein die Erlaubniß zu ſprechen, von der er beliebigen Gebrauch machte. Er ſaß gewöhnlich auf der Lehne meines Stuhls, und nahm ſich auch wohl die Freiheit, mir auf die Schulter zu ſteigen. Treu, mein Hund, ſaß mir wie ein bejahrter treuer Diener zur Rechten, und genoß aus meinen Händen die Belohnung ſeiner Anhänglichkeit; er war lange Jahre mein ergebener Gefährte geweſen; was er mir holen konnte, das durfte mir nicht fehlen, und an Unterhaltung ließ er es auch nicht ermangeln; es fehlte ihm nichts als die Sprache; jetzt war er alt und gebrechlich, und hatte, zu meinem Bedauern, nicht ſeines Gleichen gefunden, um ſein Geſchlecht fortzupflanzen. Meine beiden Katzen ſuchten, wie ein paar Hofſchranzen, mit gekrümmtem Buckel meine Gnade zu erſchmeicheln, lauerten auf einen gnädigen Biſſen und zankten ſich knurrend darum, wenn ich ihnen den zuwarf. Das waren aber nicht mehr die Katzen, die ich vom Schiffe gebracht und längſt mit eigenen Händen begraben hatte, ſondern eine Nachkommenſchaft von ihnen, welche anfangs ſo zahlreich wurde, daß ſie mir beſchwerlich fielen, in meine Wohnung kamen, plünderten und raubten, bis ich endlich genöthigt war, auf ſie zu

Digitized by Google

ſchieſſen und ſie auszurotten; endlich verlieſſen ſie mich, und liefen in den Wäldern herum, und ich hatte nur dieſe zwei, ein Männchen und Weibchen, zahm gemacht und zu meinem Vergnügen behalten.

Zu dieſer Zeit — es war bereits das eilfte Jahr meines Hierſeyns — hatte ich auch ſchon eine Heerde zahmer Ziegen, welche ſich, ſo oft ich zu ihnen kam, mit geſelliger Zutraulichkeit an mich drängten und mir das Futter aus den Händen fraßen; ſie waren mein größter Reichthum, und brachten mir eben ſoviel Vergnügen als Nutzen und Annehmlichkeit in meine Haushaltung. Es mochten ungefähr fünf Jahre ſeyn, als ich merkte, daß mein Pulfer auf die Neige gieng, denn ich war ſchon genöthigt geweſen, eins der naß gewordenen Tönnchen zu meinem Gebrauche zu öffnen, worin ſich ungefähr noch 30 Pfund gutes Pulfer befanden, der Reſt war durch das eingedrungene Seewaſſer zuſammen gebacken, und nachdem es getrocknet, ſteinhart und unbrauchbar geworden, denn nach verſchiedenen gemachten Verſuchen wollte es ſich nicht mehr entzünden; ich warf es alſo weg, und vertheilte das gute wieder in meinen Säckgen an vielen Stellen, wo es trocken und ſicher lag. Ich fieng nun ernſtlich an zu überlegen, was ich anfangen wollte, wenn ich kein Pulfer mehr hätte, das ich auf keine Art zu erſetzen wußte; wie ſollte ich Ziegen und Vögel ſchießen? wie ſollte ich mich im Fall der Noth vertheidigen? und ſoweit durfte ich es doch auf keinen Fall kommen laſſen. Ich war nun ernſtlich darauf bedacht, Ziegen zu fangen. Zwar hatte ich deren ſchon zwei gehabt; die eine

war ſchon längſt vor Alter geſtorben, und die andere war auch bereits ziemlich alt. Ich hatte keinen andern Nutzen als das Vergnügen geſelliger Hausthiere an ihnen gehabt, und ſie zu ſchlachten konnte ich daher nie übers Herz bringen; es wollte mir nie gelingen, ein junges Böckgen dazu zu bekommen, denn ſie waren weit wilder als die Weibchen, und wenn ich auf ſie ſchoß, ſo verwundete ich ſie zu ſtark oder nicht genug, ſo daß ſie entweder todt blieben oder davon liefen.

Jetzt da die Noth gebot, legte ich ihnen Schlingen, um ſie zu fangen, beſonders hätte ich gerne eine trächtige Ziege gehabt; es mochten ſich auch wohl mehrere darin verwickelt haben, aber meine Stricke waren zu mürbe, und wenn ich eine Beute zu löſen glaubte, fand ich die Schlingen zerriſſen und die Lockſpeiſe weggefreſſen. Ich verſuchte es alſo mit Fallgruben, und machte in den Gegenden, wo die Ziegen gewöhnlich weideten, verſchiedene lange und tiefe Gruben, legte ein Geflechte von dünnen Ruthen darüber, bedeckte dieſes mit einem ſchweren Steine und mit Gras, ſtreute Reis und Getreide darüber, und nach mehrern mißlungenen Verſuchen gelang es mir, in der einen Grube einen alten Bock, und in der andern drei Zickelchen, ein männliches und zwei weibliche, zu fangen.

Der alte war ſo wild, daß ich ihm nicht zu nahen wagte, um ihn lebendig zu fangen, und ihn zu tödten war wider meine Abſicht, denn das Fleiſch der Böcke, beſonders der alten, war unangenehm; ich ließ ihn alſo laufen, und da er ſich eben ſo ſehr vor mir fürchtete, als ich mich vor ihm, ſo rannte er mit großen

Digitized by Google

Sprüngen auf und davon. Damals wußte ich noch nicht oder erinnerte mich nicht daran, daß der Hunger auch Löwen bändigt. Ich hätte ihn nur drei bis vier Tage lang hungern laſſen, ihn dann zum Waſſer führen und mit Korn füttern ſollen, ſo würde er ſo zahm wie meine Zickelchen geworden ſeyn. Dieſe nahm ich behutſam eins nach dem andern aus der Fallgrube, band ſie mit Stricken zuſammen, und brachte ſie nicht ohne Mühe nach Hauſe, und es währte mehrere Tage, ehe ſie freſſen wollten; endlich, als der Hunger ſich fühlen ließ, und ich ihnen Gerſtenähren vorhielt, reizte ſie das zum Freſſen, und ſie wurden in kurzer Zeit zahm, denn es ſind gelehrige und zuthätige Geſchöpfe, wenn man ſie nur recht zu behandeln weiß.

Jetzt hatte ich alſo den Anfang einer Heerde und freute mich ſchon im Voraus, ſie um mich her weiden zu ſehen, und in Zukunft, ohne mein Pulfer zu vermindern, Ziegenfleiſch genug zu haben. Allein ich ſah auch, daß, wenn ſie ſich vermehrte, mein Hofraum nicht groß genug wäre, um ihnen genug Weide zu geben, und ſie immer über den Zaun, oder durch den Felſengang in's Freie zu führen, war mir auch zu mühſam, und ſtand mir deſto weniger an, da ich befürchten mußte, daß wenn ſie größer wären, ſie vielleicht davon laufen würden.

Um dieſem vorzubeugen, wählte ich vor allen Dingen einen ſchicklichen Platz, der hinlänglich Weide, Waſſer und Schatten hatte, und beſchloß, ihn einzufriedigen, damit weder meine zahmen Ziegen entfliehen, noch die wilden ſich hineindrängen, ſich mit ihnen ver-

miſchen, und ſie durch ihre Geſellſchaft wieder wild machen möchten. Ich fand ein herrliches Stück Wieſenland, wo eine klare Waſſerquelle hervorſprudelte, über Blumen und fettes Gras fortſchlängelte, und ſich in einen Bach ergoß, der weiterhin dem kleinen Fluſſe zueilte; das eine Ende ſtieß an das dicke Gehölze am Fuß der ſüdlichen Bergreihe, das andere dehnte ſich in die Ebene, und war etwa tauſend Schritte von meinem Landhauſe entfernt.

Ich fieng nun an dieſes Stück einzufriedigen, indem ich wieder von den leichtwachſenden Weidenſtäben dazu nahm, und da ich mir meine Heerde ſchon ſehr zahlreich dachte, ſo wollte ich für die Zukunft arbeiten, um nicht genöthigt zu ſeyn, den Platz ſpäterhin erweitern zu müſſen. Vorausſicht iſt allerdings eine nützliche, lobenswerthe Tugend, doch aber mit Einſchränkung. Der verſtändige Leſer wird mir wohl wenig Klugheit zutrauen, und mich mit vielem Recht auslachen, wenn ich ihm geſtehe, daß nach meiner erſten Anlage die Einzäunung nicht weniger als zwei Meilen Umfang bekommen hätte. Er wird bemerken, daß ich die Lehre, die mein altes Kanot mir ſo warnend zuwinkte, nicht benutzt habe. Die Albernheit beſtand nicht in dem Zeitverlurſt, ſondern darin, daß in einem ſo weitläuſigen Bezirke meine Ziegen eben ſo wild, und eben ſo ſchwer zu fangen ſeyn mußten, als im Freien, und daß es mir wohl ſelten gelungen wäre, eine zu erhaſchen. Mein Zaun war bereits bis an die 100 Ellen fortgerückt, als mir dieſer Gedanke erſt einfiel; ich hielt ſogleich inne, lenkte um, und beſchloß,

Digitized by Google

nur einen Platz von 100 Ellen ins Gevierte einzufriedigen. Damit brachte ich beinahe zwei Monate zu, und ließ bei der Arbeit meine jungen Ziegen angebunden um mich herum graſen; ich beluſtigte mich zuweilen mit ihnen; ſie fraßen mir die Gerſtenähren oder den Reis aus der Hand, und als der Zaun fertig war, hatte ſie der tägliche Umgang ſchon ſo zahm gemacht, daß ſie mir überall mäckernd nachliefen und um eine Hand voll Körner blökten. Nach anderhalb Jahren beſtand meine Heerde aus zwölf, ſowohl Böcke als Ziegen und Zickelchen, und zwei Jahre ſpäter hatte ich ſchon zweiundvierzig Stücke, obgleich ich ſo viel davon geſchlachtet hatte, als ich zu meinem Hausbedarf nöthig fand; ſpäterhin fügte ich noch einige kleine Hürden von 25 — 30 Fuß ins Gevierte hinzu, und machte Thüren, damit ich ſie aus dem großen Umfang dahin treiben, einſchlieſſen und beſſer mäſten konnte.

Es gieng mir mit den Ziegen, wie es mit vielen Dingen zu gehen pflegt, ohne ihre ganze Nutzbarkeit zu kennen. Lange hatte ich deren zwei ohne Nutzen; nachher eine Heerde, und begnügte mich, blos von Zeit zu Zeit eine zu ſchlachten. Ein Zickelchen, das ich ſaugen ſah, führte mich erſt lange nachher auf den Einfall, meine Ziegen zu melken. Seitdem erhielt ich täglich ein bis zwei Eimer Milch, und ſie ward eines meiner liebſten Lebensmittel. Nach mehreren mißlungenen Verſuchen lernte ich auch Butter und Käſe machen, und litt nie daran Mangel, obgleich ich vorher nie keine dieſer Künſte getrieben hatte.

Ich hatte es nun ſo weit gebracht, daß meine

Digitized by Google

Lebensart viel erträglicher war als vorher. Ich hatte gelernt, meinen Zuſtand immer mehr von der guten als von der unangenehmen Seite, mehr das was ich hatte, als was mir fehlte, zu betrachten. Ich brachte oft ganze Stunden mit der Vorſtellung zu, wie ichs wohl hätte machen müſſen, wenn es die gütige Vorſehung nicht ſo wunderbarer Weiſe gelenkt hätte, daß das Schiff näher an das Ufer getrieben wurde, daß ich dazu kommen, und alles, was es zu meiner Erquickung und Unterſtützung enthielt, an das Land bringen konnte. Ohne das hätte es mir an Werkzeugen zum Arbeiten, an Waffen zur Vertheidigung und zur Verſorgung mit Lebensmitteln gänzlich gefehlt. Wie ich dann nicht anders als ein Wilder hätte leben, und wenn ich etwa eine Ziege, einen Vogel, eine Schildkröte oder Fiſche gefangen hätte, ich ſie roh wie ein Raubthier mit den Zähnen und Nägeln hätte verreißen, und vielleicht gar hätte umkommen müſſen, ehe es mir gelang, dergleichen zu erhaſchen. Solche Vorſtellungen erfüllten mich mit Dankbarkeit für meine gegenwärtige Lage, bei allen ihren Beſchwerlichkeiten und Entbehrungen, und ich empfehle jedem meiner Leſer, in allen Umſtänden zu bedenken, wie viel ſchlimmer ihr Zuſtand noch werden könnte, wenn es Gott gefiele, ſie darein zu verſetzen. Die Vergleichung meiner jetzigen Lage mit dem Zuſtande, wie ich ihn anfänglich befürchtete, gewährte mir ein ſo inniges Vergnügen, daß ich es nicht auszudrücken vermag, tröſtete und ſtärkte mich für die Zukunft, und war alſo für mich von dem größten Nutzen, und würde es wohl für Jeden in einer ähnli-

Digitized by Google

chen Lage ſeyn. All unſer Mißvergnügen, über das, was uns fehlt, ſcheint bloß aus dem Mangel an Dankbarkeit für das zu entſpringen, was wir haben.

Meine Lage hatte das Sonderbare, daß viele meiner Leidenſchaften weder Nahrung noch Anwendung fanden, und obgleich dies auf einer Seite eine wirkliche Entbehrung war, ſo fand ich dafür auf der andern Erſatz. Wünſche und Begierden hatten bei mir hier nicht Statt; Herrſchſucht, Stolz, Hoffahrt und Habſucht fanden hier keinen Reiz. Ich war Herr über die Inſel und alles was ſie enthielt; ich konnte mich Kaiſer oder König nennen; hier war kein Mitwerber, kein Empörer, der mir meine Alleinherrſchaft ſtreitig machte; der unerſättlichſte Geizhals würde von ſeinem Laſter geheilt worden ſeyn, wenn er an meiner Stelle geweſen wäre, denn ich beſaß mehr als ich brauchte. Schoß ich mehr Gewild als ich nebſt meinem Hund und beiden Katzen verzehren konnte, ſo mußte es unbenutzt verderben; von meinem Reis und Getreide hätte ich ganze Schiffsladungen erhalten können, ſäete ich aber mehr als ich zu meiner Nahrung bedurfte, ſo mußte es umkommen; ich ließ daher nicht mehr wachſen, als mein Hausbedarf erforderte; ich hatte Trauben genug, um eine ganze Flotte mit Wein und Roſinen, ſo wie mit Pomeranzen und Limonien zu befrachten, konnte aber den Ueberfluß nicht genießen; ich hatte Zimmerholz, um eine Flotte zu bauen, fällte ich aber mehr Bäume, als nöthig war, ſo mußten ſie auf der Erde liegen bleiben und verfaulen, denn ich konnte ſie zu nichts als zur

Feuerung, und zwar bloß zum Kochen brauchen. Mit einem Worte: ich lernte aus Erfahrung, daß alles Gute in der Welt für uns nur inſofern und nicht länger gut iſt, als wir Gebrauch davon machen können. Den Beweis fand ich an meinen 50 Pfund Sterling, mit denen ich nichts anzufangen wußte; wie gerne hätte ich den ganzen Plunder für eine Hand voll Rübenſamen, Bohnen oder Erbſen, oder für eine Flaſche voll Tinte gegeben, ſo aber hatte ich nicht den geringſten Vortheil davon, ſondern ſie hatten Zeit, unbenutzt ſchimmlicht zu werden, und hätte ich eine Schiffsladung Diamanten gehabt, ſie wären für mich ohne den geringſten Werth geweſen, weil ſie mir zu nichts dienen konnten. Mein gegenwärtiger Zuſtand war wohl ganz geeignet, dieſe und ähnliche Betrachtungen zu veranlaſſen, denn ich war nun ſchon ſo lange hier geweſen, daß viele von den aus dem Schiffe geretteten Dingen entweder ganz oder zum Theil abgenutzt, oder gar nicht mehr vorhanden waren.

Vorzüglich giengen meine Kleider zu Ende, und das war für mich ein wahres Herzeleid, obgleich die Hitze ſo groß war, daß man keine Kleidung nöthig zu haben ſchien; allein eben dieſe Hitze war Urſache, daß ich nicht nackt gehen konnte, denn ſie brannte mir an den unbedeckten Stellen oft Blaſen auf die Haut, hatte ich aber ein Hemd an, ſo bewegte es die Luft, wenn ſie darunter ſpielte, und machte mir eine angenehme Kühlung; überdas ſchützten mich die Kleider gegen die Moskiten oder Stechmücken, die in dieſem Klima eine große Plage ſind. Eben ſo wenig konnte ich's ertragen,

Digitized by Google

ohne Hut oder Mütze zu gehen, weil mir ſonſt die Sonnenſtrahlen heftige Kopfſchmerzen verurſachten; aber auch ohne dieſe wichtigen Beweggründe war mir der Gedanke, nackt zu gehen, unausſtehlich.

Ich war ſo glücklich geweſen, fünf bis ſechs Dutzend theils weiße, theils geſtreifte Hemden auf dem Schiffe zu finden; von dieſen aber blieben mir jetzt nicht mehr als acht bis zehn Stücke, welche ich ſehr ſchonte, weil ich oft kein anderes Kleidungsſtück als das bloße Hemd auf dem Leibe ertragen konnte. Es waren ferner, auſſer meinen eigenen Kleidern, mehrere Matroſen-Kamiſole und lange Beinkleider da, die mir bei der Arbeit am bequemſten, aber aus dieſem Grunde längſt unbrauchbar waren; auch fand ich vier oder fünf dicke Ueberröcke, welche die Matroſen auf der Wache oder bei ſchlechtem Wetter anzogen, aber hier waren ſie mir zu warm, und dienten mir nur, das Lager weich zu machen, dennoch, als alles Uebrige oft zuſammengeflickt und abgetragen war, ſah ich mich genöthigt, aus den Wachtröcken kurze Kamiſole und lange Beinkleider zu machen; meine Schneiderei war eine wahre Pfuſcherei, dem ungeachtet hoffte ich eine lange Zeit damit auszukommen. Späterhin war ich aber gezwungen, noch andere Maßregeln zu ergreifen, um mich zu bedecken.

Ich habe ſchon geſagt, daß ich die Felle aller vierfüßigen Thiere, die ich ſchoß, trocknete und aufhob; freilich waren mehrere ſo hart geworden, daß ich ſie nicht zu Kleidungsſtücken brauchen, noch weniger gerben konnte, andere aber waren weich geblieben und thaten mir vortreffliche Dienſte. Das erſte, was ich dar-

Digitized by Google

aus machte, war eine Mütze oder Hut — wie man's nennen will — das Haar auswärts gekehrt, damit der Regen abtriefe und die Sonnenſtrahlen abprallten. Da ich nun den großen Nutzen davon ſpürte, verfertigte ich mir in der Folge eine ganze Kleidung von Fellen, und wer mich in England in dieſer Tracht geſehen hätte, würde entweder vor Schrecken oder vor Lachen krank geworden ſeyn; ich ſelbſt konnte mich des Lachens nicht enthalten, wenn ich mich in dieſem Aufzug nach Yorksſhire dachte; da mich aber hier in meiner Einſamkeit Niemand ſah, ſo war mir wenig daran gelegen, wie meine Figur ausſah, für den Leſer hingegen möchte eine Beſchreibung derſelben nicht überflüſſig ſeyn.

Den Kopf bedeckte eine hohe ſpitzige Mütze von rohen Ziegenfellen, mit einem hinten herabhängenden Zipfel, um die Sonne und den Regen vom Nacken abzuhalten, da unter dieſem Himmelsſtriche für die Geſundheit nichts Schädlicheres iſt, als der Regen auf dem bloßen Leibe, daher die Wilden lieber ganz bis an den Hals in's Waſſer ſtehen, als ſich beregnen laſſen. Wamms und Beinkleider waren weit und los, denn ſie ſollten mich mehr kühl als warm halten. Das erſtere reichte bis an die Schenkel; die Beinkleider waren aus dem Felle eines alten Bocks gemacht, und giengen bis unter die Kniee, die Haare aber waren ſo lang, daß ſie bis über die Waden herabhiengen, daher ich keine Strümpfe nöthig hatte, hingegen waren meine Füße mit einer Art Halbſtiefeln bedeckt, die wie Kamaſchen an den Seiten offen waren, und zuſammen gebunden werden konnten. Ueber mein Kleid hatte

Digitized by Google

ich einen Gurt, ebenfalls aus Ziegenfell, worin ſtatt des Säbels, auf der einen Seite ein Beil, auf der andern eine Säge ſteckte; an einem andern, über die linke Schulter hängenden Riemen von Ziegenfell hiengen, unter dem rechten Arm, zwei vom Schiff gerettete lederne Beutel mit Schroot und Pulfer. In meinem Tragkorbe auf dem Rücken trug ich meine Lebensmittel, wenn ich weit wanderte, oder andere Bedürfniſſe. Auf der Schulter hatte ich meine Flinte, und den Kopf bedeckte mein unförmlicher, aber ſehr zweckdienlicher Sonnenſchirm, der mir nächſt der Flinte ſo unentbehrlich war, daß ich ohne beide nie ausgieng. Was meine Geſichtsfarbe betrifft, ſo war ſie nicht ſo mülattiſch, als von einem Manne, der dieſelbe, zwar täglich mehr als einmal wuſch, und auch oft badete, ſonſt aber nicht ſchonen konnte, deſto eher zu vermuthen war, da ich nur 9 bis 10 Grade von der Linie entfernt lebte. Den Bart hatte ich vor einigen Jahren bis zu einer Viertelelle wachſen laſſen, da er mir aber beſchwerlich fiel, und ich Scheeren und Barbiermeſſer genug hatte, ſo ſchnitt ich ihn ab, auſſer daß ich auf der Oberlippe einen ſtattlichen Knebelbart ſtehen lieſs, wie ich bei einigen Türken in Salee geſehen hatte, denn die Mauren ſind nicht gewohnt welche zu tragen.

Solchergeſtalt war meine Figur wohl nicht angenehm und meine Kleidung nicht zierlich, denn ich war ein ſchlechter Schneider; aber in der Folge gelang es mir doch, ſie recht bequem zu machen, und ich nahm in dieſem Handwerk, ſo wie in allen mechaniſchen

Künſten, die mich die Nothwendigkeit treiben lehrte, immer mehr zu, und ich glaube, ich hätte mit der Zeit einen guten Zimmermann, Bäcker, Töpfer und ſo weiter abgegeben, beſonders wenn man bedenkt, wie wenig Werkzeug ich hatte. Ich brachte es wirklich zu einer unerwarteten Vollkommenheit in der Töpferarbeit, denn es gelang mir eine Drehſcheibe zu verfertigen, womit ich viel beſſer und leichter arbeiten, die Gefäße rund machen, und ihnen ſogar eine gefällige Form geben konnte. In der Korbflechterarbeit war ich — wie ſchon bemerkt — ein ausgelernter Meiſter, und machte Körbe von allerlei Größe und Geſtalt, ſo wie es die verſchiedenen Bedürfniſſe verlangten, und meine Erfindungskraft es mir an die Hand gab. Ich hatte zum Beiſpiel verſchiedene Tragkörbe gemacht. Wenn ich eine Ziege geſchoſſen hatte, ſo konnte ich ſie an einen Baum hängen, das Fell abſtreifen und ſie in Stücken ſchneiden; wenn ich eine Schildkröte gefangen hatte, ſo konnte ich ſie aufhauen, die Eier und ſo viele der beſten Stücke, als mir nöthig ſchien, davon nehmen und nach Hauſe tragen; das Uebrige von beiden aber ließ ich liegen oder warf es in's Meer.

Ich war nun alle Stände der Menſchheit durchwandert, war Jäger, Fiſcher, Ackersmann, Hirte, Handwerker, Künſtler geweſen, und befand mich jetzt im Genuß der erfundenen Bequemlichkeiten. Meine Tafel war ſo manchfaltig und reichlich beſetzt, daß der Markt von Leaden-Hall kaum mehr liefern konnte, und ich hatte Urſache Gott zu danken, daß er in einer Einöde, wo ich anfangs nichts

anders als die Gefahr, Hungers zu ſterben, vor mir ſah, mir nicht nur keinen Mangel ließ, ſondern ſogar Ueberfluß und Leckerbiſſen ſchenkte. Die Herbeiſchaffung meiner Lebensmittel koſtete mich jezt keine große Mühe mehr. Annehmlichkeit, Ordnung und Reinlichkeit herrſchten überall.

Die Wohnung an der Felswand war eigentlich mein Hauptquartier, und ich nannte ſie mein Schloß, meine Burg, oder meine Feſtung. Das Zelt vor derſelben diente mir zum gewöhnlichen Aufenthalt; ward das Regenwetter gar zu ſchlimm, ſo zog ich mich in die Vorhalle meiner Höhle zurück, die wie ein Arſenal anzuſehen war, wo alle meine Waffen, nebſt andern Geräthen, in der ſchönſten Ordnung aufgehängt waren oder auf Laden ſtanden; daneben links im Eingange war mein Schlafzimmer und dahinter mein großes Magazin. Alle meine Vorräthe und Gefäße, die ſich nicht zuſammen vertrugen, waren von einander abgeſondert. Hier ſtanden große irdene Töpfe, nebſt fünfzehn bis zwanzig Körben, deren jeder vier bis fünf Scheffel halten mochte, worin ich meine Vorräthe an Lebensmitteln, vorzüglich an Reis und Getreide theils ausgerieben, theils in Hülſen, theils endlich in abgeſchnittenen Kornähren aufbewahrte. Rechts war meine Küche, wo ſich die kleinen Vorräthe und Geſchirre befanden, die ich täglich brauchte, dahinter war der Keller, wo ich meinen Rum, Branntewein und andere ſtarke Getränke, nebſt Trauben, Orangen, Limonien und dergleichen aufhob. Das Pfahlwerk, welches den vor dem Zelte befind-

Digitized by Google

lichen Hofraum umſchloß, unterhielt ich ſorgfältig, und es war im beſten Zuſtande. Die Stäbe, die ich zehn Schritte von meinem Pfahlwerk bereits in fünf oder ſechs Reihen herumgepflanzt hatte, waren um dieſe Zeit ſchon groß geworden, und hatten ſich ſo weit und dichte ausgebreitet, daß Niemand die Wohnung eines Menſchen hier vermuthen konnte, und gaben derſelben Kühlung, Anmuth und Sicherheit. Die Gräben, welche das Waſſer ableiteten, waren in gutem Zuſtande.

Auf ähnlichem gutem Fuß war auch mein Landhaus eingerichtet, das ich gewöhnlich meine Sommerlaube hieß. Die Bäume, welche die Einzäunung bildeten, waren jetzt ſo ſtark geworden und ſo hoch gewachſen, daß ſie den ganzen innern Raum bedeckten und ſo ſehr beſchatteten, daß kein Sonnenſtrahl durchdringen konnte. In der Mitte ſtand mein Zelt, dem ich es ſo wenig als dem Zaun an ſorgfältiger Unterhaltung fehlen ließ; er war mit den nöthigſten Bedürfniſſen und Bequemlichkeiten verſehen, ſo daß ich mich daſelbſt aufhalten konnte, wenn ich wollte, ohne genöthigt zu ſeyn, mich mit einigem Transport zu beläſtigen, denn ich hatte ein gutes weiches Bette, und brachte einen guten Theil der ſchönen Jahrszeit hier zu.

Nicht allzuweit vom Schloſſe, etwas mehr landeinwärts, lag mein Ackerfeld in einem fruchtbaren Boden, immer wohl angebaut und beſäet, und mein Fleiß ward durch eine ſehr ergiebige Erndte belohnt. Hätte ich mehr Korn oder Reis nöthig gehabt, ſo lag gleich daneben eben ſo fruchtbares Erdreich im Ueberfluß.

Digitized by Google

Weiterhin, näher gegen die Sommerlaube, war meine Viehzucht: damit die Ziegen nicht durchbrechen konnten, hatte ich mehrere Reihen von den leicht wachſenden Stäben ſo dicht an einander herumgepflanzt, daß man kaum eine Hand durchſtecken konnte; ſo daß dieſe Einfriedigung weit ſtärker ward als die beſte Mauer, nachdem ſie einige Jahre geſtanden war; ich war auch ſehr beſorgt, ſie immer gut zu unterhalten, und war ſogar in der Folge genöthigt, viele Stäbe auszureiſſen, weil ſie zu dicht geſetzt waren und einander am Wachſen hinderten. Aus allem dieſem kann man ſehen, daß ich keine Mühe ſparte, um alles zu Stande zu bringen oder zu erhalten, was meine Nothdurft zu erfordern ſchien.

Um mein Landhaus her lag mein Obſtgarten, wo ich eine Menge der vortrefflichſten Zitronen, Pomeranzen und Melonen einſammeln konnte. Hier war auch mein Weinwachs, auf den ich mich vornehmlich wegen meiner Winterkoſt von Roſinen oder gedörrten Trauben verließ, die ich auch als die beſten und angenehmſten Leckerbiſſen unter allen meinen Vorräthen, mit vorzüglicher Sorgfalt zog, denn ſie waren nicht nur angenehm, nahrhaft und erfriſchend, ſondern auch ſehr geſund und eine wahre Arznei.

Ich konnte mich nun als den Beſitzer eines Schloſſes und eines Landſitzes anſehen: jenes diente mir zum Winteraufenthalt, zur Sicherheit in Gefahr, und zur Beſorgung der Regierungs- und anderer Geſchäfte; dieſes war ein angenehmer Aufenthalt in der ſchönen Jahreszeit; zwiſchen beiden lagen meine andern länd-

Digitized by Google

lichen Anlagen, ſo daß ich ſie alle auf meinem Wege hatte, und der Reihe nach beſuchen konnte, ohne Umwege zu machen. Meine Laube ſelbſt lag auf der Hälfte des Weges zwiſchen meiner Wohnung und dem Orte, wo mein Fahrzeug lag, das ich zuweilen beſuchte.

Zu allem dieſem hatte ich das vollkommenſte Beſitzungs- und Erbrecht, ſo gut als irgend ein Gutsherr in England, und ſo ſonderbar dieſe Anſicht für einen Einſiedler, wie ich war, ſcheinen mag, ſo war ſie doch für mich angenehm und beruhigend, gab meinen Beſitzungen in meinen Augen einen höhern Werth, und meinen Beſchäftigungen eine größere Wichtigkeit, ſo daß ich dieſe lieber und beſſer beſorgte.

Vierzehnter Abſchnitt.

Vestigia me terrant.

Schon lange hatte ſich in mir der Wunſch geregt, mein Boot in der Nähe zu haben. Ich dachte oft auf Mittel und Wege, wie ich es um die Inſel herumbringen könnte. Zuweilen gab ich mich auch ohne daſſelbe zufrieden, und faßte wohl gar den Entſchluß, der zwar viel ſicherer, aber auch viel beſchwerlicher war, ein anderes Boot zu bauen, um auf jeder Seite der Inſel ein Fahrzeug zu haben. Ehe ich aber die Arbeit anfieng,

Digitized by Google

beſchloß ich, noch einmal bis an die Mündung der Bucht zu gehen, den dortigen Hügel zu beſteigen, die Lage des Ufers und vorzüglich die Beſchaffenheit der Ströme zu erforſchen, und meine Maßregeln darnach zu nehmen. Da ich jetzt für kein Boot zu ſorgen hatte, gieng ich den nächſten Weg über Land nach der Seeküſte, und erkannte auch nach einigen Stunden die Anhöhe, auf der ich geweſen war, um damals die See zu beobachten. Ich beſtieg ſie auch jetzt, und zu meinem größten Erſtaunen ward ich allgemeine Ruhe und Stille im Meere gewahr. Die See war wie ein Spiegel; da war kein Strom, keine Brandung. Die natürlichſte Erklärung dieſer befremdenden Erſcheinung war wohl, ſie der abwechſelnden Bewegung der Ebbe und Fluth zuzuſchreiben, aber ungeachtet ich ein Seefahrer geweſen, und jetzt der Bewohner einer Inſel war, die mitten im Ozean lag, wo dieſes Wunder der Natur ſich täglich und ſtark ereignete, fiel ich nicht gleich darauf, ſondern zerbrach mir lange den Kopf mit Nachdenken, bis ich endlich durch die langſam zunehmende Höhe des Waſſers darauf geleitet wurde. Ich nahm mir daher vor, die Sache einige Zeit zu beobachten, und ſtieg nach eingetretener Ebbezeit abermals auf den Hügel, und ſah nun den Strom wieder ganz deutlich, doch mit dem Unterſchied, daß er in ſeiner jetzigen Richtung von der ehemaligen abwich, und beinahe eine halbe Meile von der Spitze der Sandbank entfernt vorbeiſtrömte; da er hingegen bei meiner Fahrt dicht an ſelbige andrang, mein Fahrzeug ergriff und fortriß, was er heute nicht gethan haben würde. Jetzt ward es

Digitized by Google

mir leicht, die ganze Sache zu erklären. Die Ebbe kam aus Weſt und vereinigte ſich mit dem Lauf eines oder mehrerer Flüſſe, die in eben dieſer Richtung ſich aus der Inſel in's Meer ergoſſen; der mehr ſüdliche oder nördliche Strich des Windes verurſachte die größere oder geringere Abweichung und Entfernung des Stromes von der Sandbank. Dieſe Bemerkung überzeugte mich, daß ich nur die Zeit der Fluth zu benutzen hatte, um mein Boot ohne die geringſte Gefahr in meine Anfuhrt zu bringen. Aber die Gefahr, in der ich geweſen war, hatte einen ſo bleibenden Eindruck auf mich gemacht, daß noch mehrere Jahre verfloſſen, ehe ich das Wagſtück unternehmen durfte.

Ich entſchloß mich nun, von hier aus die Oſt- und Nordſeite der Inſel bis zu meinem Grenzpfahl zu umgehen, und mein Kanot im Vorbeigang zu beſuchen. Ich mußte erſt die Ebbe abwarten und bei niedrigem Waſſer über die Mündung des Bachs ſetzen; dann gieng ich längs dem linken Ufer deſſelben hinunter, wandte mich hierauf nordwärts, und kam Abends wieder an einen Fluß, der weit größer war als alle, die ich noch geſehen hatte, und aus einer gebirgigen, meiſt mit Wald bedeckten Gegend daher ſtrömte, und ſich öſtlich in die See ergoß. Erſt des andern Morgens, nachdem die Ebbe ganz abgelaufen und ich ziemlich weit aufwärts gegangen war, konnte ich ſchwimmend hinüberſetzen, und ich war überzeugt, daß er viel zu jenem heftigen Strome im Meer beitrug. Ich fand noch einige andere unbedeutende Bäche in meinem Wege, über welche ich ſchwamm oder durchwatete.

Digitized by Google

Dieſe ganze Küſte war unfruchtbar, hügelicht, felſicht und mit Geſträuchen beſetzt; die Küſte war ſandig und ſenkte ſich flach gegen die See herab, und die Reiſe war nichts weniger als angenehm. Gegen Abend langte ich bei meinem Fahrzeug an, ſchlief dieſe Nacht darin, und ſetzte dann frühe meine Reiſe weiter fort. Aber jetzt komme ich zu einem neuen Auftritt meines einſamen Lebens.

Als ich noch ungefähr zwei Meilen von dem Grenzpfahl entfernt war, ſah ich, zu meiner äuſſerſten Verwunderung, im Sande die deutliche Spur eines Menſchenfuſſes. Wie vom Blitze getroffen blieb ich vor Schrecken bei dieſem Anblick ſtehen. Wie ſeltſam und widerſprechend ſind doch unſere Neigungen! das Gefühl des gegenwärtigen Augenblicks erregt und beſtimmt unſere Begierden. Heute lieben, wünſchen, ſuchen wir, was wir morgen haſſen, fürchten und fliehen, vor dem wir ſogar zittern, wenn wir es uns nur als möglich denken. Ich, der in der Einſamkeit ſchon ſo lange Zeit von aller menſchlichen Geſellſchaft abgeſondert gelebt, und ſie ſo oft, ſo ſehnlich gewünſcht hatte, hätte entzückt ſeyn ſollen, menſchliche Spuren anzutreffen; ich, der mein Leben ſo viele Jahre in einer gänzlichen Todesſtille zugebracht und mir oft vorgeſtellt hatte, daß die Gegenwart eines einzigen Menſchen mir ein Auferſtehen vom Tode zum Leben, und das größte Glück dieſes Lebens ſeyn würde; — ich bebte und zitterte jetzt vor Schrecken, nicht über den Anblick eines Menſchen, ſondern eines bloßen Fußtapfens. Betäubt ſtand ich da, wie eingewurzelt; ich lauſchte,

Digitized by Google

blickte um mich her, ſah aber und hörte nicht das Geringſte. Ich beſtieg eine kleine Anhöhe, wo ich eine weit ausgedehnte Ausſicht vor mir hatte; ich gieng wieder an das Ufer zurück, um zu ſehen, ob noch mehrere Fußtritte im Sande abgedrückt wären, oder ob mich Angſt und Einbildung vielleicht getäuſcht hatten. Allein Zehen, Ferſen, alle Theile und die ganze Form eines Menſchenfußes, waren recht eigentlich zu ſehen und gar nicht zu verkennen, aber auch keine andere Spur als nur allein dieſe zu entdecken, und wie ſie ſo einzig hieher gekommen ſeyn mochte, konnte ich mir gar nicht vorſtellen. Dieſer geringe Umſtand erneuerte plötzlich mein Entſetzen, die Furcht beflügelte meine Schritte, und ich eilte im ſtärkſten Laufe meiner Felſenburg zu, ſah oft zurück, ob mich Jemand verfolgte, erſchrack vor jedem Strauche, erbebte vor jedem Stamme, fürchtete bei jedem Rauſchen eines Blattes einen hervorbrechenden Wilden, und weiß bis dieſe Stunde nicht, ob ich über die Leiter oder durch den Felſengang in mein Schloß kam, denn geängſtigter kann kein geſcheuchter Haſe zu ſeinem Lager, kein gejagter Fuchs zu ſeinem Baue flüchten, als ich in dieſen Zufluchtsort.

Ich konnte vor Beſorgniſſen und fürchterlichen Einbildungen die ganze Nacht kein Auge zuthun. Meine aufgeregte Fantaſie beſchäftigte ſich bereits damit, Geſpenſter und ſogar den Teufel in das Gemälde zu bringen, das ſie mir vorgaukelte. Ich ſah keine Möglichkeit, wie Menſchen, ohne Schiff, auf meine Inſel gekommen wären, und doch konnte ich keine Spur von Schiffen

Digitized by Google

oder nur von mehrern Fußtritten entdecken, da doch der Boden rund und weit umher eben ſo flach, ſandig und locker war. Nachgerade ſchien es mir doch wenig mit der bekannten oder beglaubten Schlauigkeit des Satans übereinzuſtimmen, an einem ſo abgelegenen und von mir nur ſelten und zufällig beſuchten Ort den Abdruck eines Menſchenfußes im Sande zu hinterlaſſen, wo er von den nahen Meeresfluthen ſo leicht verſpühlt werden konnte, daß tauſend gegen eins zu wetten war, er würde mir nie zu Geſichte kommen, da ich auf der ganz entgegengeſetzten Seite der Inſel wohnte; er konnte ja wohl andere Künſte anwenden, um mich zu verſuchen oder zu erſchrecken. Dieſe und ähnliche Gründe befreiten mich gänzlich von der Furcht, daß der Teufel perſönlich hier im Spiel ſey.

Damit aber war meine Furcht nicht gehoben; lange Einſamkeit macht die Menſchen ſcheu, furchtſam und einbildiſch. Ich hatte den Kopf voll von Menſchenfreſſern, die mir wenigſtens eben ſo fürchterlich ſchienen als Satan. Es konnten ja Wilde von jenem feſten Lande ſeyn, das ich einſt geſehen hatte und beſuchen wollte. Winde oder Ströme konnten ſie mit ihren leichten Kanots an dieſe Küſte verſchlagen haben, und da ſie juſt an dem ödeſten Theil landeten, fühlten ſie eben ſo wenig Luſt zu bleiben, als ich, ſie zu ſehen; aber ſie konnten mein Kanot geſehen und daraus geſchloſſen haben, daß die Inſel bewohnt ſey; ſie konnten bald in verſtärkter Anzahl wieder kommen, mich aufſuchen, ſchlachten, braten und freſſen; ſie konnten meine Ziegen, Getreide und Geräthe wegnehmen oder zerſtören,

Digitized by Google

und mich vor Hunger und Mangel umkommen laſſen. Nun machte ich mir Vorwürfe über meine Bequemlichkeit, daß ich nicht mehr Korn als für den Bedarf eines Jahrs geſäet hatte, als ob nicht Mißwachs oder andere Zufälle Brodmangel verurſachen konnten, und ich nahm mir feſt vor, künftig jederzeit einen Vorrath auf zwei bis drei Jahre einzuſammeln. Bald aber verlor ich ſo ſehr alle Ueberlegung, daß ich auf den tollen Vorſatz gerieth, alle meine Gebäude, Umzäunungen, Felder und Pflanzungen einzureiſſen, meine Heerde auseinander laufen zu laſſen, damit nicht die geringſte Spur einer Wohnung zu ſehen, nicht die kleinſte Lockung oder Veranlaſſung für die Wilden da ſey, die Inſel oft zu beſuchen, weiter nachzuſpüren, und mich zu finden. So iſt die Furcht vor der Gefahr tauſendmal ſchrecklicher als die Gefahr ſelbſt, und tauſendmal peinigender iſt die Angſt als der Gegenſtand, der uns ängſtigt. So beraubt uns die Furcht des Gebrauchs gerade derjenigen Mittel, die uns die Vernunft zur Hülfe anbeut.

In ſolchen Gedanken, Beängſtigungen und Vorſätzen verlebte ich drei Tage und Nächte, ohne mich über meine Mauer hinaus zu wagen, bis mich der Mangel an friſchem Waſſer — denn mit Speiſen war ich überflüſſig verſorgt — nöthigte, zur Felſenquelle zu gehen. Anfangs ſah ich ängſtlich umher, Alles war ſtill und ruhig, und ich faßte nach und nach wieder Muth. Der erſte Schritt iſt immer der ſchwerſte; als ich ſo weit war, und ein wenig vor der Felswand hin und her wandelte, fieng ich an, mir über meine Zaghaftigkeit Vorwürfe zu machen. Meine Ziegen waren in dieſer

Zeit nicht gemelkt worden, welches gewöhnlich mein Abendzeitvertreib war, und ich mußte befürchten, daß, wenn es länger unterblieb, es ihnen Schaden verurſachen und die Milch gar vertrocknen möchte, und ich fand nachher, daß einigen bereits die Euter verdorben waren.

Bei dieſem Gedanken konnte ich nicht länger verweilen, ohne ſogleich hinzugehen; ich frühſtückte, nahm überdas einen guten Schluck Rum, dann nahm ich mein gewöhnliches Geräthe, und ſteckte auſſerdem noch ein Paar Piſtolen in den Gürtel. Unterwégs fiel mir ein, daß dieſe Spur wahrſcheinlich nichts anders als der Abdruck meines eigenen Fußes wäre, als ich aus meinem Boot an's Ufer ſtieg. Dies erhob meinen Muth noch mehr, und ich fieng an, mich mit den Erzählern von Geſpenſtermährchen und Spuckgeſchichten zu vergleichen, die ſich endlich ſelbſt mehr als ihre Zuhörer davor fürchten, und mir vorzuwerfen, daß mich mein eigener Schatten geängſtigt habe.

Ich gieng alſo wieder hin und her, auf mein Landgut, zu meinen Ziegen, auf mein Kornfeld, zu meinen Pflanzungen, aber doch nicht mit der vorherigen Ruhe und Unbefangenheit. Wenn man geſehen hätte, wie ſchüchtern ich vorwärts gieng und mich umſah, wie oft ich meinen Korb ablegen und davon laufen wollte, ſo würde man in der That haben glauben müſſen, daß mich ein böſes Gewiſſen verfolgte, oder der Schrecken mich jagte.

Nach einiger Zeit fieng ich an, etwas dreiſter zu werden, und mich immermehr in der Meinung zu beſtär-

Digitized by Google

ken, es wäre bloße Täuſchung und nichts weiter als der Abdruck meines eigenen Fußes, aber mein Gefühl wollte ſich nicht ſo leicht als der Kopf bereden laſſen; um den Zweifel zu löſen, entſchloß ich mich, an Ort und Stelle zu gehen, den ſtreitigen Punkt — die Fuß- ſpur — noch einmal recht genau zu betrachten, ſie mit meinem Fuße nachzumeſſen, und zu ſehen, ob dieſer genau in jene paßte, ſo daß ich überzeugt ſeyn müſſe, es ſey der Eindruck meines eigenen und keines andern Fußes. Als ich aber an den Strand kam, ſo zeigte ſichs vorerſt, daß ich bei meiner Anlandung mit dem Boot unmöglich hier herum konnte am Lande geweſen ſeyn, denn es lag beinahe vier Meilen weit entfernt. Hierauf, als ich meinen Fuß dagegen maß, ſo befand er ſich viel kleiner als die Spur, obgleich dieſe der Abdruck eines nackten Fußes, der meinige aber bedeckt war, und endlich entſchied dieſer letzte Umſtand die Sache unwiderſprechlich, daß es die Fußtapfe eines andern und zwar wilden Menſchen war. Je höher dieſe Gewißheit ſtieg, deſto mehr bemächtigte ſich Schrecken und Angſt meines ganzen Weſens, ſo daß ich zuſam- menbebte, vor Froſt wie ein Fieberkranker klapperte, und völlig überzeugt nach Hauſe eilte: es müßten ent- weder mehrere Wilde auf der Inſel geweſen, oder vielleicht gar dieſe bewohnt, und ich daher der Gefahr, überfallen zu werden, täglich ausgeſetzt ſeyn.

Dieſe Gedanken und die noch ganz friſchen Eindrücke der Angſt und Furcht, machten mir den Kopf ganz ver- wirrt, und beunruhigten mich die ganze Nacht ſo ſehr, daß ich kein Auge ſchließen konnte. Erſt gegen Mor-

Digitized by Google

gen ſchlief ich ganz ermattet ein, und ſo feſt und gut, daß ich nur ſpät erwachte, und mich weit ruhiger fühlte als vorher. Jetzt konnte ich auch gelaſſener darüber nachdenken, und kam nach vielen Einwendungen auf den ganz natürlichen Schluß: daß dieſe ſo anmuthige und fruchtbare, in einer mäßigen Entfernung vom feſten Land gelegene Inſel nicht ſo ganz verlaſſen ſeyn könne, als es mir bis jetzt ſchien, und daß, wenn ſie auch nicht bewohnt wäre, ſo könnten doch die Bewohner vom feſten Lande oder von andern Inſeln, freiwillig oder gezwungen, mit ihren Booten hierher kommen. Zwar hatte ich in den fünfzehn Jahren meines einſamen Aufenthalts auch nicht einen Menſchen geſehen, und daraus ließ ſich folgern, daß es nur ſehr ſelten wiederfahre, ſie auch ſobald möglich ſuchten wieder wegzugehen, und nicht leicht eine Nacht ſich aufhielten, um nicht der Begünſtigung der Fluth und der Tageshelle zu entbehren. Sonach hatte ich keine andere Gefahr zu beſorgen, als den Wilden bei einer ſolchen Landung zufälligerweiſe zu begegnen, und ich hatte nichts weiter zu thun, als behutſam auf ſie Acht zu geben, und ſobald ich ihre Anweſenheit bemerkte, mich in meinem ſichern Schloſſe ſtill zu halten. So richtig dieſe Folgerung war, ſo war ſie doch nicht hinreichend, mich zu beruhigen, und die bloße Entdeckung einer menſchlichen Spur verurſachte mir eine Menge von Beſorgniſſen und beſchwerlichen Arbeiten, die mein Leben mit Bitterkeiten überhäuften.

Das Schlimmſte bei der Sache war, daß dieſe Unruhe mir allen Troſt, alle Hoffnung raubte, die mir

ſonſt die Religion gab. Verſchwunden war nun mein voriges Vertrauen auf die Vaterliebe Gottes, von der ich doch ſo wunderbare Beweiſe erfahren hatte. Die Furcht hatte ſich meiner ſo bemächtigt, daß ich mich ſelten in der ruhigen Gelaſſenheit und der gewohnten Ergebung in den Willen Gottes befand, um zu ihm zu beten, und wenn es auch geſchah, ſo war es mehr die Stimme eines Menſchen, der beſtändig in großer Trübſal, Bedrängniß und Gefahr ſchwebt, und mehr an dieſe als an die Vorſehung denkt. Hier muß ich aus eigener Erfahrung bemerken, daß ein Herz voll Liebe, Ruhe und Dankbarkeit viel geſchickter zum Gebet und voll Zutrauen auf Erhörung iſt, als wenn es ſtets durch ängſtliche Beſorgniſſe beſtürmt und aus ſeiner gewöhnlichen Lage aufgeſchreckt wird. Ich ergriff nun nicht die rechten Mittel, mein Gemüth zu beruhigen, denn hätte ich, wie vorher, Gott in meiner Noth angerufen, und mich für meine Beſchützung und Rettung auf ihn verlaſſen, ſo würde ich entſchloſſener und muthvoller geweſen ſeyn, ſo aber war ich zaghaft, zerſtreut, und ich empfand, daß die Furcht mir nichts als Schaden that, und dennoch konnte ich mich ihrer nicht erwehren.

Nun bereute ich, daß ich mir einen Ausgang aus meiner Höhle gegraben hatte, der nicht durch das Pfahlwerk eingeſchloſſen und geſichert war. Das Erſte, was ich alſo vornahm, war, die zwei oder drei inneren Reihen der Bäume, die ich ſchon vor zehn oder zwölf Jahren einige Schritte von jenem Pfahlwerk gepflanzt hatte, zu einer zweiten Palliſadirung einzurichten, wo-

zu es weiter nichts bedurfte, als zwiſchen ſelbigen in der Länge und Tiefe dicke Weidenſtäbe zu pflanzen, wodurch nach wenigen Jahren ein ſo dickes Gehäge entſtand, das deſto undurchdringlicher war, da ich es etwa 3 — 4 Fuß hoch mit dünnen Zweigen verflocht, die auch in den Boden geſteckt waren und fortwuchſen, auch unabläſſig Erde von auſſen, und Schutt aus meiner Höhle von innen, zwiſchen und an ſelbige anwarf. Dieſe Befeſtigung führte ich nicht nur über den Ausgang, ſondern auch über die Quelle hinaus, ſo daß ich niemals in Gefahr kommen konnte, Mangel an Waſſer zu leiden.

Als dieſes geſchehen war, bepflanzte ich den ganzen Abhang der kleinen Wieſe vor meinem zweiten Walle mit mehr als zwanzigtauſend Stäben von dem weidenähnlichen Holze, doch ließ ich einen freien Raum von beinahe hundert Schritten zwiſchen dieſem Gebüſche und dem Baumwall, damit ich meine Feinde von weitem ſehen, und ſie ſich nicht durch die Bäume gedeckt, nähern konnten; auf dieſe Art hatte ich ſchon nach zwei Jahren ein dichtes Gebüſche, und nach fünf Jahren einen ſo dichten und ſtarken Wald, daß er in der That undurchdringlich war, und kein Menſch vermuthen konnte, daß dahinter etwas anderes als eine Wildniß, geſchweige die Wohnung eines Menſchen wäre. Durch dieſen Wald veränderte ich täglich meinen Weg, damit er nicht betreten und dadurch bemerkbar würde. Ueber den äuſſern Wall gieng ich nicht anders als mit Hülfe einer Leiter, denn ich hatte keinen Eingang gelaſſen. Ich ſetzte ſie an die Felswand; ſie war unge-

Digitized by Google

fähr zehn Fuß lang und reichte an eine flache Stelle die von unten nicht ſichtbar war, und ſich bis über die Quelle in's Innere erſtreckte, wo ich die nachgezogene Leiter wieder anſtellte, herunter ſtieg, mich dann erſt zwiſchen beiden Wällen befand und dann gewöhnlich durch den Felſengang hinein gieng. Wenn die Leiter weggenommen war, ſo konnte kein Menſch, ohne den Hals zu brechen, hinein kommen. In den innern Wall hatte ich ſieben Schießlöcher gemacht, nicht größer als daß ich meinen Arm durchſtecken konnte; durch dieſe Löcher pflanzte ich ſieben von meinen zehn geretteten Musketen, indem ich Geſtelle für ſie zurecht machte, auf denen ſie wie Kanonen auf ihren Lafetten ruhten, ſo daß ich ſie in zwei Minuten alle abfeuern konnte.

Auf dieſe Weiſe ergriff ich alle Maßregeln, welche die Klugheit mir zu meiner Sicherheit eingeben konnte, brachte mit allen dieſen Arbeiten acht bis neun Monate zu, und arbeitete doch mit größter Anſtrengung, denn ich hielt mich nicht eher für ſicher, bis ich damit zu Stande war. Auch wird man in der Folge ſehen, daß ſie nicht ohne Nutzen waren.

Während dieſen Arbeiten verſäumte ich meine übrigen Angelegenheiten nicht ganz, obgleich die Beſorgniſſe, in denen ich jetzt lebte, allen weitern Erfindungen und Anſchlägen, die ich zur Verbeſſerung meines Zuſtandes entworfen hatte, ein Ende machten.

Vorzüglich lag mir meine Ziegenheerde am Herzen, denn ſie gab mir nicht nur Ziegenfleiſch zum Eſſen, ſo oft als es mir beliebte, ohne nöthig zu haben, durch Schießen mein Pulfer zu vermindern, noch mich durch

Digitized by Google

den Knall zu verrathen, ſondern ich hatte an ihnen auch eine lebendige Vorrathskammer an Milch, Butter und Käſe, wenn ich auch noch fünfzig Jahre in dieſer Einſamkeit leben müßte. Dieſe Vortheile hätte ich nun nicht gerne eingebüßt, aber um ſie zu erhalten, boten ſich mir nur zwei Mittel dar; entweder an einem ſchicklichen Orte eine Höhle unter der Erde zu graben und meine Ziegen alle Nächte hinein zu treiben, oder mehrere kleine Stücke Landes an verſchiedenen verſteckten und von einander entfernten Orten einzuzäunen, in deren jedem ich vier bis ſechs Ziegen halten könnte, ſo daß, wenn ja der großen Heerde oder einem dieſer kleinen Einſchläge ein Unglück begegnen ſollte, ich doch im Stande wäre, ſie mit wenig Mühe und Zeit nachzuziehen. Das Letztere ſchien mir beſſer.

Dem zufolge ſuchte ich in den unzugänglichſten Theilen der Inſel einige verborgene Stellen, die nicht allzu entfernt von meiner Wohnung wären. Ich war noch nie in die ſüdliche Bergreihe, die ſich von meinem Schloſſe bis an das weſtliche Ende der Inſel erſtreckte, gedrungen; jetzt glaubte ich in den dazwiſchen liegenden Thälern die größte Sicherheit zu finden. Hohe Felſen mit dichten Waldungen umgeben, bildeten dunkle, wilde Schluchten, die wohl nie der Fuß eines Menſchen betreten hatte; auch waren ſie keineswegs einladend, aber für meine Abſicht vortrefflich, denn ich fand hier bald was ich ſuchte: verſchiedene kleine Raſenplätze, mitten in hohen dichten Wäldern, ſo daß ſchon die Natur ſie beinahe umzäunte, und ich nicht halb ſo

Digitized by Google

viel Mühe anzuwenden hatte, ſie völlig einzuſchließen, indem ich zwiſchen die großen Bäume von meinen Weidenpfählen einſchlug, und die Zweige verflocht. Zwei derſelben waren von einem kleinen Bache durchfloſſen, und in den dritten konnte ich ohne große Mühe eine Quelle leiten, denn überall ſprudelten Quellen hervor, und überhaupt herrſchte in dieſen Thälern Schatten und Feuchtigkeit. Nach und nach, ſo wie eine fertig war, brachte ich in jede einen Bock und drei Ziegen; in weniger als drei Monaten war ich auch mit dieſer Arbeit zu Ende. Nachher entſchloß ich mich, auch in meinem Hofraum, nämlich zwiſchen beiden Wällen, auf der Seite, wo die Quelle war, jeder Zeit ein Böcklein und ein Paar Ziegen zu halten, wozu ich immer die ſchönſten auswählte, weil ſie mir zugleich zum Vergnügen dienen ſollten, da ich ſie ſo zahm machte, daß ſie mir überall nachliefen und aus der Hand fraßen.

Die dichte Baumpflanzung der äußern Einzäunung war bereits ſo hoch aufgewachſen, daß ſie mir alle Ausſicht benahm, und da ich jetzt nicht nur das Meer, ſondern auch das Land zu beobachten hatte, um zu entdecken, ob keine Wilden da waren, ſo machte ich eine zweite Leiter von ungefähr 25 Fuß Länge, um von der flachen Stelle der Felswand, wohin ich mit der erſten Leiter ſtieg, bis über ſelbige auf den Hügel zu kommen, wo ich denn, durch kleines Geſträuche gedeckt, noch ungefähr 50 Schritte höher klettern konnte, und eine freie ſehr ausgedehnte Ausſicht hatte. Dieſe Stelle hieß ich meine Warte oder Obſervatorium. Wenn ich her-

abſtieg, ſo legte ich jederzeit die Leiter auf der Fläche des Felſens nieder, ſo daß meine Sicherheit keineswegs gefährdet war.

Fünfzehnter Abſchnitt.

Die Grotte.

Nachdem ich nun alle Sicherheitsanſtalten getroffen hatte, ward ich etwas beruhigter, hielt mich aber viel eingezogener als ehemals, und verließ meine Wohnung ſelten anders, als um meinen täglichen Geſchäften, welche die Jahrszeit mit ſich brachte, nachzugehen. Auch war ich viel behutſamer, und nahm mich beſonders mit Schießen in Acht, damit Niemand es hören möchte. Auch in dieſer Rückſicht war es ſehr gut für mich, daß ich mich mit einer zahmen Zucht von Ziegen verſehen, und alſo nicht mehr nöthig hatte, ſie in den Wäldern zu jagen, und wenn ich zur Seltenheit eine wilde Ziege fangen wollte, ſo machte ich Fallgruben, ſo daß ich in zwei Jahren meine Flinte kaum ein einziges Mal abfeuerte, obgleich ich niemals ohne ſelbige und zwei geladene Piſtolen im Gürtel ausgieng; auſſerdem trug ich an einem ſelbſtverfertigten Gehänge einen Säbel, aber ohne Scheide. Nun ſetze man zu der vorherigen Beſchreibung meines Aufzugs noch dieſes Schwert und die Piſtolen, ſo wird man geſtehen müſ-

Digitized by Google

ſen, daß meine Figur in den Augen eines Jeden fürchterlich ſeyn mußte.

Als ich einſt auf meinem Landſitze war, gieng ich von da weiter, und hielt mich mehr links, um an das Ende der ſüdlichen Bergkette zu kommen, welches nicht ganz, wie ich vorher glaubte, bis an die See gieng, ſondern ungefähr eine Meile davon ſich ſüd-ſüdweſt umbog. Ich gieng ein paar Meilen über mehrere Hügel am Fuß des Gebirges weg, und es ſchien mir in einer Entfernung von drei oder vier Meilen an eine Bucht zu ſtoßen, die tief ins Land hineingieng; wahrſcheinlich war dort die Mündung eines Fluſſes, der zwiſchen hohen Felſen, die längs der See nach Oſt liefen, hervorſtrömte; gewiß kann ich's nicht ſagen, denn weiterhin, und ſelbſt auf dieſe Stelle bin ich nachher nicht wieder gekommen. Als ich auf die weſtlichſte Spitze dieſer Hügel zurückkam, und gegen die See hinaus ſah, da dünkte mich, ein Boot auf der See zu erblicken; ich hatte zu meinem Verdruſſe keines meiner Ferngläſer bei mir, und die Entfernung war ſo groß, daß ich nicht recht erkennen konnte, ob es ein Boot war oder nicht, obgleich ich ſo ſteif und ſo lange hinſah, bis meine Augen es nicht länger auszuhalten vermochten. Ich nahm mir vor, in Zukunft niemals ohne Fernrohr auszugehen.

Als ich den Hügel herab und näher an den Strand kam, konnte ich gar nichts mehr davon ſehen. Hier, wo ich vorher niemals geweſen war, ward ich bald überzeugt, daß es keine ſo ſeltene Sache ſeyn müſſe, menſchliche Fußtapfen anzutreffen, denn es iſt unmög-

Digitized by Google

lich, meine Beſtürzung und mein Entſetzen ſich vorzuſtellen, als ich das ganze Ufer mit Hirnſchädeln, Händen, Füßen und andern Theilen, nebſt halb und ganz benagten Knochen des menſchlichen Körpers beſtreut ſah. Vorzüglich fiel mir ein Kreis in die Augen, den die Kannibalen in die Erde gegraben, darin ihr Feuer gemacht und ihre abſcheuliche Mahlzeit zubereitet und verzehrt hatten.

Dieſer Anblick hatte mich ſo ſehr auſſer Faſſung geſetzt, daß ich an keine eigene Gefahr dachte, und wahrſcheinlich in Ohnmacht gefallen wäre, wenn die Natur ſich nicht durch ein heftiges Erbrechen geholfen hätte, wodurch ich mich etwas erholte. Ich konnte es nicht aushalten, noch einen Augenblick länger an dieſem Orte zu verweilen, ſondern wandte mein Geſicht von dieſem Scheuſal ab, und eilte, ſo geſchwind ich konnte, nach meiner Sommerlaube zurück. Als ich eine halbe Meile gegangen war, ſtand ich plötzlich, wie vom Blitz berührt, ſtille. Der Gedanke an dieſe Unmenſchlichkeiten erfüllte mich mit Entſetzen über eine ſolche Ausartung der menſchlichen Natur. Wenn ich gleich ſchon oft davon reden gehört hatte, ſo war ich doch der Sache nie, und zwar ſo unerwartet, nahe geweſen. Als ich ein wenig von meiner Beſtürzung zu mir ſelbſt kam, blickte ich mit der tiefſten Rührung und mit thränenden Augen zum Himmel, und dankte Gott, daß er mich in einem Theil der Erde ließ geboren werden, wo eine ſo gräßliche Gewohnheit, Menſchen zu freſſen, unerhört war, und ſelbſt die grauſamſten mit Abſcheu

Digitized by Google

erfüllte. Ich dankte ihm, daß er mich an derjenigen Seite der Inſel ſtranden und mich anſiedeln ließ, wo höchſt ſelten, vielleicht gar nie, die Wilden landeten, daß bei meinen Entdeckungsreiſen und ſonſt bei meinen öftern Hin- und Hergängen ich ſie nie angetroffen, ſie mich nie geſehen, und mein Boot nicht gefunden hatten, aus dem ſie geſchloſſen hätten, daß Einwohner auf der Inſel wären, und vielleicht weiter nach mir geſucht hätten. Ohne Zweifel waren ſie ſchon lange vorher, ehe ich die Spur im Sande entdeckte, und auch ſeither öfters am Ufer geweſen, und ich konnte nicht ohne Entſetzen daran denken, was aus mir geworden ſeyn würde, wenn ich auf ſie geſtoßen oder ſonſt von ihnen entdeckt worden wäre, da ich noch nackt und ohne Waffen, oder ehe ich noch in Sicherheit war, oder da ich mit einer Vogelflinte, die nur mit Vogeldunſt geladen war, unbeſorgt überall herumlief, und mich durch öfteres Schießen ſelbſt verrathen konnte, oder endlich da ich mit dem Entladen des Schiffs, mit meinem Feſtungsbau, mit meiner Laube und andern Arbeiten beſchäftigt war. Wie ſollte mir zu Muthe geweſen ſeyn, wenn ich, ſtatt eines menſchlichen Fußtapfens, unvermuthet fünfzehn bis zwanzig Wilde auf einmal erblickt, ſie mich verfolgt und eingeholt hätten? Ich würde wahrſcheinlich nicht Geiſtesgegenwart genug gehabt haben, das zu thun, was ich hätte thun können und ſollen. Endlich löſten ſich alle dieſe Fragen und Vorſtellungen in Dankbarkeit gegen die Vorſehung auf, die mich ſo liebevoll vor dergleichen Unfällen bewahrt, von denen ich mich deſto weniger hätte retten können,

Digitized by Google

da ich kaum eine ſchwankende, unerklärbare Furcht vor Menſchen und Thieren hatte.

In einer ſolchen dankbaren Gemüthsverfaſſung kam ich zu meiner Laube und des andern Tags nach meiner Burg zurück. Allein die Unruhe nahm bald wieder überhand, denn der Abſcheu vor dem, was ich geſehen, hatte einen ſo tiefen Eindruck gemacht, daß ich zwei Jahre lang immer tiefſinnig und traurig blieb; welches mir mein Leben viel mehr verbitterte als ſelbſt in den erſten Tagen meines Hierſeyns, wie ſich ein Jeder leicht vorſtellen kann, der da weiß, was eine fortdauernde, beſtändige Angſt und Furcht iſt. Ich wagte es kaum, einen Nagel einzuſchlagen, aus Beſorgniß, man möchte das Geräuſch davon hören; vor allen Dingen war ich in tauſend Aengſten, daß der Rauch von meinem Feuer, den man bei Tage ſo weit ſehen kann, mich verrathen möchte. Deßwegen, wenn ich Brod zu backen, Töpferwaare zu brennen oder andere Arbeiten zu verrichten hatte, wozu ein ſtarkes Feuer erforderlich war, bediente ich mich der Holzkohlen. Ich kam nämlich auf den Einfall, wie ich mich noch erinnerte, in England geſehen zu haben, Holz unter Torferde anzuſtecken bis es zu Kohlen würde, dann löſchte ich das Feuer, trug die Kohlen nach Hauſe, und bediente mich derſelben ſtatt des Holzes, ohne Gefahr durch den Rauch mich zu verrathen.

Wenn ich nun meine jetzige beängſtigte Lage, in der ich meines Lebens nicht mehr froh werden konnte, mit dem angenehmen Zuſtande verglich, in dem ich vor der Entdeckung des Fußtapfens lebte, ſo erbitterte

mich dies ſo ſehr gegen die Wilden, die mich meiner Ruhe beraubt hatten, daß ich mich entſchloß, eine blutige Rache an ihnen zu nehmen. Ich könnte viele Bände anfüllen, wenn ich alle Anſchläge herzählen wollte, die ich in meinen Gedanken ausbrütete, entwarf und wieder verwarf, um dieſe verhaßten Feinde meines Wohlſeyns zu vertilgen, oder wenigſtens ſie ſo zu erſchrecken, daß ihnen die Luſt, wieder zu kommen, auf immer vergehen ſollte. Bald wollte ich unter dem Platz, wo ſie ihr Feuer anmachten, eine Grube machen, fünf bis ſechs Pfund Pulfer hinein thun, und wieder mit einer dünnen Schichte Erde zudecken, damit wenn ſie ihr Feuer angeſteckt haben würden, die Mine ſich plötzlich entzünden und Alles in die Luft ſprengen möchte. Bald wollte ich mich mit meinen drei doppelt geladenen Flinten, zwei Piſtolen und meinem Säbel an einem bequemen Ort in Hinterhalt ſtellen, ſie belauſchen, und mitten in ihrem blutigen Gaſtmahl auf ſie losfeuern, wo ich dann gewiß zu ſeyn glaubte, mit jedem Schuß zwei bis drei zu tödten oder zu verwunden, und wenn ich dann mit Säbel und Piſtolen über ſie herfiele, ſie ohne Zweifel alle, wenn ihrer auch zwanzig wären, umzubringen. An dieſen Entwürfen ergötzte ich mich einige Wochen, und war ſo voll davon, daß ich nicht nur im Traume auf ſie feuerte, ſondern wirklich ganze Tage damit zubrachte, vortheilhafte Stellen aufzuſuchen, wo ich mich in Hinterhalt ſtellen konnte. Um mich noch mehr zur Rache anzufeuern, überwand ich meinen anfänglichen Abſcheu, gieng oft zu dem Platze, wo die Spuren der Unmenſchlichkeit

umherlagen, und fand an der Seite eines Hügels einen ſchicklichen Ort, wo ich ſie unbemerkt landen ſehen, mich durch das dichte Gebüſch heranſchleichen, in einem hohlen Baum verbergen und lauern konnte. Hier wollte ich meine Plane ausführen. Die Musketen lud ich jede mit drei bis vier kleinen Kugeln und ein paar Stückgen zerhackten Eiſens, die Flinte mit einer Hand voll des gröbſten Schroots und die Piſtolen ebenfalls mit drei bis vier kleinen Kugeln; ſo ausgerüſtet und mit Pulfer und Blei zu mehrern Ladungen verſehen, machte ich mich zu meinem Kriegszuge bereit. Was die Mine betrifft, ſo unterließ ich ſie gänzlich, denn für's Erſte wollte ich nicht aufs Ungewiſſe ſo viel Pulfer auf einmal wagen, da mein ganzer Vorrath kaum noch in 50 Pfunden beſtand; zweitens konnte ich nicht ſicher ſeyn, ob die Wilden gerade an der Stelle, wo die Mine lag, Feuer machen würden, oder wenn dies auch geſchähe, ob ſie ſich gerade zu rechter Zeit entzünden und Tod und Verderben unter ſie verbreiten würde; denn wenn das Feuer ihnen nur ein wenig die Haare verſengte und nicht genug erſchreckte, daß ſie den Ort auf immer verlieſſen, ſo ſtand die Wirkung mit dem Werthe meines Pulfers in keinem Verhältniß.

Nachdem ich nun meine Entwürfe in's Reine gebracht, und in der Einbildung ſchon ausgeführt hatte, gieng ich jeden Morgen bald auf meine Warte, bald auf einen Hügel, der ungefähr drei Meilen von meiner Burg entfernt war, um die See zu beobachten, ob keine Boote an der Inſel landeten. Als ich drei bis vier Monate täglich meine Wache gehalten hatte, ohne das Geringſte,

Digitized by Google

weder am Ufer, noch auf der grenzenloſen See, ſo weit als meine Fernröhre reichte, zu entdecken, ſo ward ich dieſer beſchwerlichen Sache überdrüſſig.

Sobald mein Eifer nachließ, fieng meine Meinung, in Rückſicht der Handlung, an ſich zu ändern, und ich begann mit kälterm Blute zu überlegen, welches Recht und welchen Beruf ich hätte, mich zum Richter und Rächer über dieſe Menſchen aufzuwerfen. Sie wiſſen nicht, daß ſie ein Verbrechen begeben, und halten es für kein größeres Unrecht, Kriegsgefangene zu tödten, als wir einen Ochſen zu ſchlachten. Wer ihr Feind iſt, wird von ihnen bekriegt, umgebracht oder gefreſſen; das iſt nun einmal ihr Kriegsrecht und eine Sitte, die die jetzt Lebenden nicht erfunden, ſondern von ihren Vätern gelernt, und dieſe von ihren Vorfahren ſeit undenklichen Zeiten ererbt haben. Hieraus folgte ganz natürlich, daß im Grunde dieſe Menſchen eben ſo wenig Mörder wären, als die Chriſten, welche oft Kriegsgefangene niederhauen, nachdem ſie bereits ihre Waffen weggeworfen und ſich ergeben haben. So grauſam dieſe Wilden einander behandeln, ſo käme dies doch in gar keine Vergleichung mit den Greueln, welche die Spanier in Mexiko und Peru verübt, und ganze Stämme und Völker ausgerottet hätten, ſo daß alle Nationen in Europa und in Spanien ſelbſt nur mit dem äuſſerſten Entſetzen von dem empörenden und fühlloſen Betragen dieſer blutdürſtigen Eroberer ſprechen, und ſie verabſcheuen. Dieſe Betrachtungen entwaffneten meine Rachbegierde, und ich fand es unbillig, dieſe Wilden feindſelig anzugreifen, ſo lange ſie mich nicht belei-

Digitized by Google

digten und zur Selbſtvertheidigung nöthigten, denn in Rückſicht auf mich wären ſie unſchuldig und die Verbrechen, die ſie gegen einander ausübten, giengen mich nichts an.

Ueberdas mußte ich mir ſelbſt geſtehen, daß meine Anſchläge gar nicht geeignet wären, mich von den Wilden zu befreien, ſondern vielmehr mich in das Verderben zu ſtürzen, das ich eben vermeiden wollte. Was konnte ich einzelner Menſch gegen ſie ausrichten, wenn deren zwanzig bis dreiſſig mit ihren Wurfſpieſſen, Bogen und Pfeilen, womit ſie ſo gewiß als wir mit einer Flinte treffen, auf mich losſtürmten? Auſſerdem dürfte ja nur ein Einziger von ihnen entkommen, der ſeinen Landsleuten das Vorgegangene erzählte, ſo würden ſie zu Tauſenden zurückkehren, um den Tod ihrer Gefährten an mir zu rächen. Ich folgerte hieraus, daß weder die Menſchlichkeit noch die Klugheit mir erlaubte, mich mit dieſen Wilden auf irgend eine Art einzulaſſen; im Gegentheil mußte ich mich auf das ſorgfältigſte verbergen, und alles vermeiden, was ſie auf die Vermuthung leiten könnte, daß ein menſchliches Geſchöpf die Inſel bewohnte.

Die Religion unterſtützte dieſe Vernunftſchlüſſe, ſo daß alles ſich vereinigte, um mich zu überzeugen, daß die blutdürſtigen Entwürfe, die ich gegen dieſe Fremdlinge gefaßt hatte, meinen Pflichten geradezu entgegen wären. Dieſe Betrachtungen rührten mich ſo ſehr, daß ich Gott knieend dankte, daß er mich abgehalten habe, eine That zu begehen, die ich jetzt für keine geringere Sünde als einen vorſetzlichen Mord

Digitized by Google

hielt, und ich flehte ihn, mich nicht in ihre Hände fallen, noch weniger mich verleiten zu laſſen, die meinigen an ſie zu legen, es wäre denn, daß die Selbſtvertheidigung es mir zur Pflicht mache. In dieſen Geſinnungen blieb ich faſt noch ein ganzes Jahr, und war ſo wenig ſtreitſüchtig geſtimmt, daß ich nicht ein einziges Mal auf den Hügel gieng, um die Wilden auszuſpähen, damit ich nicht in Verſuchung gerathen möchte, meine feindſeligen Anſchläge gegen ſie zu erneuern.

Es ſchien mir auch durch eine lange Erfahrung gewiß zu ſeyn, daß die Wilden dieſe Inſel niemals in der Abſicht beſuchten, um etwas zu ſuchen, weil ſie wahrſcheinlich nicht erwarteten, etwas zu finden, indem ſie in den waldigten oder felſigten und ſandigten Gegenden, wo ſie zu landen pflegten, und etwas tiefer einwärts mochten beſucht haben, nichts antrafen, das ihnen angenehm oder dienlich geweſen wäre. Ich war nun über *achtzehn* volle Jahre hier geweſen, und hatte nichts mehr als *einen* Fußeindruck im Sande und die Ueberreſte ihrer Blutmahlzeit angetroffen. Es ſchien alſo eine ausgemachte Sache zu ſeyn, daß ihre Beſuche auf der Inſel nicht häufig waren, und ich konnte hier noch achtzehn Jahre eben ſo verborgen als bisher bleiben, wenn ich mich nicht ſelbſt ihnen entdeckte, wozu ich nicht die geringſte Urſache hatte, da ich ſie nicht mehr bekriegen wollte, und nichts mehr wünſchte, als im Frieden ungeſtört zu leben.

Nachdem ich nun mit meinen Entſchlieſſungen ſo weit gefördert war, ſchien mir, auſſer meiner Eingezogenheit, zur völligen Sicherung meiner Lage und

Digitized by Google

Beruhigung meines Gemüths nichts mehr zu fehlen, als mein Boot von der Stelle, wo es mich verrathen könnte, in die von meiner Burg nicht weit entfernte Bay zu bringen. Ich begab mich daher eines Morgens frühe von meiner Laube, wo ich Geſchäfte gehabt und die Nacht zugebracht hatte, dahin. Ich kann nicht läugnen, daß, als ich es beſtieg, und nun damit vom Lande abtrieb, mich ein kleiner Schauer anwandelte und beinahe zurückgehalten hätte; allein die größere Gefahr überwand die geringere, da ich mich mit der Vorſtellung ſtärkte, daß ich die Zeit der Ebbe und Fluth beobachtet und wohl berechnet hätte, und ohne Gefahr benutzen konnte. Das Wetter war herrlich; mit einem friſchen Nordwind ſegelte ich der wachſenden Fluth entgegen; ich lenkte gerade nach Oſt, wo die Sonne in voller Pracht über den Rand des Waſſerſpiegels empor ſtieg; dann ſteuerte ich Süd, und trieb endlich mit der Fluth in die Bay und die Mündung des kleinen Fluſſes hinauf; die Fahrt gieng ohne den geringſten Zufall glücklich zu Ende, und ſeit langer Zeit hatte ich keine ſo lebhafte Freude empfunden, als die war, da ich mein Boot mit Maſt, Segel, Anker und allem was darin war, etwas höher als die Anfuhrt, wo ich ehemals mit meinen Flößen gelandet hatte, in eine kleine Bucht legte, wo es zwiſchen etwas hohen Ufern von Geſträuchen beſchattet, vor Wind und Wellen und vor jedem Anblick ſicher lag.

Ich glaubte nun für meine Sicherheit alles gethan zu haben, was menſchliche Vorſicht und Klugheit zu erfinden vermöchten, und doch belehrte mich der

Zufall, daß es leicht ſey, meine Sicherungsanſtalten ſo ſehr durch neue zu vermehren, daß ich beinahe aller vorigen hätte entbehren können; doch nicht Zufall, ſondern ein neuer Beweis der alles zum Beſten leitenden Vorſehung war es, daß ich eine Entdeckung machte, welche mir in der höchſten Noth eine letzte Zuflucht verſprach.

Ich war eines Morgens unſchlüſſig, was ich unternehmen ſollte; einerſeits wandelte mich die Neugierde an, auf Beobachtung auszugehen, ob ich keine Spur fände, daß ſeit jenem Siegesmahle — von dem ich die Ueberreſte gefunden, und die längſt von Regen und Sonne gebleicht, theils auf dem Strande herum, theils durch die Winde und Wellen im Sande vergraben lagen, — Wilde gelandet hätten. Anderſeits fühlte ich die Nothwendigkeit, meinen erſchöpften Kohlenvorrath zu ergänzen. Da nun die Neugier nicht ſo groß als das Bedürfniß war, ſo gieng ich in das felſigte Thal, wo meine kleinen Ziegenheerden waren, und wo ich Kohlen zu brennen pflegte, weil ich in dieſer gebirgigten und waldigten Gegend weniger durch den Rauch verrathen zu werden zu befürchten hatte.

Indem ich nun hierzu Holz fällte, ward ich hinter dem Geſträuche, das ich zum Theil weggeräumt hatte, eine dunkele Oeffnung in der Felſenwand gewahr, die ſehr tief hinein zu gehen ſchien, und in die gewiß kein Wilder oder irgend ein anderer Menſch einzutreten gewagt hatte, dem nicht, wie mir, jeder Ort, wo ich mich verbergen konnte, anlockend geweſen wäre. Auch war ich dreiſt genug, den Eingang vom Geſträuche

Digitized by Google

frei zu machen und hineinzugehen, aber ich war weit geſchwinder heraus, denn als ich mich ein wenig umſehen wollte, erblickte ich ein Paar fürchterlich große Augen, die mir in der Dunkelheit wie zwei Sterne entgegen funkelten. Als ich wieder im Freien ſtand, und nichts weiter ſah noch hörte, blieb ich ſtehen und faßte mich wieder; ich fieng an, mich vor mir ſelbſt zu ſchämen, der beinahe zwanzig Jahre ganz allein auf einer öden Inſel gelebt, ſo Manches erfahren und ſelbſt ein furchtbareres Ausſehen hatte, als Alles, was in der Höhle ſich befinden mochte. Ich nahm alſo einen Feuerbrand und trat herzhaft drei oder vier Schritte in die Höhle, fuhr aber bald ſo erſchrocken zurück, daß mir der Schweiß ausbrach, und meine Haare ſich emporſträubten, denn ich hörte einen vernehmlichen Seufzer, wie von einem Menſchen, der große Schmerzen leidet, darauf folgte ein unverſtändliches Geflüſter, wie von halb ausgeſtoßenen Worten, und dann wieder ein lautes Stöhnen. Dennoch faßte ich von neuem Herz, erhob meinen Muth durch den Gedanken, daß Gott allmächtig und allgegenwärtig ſey, daß er mich überall beſchützen könne, und trat nun getroſt in die Höhle, wo ich denn bei dem Leuchten meines Feuerbrandes fand, daß der Gegenſtand, der mir einen ſo heftigen und wiederholten Schrecken eingejagt hatte, nichts weiter als ein großer Ziegenbock war, der eben vor Alter ſein Leben aushauchte; doch glaubte ich ihn noch hinaus bringen zu können, rüttelte ihn, und er ſelbſt ſtrengte ſich an aufzuſtehen, war's aber nicht im Stande; ich ließ ihn alſo liegen, indem ich dachte,

Digitized by Google

daß, ſo lange er lebte, er gewiß jeden Andern wie mich erſchrecken würde, der in die Höhle zu gehen wagte.

Ich hatte mich nun von meiner Furcht völlig erholt, und konnte die Höhle in Augenſchein nehmen, ſoviel das flackernde Licht meines Feuerbrandes erlaubte. Sie war zwölf Fuß weit und ſechs hoch, aber von ſehr unregelmäßiger Figur, ſo daß kaum zwei Männer neben einander gerade ſtehen konnten, indem die Natur allein, ohne Beihülfe der Kunſt, ſie geformt hatte. Ich bemerkte auch, daß zu hinterſt eine Oeffnung noch tiefer hinein gieng, ſie war aber ſo niedrig, daß man auf Händen und Füßen hineinkriechen mußte. Ich ließ es heute bei dieſen Beobachtungen bewenden, und beſchloß, den folgenden Tag mit Licht wiederzukommen; heute aber ſetzte ich meine Köhlerarbeit fort, richtete den Meiler — wenn ich ihn ſo nennen darf — zu, und ſteckte ihn an, dann melkte ich meine Ziegen und kam ſpät nach Hauſe.

Des andern Morgens kam ich mit ſechs großen Talglichtern, die ich ſchon ſeit mehrern Jahren aus Bocksfett zu machen gelernt und eine weit bequemere und hellere Beleuchtung davon hatte, als von den Lampen. Davon ſteckte ich nun zwei an, und wollte in die Höhle gehen, ward aber durch den alten Bock gehindert, der noch ſo viel Kraft geſammelt haben mußte, um bis an die Oeffnung zu kommen, wo er todt blieb. Ich löſchte alſo meine Kerzen wieder aus, machte eine Grube an der Seite des Eingangs, um den Bock daſelbſt zu begraben, welches mir endlich nach vieler Mühe gelang, denn das Thier war groß und ſchwer, und

die Grube tief, um meine Naſe vor üblem Geruch zu ſichern.

Hierauf ſteckte ich meine beiden Kerzen wieder an, und trat in die Vorhöhle, wo ich nichts Neues entdeckte; deſto neugieriger war ich, die Oeffnung näher kennen zu lernen, die im Hintergrunde lag. Ich ſteckte alſo die eine Kerze in die Erde, und nahm die andere mit, kroch auf allen Vieren wohl zehn Schritte fort, und nachdem ich mich durchgearbeitet hatte, fieng die Decke an immer höher zu werden. Es war doch wohl dreiſt, ſo in ein enges Loch zu kriechen, wo ich ganz ohne Vertheidigung war, und nicht wiſſen konnte, wie weit es gieng und was ich etwa antreffen möchte; doch daran dachte ich jetzt gar nicht, ſo unähnlich iſt ſich der Menſch. Ein trotzig und verzagt Ding.

Auf der ganzen Inſel habe ich nie einen ſo herrlichen Anblick gehabt als die Decke und die Seiten dieſer innern Grotte, welche gewiß über zwanzig Fuß hoch war. Ich befand mich in der ſchönſten natürlichen Wölbung, deren Wände die Flamme meines Lichts tauſendfach zurückſtrahlten; alles ſchimmerte um mich her in hellem, vielfarbigem Glanze. Ob es Diamanten oder andere koſtbare Steine oder Metalle waren, kann ich nicht ſagen; Gold ſcheint mir das wahrſcheinlichſte. Der Boden war trocken und eben, mit feinem Kies bedeckt, nirgends keine Spur von Feuchtigkeit, ſchädlichen Ausdünſtungen oder eckelhaften Thieren. Nur die Beſchwerlichkeit des Eingangs und die dicke Finſterniß, die hier herrſchte, fand ich anfänglich daran auszuſetzen; bald aber, als ich überlegte, daß dieſe

Grotte ein Ort der Sicherheit und Zuflucht ſeyn ſollte, war das ein deſto größerer Vortheil. Dieſe Entdeckung machte mir die größte Freude, und ich faßte ſogleich den Entſchluß, diejenigen Sachen, die mir am liebſten und wichtigſten waren, ohne Aufſchub hieher zu bringen.

Ich brachte einige Wochen mit dieſer Beſchäftigung zu, und brachte vorzüglich meine beiden Flinten, die ich nicht täglich brauchte, und die drei Musketen, die nicht auf Lafetten lagen, dahin. Bei dieſer Gelegenheit mußte ich auch mein letztes Pulfertönnchen, das ich aus der See aufs Trockene gebracht hatte, öffnen, und ich fand, daß das Waſſer zwei bis drei Zoll tief eingedrungen, und das Pulfer eben ſo weit zu einer harten Rinde zuſammengebacken, das Innere hingegen, wie der Kern in einer Schaale, vollkommen gut erhalten war, ſo daß ich in der Mitte einige dreißig Pfund ſehr gutes Pulfer bekam, welches ich, nebſt noch etwa zwanzig bis dreißig Pfund vom übrigen Vorrath auf ähnliche Weiſe in der Grotte vertheilte, und niemals über fünf Pfund Pulfer in der Burg behielt. Auch das Blei, das mir übrig geblieben war, bewahrte ich, ſo wie das gerettete Geld und viele andere Dinge, die ich nicht oft brauchte, in der Grotte, wodurch ich auch Raum im Schloſſe gewann. Wenn ich von fünfhundert Wilden angegriffen werden ſollte, ſo war ich überzeugt, daß ſie mich hier nie finden, und fänden ſie mich auch, ſich nicht unterſtehen würden, in dieſe Höhle zu dringen. So hätte ich mich jenen alten Rieſen vergleichen können, die, wie man erzählt, in Felſenhöhlen und Löchern wohnten, wo ihnen Niemand beikommen konnte.

Digitized by Google

Sechszehnter Abſchnitt.

Das ſpaniſche Schiff.

Ich war nun im dreiundzwanzigſten Jahr meines Aufenthalts auf dieſer Inſel, und des Orts und der Lebensart ſo gewohnt, daß ich es allenfalls zufrieden geweſen wäre, meine übrige Lebenszeit hier zuzubringen, und in dieſer Einöde zu ſterben, wenn ich nur vor der Gefahr, durch die Wilden beunruhigt zu werden, hätte geſichert ſeyn können. Es waren bereits wieder mehrere Jahre verfloſſen, ohne daß ich das Geringſte von den Wilden bemerkt hatte; dies gab mir einen Theil meines vorigen Selbſtvertrauens und meiner Zufriedenheit wieder, und mein Hausweſen nahm auch nach und nach wieder ſeine vorige Geſtalt an; ich hatte mir ſogar einige Vergnügen und Zeitvertreibe verſchafft, die meinen Zuſtand viel angenehmer machten, als er vorher war. Zwar war mein guter, treuer Hund ſchon vor mehrern Jahren vor Alter geſtorben, nachdem er nicht weniger als ſechszehn Jahre mein unzertrennlicher Gefährte geweſen war. Ich erzog von Zeit zu Zeit ein Paar junge zahme Katzen, welche ſich immer ſehr zuthätig und ſchmeichelnd zu mir hielten; die übrigen erſäufte ich. Auſſerdem hielt ich, wie ſchon geſagt, einige zahme Ziegen, nebſt einem Böckchen, die ganz an mich gewöhnt waren und mich überall begleiteten. Vorzüglich aber hatte mein Poll nicht nur ſo vielerlei ſchwatzen

gelernt, ſprach Alles ſo deutlich und richtig aus, und war ſo zutraulich, daß ich meine größte Luſt an ihm hatte, ſondern ich hatte noch mehrere Papagayen, die allerlei plauderten und Robin Cruſoe ruften, obwohl keiner ſo gut wie Poll, mit dem ich mir mehr Mühe gegeben hatte, als mit den übrigen. Da man in Braſilien glaubt, daß dieſe Vögel über hundert Jahre leben, ſo mögen vielleicht noch jetzt die Papagayen, die ich auf der Inſel gelaſſen habe, ihr Robin Cruſoe rufen, das einen Engländer, der das Unglück hätte, dahin verſchlagen zu werden, nicht wenig in Erſtaunen oder gar in Schrecken ſetzen würde. Auch hatte ich verſchiedene Land- und Seevögel, die ich von Zeit zu Zeit fieng, ohne daß ich ihre Namen zu nennen wußte, zahm gemacht, ihnen die Flügel geſtutzt, und ſie in dem Gebüſche vor meiner Burg herumfliegen laſſen, ſo daß es ganz belebt war, indem ſie darin niſteten und ſich vermehrten.

Auch mein Vertrauen auf die Vorſehung hatte ſich wieder eingefunden, und ich richtete mich täglich durch Gebet und Leſung der heiligen Schrift wieder auf. Die Gedanken über die unerforſchlichen Wege Gottes, über ſeine Güte, Gerechtigkeit, Weisheit und Allmacht, und über meine Pflicht, mich ohne Widerrede ſeinem Willen zu unterwerfen, auf ihn zu hoffen, und zu ihm zu beten, beſchäftigten mich manche Stunden und Tage, ja wohl ganze Wochen und Monate. Eine beſondere Wirkung derſelben zu meiner Beruhigung kann ich nicht übergehen.

Als ich eines Morgens früh wachend noch zu Bette

Digitized by Google

lag, und mich mit beunruhigenden Gedanken über die Gefahr vor den Wilden beſchäftigte, kamen mir jene troſtvollen Worte in den Sinn: „Rufe mich an in „der Noth, ſo will ich dich erretten, und du „ſollſt mich preiſen.“ Hierauf verließ ich mein Bette, und fühlte mich geſtärkt und in mir den Antrieb, Gott ernſtlich um Errettung anzuflehen. Nach verrichtetem Gebet öffnete ich die Bibel, und die erſten Worte, die mir in die Augen fielen, waren folgende: „Harre des „Herrn! ſey getroſt und unverzagt und harre „des Herrn!“ Es läßt ſich durch keine Worte ausdrücken, wie ſehr mich dieſe Bibelſtelle tröſtete; ich legte gerührt und mit innigem Danke das Buch nieder, und war nicht mehr traurig.

Auf dieſe Art war ich ſeit einiger Zeit — meine größere Behutſamkeit ausgenommen — wieder zu meiner vorigen ſtillen und ruhigen Lebensart gekommen, da mir in derſelben wirklich nur ſehr wenige Dinge fehlten; deßwegen erweiterten ſich auch wieder meine Wünſche. Ich gerieth auf den Einfall, ob ich mir nicht aus meiner Gerſte Malz verſchaffen, und mir dann Bier brauen könnte, das nicht nur für mich ein neuer, längſt erſehnter Genuß, ſondern auch für mein Brodbacken vom beſten Erfolg geweſen wäre, weil ich dadurch Sauerteig und, ſtatt bloßer Kuchen, wirkliches Brod erhalten hätte. Freilich war das ein gewagter Einfall, und ich machte mir ſelbſt Vorwürfe darüber, da es mir beinahe an Allem fehlte, was zum Brauen unentbehrlich war. Ich hatte keinen Hopfen, nichts, um es zur Gährung zu bringen, keinen tauglichen Keſ-

Digitized by Google

ſel und keine Tonne, ob ich gleich zu wiederholten Malen ganze Wochen und Monate damit verloren hatte, ſie zu Stande zu bringen. Indeſſen, da ich ſelten etwas unternahm, und nicht davon abließ, bis es mir gelang, ſo zweifle ich nicht, daß ich endlich damit zu Stande gekommen wäre, wenn nicht die Furcht vor den Wilden meine Erfindungskraft und Beharrlichkeit geſchwächt und auf andere Gegenſtände geleitet hätte; damals lag mir die Sorge für meine Sicherheit näher am Herzen, als die für meinen Gaumen oder für meine Bequemlichkeit.

Da verfloß meine Zeit in Einſamkeit und tiefem Schweigen — wenn ich meine Geſpräche mit Poll ausnehme — als auf's Neue meine Ruhe geſtört und meine Rachbegierde geweckt wurde. Es war im Monat Dezember, und die Zeit der Erndte, wo ich genöthigt war, öfter als ſonſt hin und her zu gehen. Als ich nun einſt in der Morgendämmerung auf das Feld gieng, ſah ich zu meiner großen Beſtürzung den Wiederſchein eines Feuers, das, nicht etwa da, wo ſonſt die Wilden landeten, ſondern auf meiner Seite am Strande, höchſtens zwei Meilen von mir entfernt ſeyn konnte. Ich war in der That außerordentlich erſchrocken, und zog mich hurtig in mein Wäldchen zurück. In den erſten Augenblicken war ich ſo betäubt, daß ich nicht wußte, was ich anfangen ſollte, und in der größten Beſorgniß, die Wilden möchten die Inſel durchſtreifen, mein ſtehendes oder geſchnittenes Getreide gewahr werden, daraus ſchließen, daß Menſchen hier wohnten, und ihre Nachforſchungen nicht aufgeben, bis ſie mich

Digitized by Google

gefunden hätten; in dieſer Angſt eilte ich in meine Burg, zog die Leiter mir nach, ſetzte Alles in ſtreitfertigen Stand, indem ich meine Artillerie und Kleingewehr, nämlich meine Muſketen, die Flinten und die Piſtolen mit mehreren Kugeln und Eiſenſtücken lud, und war entſchloſſen, mich bis auf den letzten Hauch zu vertheidigen, wobei ich nicht vergaß, Gott um ſeinen Beiſtand und um Rettung aus dieſer Gefahr anzurufen. In dieſer Verfaſſung blieb ich ungefähr zwei Stunden; aber nun fieng ich an ungeduldig zu werden, und konnte es nach einer Weile nicht mehr aushalten, länger in der ängſtlichen Ungewißheit zu bleiben; ich gieng alſo auf meine Warte, und ward vermittelſt meines Fernglaſes wenigſtens neun Wilde gewahr, die um ein hell loderndes Feuer herum ſaßen, um, wie ich vermuthete — deutlich konnte ich's nicht ſehen — eine ihrer Blutmahlzeiten zu halten, denn die Hitze war ſo groß, daß das Feuer nicht zum Wärmen angemacht ſeyn konnte, dem ungeachtet fiengen ſie einen Tanz an, wobei ich ihre Stellungen und Gebehrden deutlich bemerken konnte. Sie waren ohne die geringſte Bedeckung, es war mir aber unmöglich, zu unterſcheiden, ob auch Weiber dabei waren. Sie hatten zwei Kanots bei ſich, die ſie auf den Strand gezogen hatten, und da es eben die Zeit der Ebbe war, ſo ſchien es, daß ſie die Zeit der Fluth abwarten wollten, um die Inſel wieder zu verlaſſen. Ich hatte richtig geurtheilt; denn kaum ſtrömte die Fluth nach Weſt, ſo ſah ich ſie alle ihre Boote beſteigen und fortrudern. Die Bemerkung, daß die Wilden nicht anders als mit der Ebbe ankommen könn-

Digitized by Google

ten, war für mich ſehr beruhigend, da ich nun überzeugt war, daß ich die ganze Dauer der Fluthzeit über, — wenn ſie nicht bereits am Lande waren — in aller Sicherheit auf meiner Inſel herum gehen und meine Geſchäfte verrichten konnte.

Sobald ſie eingeſchifft waren, nahm ich meine Flinte, Piſtolen und Säbel, gieng dann in völliger Rüſtung nach der Stelle, wo dieſe Kannibalen ihr Siegesmahl gehalten hatten, und ſah da die gräßlichen Spuren ihrer Grauſamkeit; Blut, Knochen und andere Theile von menſchlichen Körpern. Hierauf begab ich mich auf den Hügel, wo ich das erſte Mal ähnliche Ueberreſte gefunden hatte, und erblickte in weiter Ferne drei Kanots, welche dem feſten Lande zuruderten; als ich an das Geſtade hinab kam, ſah ich, daß auch hier gleiche Unmenſchlichkeiten ſtattt gefunden hatten. Dies erfüllte mich auf's Neue mit Rachgedanken und mit dem Vorſatz, die Erſten, die ich zu Geſichte bekäme, über den Haufen zu ſchießen, wenn ihrer auch noch ſo viele wären. Ich brachte nun meine Zeit wieder bald in großer Beſorgniß zu, dieſen Menſchenfreſſern in die Hände zu fallen, bald wieder im Eifer, ſie anzugreifen und aufzureiben; bald bediente ich mich der größten Vorſicht und Behutſamkeit, die man ſich nur denken kann, bald aber gieng ich beherzt umher, ohne zu befürchten, daß ſie unverſehens kommen und mich überfallen könnten, daß, wenn ich auch einen Trupp von zehn, zwölf getödtet hätte, in den nächſten Tagen, Wochen, Monaten immer wieder andere kommen würden, und daß, wenn ich auch immer ſiegte, ich endlich kein geringerer

Mörder als dieſe Unmenſchen ſeyn würde, welche wohl einſt mit hundert und mehr Kanots wieder kommen und ſich an mir rächen würden.

Indeß gieng ein ganzes Jahr und drei Monate vorüber, ehe ich das Geringſte wieder von ihnen ſah oder hörte. In der Regenzeit dürfen ſie ſich ohnehin nicht auf's Meer, wenigſtens nicht ſo weit wagen. Ob ſie in dieſer Zwiſchenzeit da geweſen, iſt mir unbekannt, denn ich fand keine neuern Spuren. Die Unruhe meines Gemüths während dieſen fünfzehn Monaten war ſehr groß; ich ward oft durch Träume von den Wilden, vom Todtſchlagen, Verfolgen und Verfolgtwerden aus dem Schlafe aufgeſchreckt, und bei Tage quälten mich bald Rachluſt, bald mancherlei Beängſtigungen.

Es war, wo ich nicht irre — denn ich ſetzte täglich meinen hölzernen Kalender fort — am 16. März, daß ein heftiger Sturm, welcher mit Donner, Blitz und Regenſtrömen begleitet war, den ganzen Tag und den größten Theil der Nacht hindurch tobte. An demſelben Abend ſaß ich, in ernſtliche Gedanken über meine Lage vertieft, und hatte eben die Bibel zur Hand genommen, um darin zu leſen und mich dadurch aufzurichten, als ich plötzlich durch einen dumpfen Knall, der einem entfernten Kanonenſchuſſe ähnlich ſchien, in das größte Erſtaunen geſetzt ward. Dieſe Beſtürzung war von ganz anderer Art, und erregte, wie man leicht denken kann, ganz verſchiedene Gefühle in meinem Gemüthe. Ich kletterte in größter Eile auf mein Obſervatorium; ehe ich es noch erreichte, hörte ich einen zweiten Schuß, und als ich oben ſtand, verkündigte

Digitized by Google

mir ein Aufflammen den dritten, deſſen Knall auch in weniger als einer halben Minute mein Gehör traf; er kam von Oſt, aus der Gegend, wohin mich einſt die Ströme getrieben hatten. Dies konnte nichts anders als ein Schiff in der Noth ſeyn, welches einem andern, das mit ihm ſegelte, durch Nothſchüſſe ſeine Gefahr anzeigen wollte. Ich hatte Gegenwart des Geiſtes genug, zu denken, daß wenn ich ihm nicht helfen könnte, ſo möchte es doch vielleicht mir helfen können, brachte deßwegen ſo geſchwind als möglich einen beträchtlichen Haufen Holz oben auf der Warte zuſammen, und ſteckte ihn an, obgleich der Wind ſehr ſtark wehte; er brannte auch bald hellauf, ſo daß er von der See aus ſogleich entdeckt wurde, denn das Fahrzeug that mehrere Kanonenſchüſſe nach einander. Ich blieb die ganze Nacht hindurch auf der Warte, um mein Feuer zu unterhalten; die Kanonenſchüſſe aber hörten nach einer Stunde gänzlich auf; ich vermuthete alſo, die Schiffsmannſchaft werde ſich in die Boote begeben haben und nach der Inſel rudern, wo die Flamme ihr zum Leuchtfeuer dienen mußte. Meine Hoffnung war deſto mehr gegründet, da gegen Anbruch des Tages der Wind nachließ und ſchönes Wetter eintrat. Als es nun heller Tag geworden war, ſah ich etwas auf der See, das ich für ein Schiff hielt, aber wegen der allzugroßen Entfernung, ſelbſt mit den Fernläſern, nicht unterſcheiden konnte, denn die Luft war auf der See noch trübe. Da ich nicht wußte, von welcher Nation dieſe Seefahrer waren, ſo wechſelten Furcht und Hoffnung bei mir ab, und machten, daß ich mich nicht unbehutſam bloßgeben

Digitized by Google

durfte, ich ſpähte alſo nur theils von meinem Obſervatorium, theils an dem Rande meines Wäldchens, welche Landsleute die Ankömmlinge ſeyn möchten, entdeckte aber keine Spur ihres Daſeyns; hingegen ward ich gewahr, daß das Schiff unbeweglich an derſelben Stelle liegen blieb, machte alſo den Schluß, es müßte vor Anker liegen oder geſtrandet ſeyn. Um meiner Sache gewiß zu werden, nahm ich meine Flinte und Piſtolen und gieng nach dem felſigten Hügel, wo ich die Ströme beobachtet hatte, und da das Wetter jetzt völlig klar und heiter war, ſo konnte ich ganz deutlich den Wrak eines Schiffes ſehen, das in der vorigen Nacht an jener entfernten Klippe geſcheitert war, wo einſt auch unſer Fahrzeug das gleiche Schickſal hatte, und welche, bei jener verunglückten Umſeglung meiner Inſel die Gewalt der Strömung brachen und einen Gegenſtrom verurſachten, durch deſſen Begünſtigung ich der verzweifeltſten, hoffnungsloſeſten Lage, dem augenſcheinlichen Verderben, glücklich entgieng. So iſt, was dem Einen Rettung bringt, oft des Andern Verderben.

Dieſer Anblick machte nicht nur einen ſchmerzhaften Eindruck auf mich, ſondern erregte auch mancherlei Vermuthungen, denn der Umſtand, daß ich nicht das geringſte von dem Schiffsvolke bemerkte, war mir beinahe unerklärbar. Die trübe und dunkle Nacht war freilich Urſache, daß ſie die Inſel nicht ſahen, denn ſonſt müßten ſie ſich bemühet haben, mit ihrem Boote ſich an das Land zu retten, aber ihre Nothſchüſſe, die weit ſchneller auf einander folgten, nachdem mein Feuer hell brannte, bewieſen, daß ſie es bemerkt hatten,

Digitized by Google

und da es ſehr hoch über die Meeresfläche erhöhet war, ſo mußten ſie Land in der Nähe vermuthen; ſie mochten ſich wahrſcheinlich in ihr Boot geworfen haben, da aber die See hoch gieng, und Ebbezeit war, von dem Strom, in dem ich ehemals geweſen, in die weite See fortgeriſſen worden ſeyn, wo Elend und Verderben ihrer harrten, und wo ſie vielleicht einander vor Hunger auffreſſen müßten. Dann dachte ich wieder, daß ſie vielleicht ihr Boot verloren hatten, wie das durch vielerlei Zufälle geſchehen kann, beſonders wenn die ungeſtümen Wogen das Schiff zu heftig umherwerfen, daß die Boote zertrümmern oder über Bord fallen, oder daß man genöthigt wird, dies ſelber zu thun. Dann hoffte ich wieder, die andern Fahrzeuge, mit denen das Schiff in Geſellſchaft war, wären der Schiffsmannſchaft auf ihre Nothſchüſſe zu Hülfe gekommen, und hätten ſie zu ſich an Bord genommen. Das alles waren aber bloße Muthmaßungen, und dieſe armen Leute waren in jedem Fall zu bedauern. In meiner Lage hatte dies die gute Wirkung, daß ich darin eine neue Urſache fand, Gott zu danken, der auch in meinem verlaſſenen Zuſtande ſo väterlich für meine Rettung und für mein Glück geſorgt, da bereits zwei Schiffe an den Klippen dieſer Inſel Schiffbruch gelitten, und auſſer mir kein Menſch davon gekommen war, denn daß dies das Schickſal dieſer bedauernswürdigen Leute war, ſchien doch das Wahrſcheinlichſte.

Keine Worte ſind ausdrucksvoll genug, meine Sehnſucht in ihrer ganzen Stärke darzuſtellen: daß auch nur ein Einziger ſich zu mir gerettet haben möchte,

Digitized by Google

damit ich doch mit Jemanden ſprechen und umgeben könnte; meine Begierde war ſo heftig, daß ich ſie unwillkührlich ganz laut äuſſerte, und die Worte: — nur ein Einziger! — wohl tauſend Mal wiederholte. Die ganze Zeit meines einſamen Lebens war mein Verlangen nach Umgang mit Menſchen nie ſo unwiderſtehlich, der Schmerz über deſſen Entbehrung nie ſo überwältigend geweſen, als in dieſem Augenblicke. Es giebt geheime Triebe, die durch nahe, oder durch die Einbildungskraft vergegenwärtigte Gegenſtände aufgeregt, ſo heftig werden, daß ihre Entbehrung unerträglich wird. Die Naturforſcher mögen dies erklären; ich begnüge mich damit, die Thatſache ſo darzuſtellen, wie ich ſie erfahren habe. Meine Sehnſucht ward ſo rege, daß ich bei jedem Ausrufe meine Hände ſo zuſammenſchlug, meine Finger ſo feſt in einander preßte, und meine Zähne knirſchend ſo feſt ſchloß, daß ich ſie lange nicht von einander zu bringen vermochte.

Plötzlich fiel mir der Gedanke ein, mit dem Boot an den Wrak zu fahren, in der Hoffnung, noch lebende Menſchen anzutreffen, denen ich nicht nur das Leben retten, ſondern auch dadurch mein eigenes angenehmer machen und mein ungeſtümes Verlangen befriedigen könnte. Die Gewalt dieſes Eindrucks auf mein Gemüth war ſo ſtark, daß ich ihr nicht zu widerſtehen vermochte, und ihn für einen Wink hielt, dem ich folgen müßte. Ich eilte daher nach meiner Burg, um Alles zu meiner vorhabenden Fahrt zu veranſtalten. Ich nahm einen bedeutenden Vorrath von Brod, einen Korb voll Roſinen, eine Flaſche Rum und einen großen Krug

friſchen Waſſers, und vergaß diesmal meinen Kompaß nicht. Mit dieſen Bedürfniſſen beladen, gieng ich zu meinem Boote, ſchöpfte das Waſſer heraus, machte es flott, und ordnete meine Fracht in die Behältniſſe, kehrte dann nach Hauſe, um mehr zu holen, brachte eine zweite Ladung, welche aus einem großen Sack voll Reis, noch ein paar Dutzend Broden oder Kuchen, einem Käſe, noch einem Krug voll friſchen Waſſers und einer Flaſche Ziegenmilch beſtand. Das alles brachte ich mit Schweiß und Mühe in mein Boot, betete zu Gott mich zu begleiten und ſtieß vom Strande. Nachdem ich mit der Ebbe längs dem Ufer des Bachs und der Bucht fortgetrieben war, kam ich an die Spitze der Sandbank, und nun kam's darauf an, auf die offenbare See hinauszufahren. Das Unternehmen war ſehr gewagt, denn ich bemerkte den Strom, der in ſeiner ganzen Heftigkeit, doch etwas entfernter, vorbei rauſchte; jetzt hätte ich zwar die Spitze leicht umfahren können, obgleich bei dem wehenden Südwind der ſüdliche Strom ſich derſelben weit mehr näherte als das vorige Mal, aber meine Fahrt ſollte, quer über den nördlichen Strom, nach der im Nordoſt liegenden Klippe gehen.

Dies alles ſchlug meinen Muth ſo ſehr nieder, daß ich ſchon mein Unternehmen aufgeben wollte, ausſtieg, mein Boot wirklich auf den Sand zog, und mich tiefſinnig zwiſchen Verlangen und Furcht auf einen Sandhügel ſetzte, um zu berathen was zu thun ſey. Wenn ich wartete, bis die Fluth eintrat, ſo trieb ſie mich nach Nordweſt, der Strom der Ebbe hingegen nach

Südoſt, in beiden Fällen entfernte ich mich vom Wrake; die Entſcheidung war ſehr ſchwer, und ich weiß nicht, wozu ich mich würde entſchloſſen haben, wenn nicht der Wind ſich ſo ſehr verſtärkt hätte, daß ich gewiß ſeyn konnte, die Strömung zu überwältigen. Ich begab mich ſogleich wieder in's Boot, und lavirte in dem ſtillen Gewäſſer zwiſchen dem nördlichen Strome und der Sandbank hin und her, um Fahrt zu erhalten, und als das Boot Trieb genug hatte, ſetzte ich in der Richtung Nordnordweſt glücklich, obgleich mit ſtarker Abtrifft, hinüber, und nun war ich meiner Sache gewiß, lenkte nach Nordoſt um, ſteuerte dem Wrak zu, und in weniger als zwei Stunden war ich ſchon da; es mochte bereits Nachmittags 3 Uhr ſeyn.

Das Schiff, ſeiner Bauart nach ein ſpaniſches, bot den bejammernswürdigſten Anblick dar; der Vordertheil ſteckte zwiſchen zwei Klippen feſt, auf welche es mit großer Gewalt getrieben worden ſeyn mußte; denn der große Maſt und Fockmaſt waren dicht über dem Verdeck abgebrochen, und hiengen an dem verwickelten Tauwerk über Bord, der Bugſpriet hingegen war noch ganz, der Hintertheil aber war noch flott, und durch das Ungeſtüm der Wellen größtentheils zertrümmert.

Als ich nahe an das Fahrzeug kam, zeigte ſich ein Hund der mir entgegen bellte, und, ſobald ich ihn rief, in's Waſſer ſprang und zu mir ſchwamm; ich nahm ihn in's Boot und ſah, daß das arme Thier vor Hunger und Durſt halb todt war; ich reichte ihm Brod, das er mit der Gier eines Wolfs verſchlang, der vierzehn Tage im Schnee gehungert hat; darauf gab ich ihm

Digitized by Google

auch Waſſer, wovon er haſtig und bis zum Berſten geſoffen haben würde, wenn ich nicht Einhalt gethan hätte, aber es war mir zu viel an der Erhaltung dieſes Geſchöpfs gelegen, das mir meinen alten Treu erſetzen ſollte. Nachdem er den erſten Hunger geſtillt hatte, konnte er mir nicht genug ſeine Freude ausdrücken, und ich würde mich an ſeinen Schmeicheleien gern länger vergnügt haben, wenn nicht dringendere Geſchäfte meiner gewartet hätten; ich gieng alſo an Bord, und als ich zurück kam, fand ich ihn ſchlafend.

Auſſer dem Hunde war nichts Lebendiges mehr auf dem Schiffe. Das Erſte, was ſich mir darſtellte, waren zwei Männer, die im Vordertheil des Schiffs ſich feſt umarmt hielten und in dieſer rührenden Stellung ertrunken waren; wahrſcheinlich ſchlugen die Wellen mit ſolcher Gewalt über das Fahrzeug her, als es auf den Klippen feſt ſaß, daß das überſtrömende Waſſer ſie erſtickte, eben als ob ſie unter Waſſer geweſen wären.

Wäre der Hintertheil des Schiffs feſt geſeſſen und ganz geblieben, wie der Vordertheil, dieſer aber zertrümmert geweſen, ſo wäre mir wahrſcheinlich meine Mühe reichlich belohnt worden, denn nach dem, was ich fand, zu ſchlieſſen, muß das Fahrzeug große Schätze an Bord gehabt haben, und, nach ſeinem Laufe zu urtheilen, von Buenos Ayres oder Rio de la Plata, ſüdwärts von Braſilien in Südamerika, nach Havannah und von da weiter nach Spanien beſtimmt geweſen ſeyn; das Schickſal hatte aber ein Anderes über die armen Seefahrer beſtimmt, welche von all dem Reichthum keinen Genuß hatten.

Digitized by Google

Auch ich ſuchte nicht ſowohl nach Schätzen als nach ſolchen Dingen, die mir in meiner Lage von wirklichem Nutzen ſeyn konnten, aber der größte Theil ſchien mir vom eingedrungenen Seewaſſer ſehr gelitten zu haben. Als die Ebbe abgelaufen war, ſah ich unten im Raum mehrere Fäſſer, die vermuthlich Wein oder Branntewein enthielten; ſie waren aber zu groß, als daß ich ſie hätte aus der Stelle bringen können, hingegen fand ich ein kleines Tönnchen von ungefähr zwanzig Maaß und brachte es nebſt verſchiedenen Kiſten auf mein Boot, ohne erſt zu unterſuchen, was ſich darin befinden möchte. In der Kajüte waren einige Musketen und ein großes Pulverhorn, worin ſich vier Pfund Pulfer befinden mochten, dieſes nahm ich mit, die Musketen aber nicht, weil ich deren genug hatte. Was mir aber das größte Vergnügen machte, war eine Feuerſchaufel, eine Zange und ein Roſt, die mir auch nachher von vielem Nutzen waren; überdas fand ich zwei kleine kupferne Keſſel und eine Schokoladekanne. Mit dieſer Ladung machte ich mich auf den Rückweg, und kam von der wachſenden Fluth und hellem Mondſchein begünſtigt, eine Stunde in der Nacht, in Begleitung meines Hundes, auf der Inſel an. Ich war viel zu müde, um noch in die Burg zurückzugehen, labte mich und ihn vor Schlafengehen noch mit Speiſe und Trank, und ſchlief dann im Boote ruhig und unbeſorgt, denn ich hatte nun wieder einen Wächter, den ich ſchon oft vermißt hatte.

Die Sonne war bereits über die Meeresfläche herauf, als ich erwachte. Nachdem ich gefrühſtückt und

dem Hunde, der immer noch ſehr hungrig war, auch ſeinen Theil gegeben hatte, brachte ich meine ganze Fracht an's Ufer, und ſieng an, ſie Stück für Stück durchzuſehen. Das Fäßchen enthielt Rum, aber nicht von der Art und auch nicht ſo gut, wie der in Braſilien. In den Kiſten fand ich Manches, das mir fehlte; Vieles das mir ſehr nützlich und anderes, das mir ſonſt ſehr angenehm war. In der erſten, ein Flaſchenfutter von ſehr ſchöner Arbeit, in welchem ſich ſechs mit Silber beſchlagene Flaſchen befanden, von denen jede anderhalb Maaß vortrefflichen Kordialwaſſers enthielt. Ferner zwei Töpfe mit eingemachten Zuckerſachen, welche ſo wohl vermacht waren, daß das Salzwaſſer nicht eindringen und ſie verderben konnte. Dann mehrere Hemden, zwei Dutzend weiße leinene Schnupftücher und einige bunte Halstücher; alles das war mir ſehr willkommen, denn es war mir beſonders angenehm und erfriſchend, bei ſchwüler Hitze, angeſtrengter Arbeit oder ſtarkem Laufe das Geſicht abzutrocknen. Zu unterſt in der Kiſte fand ich noch drei große Beutel voll Stücken von Achten, deren, wie ich nachher fand, eilf hundert waren; in dem einen waren auch ſechs Piſtolen in Gold, und etliche kleine Stücke ungemünzten Goldes in ein Papier gewickelt, die ungefähr ein Pfund wogen. Wie gerne hätte ich dieſes Gold und Silber für ein Dutzend Paar engliſche Schuhe und Strümpfe hingegeben! das waren Dinge, die ich ſchon längſt vermißte, und wonach mich ſehr verlangte; ich fand zwar an den Füßen der beiden Ertrunkenen zwei Paar Schuhe und noch ein Paar in einer Kiſte, aber

Digitized by Google

ſie waren nicht ſo gut und bequem wie die engliſchen. Hier fand ich noch mehrere Kleidungsſtücke und drei Flaſchen mit feinem Schießpulfer oder ſogenanntem Vogeldunſt. In einer dritten Kiſſe waren noch fünfzig Stücke von Achten in Realen, aber kein Gold, und einige geringe Kleidungsſtücke, woraus zu ſchlieſſen war, daß ſie einem Matroſen, ſo wie die beiden andern einem Offizier und Unteroffizier angehört hatten. Was mir neben den Hemden, Schnupftüchern und Kleidungsſtücken die größte Freude machte, waren 10 Bücher weißes Papier, 6 Bund Federn, ein Schreibzeug mit allem Zubehör, 2 Federmeſſer und eine große Flaſche voll Tinte.

Mehr hatte ich nicht gerettet, und es war, wie ſchon bemerkt, Schade, daß nicht der hintere Theil des Schiffs ſich in ſo gutem Stande wie der vordere befunden hatte, denn ich bin verſichert, daß ich mein Boot einige Mal mit Gold hätte beladen können, das mich einſt, wenn ich ſo glücklich war, wieder nach England zu kommen, zum reichen Mann gemacht hätte, bis dahin aber in meiner Grotte ganz ſicher lag. Dahin brachte ich heute den ganzen Fund, das Boot an ſeine gewohnte Stelle, und den Ueberreſt meiner Lebensmittel in meine Burg, wo ich Alles ruhig und in Ordnung fand, wie ich es gelaſſen hatte. Die Ankunft meines Hundes machte zwar anfangs die beiden Katzen und die Ziegen etwas ſcheu, denn er war jung und lebhaft, allein das gab ſich bald, und ſie gewöhnten ſich in kurzer Zeit recht gut zu einander.

Digitized by Google

Siebenzehnter Abſchnitt.

Die Kannibalen.

Nach dieſem fieng ich wieder an, nach meiner alten Weiſe zu leben und meine häuslichen Arbeiten zu beſorgen, nur daß ich dabei behutſamer war, und nicht ſo oft ausgieng, denn wenn ich mich auf mein Landhaus begab, das bekanntlich gegen Weſt lag, ſo durfte ich mich nicht unbewaffnet dahin wagen; hingegen nach Oſt, wo freilich die Gegend nicht ſo fruchtbar und angenehm, aber von den Wilden unbeſucht und völlig ſicher war, gieng ich ohne ſo viele Vorſicht und ohne eine ſolche Laſt von Waffen, die mir höchſt beſchwerlich fiel, aber unentbehrlich ſchien. Es kam mir mehrere Male in den Sinn, wieder nach dem geſcheiterten Schiffe zu fahren, allein die weite und gefährliche Fahrt und die geringe Ausſicht zu einer erſprießlichen Beute hielten mich ſchwankend zurück, und ich weiß nicht, was ich noch gethan haben würde, wenn nicht in einer ſtürmiſchen Nacht der Wrak völlig zu Grunde gegangen wäre; denn als ich des Morgens mit dem Fernrohre dahin ſah, konnte ich keine Spur mehr davon erblicken.

Meine jetzige Lebensart gab mir nicht hinlängliche Beſchäftigung, denn wenn ich des Jahrs einmal mein Feld beſtellt und das Einſammeln der Erndte und anderer Früchte beendigt hatte, ſo blieb mir nichts weiter

zu thun übrig, als meine Ziegen zu melken, Butter und Käſe zu machen, meine Speiſen zuzubereiten, und von Zeit zu Zeit einige Körbe zu flechten, oder Töpfe zu brennen, womit ich aber ſo wohl verſehen war, daß es nur ſelten und mehr aus Thätigkeit als aus Mangel geſchah. Mein Leſen in der Bibel ſetzte ich täglich fort, nahm auch die andern Bücher aus meinen Kiſten, die meiſtens nur die Schiffahrtskunde betrafen. Dieſe gaben den Anlaß, daß ich nicht nur Luſt bekam hin- und herzuſtreifen und wenigſtens die nächſtgelegenen zwei Inſeln, ſondern auch das entfernte feſte Land zu beſuchen, und ich glaube wirklich, daß wenn ich das wohlgebaute Boot, mit dem ich aus Salee flüchtete, oder ein ähnliches gehabt hätte, ich würde mich auf gut Glück in die weite See gewagt haben, um irgend eine europäiſche Niederlaſſung aufzuſuchen, und wieder zu Menſchen zu kommen. Die fehlgeſchlagene Hoffnung, wo ich das, was ich am ſehnlichſten wünſchte, und ſchon ſo gewiß und ſo nahe glaubte, nämlich auf dem geſcheiterten Fahrzeuge Jemanden zu finden, hatte dieſe Reiſeplane wieder aufgeregt, und ich verfiel oft darauf, zu unterſuchen, welchen Theil von Amerika die Wilden, die zuweilen an der Inſel landeten, eigentlich bewohnten, und ob es nicht möglich wäre mich ſo einzurichten, daß ich eben ſowohl an ihrer Küſte, als ſie an der meinigen, landen könnte? Was ich da anfangen, was aus mir werden ſollte, wenn ich drüben wäre, und wie ich den Nachſtellungen der Wilden oder ſelbſt ihren Händen entgehen ſollte? daran dachte ich nicht einmal. Meine ganze Seele war jetzt nur damit beſchäftigt, wie ich

Digitized by Google

mit meinem kleinen Boote das feſte Land erreichen könnte. Käme ich an das feſte Land, ſo könnte ich vielleicht ſogleich Hülfe finden, oder wenn das nicht wäre, längs der Küſte hinſchiffen, wie ich es an der von Afrika gemacht hatte, bis ich ein bewohntes Land fände, oder einem chriſtlichen Schiffe begegnete, das mich aufnähme, und das Schlimmſte, das mir wiederfahren könnte, wäre der Tod, und damit hätte all mein Elend auf einmal ein Ende. Mein gegenwärtiger Zuſtand ſchien mir jetzt wieder der elendeſte zu ſeyn, und ich ſann Tag und Nacht auf Mittel, von dieſer Inſel wegzukommen.

Es war in der Regenzeit, im März des vierundzwanzigſten Jahres ſeit meiner Ankunft in dieſer Einöde, als ich eine ganze Nacht ſchlaflos zubrachte, obſchon ich ganz geſund war. Es würde eben ſo unmöglich als überflüſſig ſeyn, die unzähligen Gedanken aufzuzeichnen, die ſich in meinem Kopfe durcheinander drängten. Unter andern gieng die ganze Geſchichte meines Lebens, wie ein Miniaturgemälde, oder vielmehr wie Bilder einer Zauberlaterne vor mir vorüber, und erweckte bald fröhliche, bald traurige Betrachtungen in mir. Da ich jetzt wieder Papier, Tinte und Federn beſaß, ſo ſchrieb ich nicht nur wieder dasjenige auf, was mir täglich begegnete, ſondern auch aus dem Gedächtniß, was ſich ereignet hatte, ſeitdem ich nicht mehr hatte ſchreiben können.

Die Unzufriedenheit mit dem gegenwärtigen Zuſtande iſt eine allgemeine Seuche, aus welcher gewiß die größere Hälfte alles Elends entſpringt, das die Men-

Digitized by Google

ſchen betrifft, und ich kann hierin allen zu einem warnenden Beiſpiele dienen. Ohne jetzt auf meine erſten Thorheiten, meine Widerſetzlichkeit gegen den Willen und den vortrefflichen Rath meines Vaters und auf meine Entweichung zurückzukommen, ſo war doch meine unruhige Gemüthsart die Quelle alles mir ſeither zugeſtoßenen Elendes. Hätte ich in Braſilien meine Begierden einzuſchränken gewußt, und mich damit begnügt, meine Pflanzung zu beſorgen und zu verbeſſern, ſo würde ich längſt über hundert tauſend Moidoren im Vermögen haben; welche Thorheit war es daher, das Gewiſſe für das Ungewiſſe zu verlaſſen, um Neger zu holen, die ich vor meiner Thüre hätte kaufen können; der Unterſchied des Preiſes war ſo unbedeutend, daß es nicht werth war, mich einer ſo großen Gefahr auszuſetzen. Hier ſtellte ſich dieſe nun in ihrer ganzen Größe dar, dann auch meine glückliche Rettung und die frühern Jahre meines Aufenthalts auf dieſer Inſel; ich verglich meine damalige ruhige Lage mit der Furcht, den Beängſtigungen und Beſorgniſſen, in denen ich ſeit dem Augenblick der Entdeckung des menſchlichen Fußtapfens gelebt hatte. Ich zweifelte keinesweges, daß die Wilden auch vorher die Inſel oft beſucht haben, aber die Unbekanntheit mit dieſer Gefahr war für mich ein eben ſo großes Glück als das, ihr nicht ausgeſetzt zu ſeyn. Wie unendlich gütig iſt doch die göttliche Vorſehung, daß ſie den Erfolg der Dinge vor den Augen des Menſchen verborgen hat, ſo daß er oft unter tauſend Gefahren ruhig und heiter umher wandelt, weil er ſie nicht entdeckt. Wie oft gieng ich damals

Digitized by Google

unbeſorgt und in der tiefſten Sicherheit herum, da vielleicht nur ein Geſträuche, ein Baum, ein Hügel, die Zeit der Ebbe und Fluth, oder die zufällige Annäherung der Nacht zwiſchen mir und der ſchrecklichſten Gefahr lag, von den Wilden ergriffen und gefreſſen zu werden. Ich würde gegen mich ſelbſt ungerecht ſeyn, wenn ich ſagte, daß ich nicht tief gerührt war und Gott von Herzen für die Rettung dankte, die mir nicht einmal bekannt war. Dann ward ich auf's Neue gegen dieſe Unmenſchen ergrimmt, und machte wieder mancherlei Entwürfe, ihnen aufzulauern, ſie anzufallen und zu vernichten; ſo widerſpruchsvoll und wankelmüthig iſt der Menſch.

Der Wirrwar meiner Gedanken beunruhigte mich ſo ſehr, daß mein Blut in eine auſſerordentliche Wallung gerieth, und mein Puls ſo ſchnell wie im Fieber ſchlug. Gegen Morgen, als ſchon die Dämmerung grauete, fiel ich vor Ermattung in einen wohlthätigen Schlaf. Da träumte mir, ich befände mich auf meinem Morgenſpaziergang, und käme an die Oſtküſte, nächſt meiner Anfurth, wo zwei Kanots landeten, aus denen eilf Wilde mit einigen Gefangenen ſtiegen, um dieſe zu verzehren. Einer derſelben, den ſie eben ſchlachten wollten, entlief ihnen und ſuchte ſich in dem Gebüſche zu retten, das meine Burg umgab. Ich kam ihm mit Freundlichkeit entgegen und ſuchte ihm Muth einzuflößen. Er fiel vor mir nieder und ſchien mich um Beiſtand gegen ſeine Verfolger zu bitten, von denen ich aber keinen bemerkte. Es ſchien mir hierauf, daß ich ihm die Hand reichte, mit ihm auf der Leiter über

Digitized by Google

den Wall in meine Burg ſtieg, wo er mein Knecht wurde. Nun glaubte ich an ihm einen Steuermann zu haben, der mich nach dem feſten Lande bringen und mir ſagen würde, wohin ich gehen oder mich nicht hinwagen dürfe, was ich zu thun oder zu unterlaſſen hätte. Das Entzücken über meine nahe Befreiung war unausſprechlich, und mit nichts als mit dem Mißvergnügen und der Beſtürzung zu vergleichen, da ich bei'm Erwachen fand, daß alles nur ein Traum ſey, welches mich in die größte Niedergeſchlagenheit verſetzte. Doch leitete mich dies auf die Idee, wo möglich einen Wilden, den ſie zum Abſchlachten beſtimmt und hieher gebracht hätten, aus ihren Klauen zu erretten; ich hoffte dadurch ihn mir, als dem Retter ſeines Lebens, ſo dankbar, und durch eine freundliche Behandlung ſo ergeben zu machen, daß er Alles für mich thun würde; ich beredete mich ſogar, ſelbſt mit zwei oder drei Wilden wohl fertig zu werden, und ſie ſo zu zähmen, daß ſie meine Sklaven ſeyn und allen meinen Befehlen gehorchen müßten, wobei ich denn ſchon verhüten wollte, daß ſie mir keinen Schaden zufügten. An dieſen Vorſtellungen weidete ich mich lange, aber auf der andern Seite ward meine Freude merklich getrübt, daß dieſe Unternehmung großen Schwierigkeiten ausgeſetzt ſey, gar leicht mißlingen und zu meinem eigenen Verderben gereichen könnte. Dann beunruhigten mich auch wieder die Zweifel gegen die Rechtmäßigkeit derſelben; die Gründe, worauf ſie ſich ſtützten, habe ich bereits auseinander geſetzt, und es wäre daher überflüſſig, ſie zu wiederholen.

Meine Wünſche und Bedenklichkeiten, Gründe und

Digitized by Google

Gegengründe kämpften lange gegen einander, und nach vieler Unruhe und Unentſchloſſenheit behielten denn doch die erſteren die Oberhand über alles Uebrige, und ich war feſt entſchloſſen, was es auch koſte, einen Wilden in meine Hände zu bekommen, und ich rechtfertigte meinen Vorſatz mit dem Grunde, daß die Wilden meine Feinde, die Störer meiner Ruhe waren. Man merkt wohl, daß die Leidenſchaft mir dieſen Grund eingab, denn er iſt falſch.

Nachdem einmal mein Entſchluß gefaßt war, kam es darauf an, wie ich ihn ausführen ſollte. Nach mehreren entworfenen, abgeänderten, verworfenen und erneuerten Planen, hielt ich mich an den ſchon einmal gefaßten, nämlich Wache zu halten, um ihre Ankunft und ihr Benehmen zu erſpähen, im Uebrigen den Erfolg abzuwarten, und meine Maaßregeln den Umſtänden gemäß zu ergreifen.

Demnach gieng ich täglich auf Kundſchaft aus, beſonders nach den weſtlichen und ſüdweſtlichen Küſten der Inſel. Meine Schüchternheit war gänzlich verſchwunden, und anſtatt dem Anblick dieſer Kannibalen auszuweichen, brannte ich vielmehr vor Begierde, ſie anzutreffen. Aber es verlief eine lange Zeit, ehe ſich dazu Gelegenheit zeigte; doch dämpfte dieſe Zögerung keineswegs mein Verlangen, ſondern dieſes ward nur deſto heftiger, je länger ſich die Befriedigung deſſelben verzog.

Endlich, nach anderhalb Jahren, erblickte ich eines Morgens meine Feinde, aber nicht ohne große Beſtürzung, denn es waren nicht weniger als fünf Kanots,

Digitized by Google

und da jedes ſechs oder mehr Wilde zu enthalten pflegte, ſo war es allerdings viel gewagt, ich ſo allein ihrer dreißig anzufallen. Sie waren an der Nordoſtküſte, jenſeits der Bucht, ans Land geſtiegen, und zogen etwas links von mir, wo eine ſich hinunterziehende Waldſpitze ſie bald meinen Augen entzog, ſo daß ich nicht wiſſen konnte, wie weit landeinwärts ſie gegangen waren, welches mich ſehr beunruhigte. Statt ſie aufzuſuchen, kehrte ich in meine Burg zurück, machte Alles zu einer tüchtigen Vertheidigung zurechte, wie ich ſchon einmal in einem ähnlichen Falle gethan hatte. Nachdem ich in dieſer Verfaſſung eine gute Weile gewartet und gelauſcht hatte, ob ich kein Geräuſch von ihnen hörte, ward ich ungeduldig, und ſtieg mit dem Fernglaſe auf meine Warte, wo ich ſie ungefähr hundert Schritte vom Ufer ſogleich entdeckte; ſie hatten ein großes Feuer angemacht und tanzten mit mancherlei Geberden und Stellungen um ſelbiges herum. Darauf entfernten ſich Einige, und holten aus einem Kanot zwei Unglückliche, von denen ich ſogleich den Einen niederſtürzen ſah, der vermuthlich mit einer Keule zu Boden geſchlagen wurde; ohne Verzug warfen ſich drei Unmenſchen über ihn her, öffneten ihm den Leib und zerlegten ihn in Stücke, indeß der Andere jede Minute ein ähnliches Schickſal erwartete; als er aber bemerkte, daß die Umſtehenden mehr auf den Erſchlagenen als auf ihn Acht gaben, ſo erſah er ſeinen Vortheil, nahm Reißaus, und rannte, von der Liebe zum Leben beflügelt, mit unglaublicher Schnelligkeit gegen den Meerbuſen gerade auf meine Wohnung zu, was mich deſto mehr in Schrecken ſetzte,

Digitized by Google

da eine ganze Schaar ihn verfolgte; doch fieng ich bald an mich zu erholen, als ich ihn hinter der Waldecke hervorkommen und nur von Dreien verfolgt ſah, über die er jeden Augenblick einen ſo beträchtlichen Vorſprung nahm, daß wenn er dieſen ſchnellen Lauf nur eine halbe Stunde aushalten konnte, ſie ihn nie einholen würden; wenn er aber nicht von ihnen erhaſcht werden wollte, ſo mußte er nothwendig über die Bay ſchwimmen, die hier ſchon gegen fünfzig Schritte breit war und hohe Ufer hatte; allein die Fluth war ihm günſtig und er warf ſich ohne Anſtand in's Waſſer, ſchwamm in dreißig bis vierzig Sätzen hinüber, erkletterte mit Leichtigkeit das Geſtade, und ſetzte ſeinen Lauf mit auſſerordentlicher Schnellfüßigkeit fort. Von ſeinen Verfolgern blieb einer ſtehen, und kehrte bedächtlich und zu ſeinem Glück zum Blutſchmauſe zurück; die beiden andern waren beherzter, und ſchwammen dem Flüchtling nach, brauchten aber noch einmal ſo viel Zeit dazu als dieſer.

Jetzt war ich gewiß, daß mein Traum in Erfüllung gehen, der Fliehende in meinem Wäldchen Schutz und Schirm ſuchen und ſich retten werde, und ich fühlte einen unwiderſtehlichen Drang ihm beizuſtehen, wozu die Vorſehung mich deutlich zu berufen ſchien, um mir einen Gehülfen und Gefährten zu gewinnen. Ich ſtieg in größter Eile von meiner Warte herunter, nahm zwei Flinten, die ich bereits geladen hatte, ſtieg über meinen Wall, und lief gerade gegen die Bucht hin, wo ich, da der Weg kurz war und ſich ſanft bergab ſenkte, mich bald zwiſchen dem Entflohenen und den

Digitized by Google

Nachſetzenden befand. Jenem rief ich laut zu, allein der Furchtſame erſchrack eben ſo ſehr über mich als über ſeine Feinde; aber ich winkte ihm mit der Hand nach mir zu, und gieng auf jene los, fiel über den nächſten her, und ſchlug ihn mit dem Gewehrkolben zu Boden, denn ich wollte nicht gerne meine Flinte abfeuern, aus Beſorgniß, durch den Knall mich dem nahen Schwarm zu verrathen, obwohl die Entfernung und die Unbekanntheit mit Feuergewehr es höchſt unwahrſcheinlich machte, daß ſie ſich ſelbigen erklären konnten. Der Gefährte des Erſchlagenen ſtand beſtürzt einige zwanzig Schritte hinter ihm ſtille, ich nahete mich ihm, und bemerkte, daß er den Pfeil auf den Bogen legte, deßwegen kam ich ihm vor, und ſchoß ihn Knall und Fall nieder.

Dieſer Knall, die Flamme, der Rauch erſchreckten den armen Wilden ſo ſehr, daß er wie eingewurzelt ſtille ſtand, und er ſchien mehr geneigt, zu fliehen, als ſich mir zu nähern; ich rief und winkte ihm wiederholt, er möchte doch zu mir kommen. Er ſchien es auch zu verſtehen, kam einige Schritte näher, ſtand ſtille, trat wieder vorwärts und hielt wieder inne. Ich bemerkte wohl, daß er vor Angſt zitterte, obſchon er ſeine Feinde todt und ſich von ihnen befreit ſah, allein er fürchtete gefangen und wie ſie getödtet zu werden. Ich winkte ihm abermals, und ſuchte ihm durch alle erdenkliche Zeichen und freundliche Worte und Blicke Muth einzuflößen. Dies bewog ihn, ſich zu nähern, er kniete aber alle zehn oder zwölf Schritte, um mir ſeine Dankbarkeit oder Unterwürfigkeit zu bezeugen. Ich lächelte

ihm entgegen; endlich kam er ganz nahe, kniete wieder, küßte die Erde, ergriff meinen Fuß, und ſetzte ſich ihn auf den Kopf, den er auf den Boden gelegt hatte, welches vermuthlich ein Zeichen ſeyn ſollte, er wolle mein Sklave ſeyn. Ich reichte ihm die Hand, hob ihn auf, that freundlich gegen ihn, und ſuchte auf alle mögliche Art ihm Muth zu machen.

Allein es gab noch mehr zu thun. Der Wilde, den ich mit dem Kolben niedergeſchlagen hatte, war nicht todt, ſondern nur betäubt, fieng an wieder zu ſich ſelbſt zu kommen und ſich zu regen. Ich zeigte dies meinem geretteten Wilden, der hierauf einige Worte ausſprach, die ich zwar nicht verſtand, mich aber entzückten, da ſie ſeit fünfundzwanzig Jahren die erſten menſchlichen Laute waren, die ich, auſſer meiner eigenen Stimme, hörte. Doch es war jetzt keine Zeit, mich dieſen angenehmen Betrachtungen zu überlaſſen, denn der Verwundete hatte ſich ſchon ſo weit erholt, daß er aufgerichtet ſaß, und mein Schützling fieng bereits an bange zu werden. Ich richtete meine Flinte auf Jenen, um ihn zu erſchieſſen, allein Dieſer hatte ſchon ſo viel Zutrauen zu mir gewonnen, daß er mir zu verſtehen gab, ich möchte ihm meinen Säbel leihen. Kaum hatte er ihn, als er auf ſeinen Feind zulief, und ihm mit einem Streiche den Kopf ſo fertig als der geſchickteſte Scharfrichter abhieb, welches mich verwunderte, da ich glaubte, der Säbel müßte für ihn eine unbekannte Waffe ſeyn, allein ich hatte nachher Gelegenheit zu erfahren, daß die Wilden Schwerter haben, die von ſo hartem und ſchwerem Holz und ſo ſcharf ſind, daß ſie

damit ſo gut als wir mit eiſernen ihre Feinde mit einem Hiebe niederſäbeln. Nach einer ſo wohl gelungenen That kam er hüpfend zurück, und legte den Säbel nebſt dem Kopfe mit lautem Lachen und ſeltſamen Geberden zu meinen Füßen.

Nichts erregte aber mehr ſein Erſtaunen, als daß ich den andern von ſeinen Feinden in ſo weiter Entfernung getödtet hatte. Er wies daher auf ihn, und ich erlaubte ihm, dahin zu gehen; er näherte ſich demſelben, betrachtete ihn aufmerkſam, wandte den Körper bald auf dieſe, bald auf jene Seite, unterſuchte vorzüglich die Wunde in der Bruſt, woran er ſich inwendig verblutet hatte; nach langer, verwunderungsvoller Betrachtung kam er mit dem Bogen und den Pfeilen des Erlegten zurück, und ich gab ihm durch Zeichen zu verſtehen, daß er mir folgen ſollte, weil ſonſt mehrere ſeiner Feinde nachkommen möchten. Er war aber vorſichtiger als ich, und antwortete mir durch Zeichen, er wolle vorher die Todten begraben, damit ſie die andern nicht finden könnten, und auf meine Einwilligung waren in einer Viertelſtunde beide Leichname im Sande verſcharrt.

Während dieſer Arbeit überlegte ich, daß es vorſichtiger ſeyn möchte, ihn nicht in meine Burg, ſondern in die Grotte zu bringen, wohin ich ihn auch führte. Dies traf zwar nicht mit meinem Traume zu, aber die Behutſamkeit verdiente den Vorzug. Hier reichte ich ihm Brod, getrocknete Weinbeeren und friſches Waſſer, welche Gerichte er köſtlich fand und mit vielem Appetit verzehrte; dann wies ich ihm einen Bündel Reiſ-

Digitized by Google

ſtroh an, um darauf von der Ermüdung auszuruhen, die ihm die Lebensgefahr und die angeſtrengte Flucht verurſacht hatten.

Während ſeinem Schlafe hatte ich Gelegenheit und Muße, ihn zu betrachten. Er war ein wohlgewachſener, ſchlanker Burſche von mittlerer Größe und ungefähr fünfundzwanzig Jahren; alle ſeine Glieder zeugten von Stärke und Behendigkeit; ſein männlich ſchönes Geſicht war ohne Wildheit, und aus ſeinen Zügen ſprach, beſonders wenn er lächelte, etwas von der Sanftheit, die ſonſt nur den Europäern eigen iſt; ſeine Geſichtsfarbe war zwar dunkel, aber nicht ſo ſchwarzgelb, wie die der Eingebornen von Braſilien, ſondern olivenfarbig, die etwas Angenehmes an ſich hatte; ſeine ſchwarzen Haare waren nicht wollicht-kraus, ſondern lang und wallend; das Geſicht war rund, die Stirne hoch, die Augen voll Feuer, der Mund wohlgeformt und voll glänzend weißer Zähne.

Nach dieſen Bemerkungen verließ ich die Grotte, um in dem nahe gelegenen Gehäge meine Ziegen zu melken, bei welcher Beſchäftigung mich mein Indianer, der kaum eine halbe Stunde geſchlafen hatte, antraf. Sobald er mich erblickte, lief er eilends auf mich zu, legte ſich demüthig vor mich hin, ſetzte meinen Fuß auf ſeinen Kopf, wie er ſchon gethan hatte, und ſuchte auf alle mögliche Art ſeine Dankbarkeit, ſeine Unterwerfung und Ergebenheit auszudrücken. Ich verſtand den größten Theil ſeiner Zeichen, bezeugte ihm meine Zufriedenheit und mein Wohlwollen, und ſuchte mit ihm zu ſprechen. Zuerſt gab ich ihm zu verſtehen, er ſollte

mich Herr nennen, und er ſollte Freitag heißen, weil ich meinem Kalender zufolge glaubte, daß der heutige Tag ſo hieße; dann lehrte ich ihn die Wörter Ja und Nein ausſprechen, und ihre Bedeutung verſtehen, womit ich den heutigen Sprachunterricht beendigte. Hierauf gab ich ihm Brod und etwas Milch in einem Topfe, ließ ihn ſehen, wie ich Brod drein brockte, aß und trank, und winkte ihm, ein Gleiches zu thun; das that er auch, und bezeugte mir, daß es ihm vortrefflich ſchmecke.

Achtzehnter Abſchnitt.

Freitag.

Ich blieb den übrigen Theil des Tages und die folgende Nacht in der Grotte; des andern Morgens aber nahm ich ihn mit in die Burg, um ihn zu kleiden, denn er war ganz nackt. Vorerſt gab ich ihm ein Paar lange leinene Beinkleider, die ich in einer der Kiſten fand, welche ich von dem letztgeſtrandeten Schiff gerettet hatte; dann nahm ich mir vor, ein Wamms von Ziegenfellen und eine Mütze von Haſenfell, ſo gut es meine Geſchicklichkeit erlaubte, für ihn zu machen, denn ich war bereits ein guter Schneider geworden; doch für jetzt war ich zufrieden, daß er Beinkleider hatte.

Hierauf beſtieg ich meine Warte, um zu ſehen, ob die Wilden fort wären, und ſah deutlich durch das Fernglas den Ort, wo ſie geweſen waren, von ihnen ſelbſt und ihren Kähnen war aber nicht das Geringſte zu entdecken; ich konnte alſo ganz ſicher ſeyn, daß ſie ſich entfernt hatten, ohne ſich um die zurückgebliebenen Gefährten zu bekümmern.

Doch damit war ich noch nicht zufrieden; ich hatte nun einen Begleiter, fühlte alſo mehr Herz und folglich eine größere Neugierde; daher nahm ich meinen Freitag mit mir, bewaffnete ihn mit Bogen und Pfeil, nebſt dem Säbel, womit wohl umzugehen er ſchon gezeigt hatte, gab ihm überdies eine Flinte für mich zu tragen, nahm ſelbſt zwei derſelben, und ſo marſchirten wir dahin, wo die Wilden ihre Blutmahlzeit gehalten hatten, denn ich wollte nähere Kundſchaft einziehen. Als wir bei der Stelle vorbeigiengen, wo er ſeine Feinde begraben hatte, wies er genau auf den Fleck hin, und machte ein Zeichen, ſie auszugraben und zu verzehren; allein ich bezeigte ihm meinen Abſcheu, und winkte ihm mit der Hand, ſeinen Weg fortzuſetzen, welches er ſogleich that; das Blut erſtarrte mir aber in den Adern bei dem grauſenvollen Anblick am Strande. Ueberall war die Erde mit Blut gefärbt; hier und da lagen Menſchenknochen von Schenkeln und Füßen; drei Hirnſchädel, fünf Hände und mehrere große Stücke Fleiſch, halb gegeſſen, zerriſſen und geſchunden, und Freitag gab mir durch Zeichen zu verſtehen, daß die Kannibalen vier Gefangene zu ihrem Siegesſchmauſe mit herübergebracht hatten, davon drei auf-

Digitized by Google

gefreſſen wären, und der Vierte — indem er auf ſich ſelbſt wies — wäre er; daß zwiſchen ſeinem Stamme und dem nächſt angrenzenden ein großes Gefecht vorgefallen, und in ſelbigem von beiden Seiten eine große Menge Gefangene gemacht worden ſey, welche man an verſchiedene Orte gebracht und auf ähnliche Art, wie die Unmenſchen es hier gemacht haben, verzehrt habe.

Ich hieß Freitag alle Knochen, Fleiſchſtücke und andere Merkmale des abſcheulichen Schmauſes auf einen Haufen ſammeln, ein großes Feuer machen, und ſie zu Aſche verbrennen, wobei ſich der Appetit nach Menſchenfleiſch auf's Neue bei Freitag regte und bewies, daß er ein ächter Kannibale war; allein ich äuſſerte einen ſolchen Abſcheu und Unwillen über den bloßen Anſchein, daß er es nicht wagte, es merken zu laſſen, denn ich hatte ihm im Betretungsfall auf gewiſſe Art mit dem Tode gedroht.

Als wir wieder in die Burg zurückgekommen waren, machte ich mich ſogleich an die Arbeit, um Freitag zu kleiden, womit ich des andern Tages fertig wurde, und er ſchien ſehr vergnügt darüber, ſo gut als ich gekleidet zu ſeyn. Zwar ſtellte er ſich anfangs ſehr ungeſchickt an; die Beinkleider plagten ihn am meiſten, und die Wammsärmel drückten ihm die Schultern und Arme; als ich aber, wo er klagte, ein wenig nachhalf und weiter machte, ſo gewöhnte er ſich bald daran, und zog endlich ſeine Kleidung ſehr gerne an.

Ich überlegte auch, wo ich ihm ſein Quartier anweiſen wollte, damit ich von ihm nichts zu befürchten und er doch ſeine Bequemlichkeit haben möchte. Dazu

Digitized by Google

ſchien mir nichts Beſſeres als in dem Zwiſchenraum meiner beiden Einzäunungen ein kleines Zelt aufzuſchlagen. Dies that ich und zwar dicht am Felſen, auf der Seite der Quelle, wo der Eingang in die Höhle war, den ich von innen heraus gegraben und mit einer Thüre verwahrt hatte; dieſe verriegelte ich des Nachts, und nahm auch meine Leiter hinein. Mein innerer Hofraum war mit einem vollkommenen Dach bedeckt, denn ich hatte nicht nur die langen Stangen, die, auf dem innern Pfahlwerk geſtützt, ſich an die Felſenwand lehnten, wohl unterhalten und erneuert, ſondern auch vermehrt, mit kleinen Stäben, ſtatt der Latten, in die Quere verſehen, und mit ſtarkem Reisſtroh dicht belegt. Die Oeffnung, durch welche ich mit der Leiter aus- und eingehen konnte, hatte ich mit einer Fallthüre geſchloſſen, weil ich ſie ſelten brauchte. Freitag konnte alſo auf keine Art in meine Höhle oder in den innern Hofraum kommen, denn er hätte die Thüre mit Gewalt ſprengen müſſen, und die Fallthüre wäre heruntergefallen, und beides hätte einen ſolchen Lärm gemacht, daß ich nothwendig davon hätte erwachen müſſen. Das Gewehr, nebſt Pfeilen und Bogen, nahm ich ſämmtlich in die Höhle, wo Alles ſeine angewieſene Stelle hatte.

Allein ich hatte alle dieſe Vorſicht gar nicht nöthig, denn auf der ganzen Welt gab es wohl nie einen treuern, redlichern Diener als mein guter Freitag. Da war kein Eigenſinn, keine Hinterliſt, ſondern lauter Gutwilligkeit, Ergebenheit und Anhänglichkeit. Er liebte mich aus vollem kindlichem Herzen wie einen

Digitized by Google

Vater, und ich darf wohl ſagen, daß er bei jeder Gelegenheit ſein Leben gern aufgeopfert haben würde, um das meinige zu retten. Davon gab er mir ſo häufige Proben, daß ich von ſeiner Liebe und Treue gänzlich überzeugt wurde, ſo daß ich alle Vorkehrungen zu meiner Sicherheit einſtellte, weil ſie ſeinetwegen ganz überflüſſig waren.

Die guten Eigenſchaften meines Freitags boten mir oft Stoff zu allerlei Betrachtungen dar, die mich zuweilen nur allzuweit fortriſſen. Ich ſuchte mir zu erklären, warum Gott, welcher dieſen Wilden eben die Vernunft, die Seelenkräfte, die Leidenſchaften, Neigungen, Fähigkeiten und Empfindungen des Wohlwollens, der Wohlthätigkeit, Dankbarkeit, Aufrichtigkeit, Treue, das Gefühl von Recht und Unrecht verliehen, dieſelben in ſolcher Finſterniß und Barbarei habe verſinken laſſen, daß ſie keinen oder einen ganz verkehrten Gebrauch davon machten, da ſie doch, wenn es ihm gefiele, eben ſo geſchickt zu einer würdigen und nützlichen Anwendung derſelben wären als wir. Warum es Gott gefallen, ſo vielen Millionen Menſchen die beglückenden Kenntniſſe zu entziehen, die er uns verliehen, und von denen wir, obgleich durch Offenbarung und Natur belehrt, einen ſo ſchlechten Gebrauch machen. So vermeſſen iſt die Vernunft, wenn ſie es wagt in die Geheimniſſe der Regierung des Weltalls einzudringen und das zu meiſtern oder zu tadeln, was ſo unendlich über ſie erhaben iſt. Mit eben ſo vielem Recht könnte der Stoff den Künſtler fragen: Warum bearbeiteſt du mich ſo?

Digitized by Google

Dieſer Gedanke hielt mich von weitern Grübeleien ab, und ich machte mir's zum Geſchäfte, meinen Freitag alles zu lehren, wodurch er mir nützlich und behülflich werden konnte; dazu gehörte vorzüglich die Sprache. Er war der gelehrigſte Schüler, den man ſich nur denken kann, und ich hatte meine größte Freude an ihm, denn er war ununterbrochen fleißig, immer froh und heiter, und nichts machte ihn vergnügter, als wenn er mich verſtehen oder ſich mir verſtändlich machen konnte. Nur das wünſchte ich, ihm vor der unmenſchlichen Gewohnheit, Menſchenfleiſch zu eſſen, all den Abſcheu einzuflößen den ſie verdient, und ich glaubte dies am beſten dadurch zu erreichen, wenn ich ihm anderes Fleiſch zu koſten gäbe. Ich nahm ihn daher in den erſten Tagen nach ſeiner Ankunft eines Morgens mit mir, in der Abſicht, ein Zickelchen aus meiner Heerde zu ſchlachten. Unterwegs ſah ich eine Ziege mit zwei Jungen im Schatten eines Strauches liegen. Ich winkte Freitag, ſtill zu ſtehen, und ſchoß eins von den Jungen, welches ihn ſo ſehr erſchreckte, daß er zitterte, und ſo verſtört ausſah, daß ich jeden Augenblick glaubte, er würde vor Angſt zu Boden ſinken, denn er glaubte, ich wolle ihn umbringen, riß ſein Wamms auf und befühlte ſich, ob er nicht verwundet wäre, dann nahte er ſich, kniete nieder, umfaßte meine Kniee und ſprach vielerlei Dinge, die ich zwar nicht verſtehen aber doch leicht errathen konnte, daß er um ſein Leben bat. Ich nahm ihn bei der Hand und lächelte ihn freundlich an, um ihm ſeine Furcht zu benehmen, dann zeigte ich ihm das Zickelchen, das er vor Schrecken gar nicht bemerkt

hatte, und winkte ihm, es zu holen. Während dem er hinlief, lud ich meine Flinte. Er brachte es mir, nachdem er es überall beſehen und nicht begreifen konnte, wie es wohl getödtet worden wäre. Um ihm das verſtändlich zu machen, wies ich auf meine Flinte, zeigte ihm dann einen Papagey, der in Schußweite auf einem Baume ſaß, und den Boden unter ihm, hieß ihn dann dahin ſehen, ſchoß, und nun ſah er auch den Vogel fallen; dennoch erſchrack er eben ſo ſehr als zuvor, und da er nicht bemerkt hatte, daß ich die Ladung in die Flinte that, ſo veranlaßte dies den Wahn, ſie enthielte einen unerſchöpflichen Vorrath von Tod und Verderben für Menſchen und Thiere, ſie möchten nah oder fern ſeyn, und hätte ich es ihm nicht ernſtlich unterſagt, er würde mich und die Flinte nach ſeiner Art angebetet haben, denn er ſprach mit ihr, wenn er ſich allein glaubte, als ob ſie ihn verſtehen könnte, um — wie er mir ſeither ſagte — ſie zu bitten, ihn nicht zu tödten, und es währte lange, ehe er es wagte, ſie zu berühren.

Nachdem er ſich von ſeinem Schrecken erholt hatte, winkte ich ihm, den geſchoſſenen Vogel zu holen, und lud meine Flinte, während er hingieng und lange ausblieb, denn der Papagey, der nicht ſogleich todt blieb, war noch eine Strecke fortgeflattert, doch endlich fand nnd brachte er ihn mir; hierauf gab ich ihm auch das Zickelchen, und wir kehrten nach Hauſe, wo ich Letzteres in Stücke zerlegte und einen Theil davon noch denſelben Abend an einer guten Brühe kochte. Freitag ließ ſich dieſe Speiſe recht gut ſchmecken. Den

Digitized by Google

folgenden Tag bewirthete ich ihn mit einem guten Ziegenbraten; ich nahm den übrigen Theil des Zickelchens, band deſſen Hinterfüße an eine Schnur, und hieng dieſe an einen Stab der quer über zwei andern lag, die ich ſtehend in die Erde geſteckt hatte, dann wies ich Freitag, wie er von Zeit zu Zeit den Braten wenden müßte, worüber er ſich höchlich verwunderte; als er aber davon gekoſtet hatte, konnte er nicht Ausdrücke und Zeichen genug finden, um mir zu ſagen, wie vortrefflich ihm das Gebratene ſchmecke, das er auch jederzeit dem Gekochten weit vorzog, und ſobald er ſich in der Folge beſſer verſtändlich machen konnte, verſicherte er mich, er wolle nie wieder Menſchenfleiſch eſſen, was ich mit Vergnügen vernahm. Nur das Salz wollte ihm nicht behagen, er verzog den Mund, ſpühlte ihn mit friſchem Waſſer aus, und es vergieng eine geraume Zeit, ehe er ſich daran gewöhnen konnte.

Da ich nun unſer Zwei zu ernähren hatte, und doch den verhältnißmäßigen Vorrath auf mehrere Jahre haben wollte, ſo war es nöthig, entweder zweimal zu ſäen, oder ein deſto größeres Ackerfeld einzuzäunen und zu beſäen. Ich wählte das Letzte, wobei Freitag mir mit Luſt und Fleiß arbeiten half, denn er ward gerührt, als ich ihm bedeutete, daß ich ſeinetwegen jetzt mehr Brod, und alſo mehr Arbeit haben müßte, als für mich allein, damit wir keinen Mangel leiden möchten, und erwiederte: ich ſollte ihm nur ſagen, was er thun ſolle. Er lernte auch bald Korn ſtampfen und ſichten, Brod backen, und war in kurzer Zeit in dieſen und andern häuslichen Arbeiten ſo geſchickt als ich,

Digitized by Google

und ſo willig, daß er Alles für mich thun wollte und konnte.

Unſtreitig war dies das angenehmſte Jahr meines Aufenthalts auf dieſer Inſel, und nach Verfluß weniger Monate verſtand **Freitag** ſchon die Benennungen von den meiſten Dingen, die ich verlangte, und von den meiſten Orten, wo ich ihn hinſchickte, und zu Ende des Jahres konnte er ſchon ziemlich gut engliſch ſprechen, ſo daß ich mich meiner Zunge auch wieder zu Geſprächen bedienen konnte. Auſſer dem Vergnügen der Unterhaltung fand ich auch täglich mehr Freude an dieſem guten Burſchen, deſſen ſanfte Gemüthsart, Redlichkeit und treue Anhänglichkeit mir ihn immer theurer machte; er liebte mich mehr, als er je vorher etwas geliebt haben mochte. Als er in der engliſchen Sprache ſo weit gefördert war, hielt ich es für meine unerläßliche Pflicht, ihn in der chriſtlichen Religion zu unterrichten. Vorher aber wünſchte ich zu erfahren, ob dieſe Wilden eine Art von Religion hätten. Dies veranlaßte folgendes Geſpräch:

Robinſon. Weißt du, wer dich erſchaffen hat?

Freitag. Mein Vater.

Rob. (Genöthigt es auf andere Art anzufangen.) Wer hat das Meer, die Erde, die Berge, die Wälder gemacht?

Fr. Ein alter Mann, Namens **Benamuki**, der auf einem hohen Berge wohnet, älter iſt als die Erde, Sonne, Mond und Sterne, und alle Dinge überlebt.

Rob. Erweiſen ihm nicht alle Dinge Ehre und Lobpreiſungen?

Digitized by Google

Fr. Alle Dinge ſagen O! zu ihm. — Das iſt: beten ihn an.

Rob. Wohin kommen die Leute in deinem Vaterlande nach ihrem Tode?

Fr. Sie kommen alle zu Benamuki.

Rob. Und die Kriegsgefangenen, die ihr aufgefreſſen habt?

Fr. Auch ſie gehen alle zu Benamuki.

Rob. Haſt du ihm auch ſchon O! geſagt?

Fr. Nein, junge Leute dürfen niemals zu ihm gehen, ſondern nur allein die Owokakies, welches alte Männer ſind, und O! zu ihm ſagen. Wenn ſie dann wieder vom Berge herab kommen, ſo erzählen ſie, was Benamuki ihnen geſagt hat.

Hieraus ergiebt ſich, daß ſogar unter den roheſten Völkern Pfaffentrug herrſche, um die Ehrfurcht des Volkes der Prieſterſchaft zuzuſichern. Ich ſuchte dem guten Freitag die Liſt ihrer Prieſter zu erklären, dann aber machte ich ihm ein Bild des wahren Gottes, der Alles, was iſt und lebt, Sonne, Mond, Sterne, Erde und Meer, die Menſchen, Thiere und Pflanzen erſchaffen habe, durch ſeine Allmacht und Vorſehung erhalte und regiere. Ich bemühte mich, ihm auch einen Begriff vom Evangelium Jeſu Chriſti, der uns erlöſe, und vom heiligen Geiſt, der uns führe, warne und heilige, beizubringen, zugleich aber dem Irrthum vorzubeugen, daß der Erſchaffer, der Erlöſer und der heilige Geiſt drei verſchiedene Götter ſeyen. Alle drei ſind Eins. Erſchaffung, Erlöſung und Heiligung können nur einen Urheber haben, Gott, den wir ver-

Digitized by Google

ehren und anbeten, der unſere Bitten hört und von dem Alles kömmt. Dann ließ ich mich darauf ein, ihm von dem Satan zu reden, daß er Gottes Feind ſey im Herzen der Menſchen, und alle Bosheit anwende, deſſen gute Abſichten zu hintertreiben, die Menſchen zum Böſen zu verführen und das Reich Chriſti zu zerſtören.

Freitag nahm die Lehre des Evangeliums mit Freude und gläubigem Herzen an, und machte die Bemerkung: daß Gott, der unſere Bitten höre, obgleich er weit über der Sonne und den Sternen wohne, weit größer ſeyn müſſe als Benamuki, der nichts höre, wenn man nicht zu ihm auf den Berg gehe, wo er ſich aufhält, und der doch eben nicht gar weit entfernt ſey. Mit ähnlichen und andern unſchuldigen Fragen und Bemerkungen ſetzte er mich aber nicht ſelten in Verlegenheit, beſonders hatte er gegen das, was ich ihm vom Satan ſagte, gar viel einzuwenden, und meinte, wenn Gott ſo allmächtig ſey, ſo müſſe er denſelben tödten, damit er nichts Böſes mehr verüben könne. Dieſer kathegoriſche Ausſpruch verwirrte mich nicht wenig, denn, obgleich ein alter Mann, war ich doch nur ein junger Theologe, und wenig geſchickt, dergleichen Zweifel zu löſen, und bei meinem Unterricht war weit mehr guter Wille als Wiſſenſchaft. Ich that alſo, als ob ich ihn nicht verſtanden hätte, und fragte ihn etwas anderes, allein es war ihm zu viel, um eine befriedigende Antwort zu thun, und er wiederholte ſeine Aeuſſerung ſehr deutlich. Ich war ſo ſehr in die Enge getrieben, daß ich ihm die Erklärung ſchuldig

Digitized by Google

bleiben mußte; um meine Verlegenheit zu verbergen, ſchickte ich ihn zur Quelle, um Waſſer zu holen, und betete unterdeſſen um Erleuchtung. Als Freitag gar bald wieder zurückkam, verlangte er noch einmal zu wiſſen, warum Gott den boshaften Satan nicht tödte oder ſchon längſt getödtet habe? Da ich Zeit gehabt nachzudenken, ſo frug ich ihn: Warum hat Gott mich oder dich und deine Landsleute nicht ſogleich getödtet, wenn wir ihn durch ſchlechtes Betragen beleidigten? Da wir immer nachſichtiger gegen uns ſelbſt als gegen Andere zu ſeyn pflegen, ſo machte meine Gegenfrage unſerm Geſpräche ein Ende.

Ungeachtet Freitag mich noch öfters in ähnliche Verlegenheit ſetzte, ſo war mir doch die Unterhaltung mit ihm eben ſo angenehm als lehrreich. Eine innige Freude durchſtrömte meine Seele, mein Kummer ward mir leichter und meine Wohnung angenehmer, wenn ich bedachte, daß ich in dieſer Einſamkeit wäre bewogen worden, die Hand zu ſuchen, die mich hierher gebracht, und überdies noch die Seele eines armen Wilden zu retten, und ihn kennen zu lehren Jeſus Chriſtus, der da iſt das Wort, der Weg, die Wahrheit und das Leben. Um jedoch jenen Verlegenheiten auszuweichen, ſuchte ich nachher alle Lehrſätze unberührt zu laſſen, die noch nicht befriedigend erwieſen oder nicht vollkommen auf die Bibel gegründet ſind, deren Erkenntniß mehr ein Gegenſtand theologiſcher oder philoſophiſcher Unterſuchungen als eines heilsbegierigen Herzens iſt, und mit deren Erklärung die Chriſten, die in der Hauptſache eins ſind, unvereinbar getrennt bleiben. Freitag

Digitized by Google

ward bald ein guter Chriſt, und ich geſtehe gern, daß, indem ich ihm eine Sache zu erklären ſuchte, ich mich ſelbſt in manchen Stücken belehrte. Ich fand bei dieſer Gelegenheit weit mehr Vergnügen als vorher, in der Bibel zu leſen, und mich zu bemühen, den wahren Sinn des Geleſenen zu verſtehen. *)

Neunzehnter Abſchnitt.

Erkundigungen.

Unter ſolchen und ähnlichen Beſchäftigungen und Geſprächen lebten wir drei Jahre glücklich und ſo zufrieden, daß ich gar nicht wünſchte, von dieſer Inſel wegzukommen, ſogar nicht einmal das feſte Land zu beſehen, deſſen Nähe mich vorhin ſo oft beunruhigt und angelockt hatte; wohl aber wandelte mich die Neugierde an, es wenigſtens durch Freitag kennen zu lernen, wozu denn ein Ausflug nach meinem Landhauſe beſondere Veranlaſſung gab. Dort hatten wir Früchte einzuſammeln, und mußten einige Tage verweilen, unter denen ein Sonn-

*) Der Verfaſſer Defoe läßt ſich an dieſer und andern Stellen in weitläuftige theologiſche Betrachtungen aus, die der Ueberſetzer bedeutend abgekürzt hat. Religion iſt Sache des Gemüthes und nicht des Verſtandes. Man ſoll das Heilige nicht zu viel beſprechen, und nicht glauben, daß wenn es nur häufig genannt werde, es auch ſchon da ſey.

Digitized by Google

tag war. An deſſen Nachmittag führte ich ihn an die Südweſtküſte meiner Inſel, wo er ſich ſogleich wieder erkannte, und mir dann erzählte, daß er einmal hier einem Siegesmahle beigewohnt hatte, wo man zwanzig Männer, zwei Weiber und ein Kind verzehrt hatte. Um mir dieſe Anzahl deutlich zu machen, da er auf engliſch noch nicht ſo viel zu zählen wußte, legte er drei Reihen Steine auf den Boden, nämlich in die erſte zwanzig, in die zweite zwei und in die dritte einen, und hieß mich ſie zählen. Da die Luft ſehr helle war, ſo beſtiegen wir einen der Hügel am Fuß der ſüdlichen Bergkette. Freitag ſah mit angeſtrengter Aufmerkſamkeit gegen die entfernte lange Küſte, und fieng dann auf einmal an zu tanzen, zu jubeln und auszurufen: O Freude! dort, ſieh dort mein Land, mein Volk! Sehnſucht und Entzücken ſtrahlten aus ſeinen Augen, und ergoſſen ſich in Ausrufungen, bald in engliſcher, bald in ſeiner Sprache. Der ungekünſtelte Naturſohn bemerkte nicht, wie beunruhigend und folglich unangenehm die Bemerkung für mich war, daß er ſich von mir weg in ſein Land zurück wünſchte, denn eine erneuerte Einſamkeit wäre mir jetzt unausſtehlich und weit unerträglicher als vormals geweſen; ich eilte alſo, ihn von dieſer Stelle wegzuführen, und in dieſer Gegend meine Geſchäfte ſo ſchnell als möglich zu beendigen. Mein Argwohn nahm täglich zu, dauerte mehrere Wochen, und ſo lange unterließ ich nicht, ihn auszuforſchen, wozu ich Muße genug hatte, denn die Regenzeit war kurz nachher eingetreten. Ich war zurückhaltender und weniger freundlich als ſonſt. Allein ich that dem

Digitized by Google

Herzensjungen Unrecht; alle ſeine Antworten waren ſo aufrichtig und unbefangen, daß ich nicht die geringſte Nahrung für meinen Argwohn darin finden konnte; alles athmete Ergebenheit, Dankbarkeit und Unſchuld, ſo daß er nicht einmal mein verändertes Betragen bemerkte. Eines Abends fragte ich ihn: „du möchteſt „alſo gerne wieder zu deinen Landsleuten zurückkehren?“

Freitag. O ja, ich möchte wohl meinen Vater, Verwandte und Freunde wieder ſehen.

Rob. Und wollteſt wieder ein Wilder werden, Menſchen ſchlachten und ihr Fleiſch verzehren.

Fr. Nein, nein! ich will meinen Bekannten ſagen, daß ſie kein Menſchenfleiſch, ſondern Thierfleiſch, Kornbrod, Milch eſſen ſollen.

Rob. Und wenn ſie darüber böſe werden, dich todtſchlagen und ſelbſt aufeſſen?

Fr. O ſie ſchlagen mich nicht todt, ſondern werden gerne von mir lernen.

Rob. Nun dann, ſo gehe wieder zu deinen Landsleuten.

Fr. O es iſt viel zu weit, wie wollte ich bis dahin ſchwimmen können?

Rob. Ich will dir ein Boot geben, und darin ſollſt du in dein Land zurückkehren.

Fr. Warum biſt du böſe auf mich? Was hab' ich dir zu Leide gethan, daß du mich fortſchicken willſt?

Rob. Ich bin gar nicht böſe auf dich, und wollte dir Freude machen; haſt du mir nicht ſelbſt geſagt, du möchteſt wieder in dein Land?

Fr. O ja, ich will gerne hingehen, aber du mußt

Digitized by Google

auch mitkommen; Freitag iſt nicht gerne da, wo ſein Herr nicht iſt.

Rob. Ich mit dir gehen? Deine Leute würden mich ja gleich todtſchlagen und verzehren.

Fr. O nein, das wird nicht geſchehen; ich will ſchon machen, daß ſie dich viel lieb haben, will ihnen ſagen, du hätteſt Freitags Leben gerettet und ſeine Feinde getödtet.

Rob. Aber was ſollte ich dort, wo ich nicht das Geringſte zu thun wüßte?

Fr. Du kannſt dort ſehr viel Gutes machen, die wilden Menſchen lehren gut ſeyn, ſie lehren Gott kennen, zu ihm beten, ſie lehren Acker bauen, Korn pflanzen, Brod backen, neu leben.

Rob. Ach Freitag, du weißt nicht, wie ſchwer das iſt; geh du nur hin!

Fr. O ſchlage mich lieber todt, als daß du mich fortſchickſt; mag nicht leben, ohne bei dir zu ſeyn.

Dies ſagte er tief gerührt und mit thränenden Augen, ſo daß ich von ſeinem feſten Willen, mich nie zu verlaſſen, völlig überzeugt und ſeinetwegen beruhigt ward, ihm meine vorige Liebe wieder ſchenkte, ihm herzlich die Hand drückte, und verſprach, uns nie zu trennen, worüber er ſeine Freude nicht genug auszudrücken wußte.

Dies Geſpräch veranlaßte mich, durch Fragen noch mehr von ſeinem Volke zu erfahren, wo er mir dann beſonders viel von ihren Kriegen erzählte. Beſiegt ihr eure Feinde, oder werdet ihr von ihnen überwunden?

Digitized by Google

Fr. Wir ſchlagen ſie immer. Mein Volk ſtreitet am beſten.

Rob. Du und deine Gefährten ſind aber doch gefangen, zum Theil erſchlagen und verzehrt worden.

Fr. Sie mehr waren als wir, und nahmen doch nur ein, zwei, drei und mich. Aber am andern Ort, wo ich nicht war, da nahm mein Volk nicht nur ein, zwei, drei, vier, aber gar viele, große Menge.

Rob. Wie kannſt du denn das wiſſen, da du nicht dabei und ſelbſt gefangen wardſt?

Fr Weil wir ſie immer ſchlagen, am beſten ſtreiten.

Rob. Warum haben dich die von deiner Parthei denn nicht aus den Händen deiner Feinde gerettet?

Fr. Die Feinde brachten uns Gefangene gleich in das Kanot, aber meine Landsleute hatten keine Kanots bei ſich.

Rob. Wenn ihr Gefangene habt, was macht dein Volk mit ihnen?

Fr. Mein Volk ißt ſie alle auf, alle, alle.

Rob. Wohin führt ihr ſie denn?

Fr. Auf die nächſte, beſte Inſel; auch auf dieſe.

Rob. Biſt du denn auch ſchon hier geweſen?

Fr. O ja, mehr als einmal, aber nicht da, wo ich weglief, ſondern wo die Sonne weggeht. — Er wies nach Weſt.

Rob. Wie weit iſt es von hier bis an das feſte Land?

Fr. Vom Morgen bis an den Abend. (Er konnte ſich nicht anders erklären, um eine Tagreiſe auszudrücken.)

Digitized by Google

Rob. Iſt denn keine Gefahr, daß ſo kleine Fahrzeuge zu Grunde gehen?

Fr. Niemals, nur muß man ſich in Acht nehmen, nicht in einen Strom zu fallen, der einen weit in's Meer hinaus führt; auch weht ein Wind des Morgens und ein anderer des Abends.

Ich glaubte, er wolle von der Ebbe und Fluth reden, welche er irrig den Winden zuſchrieb, allein ſeither gab ich darauf Acht, und bemerkte, daß wirklich ein Land- und Seewind in dieſen Gewäſſern abwechſelte, welches von der heftigen Zu- und Abſtrömung des mächtigen Fluſſes Orinoko herrührte, in deſſen Mündung meine Inſel lag.

Rob. Glaubſt du denn, daß es möglich wäre, von dieſer Inſel an jenes Land zu kommen?

Fr. O ja, du kannſt dahin fahren in zwei Kanots.

Rob. In zwei Kanots? was willſt du damit ſagen? —

Nun gab er ſich viele Mühe, mit Worten und Geberden ſich mir verſtändlich zu machen, und ich brachte endlich mit eben ſo viel Mühe heraus, daß das ſo viel bedeuten ſollte, als ein Boot, das ſo groß als zwei Kanots wäre. Dieſer Theil von unſerm Geſpräche war mir ſehr angenehm, und weckte aufs neue die Hoffnung in mir, mit Hülfe Gottes und meines Freitags Gelegenheit zu finden, dieſe Inſel zu verlaſſen, und wieder in bewohnte Gegenden und zu geſitteten Menſchen zu kommen. So wenig bedurfte es, um ſchlafende Neigungen zu erwecken. Ich that noch eine Menge Fragen nach dieſen Gewäſſern, nach den Küſten, nach dem Lande, deſſen Ein-

Digitized by Google

wohnern und den benachbarten Völkerſchaften, und Freitag beantwortete ſie mit der größten Offenherzigkeit und ſo gut er's verſtand, konnte mir aber von den letztern nichts weiter ſagen, als daß ſie Karibs hießen. Hieraus merkte ich, daß dies die Karaiben wären, die den Landesſtrich von der Mündung des Orinoko bis nach Guiana und St. Martha bewohnen, und daß die Küſten, die ſich von Weſt bis Nordweſt ausdehnten, und ich für feſtes Land hielt, die an der nördlichen Spitze jenes Fluſſes liegende Inſel St. Trinidad ſey.

Er erzählte mir auch, daß weit jenſeits dem Monde — nämlich weſtwärts wo er untergieng — weiße Menſchen wohnten mit Bärten wie der meinige — wobei er darauf wies — welche viele Leute getödtet hätten. Es war hieraus leicht zu errathen, er ſpreche von den Spaniern, deren Grauſamkeiten in Amerika überall bekannt und allen Nationen ein Gegenſtand der Verabſcheuung ſind, die ſich mit dem Haß von Vater auf den Sohn fortgepflanzt hat.

Dieſes Geſpräch leitete mich auf den Einfall, ihm das auf dem Strande liegende, ganz in Stücken zerfallene Boot zu zeigen, in welchem wir uns vom geſcheiterten Schiffe hatten retten wollen. Ich führte Freitag zu deſſen Trümmern, und als er ſie eine Weile ſtillſchweigend betrachtet hatte, ſagte er: So ein Boot wäre an das Land geſchwommen, wo ſeine Nation wohnte. Ich verſtand ihn nicht gleich, begriff aber endlich ſo viel, daß ein ähnliches Boot, welches wahrſcheinlich einem europäiſchen Schiffe angehörte, das in dieſen

Gewäſſern verunglückt war, an die Küſte ſeines Vaterlandes getrieben worden ſeyn müſſe. Die Beſchreibung, die er davon machte, beſtärkte meine Vermuthung, und beſchäftigte mich ſo ſehr, daß mir nicht einfiel zu fragen: ob auch Menſchen in dem Boot geweſen, ob ſie gerettet worden und woher ſie gekommen wären? Freitag aber erinnerte mich ſelbſt daran, indem er hinzuſetzte: Wir haben die weißen, bärtigen Leute vom Ertrinken gerettet.

Robinſon. Waren denn weiße Menſchen in dem Boote?

Freitag. O ja, das ganze Boot war voll. (Es waren deren ſiebenzehn, die er mir auf ähnliche Art mit Steinen aufzählte.)

Rob. Und was iſt denn aus ihnen geworden? Wo ſind ſie?

Fr. Sie wohnen bei meinen Landsleuten.

Rob. Wie kömmts, daß ihr ſie nicht erſchlagen und verzehrt habt?

Fr. Wir eſſen nur die Kriegsgefangenen, aber dieſe leben noch, wir haben ihnen Lebensmittel gegeben und Bruderſchaft mit ihnen gemacht.

Rob. Iſt es ſchon lange, daß ſie bei euch wohnen?

Fr. Sie ſind ſchon ſeit vier Jahren bei uns.

Dies erinnerte mich an das Schiff, das eben um dieſelbe Zeit im Angeſicht meiner Inſel geſcheitert, auf deſſen Wrak ich geweſen, doch Niemand gefunden hatte, da ſich die Mannſchaft, als ſie ihr Fahrzeug zertrümmert und ſich ohne Rettung ſah, in's Boot begeben hatte, mit ſelbigem wahrſcheinlich an die Küſte von

Digitized by Google

Freitags Vaterlande war getrieben worden. Dieſe konnte, nach dem Bau des Schiffs zu urtheilen, keine andern als Spanier oder Portugieſen ſeyn, und nun ſchien es mir möglich, mit Freitags Hülfe zu ihnen und gemeinſchaftlich auf ſelbſt gebautem Schiffe in Gegenden zu gelangen, wo Europäer wohnten, von wo es dann leicht wäre, in unſer Vaterland zurückzukehren. Dies war nun der Gegenſtand aller meiner Gedanken, denn nun hatte ich die Wahrſcheinlichkeit des Gelingens vor mir.

In unſern Geſprächen beſchrieb ich ihm nun die Länder von Europa, beſonders England, unſere Religionsgebräuche, unſere Sitten, Wiſſenſchaften, Künſte, Fabriken und Handwerke, unſere Städte, Gebäude und die großen Schiffe, in denen wir nach allen Ländern der Erde fahren. Ich erzählte ihm von unſern Kriegen zu Waſſer und zu Lande, beſonders aber von dem Schiffe, auf welchem ich mich ſelbſt befunden, auf welche Art es an jener Klippe zertrümmert und untergegangen, und wohin es nachher durch die ſteigende Fluth getragen worden, wie ich mich gerettet und auf dieſe Inſel gekommen ſey, wie lange ich nun ſchon hier gelebt, wie ich gearbeitet und alles zu Stande gebracht hätte, wie er es jetzt ſehe. Ich zeigte ihm auch die Felſen, an denen das andere Schiff zerſchmettert worden, und daß dieſes wahrſcheinlich das nämliche geweſen, auf welchem ſich die bärtigen weißen Männer befunden hätten, welche jetzt bei ſeinen Landsleuten wohnten. An allem dem nahm er jenen lebhaften Antheil, den unbekannte Dinge ſo leicht erregen.

Digitized by Google

Da ich nun ſeinetwegen ganz beruhigt war, entdeckte ich ihm das für ihn ſo groſse Geheimniſs des Schieſspulfers, der Kugeln und des Schieſsgewehrs, lehrte ihn ſchieſsen und zielen, worin er es mir gar bald zuvor that. Dann gab ich ihm eine Flinte, ein Piſtol und ein Meſſer, woran er groſse Freude hatte, und machte ihm ein Gehänge, um ein Beil darin zu tragen, welches nicht nur in vielen Fällen ein gutes Gewehr iſt, ſondern bei öftern Gelegenheiten, beſonders in unſerer Lage, weit nützlicher war als ein Säbel.

Eines Tages, bei unſerm Abendſpaziergang, führte ich Freitag zu meinem Boote, welches ich immer noch in der Bay, aber ſeit mehreren Jahren, aus Furcht vor den Wilden, nicht gebraucht, ſondern im Waſſer verſenkt hatte; theils damit ſie es nicht ſehen möchten, theils damit es nicht verfaule. Nachdem wir es heraufgezogen, und vom Waſſer geleert hatten, ſetzten wir uns beide in ſelbiges, und ruderten auf dem Meerbuſen herum, und ich fand, daſs er ganz vortreflich damit umzugehen, und es ſchneller fortzubringen und wieder aufzuhalten wuſste, als ich ſelbſt. „Nun Freitag, wollen wir in dieſem Boot zu deinen „Landsleuten gehen?“ fragte ich ihn. — Aber er hielt das Boot für viel zu klein, um darin ſo weit zu fahren. Hierauf ſagte ich ihm, ich hätte wohl ein gröſseres. Als wir nun jenes wieder an ſeine Stelle gebracht hatten, doch ohne es zu verſenken, gieng ich mit ihm an dem Ort vorbei, wo das groſse Boot war, das ich vor einigen zwanzig Jahren gemacht hatte, und nicht in's Waſſer bringen konnte, und das jetzt, theils von

der Sonne ausgetrocknet und zerſprungen, theils durch Wind und Regen halb verfault war. Dieſes Kanot, meinte Freitag, wäre groß genug, und da könnte man doch genug Brod, Fleiſch und Trank darein thun.

Da ich nun immer eine unüberwindliche Neigung fühlte, die ſiebenzehn Europäer aufzuſuchen, und mit ihrer Hülfe mich und ſie wieder in die Geſellſchaft geſitteter Menſchen zu bringen, ſo machte ich mich mit Freitag unverzüglich und ernſtlich darüber her, ein tüchtiges Boot zu bauen, um darin mit all meinen Habſeligkeiten die ferne Reiſe anzutreten.

Hierzu fanden ſich nun Bäume im Ueberfluß, um eine ganze Flotte, nicht nur von Böten, ſondern von großen Schiffen zu bauen; das war aber nicht genug, ſondern der Baum mußte ſo nahe am Ufer ſtehen, daß das verfertigte Kanot leicht in's Waſſer gebracht werden könnte. Freitag, der ſich beſſer als ich darauf verſtand, fand bald einen tüchtigen Baum, der demjenigen ähnlich war, den wir Braſilienholz nennen, und eine Mittelgattung zwiſchen dieſem und dem Nikoraguaholz ſeyn mochte, denn er war beinahe von eben der Farbe und Geruch.

Freitag wollte nach Gewohnheit ſeiner Landsleute das Boot vermittelſt des Feuers aushöhlen, allein ich zeigte ihm, wie wir das mit unſern Werkzeugen mit viel weniger Mühe aushauen könnten, und da ich ihm gelehrt hatte, wie er ſelbige, beſonders die Aexte, handhaben ſollte, kamen wir nach angeſtrengter Arbeit von einem Monat mit unſerm Boote glücklich zu Stande, hatten es recht hübſch gemacht und der Auſſenſeite eine

Digitized by Google

geſchickte Form gegeben, um leicht und im Gleichgewicht auf dem Waſſer zu ſchwimmen. Es koſtete uns aber wohl noch eine Zeit von zehn oder vierzehn Tagen, um ſelbiges ſo zu ſagen Zoll für Zoll, vermittelſt Hebel und großer Walzen, ins Waſſer zu bringen.

Als es nun endlich flott war, fragte ich Freitag, ob wir uns in dieſem Fahrzeug wohl hinüber wagen dürften? O ja, erwiederte er, wenn ſchon ein ſtarker Wind wehen würde. Er nahm hierauf die Ruder des kleinen Boots, aber ungeachtet ſie zu klein waren, ſah ich mit Erſtaunen, mit welcher Geſchicklichkeit und Schnelligkeit er das große Boot zu regieren, zu wenden und fortzurudern wußte. Von den Segeln und von der Einrichtung und Wirkung des Steuerruders war ihm aber nicht das Geringſte bekannt, und ich machte mir eine Freude, in's Geheim daran zu arbeiten, und ihn damit zu überraſchen, denn ich wollte unſer Fahrzeug mit Maſt und Segeln, Steuerruder, Anker und Tauen verſehen.

Ein Maſt war leicht zu bekommen. Ich ſuchte und fand eine junge Zeder, die ſich vortrefflich dazu ſchickte, und nicht weit entlegen war, da es deren eine große Menge auf der Inſel gab. Ich zeigte Freitag, wie er ſie umhauen, zurechte machen und ihr eine taugliche Geſtalt geben ſollte, dann ſollte er ſie bis zum Boote tragen; ferner ließ ich ihn vier Ruder machen, um bei Windſtille, wo man nicht ſegeln kann, fortrudern zu können. Er war auch recht fleißig und geſchickt, und machte alles zu meiner Zufriedenheit.

Während dem war ich beſchäftigt, die Segel zu

Digitized by Google

verfertigen, was aber nicht ſo leicht war als ich anfänglich glaubte, denn die Stücke von alten Segeln, und ſelbſt das Segeltuch, das noch neu war, als ich es vom Schiff brachte, lagen nun ſeit mehr als fünfundzwanzig Jahren in einer Ecke, und waren zum Theil verfault. Ich fand jedoch einen Theil noch brauchbar, und brachte mit vieler Mühe ein Stagſegel und ein Gieksegel nebſt dem nöthigen Tauwerk zu Stande, machte auch ein Steuerruder und befeſtigte es an dem Fahrzeuge. Der Dreganker und deſſen Tau vom kleinen Fahrzeug, die in meinem Magazin lagen, ließ ich durch Freitag in das neue Fahrzeug tragen. Alle dieſe Arbeiten koſteten mich eben ſo viel Zeit und Mühe als der Bau des Fahrzeugs.

Nachdem nun alles fertig und das Boot völlig aufgetakelt war, wozu Freitag gar große Augen machte, ſetzte ich mich mit ihm zu Schiffe, um auf der Bay herumzuſegeln, und er war voll Verwunderung, wenn er mich das Boot mit dem Steuerruder hin und herwenden, und durch die Segel, die ich nach dem Winde richtete, forttreiben ſah. Dieſe Fahrten auf dem Meerbuſen wiederholte ich nun täglich, um Freitag in der Schiffskunſt zu unterrichten, und nach einiger Uebung lernte er recht geſchickt mit dem Steuerruder und mit den Segeln umgehen. Nur den Kompaß konnte ich ihm nicht begreiflich machen. Er konnte aber einmal für jetzt dieſer Kenntniß deſto eher entbehren, da ich das Steuerruder handhabte, und es in dieſen Gegenden ſelten Nebel oder trübes Wetter giebt, ſo daß man bei Tage die Küſten und bei Nacht die Sterne ſehen

Digitized by Google

kann, auſſer in der Regenzeit, wo es aber Niemanden einfällt, weder zu Waſſer noch zu Lande zu reiſen.

Eben, als wir mit dem Bau und der Zurüſtung des Boots fertig waren, trat dieſe herbſtliche Regenzeit ein, im Anfang des ſiebenundzwanzigſten Jahres meiner Gefangenſchaft auf dieſer Inſel, obgleich die letzten drei Jahre, da ich meinen guten Freitag bei mir hatte, mein Aufenthalt dieſe Benennung nicht verdiente, ſondern ſehr angenehm war. In dieſer Zeit ſetzte ich meine ehemalige Lebensart fort, beſtellte mit Freitags Hülfe meine Landwirthſchaft, gieng oft zu meinem Landhauſe, grub, pflanzte, umzäunte, ſammelte mein Korn, mein Reis, meine Baumfrüchte, Melonen und Trauben ein, trocknete dieſe letztern, beſorgte meine Ziegen, und ſchlachtete deren nach Bedürfniß, gieng aber ſelten auf die Jagd, backte Brod, machte Töpferarbeit, flocht Körbe, worin Freitag große Geſchicklichkeit zeigte; mein Hund, meine Papageien, Katzen und Ziegen machten mir immer noch viele Freude. Ich feierte die mir bekannten Feſttage, die Sonntage und das Jahrsgedächtniß meiner Ankunft, mit eben der Dankbarkeit gegen Gott, wozu ich jetzt noch mehr Urſache hatte als vorher, da ich ſo viele Proben ſeiner Güte und gegenwärtig ſo große Hoffnung hatte, wieder in die Geſellſchaft der Menſchen zurückzukehren.

Sobald die Witterung ſtürmiſch zu werden anfieng, ſetzten wir unſer Fahrzeug in Sicherheit in eine Aushöhlung, die ich Freitag, neben der Stelle, wo das kleine Boot lag, hatte graben laſſen, worin es gerade

Digitized by Google

Raum und Tiefe genug hatte, um beſtändig flott zu bleiben, und auch bei der höchſten Fluth und dem heftigſten Sturm ſicher lag; um es vor Regen zu ſichern, machten wir ein Dach über die Stelle, und in dieſer Verfaſſung erwarteten wir die Monate November oder Dezember, um die Fahrt anzutreten. Dieſe war unſere tägliche Unterhaltung, und wir machten alle Anſtalten zur Ausführung. Wir ſorgten für unſern Mundvorrath; auch legte ich viele Dinge zurechte, die ich mitnehmen wollte, fand aber endlich, daß es beſſer wäre, erſt hinzufahren, und die Leute zu ſehen und mit ihnen zu ſprechen, ehe ich etwas Weiteres unternähme; ſetzte daher Alles wieder an ſeinen Ort.

Zwanzigſter Abſchnitt.

Die Geretteten.

Jetzt war die ſchöne Zeit eingetreten, und wir waren ſehr beſchäftigt, alles zu unſerer Abfahrt einzurichten, welche in acht oder zehn Tagen vor ſich gehen ſollte. Eines Morgens ſchickte ich Freitag an den Strand, um eine Schildkröte zu holen, wie wir von Zeit zu Zeit, ſowohl des Fleiſches als der Eier wegen, zu thun pflegten. Jetzt wollte ich eine bedeutende Menge von Lebensmitteln mitnehmen, weil ich hoffte, den unter die Wilden gerathenen Europäern damit eine Freude und ſie mir gefällig zu machen. Aber

Digitized by Google

Freitag kam viel eher wieder, als ich vermuthen konnte. Er flog über den Zaun, wie einer, der kaum den Boden berührte, und rief mir ſchon von der Höhe deſſelben zu: O Herr, Herr, o Jammer! ein, zwei, drei Kanots! ein, zwei, drei! Nach ſeiner Art ſich auszudrücken, glaubte ich, es wären ſechs Kanots gelandet, ſah aber nachher durch das Fernglas, daß ihrer doch nur drei waren. Ich merkte, daß dem guten Burſchen ſehr bange war, indem er ſich einbildete, das wären keine andern als ſeine Feinde, welche ihn gefangen hatten, und jetzt bloß ſeinetwegen gekommen wären, um ihn in Stücken zu zerhacken und aufzueſſen. Er zitterte und bebte, und war vor Schrecken ganz auſſer ſich. Ich ſuchte ihm Muth einzuſprechen, und ihm begreiflich zu machen, daß nach ſo langer Zeit ſeine Feinde gar nicht mehr an ihn denken konnten, und daß ich in eben ſo großer Gefahr wäre, von ihnen gefreſſen zu werden, als er. Ich holte hierauf einen Trunk Rum, womit ich ſo gut gewirthſchaftet hatte, daß mir noch ein guter Vorrath davon übrig blieb, und dieſer that mehr Wirkung als alle Troſtgründe.

Robinſon. Freitag, wir müſſen mit ihnen fechten; kannſt du das wohl?

Freitag. O ja, ich ſchieſſe auf ſie; aber es ſind ihrer gar Viele.

Rob. Hat nichts zu bedeuten; die, welche wir nicht tödten, werden vor dem Gewehr, vor dem Knall und der Flamme erſchrecken. Wenn ich dich aber vertheidige, willſt du mir auch treulich beiſtehen, und alles thun, was ich dir ſage?

Digitized by Google

Fr. Ja Herr! ich will ſterben, wenn du ſagſt, daß ich für dich ſterben ſoll.

Als ich ihn nun in dieſer guten Stimmung ſah, ließ ich ihn die drei Musketen und eine Flinte aus der Grotte holen, und ſtieg während der Zeit auf meine Warte, um zu ſehen, was ich entdecken könnte, und vermittelſt meines Fernglaſes ſah ich, daß einundzwanzig Wilde in drei Kähnen gelandet waren, und zwar an der Südoſtküſte meiner Inſel, welches mich deſto mehr verwunderte, da ich auf dieſer Seite niemals die geringſte Spur von den Wilden bemerkt hatte, weil dieſes Ufer juſt zwiſchen den beiden Strömen lag, die in Nord und Süd der Inſel ſo heftig gegen Oſt ſtrömten. Der Ort, wo ſie ſich befanden, war ein flacher, niedriger Strand von lauter Sand, beinahe ohne Vegetation, auſſer daß ein paar hundert Schritte davon die Spitze eines dicken Waldes war, der ſich bis an die Felſen hinaufzog, die jenſeits meiner Quelle ſich aufthürmten, und zum Theil über einander geworfen waren. Ich bemerkte auch, daß ſie zwei Gefangene bei ſich hatten, und aus keiner andern Urſache gekommen waren, als ſie zu ihrem Siegesmahl zu ſchlachten.

Dies erneuerte meinen Grimm und Abſcheu gegen dieſe Wilden; ich ſtieg herab mit dem Entſchluſſe, ſie alle umzubringen, und konnte kaum erwarten bis Freitag zurück war. Sobald er kam, lud ich jede Muskete mit zwei Stückchen zerhackten Eiſens und mit fünf kleinen Kugeln, die Flinten mit grobem Schroot und die Piſtolen jede mit zwei Kugeln. Hierauf gab ich Freitag ein Piſtol in den Gürtel, nebſt einem Säbel

und Beil am Gehänge, überdas zwei Muſketen und ſeine Flinte, nebſt einem großen Beutel mit Pulfer und Blei. Das andere Piſtol ſteckte ich gleichfalls ein, und nahm die andern Schießgewehre, nebſt meinem Säbel, ſteckte auch einige Büſchel Roſinen, zwei Brode und ein Fläſchchen mit Rum in den Tragekorb, um uns zu erquicken, zu ſtärken und Muth zu machen.

So gerüſtet zogen wir aus. Ich gab Freitag den Befehl, ganz dicht hinter mir herzugehen, nicht zu ſchießen oder das Geringſte zu thun, bis ich es ihm heiſſen würde, auch ſich nicht zu rühren noch ein Wort zu ſprechen. Dann gieng ich längs dem Rande des Gehölzes hin, bis faſt vorn an die Spitze, ſo daß ich ihnen ſchon auf einen Schuß nahe wäre, ehe ſie mich entdecken konnten.

Während wir ſo ſchweigend hingiengen, kamen mir meine Bedenklichkeiten über die Rechtmäßigkeit eines Angriffs auf dieſe armen Wilden in den Sinn, und mein Entſchluß fieng an zu wanken. Nicht die Furcht vor ihrer Anzahl, denn ſchon allein war ich ihnen überlegen, und noch mehr durch den Beiſtand meines mir ſo ganz ergebenen Freitags; ſondern die Ueberlegung, welche Nothwendigkeit mich bewegen könne, meine Hände in Blut zu tauchen, und Leute anzufallen, die mir kein Leid zugefügt hätten. Freitag wäre noch eher zu rechtfertigen, denn ſie waren ſeine erklärten Feinde, mit denen er im wirklichen Kriege begriffen, und ihm daher erlaubt ſey, ſie anzugreifen, ich aber hatte keine ſolche Gründe für mich anzuführen. Dieſe und ähnliche Gedanken drängten ſich den ganzen Weg

Digitized by Google

über ſo ſehr im Kopfe herum, daß ich mir vornahm, mich ihnen bloß zu nähern, ihre Blutmahlzeit mit anzuſehen, mich aber in nichts einzulaſſen, es müßte denn etwas vorfallen, das mich berechtigte, mehr zu unternehmen.

Mit dieſem Entſchluß gelangte ich nebſt Freitag mit aller möglichen Vorſicht und Stille an das Ende des Waldes, ſo daß nur noch die äuſſerſten zwei, drei Bäume mich vor den Wilden verdeckten. Hier winkte ich Freitag, bis zum letzten Baum heranzuſchleichen, und zu ſehen was ſie machten. Er that es, und berichtete mir, daß man ſie deutlich ſehen könnte um ein Feuer herſitzen, und einen Gefangenen verzehren. Auch läge ein anderer nahe dabei auf dem Sande, an Händen und Füßen gebunden, den ſie bald todt ſchlagen würden; dieſer wäre keiner von ſeinen Landsleuten, ſondern ein weißer bärtiger Mann von denen, die in einem Boote zu ihnen gekommen wären. Grauſen und Entſetzen erfüllten mich, ſobald er mir von einem weißen Menſchen ſprach, ich eilte zum vorderſten Baum, und ſah ganz deutlich mit meinem Fernrohr, einen weißen Mann gebunden auf der Erde liegen, der bekleidet, und ohne Zweifel ein Europäer war. Meine ganze Seele gerieth in Feuer bei dieſem Anblick, und ſofort hatten alle meine Bedenklichkeiten ein Ende; ich hielt es nicht nur für erlaubt, ſondern für Pflicht, einen Chriſten aus den Händen dieſer Unmenſchen zu retten.

Ein Gebüſch zog ſich von der Waldſpitze noch ungefähr hundert Schritte nach dem Strande, wo die

Digitized by Google

Wilden waren, und da es ſich etwas links bog, konnte ich gar leicht unentdeckt bis dahin kommen; als ich beinahe das Ende erreicht hatte, fand ich einen kleinen Sandhügel oder Düne, wo ich, kaum achtzig Schritte von den Kannibalen entfernt, ungeſehen alles überſchauen konnte, und bemerkte, daß ich keinen Augenblick zu verlieren hatte, da zwei Wilde ſich bereits bückten, um dem weiſſen Manne die Füße loszubinden, ihn dann zum Feuer zu führen und zu ſchlachten. Ich hieß Freitag thun wie ich, legte dann die beiden Flinten auf die Erde; er legte gleichfalls ſeine Flinte und eine Muskete auf den Boden, und nun zielten wir jeder mit einer Muskete gegen die Wilden, und feuerten zu gleicher Zeit, ich auf die beiden nächſten, welche den Weiſſen losbanden, Freitag auf die, welche um das Feuer ſaßen. Ich tödtete den Einen und verwundete den Andern, er aber hatte zwei erlegt und drei verwundet. Der Schrecken und die Verwirrung, die der Knall und die Wirkung unſers Gewehrs unter den Wilden verbreitete, iſt unbeſchreiblich. Die Verwundeten, eben ſo ſehr durch Angſt als Schmerzen gequält, ſtrengten ſich an zu entfliehen, fielen dann hin, und wälzten ſich in ihrem Blute; die übrigen, die nur leicht oder gar nicht verwundet waren, ſprangen auf, und liefen hin und her, denn ſie wußten nicht, woher das Verderben kam. Freitag hatte ſeine Augen auf mich gerichtet, damit er mir alles nachthun könne. Sobald wir losgefeuert hatten, legte ich meine Muskete ab, und nahm meine Flinte, Freitag die andere, und als ich ihn ſchußfertig ſah, feuerten wir zugleich unter die er-

Digitized by Google

ſchrockenen Wilden; da unſere Flinten bloß mit grobem Schroot geladen waren, ſo ſtürzten nur zwei zu Boden, verwundet aber waren ſo viele, daß die meiſten blutig und heulend herumliefen, von denen nachher noch drei zur Erde fielen. Nachdem wir die abgeſchoſſenen Flinten weggelegt, und ich die letzte, er aber die dritte Muskete aufgenommen hatte, rief ich ihm zu: Nun mir nach! Mit dieſen Worten und lautem Geſchrei ſtürzten wir aus dem Gebüſche hervor, und mit ſtarken Schritten auf die Feinde los. Von den beiden, welche den Weißen losbinden wollten, lag der eine todt neben ihm, der andere, nur verwundet, war geflohen und in einen Kahn geſprungen, wohin ihm noch vier andere folgten. Als ich dies bemerkte, rief ich Freitag, er ſollte auf ſie feuern, welches er auch ſogleich und ſo richtig that, daß ich glaubte, er hätte ſie alle fünfe getödtet, denn ſie fielen alle zu Boden, doch ſtanden drei gleich wieder auf, die andern blieben liegen; wahrſcheinlich waren ſie todt oder ſchwer verwundet.

Ich begab mich während dem zum Gefangenen, ſchnitt mit meinem Meſſer die Binſen entzwei, womit er gebunden war, hob ihn dann auf, und fragte ihn auf portugieſiſch: wer er ſey? Er antwortete: Christianus, war aber ſo entkräftet, daß er kaum ſprechen und ſtehen konnte. Ich reichte ihm mein Rumfläſchchen, aus dem er einen tüchtigen Schluck nahm, der ihn ſichtbar ſtärkte; ich gab ihm auch ein Stück Brod, und nachdem er ſich ein wenig erholt hatte, gab er mir durch allerlei Zeichen zu verſtehen, wie ſehr er mir für ſeine Rettung verbunden wäre, allein ich ſagte ihm auf ſo gut ſpa-

Digitized by Google

niſch als ich konnte, wir wollten uns nachher ſprechen, jetzt müßten wir fechten, und reichte ihm ein Piſtol und meinen Säbel; kaum hatte er ſelbige gefaßt, als er ganz neu von Muth und Kraft beſeelt ſchien; er fiel mit Ungeſtüm über ſeine Feinde her, und hieb im Augenblick deren zwei nieder; es iſt wahr, daß ſie ſich gar nicht vertheidigten, denn die Beſtürzung und der Schrecken über unſer Feuern hatte ſie ganz gelähmt, ſo daß ſie unſern Anfällen eben ſo wenig als ihre Haut unſern Kugeln zu widerſtehen vermochten.

Ich hielt meine Flinte ohne loszufeuern, um wenigſtens einen Schuß im Vorrath zu haben, und nicht ganz vertheidigungslos zu ſeyn, da ich dem Geretteten mein Piſtol und Säbel überlaſſen hatte. Ich rief Freitag, und hieß ihn ſeine Muskete bei mir laſſen und die abgeſchoſſenen Gewehre holen, was er auch mit unglaublicher Geſchwindigkeit that. Wir luden ſogleich das mir gelaſſene und auch die hergeholten Gewehre; ich gab ihm dann eine Muskete, und ſagte ihm, mehr bei mir zu holen, wenn er deſſen bedürfe. Jetzt bemerkte ich, daß der Spanier mit einem Wilden im heftigſten Kampf begriffen war, der mit einem hölzernen Schwerte auf ihn einhieb; allein Jener, der ſo kühn und brav war, als man ſich's nur vorſtellen kann, vertheidigte ſich geſchickt, und hatte dem Indianer ſchon zwei große Wunden in den Kopf gehauen, doch dieſer, ein ſtarker Kerl, hatte den Spanier gefaßt, und da er noch ſchwach war, unter ſich auf die Erde geworfen, wo er ihm den Säbel aus den Händen zu entwinden ſuchte; der Spanier ließ ihn weislich fahren, zog

Digitized by Google

ſchnell ſein Piſtol hervor und ſchoß ſeinen Gegner durch den Leib, ehe ich ihm noch zu Hülfe eilen konnte; ſo daß er auf der Stelle todt blieb.

Freitag blieb ſeinerſeits auch nicht müßig, verfolgte die Flüchtlinge, und gab allen die er einholen konnte, oder die verwundet auf der Erde lagen, mit ſeinem Beil den Reſt. Der Spanier bat mich um meine Flinte, mit der er zwei Wilden nachſetzte und ſie auch beide verwundete, da er ſie aber nicht einholen konnte, ſo flohen ſie in den Wald, wo ſie auf Freitag ſtießen, der den Einen ſogleich niederſchlug, der Andere aber kehrte gleich um, lief nach dem Strande, warf ſich ins Waſſer, und ſchwamm dem Boote nach, worin zwei Todte oder ſchwer Verwundete und drei Lebende waren, die ſich zu retten ſuchten. Dieſe vier waren die Einzigen, die wirklich davon kamen, die übrigen ſiebenzehn wurden entweder auf der Stelle getödtet, ſtarben an ihren Wunden, oder wurden durch Freitag beim Nachſetzen erſchlagen.

Die Viere im Kanot arbeiteten mit großer Anſtrengung, um ſich zu entfernen, und es gelang ihnen, aus dem Schuſſe zu kommen, denn obgleich Freitag ſehr gut und zweimal nach ihnen ſchoß, ſo ſah ich doch keinen fallen. Er ſagte, wir müßten eines ihrer Kanots nehmen und ſie verfolgen, und in der That war mir vor ihrem Entrinnen bange, weil ich befürchtete, ſie möchten ihre Landsleute zur Rache aufhetzen, in hundert oder mehr Kähnen wieder kommen, und durch ihre Menge uns zu Grunde richten; ich lief alſo gleich mit Freitag ans Ufer, und ſprang in einen Kahn,

Digitized by Google

war aber nicht wenig verwundert, hier noch einen an Händen und Füßen gebundenen Wilden zu finden, der vor Angſt halb todt war. Ich zerſchnitt ſogleich die Bande und ſuchte ihm aufzuhelfen; allein er konnte weder ſprechen noch ſitzen, noch weniger ſtehen, und er ſtöhnte ganz erbärmlich, weil er wahrſcheinlich glaubte, er werde nur losgebunden, um geſchlachtet zu werden. Ich gab Freitag mein Rumfläſchchen, mit dem Befehl, dem Wilden einen Schluck zu geben und ihm zu ſagen, er hätte gar nichts zu befürchten. Beides belebte ihn ſo, daß er im Boote aufſaß. Als aber Freitag ihm jetzt in's Geſicht ſah, ſo fieng er an ihn zu küſſen, zu umarmen, an ſein Herz zu drücken; er ſchrie, lachte, ſang, tanzte, hüpfte, rang die Hände, ſprang wie ein Unſinniger herum, und es dauerte lange, ehe ich die Urſache ſeines ſeltſamen Betragens erfahren konnte; endlich als er wieder ein wenig zu ſich ſelber kam, ſagte er mir, der Gerettete wäre ſein — Vater.

Es hätte wohl den Fühlloſeſten Thränen entlocken müſſen, zu ſehen, in welches Entzücken die kindliche Liebe den guten Freitag über den unvermutheten Anblick ſeines Vaters und deſſen glückliche Errettung verſetzte, und es iſt unmöglich, die Ausbrüche ſeiner Zärtlichkeit zu beſchreiben, denn unzählige Male ſprang er in das Boot und wieder heraus, ſetzte ſich bald bei ihm nieder, öffnete ſein Kleid, um den Kopf ſeines Vaters an ſeiner Bruſt zu erwärmen; bald nahm er ſeine Hände und Füße, die von dem ſtarken Zuſchnüren mit Binſen ſtarr und ſteif und ganz aufgeſchwollen waren, und rieb ſie mit ſeinen Händen. Als

ich das merkte, gab ich ihm etwas Rum, ſie damit zu waſchen, welches dem Alten ſehr wohl that.

Freitag war ſo ſehr mit ſeinem Vater beſchäftigt, daß ich es anfänglich nicht übers Herz bringen konnte, ihn von ſelbigem abzurufen; endlich aber fragte ich ihn, ob er ſeinem Vater Brod gegeben hätte? Er ſchüttelte den Kopf, ſchlug ſich in's Geſicht, und bekannte, daß er's nicht gethan, ſondern es ſchon vorher ſelbſt aufgegeſſen habe. Ich gab ihm ein Büſchel Roſinen, den Reſt Brod und noch ein wenig Rum für ſich ſelbſt, was er aber alles ſeinem Vater brachte. Dann ſah ich ihn aus dem Kanot ſpringen und mit der Schnelligkeit eines Pfeils davon rennen, denn er war der ſchnellfüßigſte Läufer, den ich je geſehen habe; all mein Rufen und Schreien war vergebens, und ich verlor ihn in wenigen Augenblicken aus dem Geſichte; ehe aber eine Viertelſtunde vorbei war, kam er zurück, und ich bemerkte, daß er viel behutſamer gieng, weil er etwas in den Händen trug. Er war nämlich bis in die Burg geweſen, hatte einen Krug geholt und für ſeinen Vater mit Waſſer gefüllt, wobei er zugleich noch einige Brode mitbrachte, die er mir gab; ich that auch einen guten Trunk Waſſer, der mich auſſerordentlich erquickte, ſo wie auch ſeinen Vater, der vor Durſt beinahe ohnmächtig wurde.

Als dieſer getrunken hatte, fragte ich Freitag, ob noch Waſſer im Kruge wäre? und ſchickte ihn damit nebſt einem Brod zu dem Spanier, der deſſen eben ſo ſehr als wir bedurfte, und auf dem Raſen im Schatten eines Baums ausruhte. Als Freitag mit dem

Digitized by Google

Waſſer und Brod zu ihm kam, ſaß er auf, aß und trank; ich gieng auch zu ihm, und reichte ihm eine Handvoll Roſinen. Er blickte mich mit allen Zeichen der innigſten Dankbarkeit an, war aber, ungeachtet er ſo brav gefochten hatte, ſo ſchwach und erſchöpft, daß er nicht auf den Beinen zu ſtehen vermochte, denn ſie waren durch das feſte Binden ganz aufgeſchwollen, und ſchmerzten ihn ſehr, ich ſagte ihm alſo, er möchte nur ſtill ſitzen, um ſich zu erholen. Ich hieß Freitag deſſen Knöchel mit Rum waſchen und reiben. Während dieſer Beſchäftigung drehte er alle Augenblicke ſeinen Kopf herum, um zu ſehen, was ſein Vater machte, und als er ihn nicht mehr in ſeiner vorigen Stellung ſah, flog er ſo ſchnell, daß ſeine Füße kaum die Erde berührten, zu dem Boote, wo er fand, daß ſein Vater ſich niedergelegt hatte, um zu ruhen, worauf er ſogleich zurückkam, und ſeine Geſchäfte beendigte.

Alles das verhinderte uns, die flüchtigen Wilden zu verfolgen, und ſie waren uns ſchon aus dem Geſichte, als wir wieder an ſie dachten; dies war ein Glück für uns, denn es erhob ſich ein heftiger Wind, der den übrigen Theil des Tages und die ganze Nacht anhielt, und uns in einem ſo leichten Kahn gewiß ſehr gefährlich geworden wäre.

Hierauf ſagte ich dem Spanier, daß wir nach meiner Wohnung zurückkehren wollten, wo ich beſſer für ihn ſorgen könnte, allein er war noch immer ſo ſchwach, daß er nicht ſtehen konnte. Freitag aber nahm ihn mit Leichtigkeit auf ſeinen Rücken, und trug ihn in das Kanot, wo er ihn erſt auf den Rand, und dann bequem

Digitized by Google

neben ſeinen Vater niederſetzte, hierauf das Boot vom Ufer ſtieß, und ſo weit in die Bucht hinaus ruderte, bis er dahin kam, wo unſer Fahrzeug lag. Hier ließ er ſie, und als er zurück und neben mir vorbei lief, fragte ich, wohin er wolle? Das andere Kanot holen, antwortete er, damit flog er davon, und war beinahe eben ſo geſchwind bei dem erſten Boote als ich.

Aber nun war die Schwierigkeit, die beiden Geretteten in meine Wohnung, und zwar über den Wall zu bringen. Freitag wußte lange nicht, was er anfangen ſollte, und ich war nicht wenig verlegen, denn eine Oeffnung in das, mit ſo vieler Mühe aufgerichtete und ſo ſtark gewordene, Pfahlwerk zu machen, war mir gar nicht gelegen. Endlich ſagte ich ihnen, ſie möchten hier am Ufer ſitzen bleiben und ein Stündchen warten, dann machten ich und Freitag mit zwei Stangen und Flechtwerk eine Tragbahre, und ſo trugen wir ſie beide bis auf den freien Platz, zwiſchen dem äuſſern Walle und dem umgebenden Gebüſche, wo wir denn ein hübſches Zelt aufrichteten, einen Tiſch und ein paar Stühle nebſt einer Bank hineinſetzten, auch zwei Lagerſtätten von gutem Reisſtroh zurecht machten, und auf jede ein Bettuch, um darauf zu liegen, und einen Wachtrock zum Decken ausbreiteten.

Sobald ich meine Gäſte unter Dach gebracht und ihr Lager bereitet hatte, war ich auch auf eine gute Mahlzeit bedacht. Ich befahl Freitag, eine jährige Ziege von meiner Heerde zu ſchlachten, und dann auſſen vor dem Stalle Feuer anmachen, ſchnitt dann das Hinterviertel in Stücke, ließ es kochen, that Reis und

Gerſte hinzu, und machte ein gutes Gericht von Fleiſch und Suppe zurechte, und dann ſetzten wir uns, zwar etwas ſpät, zu unſerm Mittagsmahl, wo ich meinen Gäſten zuſprach, es ſich ſchmecken zu laſſen. Freitag war dabei mein Dollmetſcher, ſowohl bei dem Spanier als bei dem Alten, denn jener redete die Sprache der Wilden ſehr gut.

Nachdem wir geſpeiſet hatten, hieß ich Freitag ſeinen Vater fragen, was er von den Wilden dächte, die ſich in dem Kanot entfernt hatten, und ob ſie wohl in allzu großer Anzahl wiederkommen möchten, um ſich zu rächen? Seine Meinung war, daß ihr Fahrzeug dem ſtürmiſchen Gegenwinde deſto weniger widerſtehen konnte, da ſie kaum den vierten Theil ihres Weges gemacht hätten, da er ſie überfiel, und daß ſie alſo nothwendig ertrinken müßten; wenn ſie aber nicht zu Grunde giengen, ſo würden ſie unvermeidlich an Küſten verſchlagen werden, wo feindliche Stämme wohnten, die ſie eben ſo gut als Kriegsgefangene auffreſſen würden. Sollten ſie endlich, wider Vermuthen, ſo glücklich ſeyn, in ihre Heimath zu kommen, ſo würden ſie ihre Landsleute eher abſchrecken als aufmuntern, je wieder an dieſer Inſel zu landen, denn er hätte gehört, daß ſie, von Furcht und Gefahr geängſtigt, einander zuriefen: Die beiden Geſtalten, ich und Freitag, wären nicht Menſchen, ſondern böſe Geiſter, die mit Blitz und Donner bewaffnet vom Himmel herabgeſtiegen ſeyen, ſie zu vertilgen, denn ein Menſch könne nicht Donnerſprechen, und ohne eine Hand zu bewegen, Feuer ſchleudern und in der Ferne tödten; gewiß müßte dieſe

Inſel bezaubert ſeyn, ſo daß, wer hieher komme, durch das Feuer vertilgt werde. — Dies alles war nicht unwahrſcheinlich, da ich jedoch den Erfolg nicht genau wußte, ſo war ich eine geraume Zeit nicht ohne Beſorgniß, und mit meiner ganzen Armee beſtändig auf der Hut. Doch da wir unſer Viere und wohl bewaffnet waren, ſo hätte ich mir wohl getraut ihrer Hundert anzugreifen. Da jedoch keine Wilden erſchienen, ſo verſchwanden nach und nach meine Beſorgniſſe.

Als wir uns noch eine Weile unterhalten hatten, überließ ich meine Gäſte der ſo ſehr bedürftigen Ruhe, und ſtieg mit Freitag in meine innere Wohnung, wo wir nicht lange zögerten, uns ebenfalls zu Bette zu legen, denn wir waren Beide auch ſehr müde. Dennoch konnte ich nicht ſobald einſchlafen, als ich gewünſcht hätte, denn die Begebenheiten dieſes Tages und ihre wahrſcheinlichen Folgen beſchäftigten mich zu ſehr. Meine Inſel war nun bevölkert, und ich war nun ſo eitel, mich einem Könige zu vergleichen. Die Inſel war unſtreitig mein Eigenthum. Ich war unumſchränkter Herr und Geſetzgeber, meine Unterthanen waren mir alle die Rettung ihres Lebens ſchuldig, und ich konnte hoffen, daß ſie bereit wären, es im Nothfall zur Rettung des meinigen zu wagen. Auch war es merkwürdig, daß, obgleich ich nur drei Unterthanen, doch jeder ſeine eigene Religion hatte. Freitag war ein Proteſtant, ſein Vater ein Heide und der Spanier ein Katholik. Ich war aber entſchloſſen, vollkommene Gewiſſensfreiheit zu geſtatten.

Des andern Morgens früh machte Freitag ein

Digitized by Google

gutes Frühſtück zurechte, und als es fertig war, hieß ich ihn den Spanier und ſeinen Vater holen; das gute Lager und ein ruhiger Schlaf hatten Beide vollkommen hergeſtellt, nur ihre Füße ſchmerzten ſie noch, doch konnten ſie den Wall ohne Mühe überſteigen, und ich gab ihnen, nachdem wir gefrühſtückt hatten, etwas Branntewein, um ihre geſchwollenen Knöchel damit zu reiben. Als ſie damit fertig waren, zeigte ich ihnen meine Wohnung, worüber ſich Beide, doch aus verſchiedenen Beweggründen, und jeder auf eigene Art verwunderten; der Spanier über den Ueberfluß und die Ordnung, der Indianer über die Menge unbekannter Dinge, die ſie hier erblickten, und Freitag hatte genug zu thun, dieſem alles zu erklären.

Dieſen und einige folgende Tage gieng ich mit Freitag unſern Geſchäften nach, ohne die beiden Ankömmlinge zur Mitarbeit aufzufordern, obgleich wir ihretwegen allerdings mehr zu thun hatten; nachdem aber der Schmerz an ihren Händen und Füßen ſich verloren hatte, boten ſie ſich ſelbſt an, uns beizuſtehen, und verlangten, ich ſollte ihnen Beſchäftigung geben. Ich hieß alſo vorerſt Freitag, der ſo gern bei ſeinem Vater verweilte, mit dieſem ſeine Arbeit theilen, und ihn dazu anweiſen, und während ich die leichtern Arbeiten vornahm, wobei der Spanier mir an die Hand gieng, unterhielt ich mich mit ihm über das, was alle meine Gedanken beſchäftigte, nämlich über die Art und Weiſe, eine Reiſe an das feſte Land zu thun (wo ich, wie Freitags Vater verſicherte, um ſeinetwillen die beſte Aufnahme von ſeiner Nation zu erwarten hätte),

Digitized by Google

um dort mit Hülfe ſeiner Gefährten ein Fahrzeug zu bauen, und nach bewohnten Gegenden zu ſegeln. Zuerſt erkundigte ich mich, wer er und ſeine Gefährten wären, und Folgendes war ſeine Antwort:

„Er heiße Don Gusman und ſey von Valla„dolid.*) Er war Kapitän eines ſpaniſchen Schiffes, „das von Rio de la Plata nach Havanna gehen, und „daſelbſt ſeine Ladung, die vorzüglich in Häuten und Sil„ber beſtand, gegen europäiſche Waaren umtauſchen „wollte; durch einen Sturm habe er einige ſeiner Leute „verloren, aber kurz nachher durch fünf portugieſiſche „Matroſen, die er von einem geſcheiterten Schiffe „aufgenommen, erſetzt. Mit dieſen und eilf ſpani„ſchen Seeleuten ſey er, nachdem das Fahrzeug durch „einen zweiten Sturm in der Nacht an einem Fel„ſen zerſchmettert worden, in die Schluppe geſtie„gen, und beinahe halb todt vor Hunger, Mühe und „Gefahr an die kannibaliſche Küſte verſchlagen worden, „wo ſie in Gefahr waren, von den Eingebornen ge-

*) Im Original hat dieſer Spanier keinen Namen, was eben ſo unbequem als unangenehm iſt. Warum gerade dieſer Name ihm hier beigelegt wird, kommt daher, daß er denſelben in nachſtehender Schrift führet, wo ſich die Fortſetzung und der Beſchluß der Geſchichte der Inſel des Robinſon Cruſoe befindet: „Der däniſche Avanturier oder wunderbare „Begebenheiten und Reiſen des Herrn von R . . ., eines „Verwandten des Robinſon Cruſoe u. ſ. w. Frankfurt „und Leipzig 1752. Zweiter Theil, Seite 197 bis 270.“ Da nun der vorerwähnte Name ſo gut als jeder andere iſt, ſo ward er vorgezogen.

Digitized by Google

„ freſſen zu werden; doch wurden ſie noch gut aufge=
„ nommen, lebten zwar mit denſelben in Frieden, er=
„ hielten aber ſo wenig und ſchlechte Lebensmittel, daß
„ ſie kaum hinreichten, nicht vor Hunger zu ſterben.
„ Sie hatten freilich einige Feuergewehre und Säbel
„ bei ſich, da ſie aber in den erſten Tagen ihrer Lan=
„ dung das wenige Pulfer und Blei verbraucht hat=
„ ten, um ſich Unterhalt zu verſchaffen, ſo waren die
„ Erſteren völlig unbrauchbar geworden. Sie litten
„ den größten Mangel, und hatten ſchon oft berath=
„ ſchlagt, die Flucht zu nehmen; aber wohin? Da ſie
„ weder ein Schiff, noch Werkzeuge hatten, eines zu
„ bauen, noch Lebensmittel, um ſelbiges mit hinläng=
„ lichem Vorrath zu verſehen, ſo waren Thränen und
„ Verzweiflung jeder Zeit das Ende ihrer Berathſchla=
„ gungen geweſen.“

Hierauf fragte ich ihn, wie er wohl glaubte, daß ſeine Gefährten einen Vorſchlag zu ihrer Rettung aufnehmen würden?

Gusman. Wie Leute, die in der größten Noth ſtecken, die man ſich nur denken kann, die den äuſſerſten Mangel an Kleidern, Lebensmitteln und den nöthigſten Bedürfniſſen leiden, und das Wenige, was ihnen gereicht wird, bloß der Gnade der Wilden zu danken und keine Hoffnung haben, jemals aus dieſem Elende befreit zu werden, und zu den Ihrigen zu kommen.

Robinſon. Das Beſte wäre demnach, ſie Alle herüber zu holen, wo wir dann mit ſo vielen Händen wohl ein Fahrzeug werden zu Stande bringen können, das groß genug ſeyn wird, uns Alle, nebſt einem hin=

Digitized by Google

länglichen Vorrath von Lebensmitteln aufzunehmen, um uns entweder nach Braſilien oder nach irgend einer ſpaniſchen Kolonie zu bringen. Wenn ſie dann aber, zur Vergeltung, daß ich ſie von ihrem Elend gerettet, ſie bewaffnet, gepflegt, und zu ihren Landsleuten gebracht habe, mir übel begegnen, mich zum Gefangenen machen, in ihre Bergwerke oder in die Inquiſition ſchleppen und tödten, welches bekanntlich jedem Engländer wiederfährt, der das Unglück hat, auch mitten im Frieden, in ihre Hände zu fallen, ſo würde mein Zuſtand weit beklagenswerther ſeyn als jetzt.

Gusman. Meine Gefährten ſind alle redliche und ordentliche Menſchen, die das Elend ihrer jetzigen traurigen Lage viel zu tief fühlen, als daß ſie nicht den leiſeſten Gedanken verabſcheuen ſollten, Jemand, dem ſie ihre Rettung ſchuldig wären, unfreundlich zu begegnen.

Robinſon. Die Dankbarkeit iſt eine ſeltene und nur wenigen Menſchen eigene Tugend, und gewöhnlich beſtimmt nicht die Wohlthat, ſondern der Eigennutz, die Art den Wohlthäter zu behandeln.

Gusman. Um Sie gänzlich hierüber zu beruhigen, will ich mit dem alten Mann mich wieder zu ihnen begeben, mit ihnen ſprechen, ihnen Ihre Bedingniſſe mittheilen, und ſelbige mit einem körperlichen Eide beſchwören laſſen, und Ihnen den von Allen unterſchriebenen Vertrag zurückbringen. Ehe ich abreiſe, will ich Ihnen aber ſelbſt ſchwören, ſo lange ich lebe, Sie ohne Ihren Befehl nie zu verlaſſen, Ihnen treu und gehorſam zu ſeyn, Ihnen in allem beizuſtehen, und

Digitized by Google

wenn meine Landsleute ſich widerſetzlich oder untreu bezeigen ſollten, auf Ihre Seite zu ſtehen und Sie bis auf den letzten Blutstropfen zu vertheidigen.

Auf dieſe Verſicherungen und Bedingniſſe hin glaubte ich es wagen zu dürfen, ſeinen Gefährten zu Hülfe zu kommen, und Gusman nebſt Freitags Vater zu ihnen abzuſenden, um den Vertrag zu ſchließen.

Unter dieſen und ähnlichen Geſprächen, und den Veranſtaltungen zur Abreiſe, waren nun einige Monate ſeit ihrer Ankunft verfloſſen. Während dieſer Zeit hatte ich ihnen gezeigt, wie ich mit Gottes Hülfe mir meinen Unterhalt verſchaffte; ſie hatten mein Landhaus, mein Kornfeld, meine Fruchtbäume und meine Ziegenheerden geſehen, und ſie ſollten in den nächſten Tagen abreiſen; aber Gusman machte mir eine Bemerkung, aus der ſo viel Klugheit und Aufrichtigkeit hervorleuchtete, daß ich ſeinen Rath befolgen, und die Abholung ſeiner Landsleute noch auf ein halbes Jahr verſchieben mußte.

Als er nämlich meine Vorräthe an Reis und Gerſte ſah, äuſſerte er ſich, daß ſie zwar für mich und Freitag überflüſſig, und ſelbſt jetzt für Vier, nicht aber für Zwanzig zureichend wären; noch weniger würden wir hinlängliches Saatkorn und Schiffsvorrath übrig haben. Ich möchte daher ihn und die beiden Indianer noch mehr Feld, zu ſo viel Saat als ich miſſen könnte, umgraben und beſäen laſſen, und die Erndte erwarten, damit der Vorrath hinreiche, und ſeine Gefährten nicht aus Mangel an Lebensmitteln aus einer Noth in die andere verſetzt würden, und dadurch in Verſuchung

Digitized by Google

gerathen möchten, ihre Verpflichtungen unerfüllt zu laſſen. Ich wüßte ja wohl, daß ſelbſt die Kinder Iſrael, ſo ſehr ſie über ihre Errettung aus Egypten frohlockten, doch gegen Gott ihren Erretter ſich auflehnten, als ſie in der Wüſte Mangel litten.

Dieſer Vorſchlag war nicht nur an ſich ſelbſt vortrefflich, ſondern kam auch zur gelegenſten Zeit, weil wir gleich Hand anlegen konnten. Wir machten uns alle Vier an die Arbeit, ſo gut es mit den hölzernen Werkzeugen gehen wollte, Land umzugraben, und in Zeit von einem Monat, an deſſen Ende die Saatzeit eintrat, hatten wir ſo viel Ackerfeld eingezäunt und zurechte gemacht, daß wir 22 Scheffel Gerſte und 16 Krüge voll Reis ſäen konnten, und hatten ſo viel übrig behalten, um bis zur Erndtezeit damit auszukommen.

Da wir jetzt die Wilden nicht zu fürchten hatten, ſo giengen wir unbeſorgt auf der ganzen Inſel herum, um alles Nothwendige zu unſerer Befreiung, die uns ausſchließlich beſchäftigte, zu veranſtalten. Als es Zeit war, Trauben zu trocknen, ließ ich deren eine ſolche Menge an die Sonne hängen, daß wir ſechszig bis achtzig Fäſſer hätten anfüllen können, wenn wir in Alikante geweſen wären, wo die beſten Roſinen gemacht werden; ſie machten eines unſerer vorzüglichſten Nahrungsmittel aus, denn ſie ſind ſehr nahrhaft und geſund.

Ehe die Regenzeit eintrat, brachten wir auch eine große Menge biegſamer Zweige zuſammen, und beſchäftigten uns während derſelben, eine beträchtliche Anzahl

Digitized by Google

von Körben zu flechten, die uns zur Aufbewahrung unſerer Vorräthe unentbehrlich waren.

Zugleich war ich darauf bedacht, meine Heerde zahmer Ziegen zu vermehren. In dieſer Abſicht gieng ich abwechſelnd mit dem Spanier auf die Jagd, wohin uns Freitag begleitete; wir ſchoſſen die alten Ziegen und fiengen die Jungen, und auf dieſe Art brachten wir an die zwanzig junge Ziegen zuſammen, die ich mit den übrigen erzog.

Ich zeichnete verſchiedene zu unſerm Vorhaben taugliche Bäume, und ließ ſie durch Freitag und ſeinen Vater fällen, zeigte ihnen und Gusmann, der die Aufſicht darüber hatte, wie ich Dielen gezimmert, und ließ ſie zwölf Stücke derſelben, jedes 2 Fuß breit und 30—35 Fuß lang, von gutem Eichenholze anfertigen, welches freilich nicht ohne große Anſtrengung geſchah.

Als die Erndtezeit kam, arbeiteten wir mit Luſt und Eifer am Einſammeln; ſie war zwar keine der ergiebigſten, denn ich hatte verhältnißmäßig weit reichere erlebt, aber doch völlig befriedigend, denn wir erhielten über zweihundert und dreißig Scheffel Gerſte und beinahe eben ſo viel Reis. Daran hatten wir nicht nur bis zur nächſten Erndte genug, wenn bereits die 16 Gefährten Gusmans hier geweſen wären, ſondern auch um ein Schiff damit hinlänglich zu verſehen, um jede von Europäern bewohnte Küſte von Amerika zu erreichen. Nachdem wir unſere Vorräthe unter Dach in Sicherheit gebracht hatten, fanden wir für gut, das Feld noch einmal zu bearbeiten und zu beſäen, weil

Digitized by Google

wir zum Schiffsbau, wegen Mangel an Werkzeugen, noch eine geraume Zeit uns hier aufhalten mußten.

Nachdem nun unſer Feld beſtellt war, ſetzten wir unſer Boot in Bereitſchaft, damit Gusman mit dem alten Indianer abſegeln könnte, um zu ſehen, was mit den, auf dem von mir immer ſo benannten feſten Lande befindlichen Europäern anzufangen wäre. Den Tag vor ſeiner Abreiſe ſetzte ich ihm in portugieſiſcher Sprache einen ſchriftlichen Befehl auf, des Inhalts: „Keinen Menſchen mitzubringen, der nicht in Gegen„wart von Freitags Vater bei den heiligen Sakra„menten und dem Evangelium ſchwören würde, „mich, Robinſon Cruſoe, für ihren oberſten Be„fehlshaber zu erkennen, mir treu und gehorſam zu „ſeyn, mir nie keinen Schaden zuzufügen, mich nie „anzugreifen, noch wider mich zu fechten, ſondern im „Gegentheil, mir gegen Jedermann beizuſtehen, mich „zu vertheidigen, meinen Nutzen nach Möglichkeit zu „befördern, mir dahin zu folgen, wohin ich ſie führen „werde, ſich meinen Befehlen und meiner Leitung nie „zu widerſetzen, noch weniger mich zu zwingen in ein „Land zu gehen, wohin ich nicht wollte, u. ſ. w.

Dies alles ſollte von einem Jeden unter ihnen unterſchrieben und beſchworen werden. Mit dieſer Inſtruktion verſehen, begab ſich Gusman mit Freitags Vater in meinem kleinern Boote auf die Reiſe. Ich gab Jedem von ihnen eine Muskete nebſt ungefähr acht Ladungen Pulfer und Blei, wobei ich ihnen ſehr empfahl, damit haushälteriſch zu ſeyn. Ich verſorgte ſie mit ſo viel Brod und Roſinen, daß ſie für ſich und

Digitized by Google

die Spanier auf acht Tage genug hatten. Ich gab auch dem Don Gusman ein Fläſchchen mit Tinte und einige Federn mit, zum Unterſchreiben des Vertrags, und verabredete noch ein Zeichen mit ihnen, das ſie bei ihrer Wiederkehr vom Maſt ſollten wehen laſſen, damit ich ſie ſchon in der Ferne, noch ehe ſie landeten, ſogleich erkennen könnte.

Ende des erſten Bändchens.

Digitized by Google

Inhalts-Verzeichniß
des erſten Bändchens.

Seite.

Vorwort III

Alexander Selkirk 7

Daniel Defoe 21

Erſter Abſchnitt.

Robinſons Jugendjahre und erſte Reiſen 29

Zweiter Abſchnitt.

Sklaverei und Flucht 47

Dritter Abſchnitt.

Aufenthalt in Braſilien, Reiſe und Schiffbruch 67

Vierter Abſchnitt.

Arbeiten auf dem Schiff und an ſeiner Wohnung . . . 91

Fünfter Abſchnitt.

Das Erdbeben 116

Sechster Abſchnitt.

Die Krankheit 129

Siebenter Abſchnitt.

Erſte Entdeckungsreiſe zu Lande 142

Digitized by Google

Seite.

Achter Abſchnitt.

Verſchiedene Beſchäftigungen 152

Neunter Abſchnitt.

Die Erndte 160

Zehnter Abſchnitt.

Zweite Entdeckungsreiſe zu Lande 176

Eilfter Abſchnitt.

Der Schiffbau 186

Zwölfter Abſchnitt.

Entdeckungsreiſe zu Waſſer 197

Dreizehnter Abſchnitt.

Die Ziegenheerde 204

Vierzehnter Abſchnitt.

Vestigia me terrent 221

Fünfzehnter Abſchnitt.

Die Grotte 236

Sechszehnter Abſchnitt.

Das ſpaniſche Schiff 252

Siebenzehnter Abſchnitt.

Die Kannibalen 269

Achtzehnter Abſchnitt.

Freitag 282

Neunzehnter Abſchnitt.

Erkundigungen 294

Zwanzigſter Abſchnitt.

Die Geretteten 308

Digitized by Google

Anzeige.

In allen Buchhandlungen iſt zu haben:

Nikodemus. Eine Erzählung von J. H. v. Weſſenberg. 12. Conſtanz bei W. Wallis, 1829. Brochirt mit Goldſchnitt. Preis ½ Thlr. od. 48 kr.

Sinnig, anmuthig und tief aus der menſchlichen Bruſt gehoben, — ſagt Recenſ. in den ſchweizer. Litteraturblättern, 1829. Nr. 11. S. 31. — iſt dieſe Erzählung, die dem Leſer in einer, aus der näheren Erläuterung des Charakters des Nikodemus hervorgehenden Geſchichte, die Nothwendigkeit darſtellt, das Innere des Menſchen und ſeine Bewegungsgründe zu dieſer oder jener Handlung nicht zu beurtheilen, ehe beides genau geprüft worden iſt. Der Zweck des von innen und auſſen angenehm ausgeſtatteten Büchleins iſt offenbar ein ſolcher, der mit den Lehren und dem Sinn unſers erhabenen Vorbildes am ſchönſten übereinſtimmt und indem er chriſtliche Nachſicht und Milde gegen anders Denkende, oder durch Verhältniſſe gehemmte empfiehlt, zugleich jeden aufruft, den forſchenden Blick in das eigene Herz zu ſenken und dort das Unkraut des Haſſes, des Neides, der Verläumdung, der frevelhaften Leidenſchaften, die das Glück der Menſchen verheeren, auszurotten, ehe er ſich vermißt, über Anderer Thun und Walten eigenmächtig, und oft vom Anſchein irre geleitet, abzuſprechen.

Digitized by Google

Digitized by Google